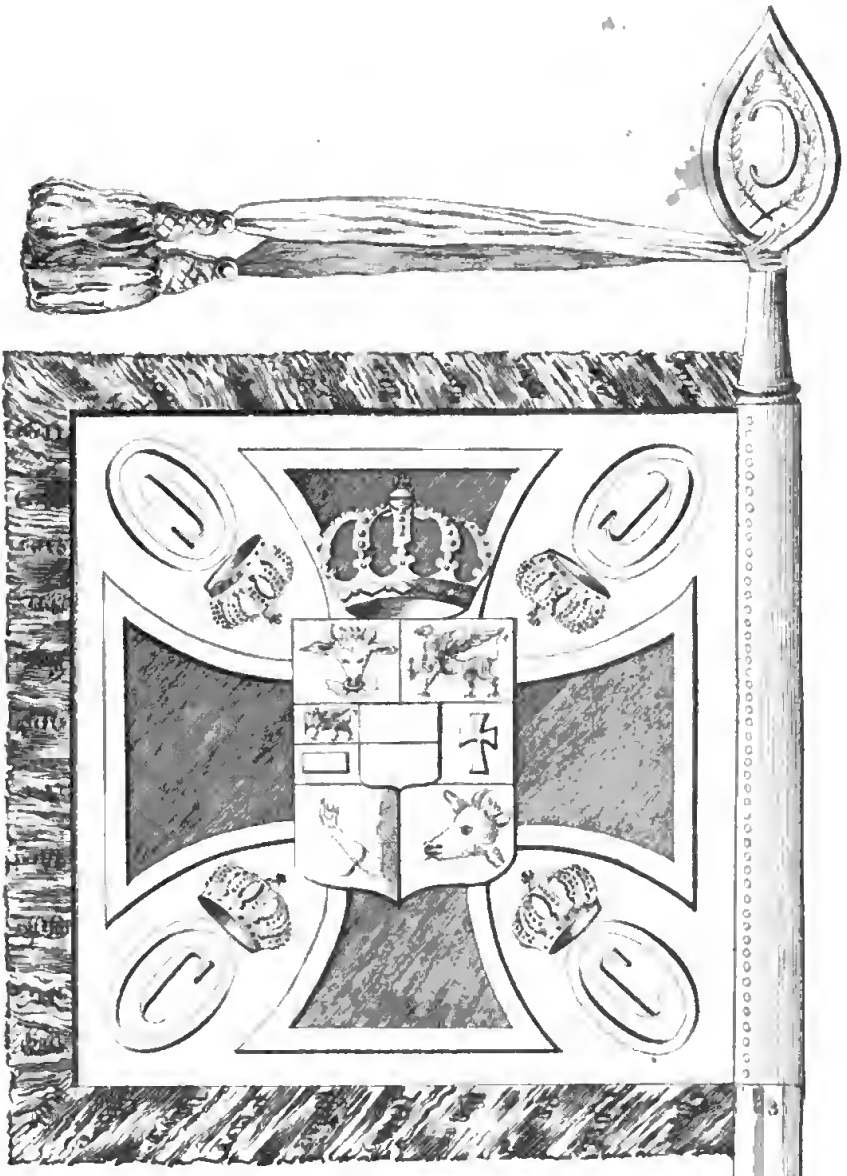
Fr 1487.82

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
FREDERIC HILBORN HALL
Class of 1910

1889–1910



Rückseite.

Denkwürdigkeiten

des

Meklenburg-Strelitzischen Husaren-Regiments

in den Jahren

des Befreiungskampfes 1813 bis 1815,

nach

dem Tagebuche eines alten Husaren und authentischen Quellen niedergeschrieben.

Mit Abbildung der Standarte.

Neubrandenburg.

Verlag von C. Brünslow.

1854.

Fr 1487.82

Harvard College Library
Sept. 3, 1921
F.H. Hall fund

Pſalm 40, 6.

Herr, mein Gott, groß ſind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweiſeſt. Dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen, und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind.

Sr. Königl. Hoheit

dem regierenden

Grosherzoge Georg

von Meklenburg-Strelitz

allerunterthänigst

gewidmet.

Namen
der
Beförderer dieses Werkes.

	Exemplare
Neustrelitz.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Meklenburg-Strelitz	3
Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin von Meklenburg-Strelitz	2
Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Meklenburg-Strelitz	3
Ihre Königl. Hoheit die Erbgroßherzogin von Meklenburg-Strelitz	2
Se. Hoheit der Herzog Georg von Meklenburg-Strelitz	20
Ihre Hoheit die Herzogin Caroline von Meklenburg-Strelitz	1
Schwerin.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin	21
Neustrelitz.	
Herr Abermann, Wegebaumeister	1
— „ Kammersekretair	1
— von Arenstorff, Assessor	1
— Bahlcke, Hofrath	1
— Baljöhr, Hofmusikus	1
— Barnewitz, Hofbuchhändler	10
— Behncke, Weinhändler	1
— Belitz, Tafeldecker	1
— von Bernstorff, Staatsminister	1
Die Großherzogl. Bibliothek	1
Herr Blanck, Assessor	1
— von Blücher, Justiz-Rath	1
— Boccius, Geh. Cammer-Rath	1
— Böhme, Capellist	1
— Bösel, Tischlermeister	1
— Brückner, Seconde-Lieutenant	1
— Cohn, Advokat	1
— Collin, Lehrer	1
— — Unteroffizier	1
— von Conring, Premieur-Lieutenant	1
— von Dachroeden, Kammerherr	1
— Dautwitz, Apotheker	1
— von Dewitz, Staatsminister	1
— Dubbert, Kaufmann	1
— L. Durchschlag	1

	Exemplare
Herr Düsing, Thierarzt	1
— Eggers, Dr. med.	1
— — Seconde-Lieutenant	1
— von Fabriee, Assessor	1
— Fischer, Bürgermeister	1
— — Seconde-Lieutenant	1
— von Gagern, Hauptmann	2
— Genzken, Pastor	1
— Gerdes, Kleidermacher	1
— Giebel, Postbeamter	1
— Grischow, Reg. Secretair	1
— von Graevenitz, Cammerdirector	1
— Heuschert, Kaufmann	1
— Hölzel, Buchbinder	1
— Jacobs, Executor	1
— von Jagow, Kammerherr	1
— von Jasmund, Hauptmann	1
— von Kamptz, Oberhofmeister	4
— — Oberförster	1
— Kandler, Bauschreiber	1
— von Kardorff, Regierungs-Rath	1
— Klein, Haushofmeister	1
— Köppel, Rath Dr.	1
— von Koppelow, Major	1
— Kortüm, Geh. Med. Rath.	1
— Krnse, Hoftapezier	1
— Kutzbach, Feldwebel	1
— Lange, Kammerlaquai	1
— Lehfeldt, Hofschlächter	1
— Lehmann, Kaufmann	1
— Lenz, Hautboist	1
— — Hoftapezier	1
— Linde, Landstallmeister	1
— Linicke, Kaufmann	1
— Lingnau, Post-Rath	1
— Lisch, Wundarzt	1
— von der Lühe, Kammerherr	1
— von Malschitzki, Justizrath	1
— Mewis, Kaufmann	1
Das Militair-Collegium	2
Herr von Monroi, Hausmarschall	1
— Müller, Hutmacher	1
— Nauwerk, Geh. Hofrath	1

	Exemplare
Herr von Nettelbladt, Hauptmann	1
Frau von Oertzen, geb. von Plessen, Ministerin .	1
Herr — — Justizrath	1
— — — Kammerherr	1
— — —	1
Die Offizierbibliothek des Meckl. Strel. Inf. Batt. . .	1
Herr Ohl, Superintendent	1
— Otto, Postbeamter	1
— Pagel, Hofzahnarzt	1
— von Pentz, Hauptmann	1
— Peters, Rath, Dr.	1
— Petschler, Goldschmidt	1
— Präfcke, ...	1
— Pustir, Bauschreiber	1
— Raeth, Schumacher	1
— von Rauch, Reisestallmeister	1
— Reinhardt, Apotheker	1
— Rieck, Küster	1
— Riefstal, Actuar	1
— von Rosenberg-Gruszczynsky, Major . .	1
— Rosenow, Hoffourier	1
— Rossow, ...	1
— Rust, Tafeldecker	1
— Rutenick, Advokat	1
— Scheel, Registrator	1
— — Rechnungsführer	1
— Scheibe, Professor	1
— Schlange, Gastwirth	1
— Schmiedekampf	1
— Schreiber, Lehrer	1
— Schröder, Rector	1
— Graf von der Schulenburg, Hofmarschall .	1
— von Schultz, Geh. Justizrath	1
Die Schulbibliothek	1
Herr von Seeler, Premier-Lieutenant	1
— Selmer, Weinhändler	1
— — Hof-Mundschenk	1
Der Sonnabends-Verein	1
Herr Strübing, Kaufmann	1
— Twachtmann, Steuersecretair	1
Unteroffizier- und Soldatenbibliothek des Mekl. Str. Inf. B.	1
Herr Viezens, Postbeamter	1
— Völlner, Hofgärtner	1

	Exemplare
Herr von Voß, Oberjägermeister	1
— Voß, Wildmeister	1
— von Wenkstern, Obrist	1
— Werner, Consistorialrath	1
— von Yorry, Hauptmann	1
— Zander, Landrentmeister	1
— von Zülow, Lieutenant	1

Neubrandenburg.

Herr Ahlers, Landsyndikus	1
— — Rathskellermeister	1
— Ahrendt, Pastor	1
— Bauer, Amtmann	1
— Bechly, Kaufmann	1
Die Bibliothek des Gymnasiums	1
Herr Blauert, Kaufmann	1
— Boll, Pastor	1
— Brückner, Rath, Bürgermeister, Dr.	1
— — Dr. med.	1
— Gäth, Rendant	1
— Hahn, Kämmerer	1
— Kühne, Pastor	1
— Müller, Hofrath und Stadtrichter, Dr.	1
Herr Nahmmacher, Kaufmann	1
— Nicolai, Hofrath	1
— — Gutsbesitzer	1
— Reichardt, Kaufmann	1
— Reinhold, —	1
— Slemssen, Rathssecretair	1
— Volckmann, Kaufmann	1
— Waschow, Kartenfabrikant	1
— Wulfleff, Bürgermeister	1

Friedland.

Herr Braun, Hospitalprovisor	1
— Berlin, Dr. med.	1
— Gerschow	1
— Riemann, Pastor	1
— Richter, Buchhändler	25
— Rust	1
— Seip, Stadtrichter	1
— Strübing, Postmeister	1

	Exemplare
Alt-Strelitz.	
Herr C. Jonas, Thorschreiber	1
— Kämpffer, Oberförster	1
— Krüger, Maurermeister	1
— Lehmann, Chaussee-Einnehmer	1
— Nanwerck, Bürgermeister	1
— Reinhardt, Actuarius	1
— Rohloff, Stadtaitermann	1
— Saeffow, Senator	1
— Schmarbeck, Mühlenschreiber	1
— Töbe, Kämmerer	1
— Wildenow, Arbeitshaus-Inspector	1
Stargard.	
Herr von Kamptz, Ober-Landdrost	1
— Bahr, Advocat	1
— Gertz, Buchbinder	1
— Jacobs, Fuß-Gensd'arm	1
— Lupelow, Amtspolizeidiener	1
— Nippe, Präpositus	1
— Siemssen, Bürgermeister	1
Woldegk.	
Herr Asmis, Kaufmann	1
— Dietze, Dr. med.	1
— Kober, Postmeister	1
— Kracht, Pastor	1
— Wiechmann, Kaufmann	1
— Witte, Senator	1

Herr Alban, Pastor, in Breesen	1
— Alban, Maschinendirector, in Piau	1
— von Arenstorff, auf Sadelkow	1
— Bahr, Bürgermeister, in Fürstenberg	1
— Barnewitz, Amtsrath, auf Hedwigshof	1
— Graf von Bassewitz, auf Schwiessel	1
— Behrends, Förster, in Laeven	1
— Dr. Betzhold zu Brohm	1
— Blanck, Amtmann, zu Warlin	1
— Bluhme, Inspector, zu Heinrichswalde	1

	Exemplare
Herr von Borck, Klosterhauptmann, auf Möllenbeck	1
— von Bülow auf Bäbelitz	1
— Denzin, Präpositus, zu Warlin	1
— von Dewitz, Oberhauptmann, auf Krumbeck	1
— Dörbandt, Pastor in Röblin	1
— Fischer, Pastor in Schönberg	1
Frau von Gentzkow auf Jatzke	1
Herr Giesebrecht, Präpositus, in Mirow	1
— von Gundlach, Kammerherr, auf Friedrichshof	1
— Herzberg, Amtmann, zu Laeven	1
Die Hinstorffsche Hofbuchhandlung in Ludwigslust	1
— — — in Wismar	1
Herr Hintze, Oekonom in Kleeth	1
— Horn, Pastor zu Badresch	1
— Jacoby, Pastor zu Teschendorf	1
— Kannengießer, Pastor zu Kublank	1
— Kirchstein zu Küssow	1
— Dr. Klitzing, Bürgermeister zu Plau	1
— Knorre zu Pragsdorf	1
— Koch, Buchhändler in Königsberg	1
— von der Lancken, Kammerherr, auf Galenbeck	1
— von Langermann-Erlenkamp, Baron, auf Dahlen	1
— Lemelson, Papierfabrikant, in Wanzka	1
— von Linstow, Kammerherr, auf Jatzke	1
— — — auf Koppelow	1
— Loholm, Pastor zu Sanzkow bei Demmin	1
— Meier, Präpositus, in Malchin	1
— von Michael, Amtshauptmann, auf Ihlenfeld	2
— Mittler's Buchhandlung in Berlin für:	
den Königl. großen Generalstab	1
die General-Inspection der Ingenieure	1
die Artillerie- und Ingenieurschule	1
die Redaction der Milit. Liter.-Ztg.	1
— Mittler's Buchhandlung in Posen für:	
Herrn W. von Treskow, Major a. D.	3
Herr von Müller auf Gr. Gunow	1
— Müller, Landreiter, in Schönberg	1
Frau Amtsräthin Nauck auf Dischley	1
Herr von Oertzen, Kammerherr, auf Brunn	1
— — — Kammerherr, auf Kotelow	1
— — — auf Lübbersdorf	1
— — — Oberförster, Kammerherr, in Mirow	1

Herr von Oertzen, Landmarschall, auf Rattey	1
— — — Kammerherr, auf Sophienhof	1
— Prozell, Pastor zu Hinrichshagen	1
— Prütz, Pächter zu Gramelow	1
— Puls, Amtsactuar, in Mirow	1
— Richter auf Schmiedenfelde	1
— von Rieben auf Schneidemühl	1
— Runge zu Pieetz	1
— Säfkow, Pachtfischer, in Feldberg	1
— von Scheve, Canzleidirector, auf Cantzow	1
— Schiee, Amtmann, zu Golm	1
— Schröder, Justiz-Rath, zu Treptow a. T.	1
— Schulz, Amtmann, zu Beisterfelde	1
— Selmer, Präpositus, zu Göhren	1
— Siemßen, Amtmann, zu Gaarz	1
— Specht, Landreiter, zu Schlagsdorf	1
Die Stillersche Hofbuchhandlung in Rostock:	
Für die Landesbibliothek	1
— — Universitätsbibliothek	1
— — Offizierbibliothek d. II. Bat.	1
— Herrn von Kardorf auf Remlin bei Gnoyen	1
Die Stillersche Hofbuchhandlung in Schwerin: und	5
Für Herrn Kammer-Director v. Flotow auf Penzin	1
— — Kammerherr u. Bade-Intendant v. Dorn in Schwerin	1
Herr Uhden, Pastor zu Kotelow	1
— Villaret, Buchhändler in Erfurt	1
— Walz, Kirchenrath, zu Strasen	1
— von Warburg auf Quadenschönfeld	1
— — — auf Stolpe	1
— Wendland zu Breda	1
— von Zimmermann, Geh. Mecki.-Strel. Staats-Rittmeister auf Longmeil bei Züllichau	1

Einleitendes Vorwort.

Es ſind in den letztern Jahrzehnten die Monographien mehrerer einzelnen Regimenter des Königl. Preußiſchen Heeres im Druck erſchienen, gewiß für die, welche in gegenwärtiger Zeit um die alten Fahnen geſchaart ſind, nicht allein von hohem Werthe, ſondern auch für die nachkommenden Geſchlechter, welche ihr Eid an die Banner jener ruhmgekrönten Regimenter binden wird. Wenn Schreiber dieſes es nun unternimmt, die Denkwürdigkeiten eines Regiments nieder zu ſchreiben, welches, kein Preußiſches, in den Reihen der Preußiſchen Regimenter unter dem Feldmarſchall Blücher (Vorwärts) mitgekämpft, und von dem nichts weiter mehr beſteht als die Standarte, die ihm als ehrende Anerkennung ſeiner Leiſtungen von Sr. Majeſtät dem Könige Friedrich Wilhelm dem III. von Preußen verliehen worden, ſo fällt der Zweck, welcher den Verfaſſern jener Regimentsgeſchichten vorſchwebte, von ſelbſt bei dieſen Denkwürdigkeiten fort. Es kann zunächſt nur ein Erinnerungsbüchlein ſein, für die, welche aus der Zeit des Beſtehens dieſes Regiments noch leben, und ein Gedenkſtein auf dem Grabe eines nach kurzem, doch nicht unrühmlichem Leben zur Grabes-

ruhe Gegangenen. Möchten die Thatſachen, welche dieſe Gedenkſchrift berichtet, vielleicht für die zum Waffendienſt berufene junge Mannſchaft in unſerm Vaterlande jetzt und in ſpätern Zeiten von einigem Intereſſe ſein, ſo mögen ſie derer dabei gedenken, die ihnen vorgekämpft, die dem Namen Meklenburg-Strelitziſche Truppen in der Kriegsgeſchichte einer denkwürdigen Zeit eine ehrenvolle Anerkennung errungen haben.

Bildung des Regiments.

Siebenjähriger Druck eines sieggewohnten übermüthigen Feindes, der auch auf Meklenburg lastete, das an den Kämpfen gegen Frankreich nie Theil genommen, hatte die Gemüther der Menschen in den obern und untern Schichten des Meklenburgischen Volkes aus dem Schlummer selbstsüchtiger Gleichgültigkeit empfindlich aufgeweckt. Die des Waffendienstes ganz ungewohnten Meklenburger mußten nach Napoleons Gebot sich damit vertraut machen. Seit dem 8. Februar 1808 war der damalige Landesfürst, der hochverehrte Herzog Karl, genöthigt, dem Rheinbunde beizutreten.*) Er mußte dem Protector des Rheinbundes 1 Bataillon Fußvolk, als Contingent, zur Disposition stellen. Die junge Mannschaft des Landes trat in diese zum großen Theil durch Werbung gebildete Schaar mit ein, und lernte bei der nachmals eingeführten Conscription das ihm bisher ganz unbekannte Waffenhandwerk treiben. Zur Handhabung der Landespolizei ward in den Jahren der französischen Militairherrschaft in unserem Lande ein Detaschement

*) Die beiden Häuser Meklenburg sind nächst Oldenburg die zuletzt beigetretenen. Fr. Müller actenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogth. Meklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich.

von 25 Distrietshusaren*) unter einem ehemaligen Preußischen Husarenwachtmeister Schüßler (nachmals zum Lieutenant avancirt) gebildet, der die ihm untergebnen Husaren mit dem Cavalleriedienst bekannt und vertrauter machte. Kampflust ward in den Gemüthern genugsam durch den immer überlästiger werdenden Druck genährt, der seit Besetzung des Landes durch die Franzosen auf allen Ständen, Hohen und Niedern, lastete.**) Sie ward zu wahrer Gluth entflammt, als das 29. Bülletin der großen französischen Armee ihren beispiellosen Untergang berichtete; als Moritz Arndt durch seine Schrift: „Was bedeutet Landwehr und Landsturm" allen vorhandenen Stoff der Erbitterung gegen die Unterdrücker zu heller Flamme entzündete. Viele Gemüther konnten den Ruf des Landesfürsten nicht mehr abwarten. Auf den ersten Ruf des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 3. Februar 1813 an alle Jünglinge seines Volks vom 17. bis 24. Jahre, als Freiwillige zu Fuß oder zu Pferde in der gefahrvollen Lage des Vaterlandes sein Kriegsheer zu verstärken, eilten schon manche junge Leute aus unserm Lande voll Ungeduld dorthin, obwohl der Kampf gegen Frankreich mit der Vermehrung des Heeres noch nicht ausgesprochen war. Da erschien am 17. März 1813 der Aufruf des Königs Friedrich Wilhelm III.:

„An mein Volk,"

der weiter keinen Zweifel über den Zweck der Rüstungen in Preußen ließ. Von zu bedeutendem Einfluß ist dieses Königswort auch auf die Gemüther der kampfbegierigen Jugend in

---

*) 1 Wachtmeister, 2 Unteroffiziere, 22 Husaren.

**) Die Herrschaft Frankreichs vom November 1806 an bis Frühling 1813 hat dem 42 □M. großen Lande, die Plünderungen und unregelmäßigen Exactionen ungerechnet, über 2 Mill. Reichsthaler gekostet.

unſerm Lande geweſen, und ein zu getreuer Ausdruck deß, was alle Herzen fühlten in jener ewig denkwürdigen Zeit, als daß wir dies wahrhafte Königswort nicht dieſen Blättern einverleiben ſollten. Hat je ein Volk ſeinen König verſtanden, ſo iſt's das Preußiſche, als es dieß Wort vernahm; hat aber auch je ein König ſein Volk gekannt und verſtanden, ſo war's Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1813. Davon geben dieſe Worte Zeugniß:

„So wenig für mein treues Volk, als für Deutſche, bedarf
„es einer Rechenſchaft über die Urſachen des Krieges, wel-
„cher jetzt beginnt. Klar liegen ſie dem unverblendeten
„Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Uebermacht
„Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unter-
„thanen mir entriß, gab uns ſeine Segnungen nicht, denn
„er ſchlug uns tiefere Wunden, als ſelbſt der Krieg. Das Mark
„des Landes ward ausgeſogen. Die Hauptfeſtungen blieben
„vom Feinde beſetzt, der Ackerbau ward gelähmt, ſo wie der
„ſonſt ſo hoch gebrachte Kunſtfleiß unſerer Städte. Die
„Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die
„Quelle des Erwerbes und des Wohlſtandes verſtopft.
„Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die
„ſtrengſte Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte
„ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten, und den
„franzöſiſchen Kaiſer endlich zu überzeugen, daß es ſein
„eigner Vortheil ſei, Preußen ſeine Unabhängigkeit zu laſſen.
„Aber meine reinſten Abſichten wurden durch Uebermuth
„und Treuloſigkeit vereitelt, und nur zu deutlich ſahen wir,
„daß des Kaiſers Verträge mehr noch wie ſeine Kriege uns
„langſam verderben mußten. Jetzt iſt der Augenblick ge-
„kommen, wo alle Täuſchung über unſern Zuſtand aufhört.
„Brandenburger, Preußen, Schleſier, Pommern, Litthauer!
„Ihr wißt, was ihr ſeit ſieben Jahren erduldet habt! Ihr

„wißt, was euer trauriges Loos iſt, wenn wir den begin-
„nenden Kampf nicht ehrenvoll enden! erinnert euch an die
„Vorzeit, an den großen Kurfürſten, den großen Friedrich.
„Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unſere Vor-
„fahren blutig erkämpften, Gewiſſensfreiheit, Ehre, Unab-
„hängigkeit, Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft. Gedenkt
„des großen Beiſpiels unſerer mächtigen Verbündeten, der
„Ruſſen, gedenkt der Spanier und Portugieſen; ſelbſt kleine
„Völker ſind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in
„den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert
„euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer. Große
„Opfer werden von allen Ständen gefordert werden; denn un-
„ſer Beginnen iſt groß, und nicht gering die Zahl und die
„Mittel unſerer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für
„das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen
„fremden Herrſcher, der, wie ſo viele Beiſpiele lehren,
„euere Söhne und euere letzten Kräfte Zwecken widmen
„würde, die euch ganz fremd ſind. Vertrauen auf Gott,
„Ausdauer, Muth und der mächtige Beiſtand unſerer Bun-
„desgenoſſen, werden unſern redlichen Anſtrengungen ſieg-
„reichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von
„Einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen
„Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir
„ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen,
„Preußen und Deutſche zu ſein. Es iſt der letzte ent-
„ſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz,
„unſere Unabhängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern
„Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen
„ruhmvollen Untergang. Auch dieſem werdet ihr getroſt
„entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der
„Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein
„wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen, Gott und unſer feſter

„Wille werden unſerer gerechten Sache den Sieg verleihen;
„mit ihm einen ſichern glorreichen Frieden und die Wieder-
„kehr einer glücklichern Zeit."

Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Das Wort, ſo wie des Königs Wort: „an mein Kriegs-heer" war von ergreifender Wirkung auch auf die Gemüther in Meklenburg. Der dem Könige ſo nah und innig verbundene Landesherr, der edle Herzog Karl, ließ die Gemüther ſeines Volks auch nicht mehr länger in ungewiſſer Spannung. Unterm 30. März 1813 ſprach er in folgender freien Erklärung zu ſeinem Volk:

„Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen
„haben ſich zum Kampfe gegen den Kaiſer der Franzoſen
„vereinigt, zu einem Kampfe für die Unabhängigkeit Europa's,
„insbeſondere für Deutſchlands Ehre und Freiheit. Mit
„freudiger Zuverſicht und nach den beßten Kräften meines
„Landes, ſchließe auch Ich mich Ihnen an, allerdings nicht
„ohne die Mittel gewürdigt zu haben, welche den erhabnen
„Befreiern zur Erreichung ihres großen Zweckes zu Gebote
„ſtehen, aber vor allem doch im Vertrauen auf Gott, dem
„es wohlgefällt, wenn man das erwählet und thut, was Recht
„iſt. Während der mächtigſte Fürſt Europa's ſich Meinen
„Beſchützer nannte, habe ich nur darauf ſinnen, — nur da-
„für ſorgen können, wie die Leiden und Laſten Meines
„Landes zu erleichtern, wie ſie erträglich zu machen ſeien.
„Von dem vorgeblichen Beſchützer ſelbſt gingen dieſe Laſten
„und Leiden aus! Franzöſiſche Truppen überſchwemmten
„Mein Land, und zehrten von deſſen Mark, während Ich
„ein verhältnißmäßig bedeutendes Militair für fremde Zwecke
„aufſtellen und erhalten mußte! Der Seehandel — für
„Meklenburgs Wohlſtand unentbehrlich — wurde geſperrt!

„Französische Douanen besetzten das Land, erhoben Steuern „für den Kaiser — verbrannten Waaren nach Willkür, und „wir mußten sie nähren! Es wurden für französische Ar„meen Stückknechte gefordert von den Deutschen, und „wie die mächtigsten Fürsten des Rheinbundes sich zu dieser „Stellung herabließen, blieb auch Mir keine Wahl. Spione „drängten sich ein, und die Namen der redlichsten Männer „füllten ihre Listen; weil sie ein freies, kräftiges Wort ge„sprochen, wohl auch weil sie den Spähern mißfällig ge„wesen. Französisches Militair holte Meklenburgische Männer „aus unserer Mitte, um sie nach Willkür zu richten. Dies „ist das treue Bild unseres Zustandes seit den letzten 6 „Jahren! Unser Eigenthum, unsere öffentliche persönliche Frei„heit, stand in den Händen der Fremden, und unser Blut „mußten wir lassen für sie!"

„Meklenburger, deutsche Männer! die Stunde der Be„freiung ist gekommen, und es ist hoch an der Zeit! Laßt „auch uns zeigen, daß wir werth sind besserer Tage, indem „auch wir freudig und lebendig an's Werk gehen! Dann „wird es allen gelingen, wenn jeder das Seine thut. In „solcher Zeit sondern sich die herrlichen kräftigen Naturen „von denen ab, die in Selbstsucht und Schwäche verkümmert „sind; in solcher Zeit erwirbt man sich Achtung oder ver„scherzt sie! Wir wollen uns Achtung erwerben bei den „Deutschen, indem ein jeder von uns mit Hingebung thut, was „an ihm ist! Mit Gott werde Ich Mich der Ehre werth „zeigen, ein deutscher Fürst zu sein, und Ihr, getreue „Meklenburger, werdet allen deutschen Brüdern ein Beispiel „geben, auf daß man auch uns nenne in der Geschichte, „und unsere Kinder achtungswerther Väter sich rühmen!"

Neustrelitz, den 30. März 1813. Karl,

Herzog zu Meklenburg.

Wenige Tage nach dieſer Erklärung erſchien ein Aufruf an die ſtreitbare Mannſchaft des Landes, der in Bezug auf die Bildung des Regiments zu wichtig iſt, als daß wir ihn aus dieſen Gedenkblättern weglaſſen könnten.

„In dem Augenblicke, da auch Uns es vergönnt iſt, für „die Sache des deutſchen Vaterlandes nach Unſern beßten „Kräften mitzuwirken, berufen Wir, mit freudiger Zuverſicht „auf den deutſchen Sinn in Unſerm Lande, die jungen „Männer deſſelben zum Kampfe."

„Nach dem Wunſche Unſerer mächtigen Alliirten werden „Wir ein Huſaren-Regiment errichten, und wollen damit ein „reitendes Jäger-Corps in der Art verbinden, wie ſolches „bei der Königlich Preußiſchen Armee der Fall iſt."

„In Bezug hierauf beſtimmen Wir wie folget: Alle jungen „Männer vom 17ten bis zum 30ſten Jahre, welche ſich „freiwillig zum Kriegsdienſte ſtellen wollen, haben ſich ent„weder bei dem Regimentschef, Obriſtlieutenant v. Warburg „hieſelbſt, oder: bei den hierzu ernannten Commiſſarien, dem „Landrath von Oertzen auf Kotelow und Unſerm Geheimen „Kammerrath von Baſſewitz zu melden."

I. „Alle jungen Männer, welche ſich ſelbſt equipiren, be„ritten machen, und ſo lange ſie dienen, außer den ihnen „zu reichenden Portionen und Rationen, ſelbſt erhalten, „treten, wenn ſie wollen, in das reitende Jäger-Corps ein."

„1. Die Hauptfarbe ihrer Uniform iſt dunkelgrün,*) und „wird ihnen das Nähere über ihre Uniformirung und Be„waffnung bei ihrer Meldung eröffnet werden."

---

*) Dunkelgrüne Dollmanns mit ſchwarzen Kragen und Aufſchlägen und mit gelben Schnüren beſetzt. Pelze mit ſchwarzem Pelzbeſatz, Tſchackos mit dunkelgrünen Schnüren. Die Bewaffnung beſtand aus einer gezogenen Büchſe, 1 Paar Piſtolen, 1 Säbel in gelber, meſſingner Scheide mit goldenem Porte d'epée, ſchwarzen mit

„2. Die freiwilligen Jäger können jedesmal nach be=
„endigtem Feldzuge den Dienſt verlaſſen, doch nicht mehrere
„zur Zeit, als der ſechste Theil des Corps."

„3. Das Jäger = Corps wird beim Regiment zum De=
„taſchiren, zum Dienſt der leichten Truppen u. ſ. w. ge=
„braucht. Die vorzüglichſte Uebung deſſelben iſt, ſeine Waffen
„gehörig zu gebrauchen."

„Zum innern Dienſt in Garniſonen, zu Schildwachen —
„außer zur Sicherheit des Regiments — wird der Jäger
„nicht gebraucht; auch nicht zu Arbeits = Kommando's,
„Ordonnanzen, Transport= oder Bagage = Kommando's.

„4. Das Jäger=Corps wird von kommandirten Offizieren
„und Unteroffizieren befehligt, bis es zwei oder drei Monate
„gedient hat, demnächſt wählt es ſich die Offiziere und
„Unteroffiziere ſelbſt aus ſeiner Mitte, und macht von der
„getroffenen Wahl der Offiziere Uns durch den Regiments=
„chef, der Unteroffiziere aber dem Regimentschef, zum Zweck
„der Beſtätigung, die Anzeige."

II. Alle jungen Männer, welche für das Vaterland zu
„ſtreiten geſonnen ſind, und größere Neigung zum eigentlichen
„Huſarendienſt haben, oder ſich entweder überall nicht, oder
„doch nicht in dem ad I angegebenen Maße equipiren u. ſ. w.
„können und wollen, treten in das Huſaren = Regiment ein."

„1. Die Zeit ihrer Dienſtverpflichtung iſt die Dauer des
„Krieges."

„2. Allen denen, welche ſich freiwillig zum Huſarenregiment
„geſtellt haben, wird vor denen, die des Zwanges bedurft,

Leder beſetzten Reithoſen, und zur Parade hellblaue mit gelben Schnüren beſetzte eng anſchließende Beinkleider. Die Sattelbekleidung: dunkelgrüne Huſarenſchabracke, mit hellblauen Zacken und gelben Schnüren beſetzt.

„eine in die Augen fallende Auszeichnung an der Uniform „gegeben und beim Avancement zum Unteroffizier u. ſ. w. „bei gleicher Qualification der Vorzug zugeſtanden."

„So wie es ſich von ſelbſt verſteht, daß diejenigen von „unſern Hof- und Staatsdienern, oder ſonſt in öffentlichen „Aemtern von uns angeſtellten Perſonen, welche einſtweilen „als Freiwillige ins Militair einzutreten geſonnen ſind, dazu „Unſere beſondere Bewilligung einzuholen haben, ſo werden „wir dieſe Bewilligung ertheilen oder verweigern, je „nachdem Wir ermeſſen, daß das Dienſtgeſchäft des Nach- „ſuchenden interemiſtiſch durch angemeſſene Anordnungen „anderweitig verwaltet werden kann, oder auch ſchon eine „temporäre Entfernung von Nachtheil für das Ganze und „eine Stockung in der innern Adminiſtration veranlaſſen „würde."

„Allen, denen Wir hiernach die Bewilligung ertheilen „können und werden, bleibt nicht nur ihre Anciennität im „Dienſt vorbehalten, ſondern Wir werden ihnen auch Gehalt „und Dienſt-Emolumente unverkürzt ebenſo darreichen laſſen, „als wenn ſie hier verblieben wären."

„Zu den redlichen Geſinnungen aller hier verbleibenden „Staatsdiener haben Wir das Vertrauen, daß ſie mit Freuden „und Eifer das Geſchäft ihrer im heiligen Beruf abweſenden „Freunde und Kollegen übernehmen, und — wo es Alles „gilt — auch auf dieſe Weiſe thun werden, was an „ihnen iſt!"

„Alle, welche nach beendigtem Kriege Verſorgung bedürfen, „ſowie etwa zurückbleibende bedürftige Frauen und Kinder, „ſollen mit Zuverſicht bauen auf Fürſt und Vaterland, und „die Sorge für ſie wird uns heilig ſein."

„Den Streiter für Gott und die gute Sache erwartet „Ehre und Ruhm, erwartet der Dank des befreiten Vater-

„landes, und was mehr iſt, als alles, ein Bewußtſein, das „für jedes irdiſche Schickſal erhebt!

Neuſtrelitz den 2. April 1813.

Carl, H. z. M.
v. Oertzen.

Anmerk.: Die Uniform des Regiments war: ſchwarze Dollmanns mit gelbem Schnurbeſatz; eben ſolche Pelze mit weißem Pelzbeſatz für die Huſaren, ſchwarzem Pelzbeſatz für die Unteroffiziere, und grauem Pelzbeſatz für die Offiziere. Tſchackos mit einem länglichten wendiſchen Kreuz, gelbem Schnurgeflecht, bei den Offizieren mit Goldſchnurgeflecht verziert, bildeten die Kopfbedeckung. Unteroffiziere und Gemeine hatten dunkelgraue mit Leder beſetzte Ueberbeinkleider, die Offiziere ſchwarze. Zum Paradeanzug hatten Gemeine und Offiziere hellblaue eng anſchließende Tuchbeinkleider mit gelben Schnüren beſetzt die Offiziere mit goldner Scheittaſchirung verziert. Dazu trugen Jäger wie Huſaren gelbe Huſarenſchärpen mit ſchwarzen Knäufen; die Offiziere hellblau ſeidene Schärpen mit goldnen Knäufen und Troddeln mit den Meklenburgiſchen Nationalfarben durchwirkt. Gegen Ungunſt der Witterung hatten Offiziere und Gemeine graue Mäntel mit ſchwarzen Kragen. Die Bewaffnung beſtand in einem Säbel und ein Paar Piſtolen. 48 Stück Karabiner waren an die einzelnen Schwadronen vertheilt. So war auch für das gefällige Aeußere des Regiments geſorgt, was dem Regimente, ſoviel tadelnde Stimmen ſich auch darüber anfangs vernehmen ließen, nachmals zu weſentlichem Vortheil gereichte. Beſtimmt in die Reihen alter bewährter Regimenter des 1ten Preußiſchen Armeecorps einzutreten, trug das gefällige und tüchtige Aeußere nicht wenig dazu bei, ihm kameradſchaftliches

Wohlwollen zu gewinnen, noch ehe es Gelegenheit gehabt hatte, ſeiner Ausſtattung gemäß ſich zu bewähren.

Mit dem Aufrufe an die ſtreitbare Mannſchaft des Landes erſchien zugleich ein anderer, welcher die Mittel zur Ausrüſtung des Regiments, wenn auch nur theilweiſe, herbeizuſchaffen beabſichtigte, in welchem es hieß:

„Wir wiſſen, daß diejenigen, welche durch Alter, Geſchlecht „oder ſonſtige Verhältniſſe zurückgehalten werden, für die „Sache des deutſchen Vaterlandes mit Leib und Leben ein„zutreten, um ſo freudiger zu dem großen Zwecke mitwirken „werden, auf dem einzigen ihnen übrig bleibenden Wege, — „es wird ſein Gut geben wollen, wer nicht ſein Blut „geben kann!

„Demnach haben Wir zur Empfangnahme freiwilliger Gaben „eine Commiſſion angeordnet u. ſ. w.

„Das Bedürfniß", heißt es weiter, „iſt ſehr groß, aber „deſto größer auch der Ruhm, wenn bloß freier Wille „und Aufopferung demſelben abhilft, die Zwangsſteuer ent„behrlich macht. Unſere Nachbarn in den preußiſchen Landen „ſind uns mit ſchönem Beiſpiel vorangegangen, wir ſind auch „Deutſche und lieben Freiheit und Vaterland!"

Der Aufruf hatte den Erfolg, daß eine Summe von 155000 Rthlr. zuſammenkam, womit die Ausrüſtung des Huſarenregiments ſo wie mancher Ergänzungen beſtritten werden konnte. Aber allen Landeseinwohnern leuchtete der Landesvater mit ſeinem Beiſpiel vor. Er gab das ganze fürſtliche „Silberſervice, 868 Pfd. 11½ Loth ſchwer, zum Dienſt der „heiligen Sache. Die hochgeſinnte Tochter, nachmalige Königin „von Hannover, entkleidete ſich ihres koſtbaren Schmuckes und „weihete ihn demſelben großen Zwecke. Freudig brachte nun

„die Mehrzahl der Einwohner ihr irgend entbehrliches Silber-
„geräth. Die Zünfte und Schützengilden opferten ihre Becher
„und Schilder, so, daß überhaupt dem Gewichte nach 1542
„Pfd. 24 Loth Silber dem Vaterlande dargebracht worden sind.
„Auch an baarem Gelde und sonstigen geldeswerthen Sachen,
„Pretiosen u. s. w. war der Zuschuß sehr bedeutend. Einzelne,
„eben nicht reiche Privatpersonen gaben 1000 Rthlr.; die
„Mehrzahl nach Kräften." *)

Das war in der Zeit möglich, wo Fürst und Volk mit einander wetteiferten in hingebender Liebe und Treue für einander.

Auch der ernannte Regiments-Chef, der Obristlieutenant von Warburg, aus dem Hause Quadenschönfeld in Meklenburg-Strelitz, früher Schwadronchef im Husarenregimente v. Rudorf (Alt-Ziethen) und in der Rheincampagne längere Zeit Ordonnanzoffizier bei dem damaligen General-Lieutenant von Blücher, forderte die jungen Männer des Landes in einem Aufruf zu den Waffen auf: „Es ist der höchste Kampf der Ehre für
„vorige Freiheit und Selbstständigkeit, der jemals begonnen hat!
„Welcher kräftige junge Mann möchte diesen nicht mit bestehen
„wollen? Ein Sklavenleben kann für den freigebornen Sohn
„eines glücklichen Volks keinen Werth haben. — Stellt euch
„daher meine Freunde und künftigen Waffenbrüder freiwillig
„unter die Waffen. u. s. w."

Eine glücklichere Wahl als diese, einen mit den Verhältnissen in Meklenburg wohlbekannten Mann, und mit dem Cavallerie-Kriegsdienst so vertrauten Mann zum Führer eines neu zu bildenden Regiments zu bestimmen, hätte man nicht leicht treffen können.

---

*) Hofrath Müllers actenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogth. Meklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich.

Doch eine für das Land so wichtige, so neue Angelegenheit, deren Folgen sich gar nicht voraussehen und berechnen ließen, mußte auf einer festern, auf einer gesetzmäßigen Basis begründet werden. Der Landesherr, welcher bei seinem Beitritt zum Rheinbunde auf alle den Bundesgliedern vom Protector zugesicherten Souveränitätsrechte den verfassungsmäßigen Landständen gegenüber verzichtet hatte, berief, um „Alles auf den großen Zweck Bezug habende zu ordnen, und zu bestimmen", die Stände des Landes, Ritter- und Landschaft, auf den 10ten April zu einem Convocationstage, welchen Er Selbst in Höchsteigner Person eröffnen wollte. Einem jeden war freier Zutritt zu dieser Feierlichkeit gestattet. Zur Vorbereitung auf diesen Tag und zur festen Begründung der wichtigen Angelegenheit in den Gemüthern des ganzen Volks war auf den 8ten April ein außerordentlicher Festtag angeordnet, an welchem in allen Kirchen des Landes über Psalm 97, 9—11 gepredigt wurde: „Du, Herr, bist der Höchste in allen Landen. Du „bist erhöhet über alle Götter. Die ihr den Herrn liebet, „hasset das Arge. Der Herr bewahret die Seelen seiner „Heiligen, von der Gottlosen Hand wird er sie erretten. Dem „Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehn, und Freude „den frommen Herzen."

So geschah's, daß nach dem Wahlspruch des vielgeprüften Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen, auch in unserm Lande das Volk „mit Gott für Fürst und Vaterland" sich erhob. Es war nicht zu verkennen, das Gotteswort, über welches Tags zuvor am 8ten in allen Kirchen des Landes gepredigt worden, klang in den Herzen noch wieder, als der hochverehrte Fürst am 9ten nach seiner Vorderstadt Neubrandenburg zur Abhaltung des Convocations-Tages kam. An der Gränze des Weichbildes der Stadt bewillkommnete ihn der Führer eines uniformirten berittenen Geschwaders von Bürgern der Stadt mit diesen

Worten: „Ew. Herzogliche Durchlaucht und Höchſt Dero Er-
„habene Angehörige im Namen der geſammten Bewohner Höchſt
„Dero getreuen Vorderſtadt Neubrandenburg nach vielen Jahren
„hier begrüßen zu können, iſt eins der glücklichſten Ereigniſſe
„für uns alle. Geruhen Höchſt Dieſelben die Huldigungen,
„welche wir wohlmeinend darbringen, als ſchwache Ausſprache
„der Gefühle anzuſehn, welche die Bruſt jedes Bewohners
„unſerer Stadt erfüllen. Weß Deutſchen Herz ſchlüge nicht in
„raſchern Pulſen, in dieſer großen verhängnißvollen Zeit? —
„Weß Herz entbrennte nicht, ſo er des Vaterlandes Vater
„kommen ſieht, ſein deutſches Volk zu entflammen zum Kampf
„für Freiheit, Hab' und Leben? Wer riefe da nicht, aus ſeines
„Herzens Tiefe es wünſchend, Lang lebe ſeine Durchlaucht, der
„Herzog Karl zu Meklenburg und ſein erhabenes Haus! Hoch!"
In das Hoch ſtimmte die Bürgerſchwadron von 70 Pferden unter
Säbelgeklirr mit ein, und geleitete, dem fürſtl. Wagen voraufreitend,
den hochverehrten Landesherrn zu der Stadt hin. Zahlreich Volk aus
allen Ständen bewegte ſich beim Klange der Glocken dem heran-
nahenden Fürſten und Herrn aus dem Thore entgegen. Nicht
mit lautem Jubelgeſchrei und Hurrahruf, ſondern mit entblößten
Häuptern, gefalteten Händen und ernſter Stille ward der
Herzog, der ſein Volk zum Kampf auf Leben und Tod aufrief,
empfangen. Viele Hände waren gefaltet, und über manche
Wange perlte eine Thräne, manchen ſtillen und lauten Seufzer
hatte der in jenen Tagen mächtiger in der Chriſtenheit waltende
Geiſt zum Throne des Allmächtigen zu tragen, zu dem man
Tags zuvor in den Kirchen um ſeinen Gnadenbeiſtand gefleht.
Als getreuen Ausdruck der Herzensſtimmung, welche in jenen
Tagen Fürſt und Volk durchklang, muß ich auch noch die Rede,
mit welcher der Durchlauchtige Landesherr am folgenden 10ten
April den Convocationstag eröffnete, dieſen Gedenkblättern
einverleiben. „Mit der ihm eignen Würde und dem lebendigen

„Ausdruck, welcher innerſte Ueberzeugung kund giebt, ſprach der „edle Fürſt:

„Meine Herren von der Ritter- und Landſchaft!
„An dem Tage, als Sie mir huldigten, vor 19 Jahren, „waren Sie zum erſtenmal um mich verſammelt, und ſeit dem „nicht wieder, denn heute! Ihre Gegenwart bezeichnet mir „die wichtigſten Epochen meines Lebens. Damals knüpften „wir das Band zwiſchen Fürſten und Land, und es giebt nichts „Höheres und Heiligeres auf Erden, als dieſe Verbindung — „heute reden wir nach mehreren ſchmerzvollen Jahren aus deut- „ſchem Herzen wieder als Deutſche zu einander: von der „Befreiung des herrlichen Vaterlandes, von dem Kampf zu ſol- „chem Zweck, und von unſerer Theilnahme daran, mit treuem „Willen und nach beſter Kraft. Wohl mir, wohl uns — ich „ſage es mit Stolz und Rührung — wir haben im Laufe „meiner Regierung uns kennen lernen und vertrauen, und „ein ſolches Vertrauen — zu jeder Zeit höchſt wichtig und er- „freulich — iſt nothwendig und entſcheidend jetzt, „da eine große Umgeſtaltung der Dinge bevorſteht, da die Ge- „genwart große Opfer zu bringen hat für die Bereitung einer „glücklichen Zukunft! Wir werden dieſe Opfer mit Freudigkeit „bringen, wir Alle! Das Vaterland blickt auf Mich und auf „Sie, meine Herrn von der Ritter- und Landſchaft, auf uns, „in deren Hände die Landesverfaſſung es gelegt hat, das Wohl „Aller zu berathen — wir wollen jeder gerechten Erwartung „entſprechen, wir wollen in Liebe und Hingebung einig ſein, „Wir wollen Deutſche ſein in Wort und That! Wir leben „und ſterben mit einander; mit uns iſt Gott!" —

In den durch die beiden fürſtlichen Commiſſarien, dem Miniſter v. Oertzen und Geheimen Kammerrathe v. Baſſewitz den reſp. Ständen eröffneten Propoſitionen heißt es dann: „Unſer ganzes Land, und insbeſondere Unſere getreuen Land-

„stände erkennen es an, daß in dem Augenblicke, in welchem „es die Befreiung des Meklenburgiſchen, wie des großen „deutſchen Vaterlandes gilt, keine Anſtrengung zu groß erſcheinen „könne, welche nicht geradezu das Maaß Unſerer Kräfte „überſchreitet!"

„Wir alle wiſſen, Wir alle fühlen es, Wir alle ſind davon „ergriffen und durchdrungen, daß für den Preis, den Wir Uns „und unſern Kindern erringen wollen, jede engherzige Rückſicht „ſchweigen müſſe, daß es nur die Frage gilt: was können „auch Wir leiſten? wie können auch Wir vor Deutſchlands „Augen bewähren, daß Wir freudig Gut und Blut wagen für „Ehre und Freiheit, für Vaterland und Gott!"

Wenn nun die ſeit dem Erlaß der Aufforderung an die jungen Männer des Landes, freiwillig in die Reihen des zu errichtenden Huſarenregiments zu treten, und der Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen für die Ausrüſtung vaterländiſcher Krieger verfloſſene Zeitfriſt von wenigen Tagen ſchon vorausſehen laſſe, daß das Reſultat in beiderlei Beziehungen den ſchönſten Erwartungen entſprechen werde, ſo müſſe doch auf den Fall Bedacht genommen werden, wenn das, was freiwillig geſchähe, nicht völlig ausreichen ſollte. Das ſeien darum die Gegenſtände der Berathung auf dem eröffneten Convocationstage. In Bezug auf die Geſtellung, Ausrüſtung und Unterhalt des Huſarenregiments proponirte die Regierung:

„1. Daß, ſoweit die Geſtellung der Freiwilligen zur „Complettirung nicht ausreichen ſollte, durchs Geſetz jeder „junge Mann in einem feſtzuſtellenden Alter, ohne Unterſchied „des Standes und des Gewerbes, für verpflichtet zum Kriegs„dienſt zu erklären ſei, auf ſo lange, bis der Krieg für die „Unabhängigkeit Deutſchlands beendigt wäre.

„2. In Bezug auf die Mittel zur Ausrüſtung und „Unterhaltung des Regiments, in ſoweit die freiwilligen Beiträge

„nicht ausreichen ſollten, war proponirt, theils durch Anleihen „auf den Credit des Staats, heils durch Repartition der Laſt „vermittelſt außerordentlicher Steuer-Edicte, bei denen frühere „freiwillige Gaben in Abrechnung zu bringen ſeien, endlich durch „Leiſtungen und Lieferungen in natura, ſei's vorſchußweiſe oder „indem die Anrechnung und Ausgleichung gegen das Ganze in „Ausſicht geſtellt werde.“*)

Noch während der Berathungen, ehe die verſammelten Stände auf die ihnen eröffneten Propoſitionen am 15. ihre Antwort übergaben, worin die Ritterſchaft ſich erbot, 180 Dienſtpferde freiwillig zu ſtellen, die Städte 8000 Thlr. N.-M. als freiwillige Gabe auf den Altar des Vaterlandes niederlegten, hatte die Summe der freiwilligen Beiträge ſchon ſolche Höhe erreicht, daß der Herzog Karl am (17. April) Schluſſe des Convocationstages den Ständen eröffnen konnte: die freiwilligen Beiträge würden zur Deckung der Koſten der Ausrüſtung des Regiments völlig ausreichen, und die Erlaſſung außerordentlicher Steuer-Edicte gar nicht erforderlich ſein.

Eben ſo bedurfte es zur Stellung der erforderlichen Mannſchaften keines beſondern Recrutirungs-Geſetzes. Gleich nach dem Bekanntwerden der obigen Aufrufe drängten ſich die waffenfähigen Jünglinge aller Stände und aller Gewerbe zu den Waffen. In der Reſidenzſtadt Neuſtrelitz gingen die jungen Männer aus der hohen und niedern Hofbedienung des Fürſten den übrigen Ständen mit aufmunterndem Beiſpiel voran; in Neubrandenburg waren es die Schüler der obern Klaſſe der gelehrten Schule, welche zuerſt bei dem Landrath v. Oertzen ſich zum Dienſte für das Huſaren-Regiment anmeldeten. Schon am 10. April konnte der Obriſtlieutenant v. Warburg

*) Der fernere Gegenſtand der Berathung betraf die Einrichtung des Landſturms.

auf dem Markte zu Neubrandenburg gegen 250 eingestellte Recruten besichtigen. Seine einnehmende Vertrauen erweckende Persönlichkeit trug nicht wenig dazu bei, daß in kurzer Zeit darauf die erforderliche Anzahl von 460 Husaren und 60 Jägern beisammen war, die aus einer Ueberzahl von Angemeldeten waren ausgewählt worden, wobei sowohl auf moralische als körperliche Tüchtigkeit gesehen werden konnte.

Die, welche in das Jägercorps eintraten, und größtentheils ihre Pferde gleich mitbrachten, wurden von dem Chef des Regiments an den Lieutenant Schüßler, bisherigen Führer der Districts-Husaren, zur Einübung überwiesen. Die in das Husarenregiment eintretenden mußten sich bei dem Hrn. Rittmeister Damm (vormals Offizier im Regimente Rudorf) melden, der die junge Mannschaft bis zu ihrer Vertheilung in die verschiedenen Schwadronen zu Fuß exercirte.

Inzwischen waren mit Bewilligung Sr. Majestät des Königs von Preußen außer dem schon genannten Rittmeister Damm noch andere Preußische Hrn. Offiziere eingetroffen, so daß am 9. Mai die vorläufige Vertheilung derselben an die verschiedenen Escadrons in folgender Anordnung geschah:

1. Escadron:

Major von Bismark.
Stabsrittmeister Graf von Lüttichau.
Seconde-Lieutenant von Langermann.
" " von Hobe. (Von dem frühern Infanterie-Bataillon eingetreten).
Die 5. Offizier-Stelle war unbesetzt.

2. Escadron:

Rittmeister von Grävenitz der 1te.
Stabsrittmeister von Schere.
Seconde-Lieutenant von Zülow.

Seconde-Lieutenant Krüger. (Vom Infanterie-Bataillon eingetreten).
Seconde-Lieutenant Lobeck.

3. Escadron.

Rittmeiſter von Grävenitz der 2te.
Premier-Lieutenant von Beyer.
Seconde-Lieutenant Graf von Haak.
" " von Grävenitz.*)
" " Reichel.

4. Escadron.

Rittmeiſter Damm.
Premier-Lieutenant v. d. Goltz.
Seconde-Lieutenant von Horn.
" " Schüßler.
Die 5. Offizierſtelle war unbeſetzt.

Stab:

Obriſtlieutenant von Warburg.
Stabsrittmeiſter von Pritzelwitz, Adjutant.
Porte-epee-Fähnrich Milarch, Rechnungsführer.
Regiments-Chirurgus Brauer.**)

Am 10. Mai wurden einige, theils aus Preußen eingetroffene gediente Unteroffiziere, theils aus der Zahl der Diſtricts-Huſaren zum Unteroffizier-Dienſt Ausgewählte, an die reſp. Schwadronen verlooſt. Die Zahl dieſer mit dem Cavalleriedienſte vertrauten Unteroffiziere war aber nur geringe. Ueberhaupt mochten in dem Regimente, die reſp. Hrn. Offiziere mitgerechnet, etwa 30 — 40 gediente Cavaliériſten ſein. Die Hrn. Escadronchefs mußten darum proviſoriſche Wachtmeiſter

*) Kammer- und Forſtjunker in Herzoglichen Dienſten.

**) Früher Stabschirurgus beim Infanterie-Bataillon.

und Unteroffiziere aus der Zahl der eben eingetretenen jungen Mannſchaft beſtellen.

Wie die Mannſchaften, ſo wurden auch die Pferde, je nachdem ſie eintrafen, an die reſp. Schwadronen verlooſt. Die 1. und 2. Schwadron hatte ihr Standquartier in Altſtrelitz, die 3. und 4. nebſt dem Jägercorps in Neuſtrelitz.

Mit ausdauerndem Fleiß und großer Sorgfalt wurden die Mannſchaft und Pferde eingeübt. Unter der erſtern hatten manche noch nie auf einem Pferde geſeſſen. Sie mußten das Reiten auf den nackten Pferden lernen; denn es gingen Wochen darauf hin, ehe die nöthige Zahl von Decken eintraf. Sobald nur einige Sättel an die Schwadronen konnten vertheilt werden, war die Tagesordnung folgende: Des Morgens von 6 Uhr, auch wohl von 5 Uhr an bis gegen 10 Uhr ward zu Pferde exercirt; dann von 11 Uhr ab bis 1 Uhr wurde das Satteln und Packen gelehrt und geübt; von 3 Uhr Nachmittags ab bis 6 Uhr Abends hin wurde zu Fuß exercirt. In den Zwiſchenzeiten wurden die unrittigen Pferde in Reitbahnen dreſſirt.

Die vom Herzog Karl mit Herbeiſchaffung des Materials beauftragte Militair-Commiſſion, den Kammer-Director v. Dewitz an der Spitze, war ebenſo eifrig bedacht, das Material zur Ausrüſtung herbeizuſchaffen. Am 16. Mai war man ſo weit damit gelangt, daß das Regiment in Stalljacken und Tſchakos dem Herzog zur Beſichtigung konnte vorgeführt werden, jedoch erſchienen die Schwadronen, wegen Mangel an Decken noch nicht in gleicher Stärke.

So hatten die eingegangenen Nachrichten von den für die Verbündeten nicht glücklichen Schlachten von Groß-Görſchen, am 2. Mai, und Bautzen, am 20. und 21. Mai, durchaus keine Stockung in dem Rüſten zum Kampfe veranlaßt. Wenn auch ein jeder ſich ſagen mußte, daß es noch eben ſo heiße und

blutige Tage geben werde wie bei Gr. Görſchen und Bautzen, ſo ward der Muth dadurch nicht gebrochen, wenn freilich die kühnen Siegeshoffnungen, denen man ſich wohl hingegeben, bedeutend herabgeſtimmt wurden. Man hatte eben auch nicht Zeit, ſich müßigen und unfruchtbaren Gedanken hinzugeben; denn Ruhetage waren keine andern als die Sonntage. An denen ward aber Kirchenparade gehalten, bei welchen der Chef in ſeinen Parolebefehlen aufs angelegentlichſte empfahl, auf die Reinlichkeit der Mannſchaften und Tüchtigkeit im Anzug zu halten, „da er verſchiedene ſehr ſchmutzige Leute bemerkt habe, die ſich wohl in einigen Tagen nicht gewaſchen hätten.“ Sein ſcharfes Auge ließ nichts unbeachtet. Beſonders verwandte er ſelbſt große Sorgfalt auf die Zäumung der Pferde, und das Schnallen der Steigbügel. Es blieb kein Pferd und Huſar im Regimente in dieſen für den Cavalleriedienſt höchſt nothwendigen Stücken von ihm unberückſichtigt. Da die im Regimente befindlichen alten Huſaren früher polniſche Pferde geſattelt und geritten hatten, machte der Chef wiederholentlich darauf aufmerkſam, daß der Bau der Meklenburgiſchen Pferde ſich weſentlich von dem der polniſchen rückſichtlich der Hälſung unterſchiede, und daß auf unſern Pferden der Sattel mehr nach hinten gelegt werden müſſe, um dem Drücken der Pferde möglichſt vorzubeugen. Durch dergleichen ins Genaueſte eingehende Vorſorge gewann der Chef immer mehr an Vertrauen, und die Huſaren an Dienſtbefliſſenheit. Als nun gar mit dem 26ten Mai die Uebungen mit dem ganzen Regimente begannen, und der Führer des Regiments ſich als einen eben ſo gewandten und tüchtigen Reiter, wie Commandeur zeigte, deſſen Commando dem erſten wie dem letzten gleich vernehmlich zuſchallte, war nur eine Stimme im Regimente herrſchend, daß man unter einem tüchtigen Anführer dem Kampfe entgegengehe. Die Bewegungen, welche beim Exerciren zu Pferde am Morgen nicht

nach Wunſch gegangen waren, mußten Nachmittags zu Fuß bis zur möglichſten Gewandtheit geübt werden. Doch nicht minder als der Regimentschef ließen es ſich die Herren Escadronchefs und Offiziere angelegen ſein, ihre Untergebenen an militäriſche Zucht und Ordnung zu gewöhnen und hatten damit nicht wenig Noth. Bei aller Willigkeit, die in den Gemüthern des Mehrtheils im Regimente vorherrſchte, wurde doch noch oft genug der Vorwurf der „infamen Loddrigkeit" gehört. Einige kund gewordene Unordnungen mochten es mit veranlaßt haben, daß am 31. Mai das Regiment befohlen ward, auf dem zwiſchen Alt- und Neuſtrelitz belegenen Exercier-Platze zu Fuße Morgens 8 Uhr en colonne aufgeſtellt zu ſtehen, um die Kriegsartikel zu vernehmen, und den Soldateneid zu leiſten.

Nachdem die Schwadronen ein Viereck gebildet, trat der Chef in die Mitte deſſelben mit dem Superintendenten Dr. Glaſer, dem Adjutanten und dem Rechnungsführer. Nach einer Anſprache des Superintendenten an die geſammte Mannſchaft über die Bedeutung des wichtigen Moments, mußte der Rechnungsführer die Kriegsartikel laut vorleſen. Als es nun zur Vereidung kam, bemerkte der Chef, daß nun die einzelnen Sätze des Eides, laut vorgeſprochen, von jedem einzelnen laut nachgeſprochen werden ſollten, nachdem ein jeder, ſowie Er ſeinen Namen vorher genannt habe. So begann der Chef: „Ich, Friedrich Wilhelm von Warburg", und laut erſcholl von allen 4 Seiten vorherrſchend: „Ich, Friedrich Wilhelm von Warburg." Es bedurfte einer ziemlich langen Pauſe, um die für den Zweck angemeſſene Ruhe und feierlichen Ernſt wieder zu gewinnen, die denn zu nochmaliger Belehrung benutzt ward, worauf dann die Vereidung mit gebührendem Ernſt vollzogen ward. Schon am 2. Juni ward Standrecht über 2 Excedenten gehalten. Dieſelben wurden ſchimpflich fortgejagt, und dem ganzen Regimente durch den

Parole-Befehl bekannt gemacht, „daß der Chef in einem Regi-
„mente, in welchem ſich ſo viele gebildete Leute befänden, Nie-
„manden, der ſich ähnlicher Exceſſe zu Schulden kommen laſſe,
„dulden werde, daß er aber auch erwarte, daß Niemand in
„ſeinem eignen Vaterlande fernerhin dazu Veranlaſſung geben
„werde."

Vom 8. Juni ab wurden die Huſaren im Avantgarden-Seiten- Patrouillen- und Vorpoſten-Dienſt u. ſ. w. abwechſelnd mit dem Exercitium im ganzen Regimente geübt, im Laden der Piſtolen und in der Führung des Säbels unterrichtet. Der Graf v. Wallmoden hatte dem Regimente 190 Piſtolen und 200 Säbel geſchenkt, welche an die Escadrons vertheilt wurden. Darauf ward am 18. Juni zuerſt im Feuer manöverirt. Der Obriſtlieutant von Warburg führte die 3. und 4. Schwadron nebſt den Jägern; der Major von Bismark die 1. und 2. Schwadron. Die Plänkler hatten weniger Luſt ihre Gewandtheit in der Führung der Pferde zu zeigen, als vielmehr geradezu auf einander loszugehen. Vom 20. des Monats Juni ab empfahl der Chef bei den Schwadronen alles auf den nahe bevorſtehenden Abmarſch vorzubereiten; die Huſaren einzeln, in Abtheilungen, Zügen, halben und ganzen Schwadronen im Galoppreiten mit aufgenommenem Säbel zu üben. Am 26. Juni mußte das Regiment in völligem kriegsrüſtigen Anzuge mit allem Gepäck bis auf die Futterſäcke und Brotbeutel auf dem Exercierplatze um 9 Uhr aufgeſtellt ſtehen. Der damalige Herzog von Kumberland beſichtigte daſſelbe. Es führte mehrere Evolutionen im Trabe und Galopp aus und beſchloß ſeine Uebungen mit einer Attaque, und „ärntete von anweſenden Sachverſtändigen, von faſt allen alliirten Mächten, allgemeines Lob ein", heißts in einem am 27. Juni 1813 geſchriebenen Briefe. Der 27. war den Schwadronen zur völligen Inſtandſetzung zum bevorſtehenden

Abmarſche anheimgegeben. Die letzte gemeinſame Zurüſtung zu dieſem ernſten Gange war ein feierlicher Gottesdienſt in der Kirche zu Neuſtrelitz und gemeinſchaftliche Communion. So ward der kameradſchaftliche Bund auf Leben und Tod für einander durch den Genuß des Leibes und Blutes deſſen geweihet und beſiegelt, der für uns alle ſein Leben gelaſſen. Es war ein feierlicher Moment, als Warburg dem ihm zunächſtſtehenden die Hand zum ſtillen Bruderdrucke reichte, und ſeinem Beiſpiel die andern folgten. Am 29. wurden Patronen (2100 p. Escadr.) empfangen und Futter für die Pferde auf 3 Tage, das Depot unter dem Lieutenant Lobeck und Wachtmeiſter Fiſcher gebildet, und Abſchied genommen.

2. Abmarſch und Ankunft bei der ſchleſiſchen Armee.

Man hatte ſich beim Regimente der Hoffnung hingegeben, zu dem Heerestheile verwendet zu werden, welcher unter dem General Wallmoden gegen den Marſchall Davouſt in Hamburg aufgeſtellt wurde. So ſchmeichelte man ſich dem Vaterlande und ſeinen Angehörigen näher zu bleiben, und öfter Nachricht und Zuſchub jeglicher Art aus der Heimath zu erhalten. Es war aber anders über uns beſchloſſen. Der jüngſte Sohn unſers regierenden Herzogs Karl, der Herzog Karl, war vom Könige Friedrich Wilhelm dem III. zum Chef der 2. Brigade im 1. Armee-Corps unter dem General-Lieutenant v. York ernannt. Zu deſſen Brigade zu ſtoßen waren wir beſtimmt. So gingen denn die Quartiermacher unter dem Lieutenant Reichel am 29. Juni nach Fürſtenberg voraus, und das Regiment folgte am 30. Juni früh um 4 Uhr nach. Der Obriſt-Lieutenant v. Warburg hatte ſolche frühe Stunde gewählt, theils

um vor dem Eintreten der größern Tageshitze in den Quartieren zu ſein, theils einem zu großen Geleite von Freunden und Verwandten der Abziehenden möglichſt zu entgehen. Dieſe hatten ſich aber zu zahlreich eingefunden und unter ihnen waren deren genug, denen es auf einige Stunden weniger Schlafs nicht ankam. Auf Wagen, zu Pferde und zu Fuß ward das Regiment auf beiden Seiten des Weges nach Fürſtenberg hin escortirt. Warburg ließ gefliſſentlich eine ganze Strecke mit aufgenommenem Säbel marſchieren, um die Marſchierenden in ihren Abtheilungen feſtzuhalten, und erſt als die Geleitenden ſich in gemeſſenem Zwiſchenraum von den Marſchierenden erhielten, gab er den Befehl: „Gewehr ein!“ Die Fußgänger blieben bald zurück, und einige freundliche Worte an manche Reitende und Fahrende, ſich und uns nicht den Abſchied durch ihre Begleitung ſchwerer zu machen, bewog dieſe nach und nach umzukehren und uns den ernſten Gedanken an das, was wir verlaſſen, und was uns bevorſtand, zu überlaſſen. Die vorherrſchende Stimmung im Regimente war ernſte Stille. Ein jeder hatte genug mit ſeinen eignen Gedanken zu thun. Es waren Gatten und Väter in unſern Reihen, viele, ja ein großer Theil, die zum erſtenmale aus dem Vaterhauſe in die Fremde, in den Krieg zogen, andere, die aus ihren Wirkungskreiſen als Beamtete, als Lehrer oder Lehrlinge, als Dienende aus den annehmlichſten förderſamſten Verhältniſſen ausgeſchieden waren. Veranlaſſung genug zu einer ernſten Stille. Dieſer vorherrſchenden Stimmung im Innern entſprach das Aeußere des Regiments auf dem Marſche. Es war befohlen, daß die Hrn. Offiziere in ihren grauen Ueberröcken mit ſchwarzen Kragen, die Unteroffiziere und Huſaren in grauen Stalljacken marſchierten, die Dollmanns aber, wohl eingepackt, in den Mantelſäcken blieben. Die Jäger trugen auf dem Marſche auch graue Ueberröcke, wie die Offiziere, nur ohne Abzeichen auf den

Achſelklappen. Zu dieſem trüben Grau kam noch das Schwarz des Lederzeugs an Kartuſch und Bandelier, und der ſchwarze Ueberzug über den Tſchacko's. So hatte auch das Aeußere nichts Aufmunterndes, die jugendlichen Gemüther Erheiterndes. Wer uns ſo auf dem Marſche ſah, hatte mehr Gefallen an den Pferden, als an der Mannſchaft. Erſteren hatten bei aller der Thätigkeit, mit welcher ſie während der Bildung des Regiments in Anſpruch genommen werden mußten, die regelmäßige Abwartung ſehr zugeſagt, ſo daß ſie ſämmtlich in vortrefflichem Stande waren. Für den Marſch nach Berlin hatte der vorauf geſandte Herzogliche Commiſſarius, Geheimer-Cammerrath von Baſſewitz, auch bei den reſp. Preußiſchen Behörden für gute Verpflegung geſorgt.

Bei guter Zeit gelangten die Schwadronen am erſten Marſchtage in ihre Quartiere. Der Stab, die Jäger, die 3. und 4. Schwadron in Fürſtenberg; die 1. Schwadron in Blumenow und Barsdorf; die 2. in Tornow und Dannenwalde. Der kleine Marſch, die freundliche Aufnahme von den Wirthen und Wirthinnen, die auf's Beſte zugekocht hatten und zum Durſtlöſchen boten, was Keller oder Krug hergeben konnten, den ſcheidenden Landsleuten zu guter Letzt etwas zu gute zu thun, ließen die Unannehmlichkeiten eines Marſches und einer Bequartierung noch nicht recht empfinden. Anders war's ſchon am zweiten Tage, als das Regiment bis Granſee und Umgegend und am dritten, als es bis Oranienburg und Umgegend ziehen mußte. Da fanden weder Mund und Magen, noch die müden Glieder die gewünſchte und oft erſehnte Labung. Doch hörte man ſchon auf dem Marſche ſingen: „Wohlauf Kameraden ꝛc.“ und „Hans Michel der wohnt in der Lämmerſtraß ꝛc.“ und dergleichen ermunternde Lieder und die Hoffnung, am nächſten Tage Berlin zu ſehen, ließ die kleinen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen leicht vergeſſen. Wie es

uns erſt ohne Quartier und Obdach und ohne Verpflegung ergehen ſollte, davon hatte noch keiner unter uns eine Ahnung.

Für den folgenden Tag, den 3. Juli, ward befohlen, daß das Regiment um 10 Uhr auf dem ehemaligen Exercier-Platze der Artillerie zwiſchen dem Wedding und Mariendorf vor Berlin in paradeмäßigem Anzuge, in Dollmanns und mit abgenommenen Ueberzügen, aufmarſchirt ſtehen ſollte, und darnach die einzelnen Schwadronen aus ihren Nachtquartieren aufzubrechen hätten. Der Anzug war bis auf die Säbeltaſche aufs genaueſte vorgeſchrieben; Steigriemen, Naſenriemen, Halskoppeln u. ſ. w. an den Pferden war der ſorgfältigſten Beachtung empfohlen. Der Chef war vollkommen mit der Ausführung ſeiner Befehle zufrieden und erwartete in heiterer Stimmung, die aus ſeinen hellblauen Augen uns entgegenſtrahlte, den Gouverneur von Berlin, Generallieutenant v. Leſtocq, Excellenz, der das Regiment in Berlin einzuführen verheißen hatte. Gegen 11 Uhr erſchien er in Begleitung des Prinzen Auguſt von Preußen mit einem zahlreichen Stabe. Nach Beſichtigung des Regiments und Vorbeimarſch in Zügen begann der Einzug. „Man „iſt in Berlin nicht wenig geſpannt, Sie und Ihr Regiment zu „ſehen", ſagte Leſtocq zu Warburg, „und um den gegen mich „geäußerten Wünſchen der in Berlin anweſenden Allerhöchſten „Herrſchaften zu genügen, werde ich Sie einen weiten Weg „durch die Stadt bis in die Quartiere am halliſchen Thore „führen." So gings denn durch das Oranienburger Thor, die Oranienburger Straße hinunter über den Monbijou-Platz nach der Herkules Brücke, über dieſelbe und den Luſtgarten durch das öſtliche Portal des Schloſſes, über den Schloßhof durch das gegenüberſtehende Portal auf den Schloßplatz, um uns der auf dem Balcon ſtehenden Prinzeß Wilhelm von Preußen, Königl. Hoheit, zu zeigen. Das Regiment blieb in ſeinen Abtheilungen zu drei ſich rechts ſchwenkend im Marſch über den

Schloßplatz, die Schloßfreiheit und Schloßbrücke, die Linden entlang bis zur Wilhelmsſtraße, und dieſe hinauf bis zu den Huſarenſtällen am halliſchen Thore. In der Wilhelmsſtraße mußte ſich das Regiment dem Fürſten Radziwill und deſſen Gemahlin zeigen. Das war für Roß und Mann die härteſte Strapaze, die wir bis dahin erfahren hatten. Die Erholung in den Quartieren konnte auch nicht die genügendſte ſein. Doch hatten die mehrſten Jäger und Huſaren noch Geld in den Taſchen, und waren die Huſaren am folgenden Tage, einem Ruhetag, in Berlin ziemlich zahlreich auf den Straßen in ihrem höchſten Paradeanzug, in den hellblauen Huſarenbeinkleidern, zu ſehen. Der Herzogliche Commiſſarius zur Regulirung unſers Marſches mit den Königl. Preußiſchen Behörden gab dem Offiziercorps des Regiments an dem Ruhetage — es war ein Sonntag — bei dem damaligen Traiteur Dallach einen Abſchiedsſchmaus, zu welchem auch mehrere Jäger geladen waren. Nachdem das Regiment am 5. Juli von dem Preußiſchen Kriegsminiſterio noch mit 1200 Piſtolen- und Carabinerſteinen war verſehen worden, marſchirte es am 6ten Juli Morgens 6 Uhr über das Köpeniker Feld und die Stralauer Brücke zum Stralauer Thore hinaus auf der Straße nach Frankfurt a/O. bis Müncheberg und Umgegend in ſeinem oben bemerkten grauen Marſchanzuge. In demſelben Anzuge, ſtark beſtäubt, zogen wir am 8. Juli in Frankfurt a O. ein. Einer der Frankfurter Herren, (er mußte ein Mitglied einer der ſtädtiſchen Behörden ſein) der uns vor dem Thore entgegen kam, uns zu bewillkommnen und in die Stadt einzuführen, ſprach unſerm Chef darüber ſein Bedauern aus. Aus den Zeitungen, ſagte er, habe man viel von unſerm impoſanten Einmarſch und Durchmarſch durch Berlin geleſen, und in der Stadt ſei Alles aufs Höchſte geſpannt, das ſchöne Meklenburgiſche Huſarenregiment zu ſehen. Warburg entſchuldigte ſich mit dem

weiten Marſch durch die ſandige und ſtaubreiche Gegend, zumal es am Morgen ſehr nach Regen ausgeſehen habe, und wenn wir auch von außen ſo grau und grämlich ausſähen, ſo wären wir innerlich deſto lauterer und heiterer und würden uns beeifern den Frankfurtern uns nur von der liebenswürdigſten Seite zu bezeigen. Schon beim Einmarſchiren in Berlin hatte nicht nur die nächſte Umgebung von Warburg, ſondern auch der größere Theil des Regiments mit rechter Herzensfreude wahrgenommen, wie bekannt unſer Chef mit den Höchſt- und Hochgeſtellten Perſonen und allen Verhältniſſen des ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Lebens in Preußen ſei. Ein ſolcher Führer, ſagte man ſich, werde uns Fremdlinge ſchon zu vertreten wiſſen. Er trat gegen alle Königl. Preußiſche Behörden als Königl. Preußiſcher Obriſtlieutenant und Chef des Meklenburg-Strelitziſchen Huſarenregiments, (wie er ſich ſtets in ſeinen ſchriftlichen Verhandlungen mit den Königl. Preußiſchen Behörden unterſchrieb) auf. Damit gelang es ihm auf dem weiten und angeſtrengten Marſche dem Regimente manche Erleichterung durch Geſtellung von Wagen zur Fortſchaffung des eiſernen Fourage-Beſtandes und der Sättel von den gedrückten Pferden, welche die Huſaren theils auf Decken reiten, auch wohl zur Strafe führen mußten, zu verſchaffen. So fing man denn auch an es billiger zu beurtheilen, daß der Chef in Berlin das Meklenburgiſche Porte d'epée abgelegt, und dagegen das Preußiſche umgeſchlungen hatte, was ihm anfangs im Regimente gar übel war gedeutet worden. Als ihm einer aus ſeiner nähern Umgebung bei einer vertraulichen Unterhaltung darüber einige Mittheilung machte, ſagte er: „Liebes Kind, das erſpart uns „viele fruchtloſe Schreibereien. Die Behörden würden ganz „anders gegen uns auf unſere Anforderungen auftreten, wenn „ſie nicht veranlaßt würden, uns als ein Preußiſches Regiment „anzuſehen; und nun laſſen Sie uns erſt gar unter den York

„kommen, den kenne ich! der iſt unſerm Prinzen Karl gar nicht „grün.“ Gegen Abend deſſelben Tages ging der Lieutenant v. Grävenitz in Begleitung eines Regimentskameraden über die Oderbrücke, um einige in der Vorſtadt am jenſeitigen Ufer ſtationirte Kameraden zu beſuchen. Ihnen begegneten zwei ruſſiſche Offiziere, von denen der eine eine ſchwarze Binde mit einer Klappe über dem einen Auge trug. Grävenitz fixirte dieſen Ruſſen einen Augenblick, eilte raſchen Schritts auf ihn zu und mit dem Ausruf: mein Bruder! lagen ſie einander in den Armen. Der Bruder, im ruſſiſchen Dienſte, war in der Schlacht bei Lützen am 2. Mai in's Auge ſchwer bleſſirt, nun aber ſchon wieder ſo weit hergeſtellt, daß er auf dem Wege war ſich ſeinem Regimente wieder anzuſchließen.

Am 9. Juli ſetzte das Regiment, früh 5 Uhr, ſeinen Marſch fort bis Baudach, in der Nähe von Croſſen, raſtete am 11. in Züllichau, hatte am 14. zu Saliſch und Umgegend, unfern Frauſtadt einen Ruhetag. Die Beſchwerden des Marſches wurden in den heißen Julitagen immer härter, gereichten aber dem Regimente zur beſſern Eingewöhnung in die militairiſche Zucht. Man traf in den Quartieren mehrfältig mit andern Truppentheilen, beſonders mit der in Organiſation begriffenen Landwehr zuſammen, wo dann die Ankommenden ſich mit den Räumen begnügen mußten, die noch übrig waren. Einige willkürliche Fouragirungen von Klee und Wicken, die ſich einzelne Huſaren nach dem Beiſpiel einiger ruſſiſchen Kavalleriſten erlaubt hatten, und manche Ungehörigkeiten in den Quartieren veranlaßten einige ſehr geſchärfte Parolebefehle. Der Marſch ging von Saliſch aus über Gleinig, Hernſtadt, Oſtrawo nach Trachenberg, wo das Regiment am 18. Juli Raſttag hielt. Es ward uns da viel von dem vor einigen Tagen ſtattgehabten Congreß zwiſchen dem Kaiſer Alexander, Könige von Preußen und dem Kronprinzen von Schweden,

Karl Johann, (Bernadotte) erzählt. Aus dem Vielen, einander oft geradezu Widersprechenden, konnten wir als vorläufige Bestimmung entnehmen, daß der Letztere den Oberbefehl über die zur Deckung Berlins aufzustellende Armee führen werde. Mancher wünschte, daß es unsere Bestimmung gewesen wäre, zu einem der unter seinem Befehle stehenden Heertheile zu stoßen, um näher an der Heimath zu sein; doch war ja der beschwerlichste Theil des Marsches zurückgelegt, und man mußte darauf denken, in möglichst vortheilhaftem Zustande vor unserm Brigardier und Corps-Commandanten zu erscheinen.

Der fernere Marsch ging am 19. über Trebnitz, Plotzk, Oels, Namslau nach Polnisch Marchwitz und Umgegend, wo wir am 22. Rasttag haltend, Alles in möglichst empfehlenden Zustand zu setzen bemüht waren, um uns am folgenden Tage dem Prinzen Karl und General von York auf dem Durchmarsch durch Ohlau zeigen zu können. In der Gegend bei Oels begegnete uns, als wir durch einen ziemlich bedeutenden Wald zogen, den die Chaussee in gerader Linie durchschnitt, ein russisches Jägerregiment. Die Musik des Regiments spielte das bekannte Lied: „Hops Mariancken", welches das hinter der Musik marschierende Sängerchor sang. Bei dem zweiten Theile fiel das ganze Regiment, unter dem Schall aller Trommeln, mit ein, daß der ganze Wald davon wiederhallte. Die lebhafte Tactbewegung des Liedes erhielt das ganze Regiment im gleichen Tempo vom ersten bis zum letzten Mann. Wir ahnten nicht, daß wir mit diesen so lustig und heiter dahinziehenden Kriegern manchen harten Kampf in kameradlicher Gemeinschaft bestehen würden. Das Regiment zog zum Sackenschen Corps, welches zur Entscheidung in der Schlacht an der Katzbach so kräftig mitwirkte. Die Heiterkeit dieser aus so weiter Ferne zum gemeinsamen Kampfe heranziehenden Krieger rief auch in unsern Reihen gleiche Stimmung hervor. Kaum

hatten ſie ihr Lied beendet, ſo ſtimmten zum Gegengruße auch unſere Jäger und Huſaren das Schillerſche Reiterlied an. Uns fehlte aber die Muſik, denn wir hatten im ganzen nur 6 Trompeter bei dem Regimente, von denen einige außer den Signalen nur wenig auf ihren Inſtrumenten zu leiſten vermochten. Das Jägercorps hatte zwar ein Paar junge Horniſten von Strelitz aus mitgenommen, von denen aber den einen ſchon der anſtrengende Marſch und den andern eine Unvorſichtigkeit mit der Piſtole invalide gemacht hatte. Sie wurden nach dem Gefechte bei Goldberg nach Hauſe geſchickt.

Als wir uns nun am 23. der Stadt Ohlau näherten, ward der Premier-Lieutenant von Beyer zur Anmeldung des Regiments bei unſerm Brigadier und beim Generallieutenant v. York vorausgeſchickt. Die genannten Herrn Generäle kamen in Begleitung ihrer reſp. Stäbe dem Regimente entgegen. Daſſelbe war in Dollmanns auf's ſauberſte angezogen, doch mit Ueberzügen über Tſchacko's und Säbeltaſchen. Die Beſichtigung des Regiments geſchah auf das genaueſte. Nach dem Vorbeimarſch in Zügen gings in Abtheilungen zu dreien durch die Stadt Ohlau (dem alten Standquartier des Generals Seidlitz und ſeiner Cuiraſſiere) nach dem Dorfe Zottwitz ins Cantonnementsquartier. Durch den Parole-Befehl ließ Sr. Excellenz der Generallieutenant v. York dem Regimente bekannt machen: „daß er mit der guten Haltung und dem vortheilhaften Aeußern „deſſelben vollkommen zufrieden ſei, und er das höchſte Ver„trauen in den guten Willen und den Muth deſſelben ſetze, den „zu bewähren es nicht an Gelegenheit fehlen werde."

3. Einverleibung in das Corps und die Brigade des Gen. Maj. Prinzen Karl von Meklenburg.

Das 1. Armeecorps unter dem Generallieutenant v. York war nach den großen Verluſten in den Gefechten und Schlachten vor dem Waffenſtillſtande, wodurch es auf 5670 Combattanten zuſammengeſchmolzen, aufs neue wieder ergänzt und organiſirt. Es beſtand aus 4 Brigaden, nämlich der 1. Brigade unter dem Obriſten von Steinmetz formirt aus:

4 Grenadier-Bataillonen,
2 Compagnien oſtpreußiſcher Jäger,
2 ſchleſiſchen Landwehrregimentern Nr. 5. u. Nr. 13,
4 Schwadronen ſchwarzer Huſaren (2. Leibregiment)
commandirt vom Major von Stößel,
und die 6pfünd. Fußbatterie Nr. 2;

der 2. Brigade unter dem G.-M. Prinzen Karl von Meklenburg, beſtehend aus:

dem 1. oſtpreußiſchen Infanterie-Regimente, commandirt vom Obriſtlieutenant v. Lobenthal, (früher Gouv. des Prinzen Karl), 2 Musk.- und 1 Füſel.-Bataillon;
" 2. oſtpreußiſchen Infanterie-Regimente, commandirt vom Obriſtlieutenant von Siehelm 2. (der ſtille genannt), 3 Batt.,
" 6. Landwehrregimente von 4 Bataillonen,
4 Schwadronen Meklenburg-Strel. Huſaren,
und der 6pfünd. Fußbatterie Nr. 1. commandirt vom Cap. Huet;

der 7. Brigade unter dem G.-M. von Horn, beſtehend aus dem Leib-Infanterie-Regimente, (Märker), dem Thüringer Battaillon, commandirt vom Major von Linker (Weimaraner), 2 Compagnien des Garde-Jäger-Battaillons,

" 4. und 15. ſchleſ. Landwehrregimente, (jedes 4 Battaillone ſtark),

2 Schwadronen brandenburg. Huſaren, commandirt vom Major von Sohr,

2 Schwadronen ſchleſ. Landwehr-Cavallerie,

und der 6pfündigen Fußbatterie Nr. 3;

der 8. Brigade unter dem G.-M. von Hünerbein, beſtehend aus dem Brandenburg. Infanterie-Regiment, (3 Batt.)

dem 12. Reſerve-Regiment (3 Batt.) und

14. ſchleſ. Landwehr-Inf.-Regiment (4 Batt.)

2 Schwadronen Brandenb. Huſaren commandirt vom Major von Knobloch,

2 Schwadronen ſchleſ. Landwehr-Cavallerie und der 6pfünd. Fußbatterie Nr. 15;

aus der Reſerve-Cavallerie, commandirt vom Obriſten von Jürgas, nämlich:

Brigadier Obriſt Gr. v. Henkel.	4 Schwadronen weſtpreußiſcher Dragoner, commandirt vom Obriſten von Wuthenow, 4 Schwadronen litthauiſcher Dragoner, commandirt vom Obriſtlieutenant von Treskow.
Brigadier Obriſt v. Katzler.	4 Schwadronen Brandenburg. Uhlanen, commandirt vom Major von Stutterheim, 4 Schwadronen oſtpreuß. National-Cavallerie, commandirt vom Major Gr. v. Lehndorf.
Brigadier Major v. Biberſtein.	4 Schwadronen Neumärker Landw.-Cavallerie, 4 " 5. ſchleſ. Landwehr-Cav.-Regiments, 4 " 10. " " " "

die reitende Batterie Nr. 1 und
" " " Nr. 2;

endlich aus der Reserve-Artillerie, commandirt vom Obrist-lieutenant Schmidt, nämlich:

die 12pfündige Batterie Nr. 1,
" 12 " " Nr. 2,
" 6 " " Nr. 11,
" 6 " " Nr. 24,
" 3 " " Nr. 1,
" reitende " Nr. 3,
" " " Nr. 13,

zuletzt: aus der Handwerkscolonne Nr. 1,
der 1. Feld-Pionier-Compagnie,
" 2. " " "

Es bestand demnach das 1. Armeecorps aus:

20 Linien-Batt., 24 Batt. schles. Landwehr, 4 Comp. Jäger,
2 Pionier-Comp. = 45 Batt. Fußvolk
29,783 M.
28 Schwadronen Linien-,
16 Schwdr. Landw.-Cav.=
45 Schwadr. Reiterei . . 6,038 " (incl. der Jägercorps),
13 Batt. zu 8 St. Geschütz = 1,917 "

Summa 37,738 M. mit 104 Geschützen.

Den Generalstab des 1. Armee-Corps bildeten unter dem General-Lieutenant von York:

der Chef des Generalstabes G.-M. von Rauch,
der Ober-Quartiermeister Obrist v. Valentini.

Vom Generalstabe, der Major von Schack, Capit. von Lollhöfel und Lieutenant von Wussow der 2te.

Adjudantur, der Major Graf von Brandenburg, Major von Dietrich, Capitain von Selasinsky und Pr.-Lieut. von Röder.

Adjudant des G.-M. von Rauch, der Capitain Delius.

Den Generalſtab unſerer zweiten Brigade unter dem Chef, G.-M. Prinzen Karl, bildeten:

vom Generalſtabe Major von Schütz und Lieutenant von Nieſenburg.

Adjudanten der Maj. von Folgersberg und Cap. von Heinzmann.

Da das Regiment forthin von dieſen reſp. Herren ſeine Befehle entgegenzunehmen hatte, es mit Truppen der andern Brigaden oft in enge Berührung und Verbindung kam, ſo ſind ſie hier gleich am Anfange des Cap., welches uns in den Sturm der Kriegsbegebenheiten einführt, namentlich genannt worden.

Nach dem Verſprechen Sr. Exc. des Generallieutenants v. York ſollte das Regiment nach ſeinem 70 Meilen weiten Marſch, worauf es 24 Tage incl. der Ruhetage verwendet hatte, eine Ruhe von 8 Tagen genießen, um ſich zu erholen, und das krank und ſchadhaft Gewordene wieder herzuſtellen. Es that uns ſehr noth. Denn in einem Berichte an den Herzog Karl aus Zottwitz vom 30. Juli heißt es:

„Wir ſind hier in traurigen Umſtänden gegen den Zuſtand, „in welchem wir ausmarſchirten, angekommen. Viele von un„ſern Pferden ſind gedrückt, wie es, bei den oft ſtarken Mär„ſchen bei großer Hitze, nicht anders zu erwarten ſtand. Fünf „Pferde ſind uns gefallen. Wir arbeiten nun daran, uns wieder „in Stand zu ſetzen.“ Das noch unvollſtändige Offiziercorps zu ergänzen, ſchlug der Obriſtlieutenant in ſeinem Briefe an Sr. Durchlaucht den Herzog Karl die Fähnriche Milarch und v. Maltzahn zu Offizieren bei den Huſaren, die Oberjäger Linde und v. Kamptz zu Offizieren beim Jäger-Detaſchement vor. Aber mit der zugeſicherten Ruhe war's nicht weit her. Am 25. Morgens 8 Uhr kam der Befehl von unſerm Brigadier: „binnen 3 Stunden aus dem Cantonnement aufzubrechen.“ Das fuhr uns, wie ein Donnerſchlag in die Glieder. Es mußte

von der Proviantcolonne noch Fourage und Verpflegung fürs Regiment empfangen und ausgetheilt werden: ½ Pfd. Fleiſch, 2 Pfd. Brot, 8 Loth Gemüſe und ⅒ Quart Branntwein auf dem Marſch, (im Cantonnement ⅟₃₀ Q.). Nachmittags 1 Uhr ſtieß das Regiment auf dem ihm bezeichneten Sammelplatze zu den übrigen Truppen der Brigade und marſchirte geführt vom Prinzen*) Karl bis Abends 5 Uhr. Da ward ihm das Dorf Wilſchau zum Nachtquartier angewieſen, aber nur 2 Schwadronen konnten nothdürftig Unterkommen finden, die beiden andern Schwadronen biwachteten, ſo wie die andern Truppen der Brigade. Um 1 Uhr in der Nacht traf erſt die Verpflegung des Regiments ein. Inzwiſchen hatten ſich die Huſaren geſucht anderweitig zu helfen. Auf einem Teich im Dorfe ſchwammen Enten und Gänſe, Kartoffeln ſtanden auf dem Felde. Auf jene war von einigen Badenden in der Dunkelheit der Nacht Jagd gemacht mit Bohnenſtangen, Kartoffeln waren gebuddelt und gekocht. Kurz es war keiner Hungers geſtorben. Als am andern Morgen, den 26., das Regiment im Begriff war, dem Befehl des Generallieutenants v. York zufolge, nach Wernersdorf zu marſchiren, wo das ganze Corps zuſammentreffen ſollte, traf ein Gegenbefehl ein, welcher alle Truppentheile ihre früheren Cantonnements beziehen hieß. Wie man ſich allgemein ſagte, ſollte der Befehl zu dieſen Bewegungen von dem ruſſiſchen Generale Barklay de Tolly ausgegangen ſein, der noch den Oberbefehl über die geſammten ruſſiſchen und preußiſchen Truppen führte. Dieſes erſte Krieg ähnliche Ereigniß veranlaßte aber dem Regimente 2 Rügen ſeiner Obern, die eine

*) Die Prinzen der fürſtlichen Häuſer von Meklenburg ſind geborne Herzöge. Zur Unterſcheidung von dem regierenden Herzog Karl v. M. wird er im Folgenden nur Prinz genannt werden, wie er auch beim Heere nur genannt ward.

von Sr. Durchlaucht dem Hrn. Brigadier, der auf einen Wagen geſtoßen war, auf welchen unſer Chef die Sättel und ſonſtiges Geräth von den gedrückten Pferden hatte packen laſſen, und den der Unteroffizier Lange von der erſten Schwadron dem Regimente vorſichtig und möglichſt unbemerkt nachführen ſollte. Der Prinz kommt aber gerade auf dem Nebenwege, den Lange eingeſchlagen, auf den reglementswidrigen Wagen zu, und befiehlt im barſchen Ton den Wagen, ſammt dem darauf liegenden Gepäck, ſofort zu verbrennen. „O Durchleuchtingen," erwiedert Unteroffizier L., „dat hett doch unſ' Vatting ſo väles ſchweres „Geld koſt't. Unſ' Oberſtleutnant meent' dat't noch nich vör'n „Franzoſen ging' unn dat wi man anre Quartier' kriegen dee„den, dorüm wull he de armen Mähren nich glick tho Schannen „drücken loaten." Dieſes Vorwort für die zum Feuer verdammten Sättel u. ſ. w. fand eine gute Statt. Der Prinz lächelte und ritt davon. Das Autodafé unterblieb, aber im Brigade-Parolebefehl ward gar ernſtlich gewarnt, durch reglementswidrige Wagen die Traincolonnen zu beſchweren. Die andere Unordnung kam nicht vor die Ohren des Hrn. Brigadiers, wohl aber unſers Chefs. Er erkundigte ſich nach dem nächtlichen Geplätſcher und Juchhe im Dorfe, und vernahm dann von der Enten- und Gänſejagd, die einige erſchlagene Individuen, auf der Tiefe ſchwimmend verriethen. Auf die Enten-Jäger ward aber auch die Schuld vom Erbrechen eines Heumagazins gebürdet, aus dem, der Angabe nach, gegen 20 Ctr. Heu entwendet worden waren. Da ließ ſich denn unſer Chef in einem Circular an die reſp. Escadrons gar ernſt vernehmen. Er gab zu bedenken: „in welchen Ruf wir uns durch „ſolche Zügelloſigkeiten in dem Armeecorps bringen würden, „denn die Truppen, in deren Cantonirungen ſolches verübt „worden, kehrten wieder zurück, und erführen die begangenen „Thorheiten mit Uebertreibungen. Gewiß, heißt's weiter, haben

„die Hrn. Chefs oder die Hrn. Wachtmeiſter Kenntniß von den „Subjecten, die ſich bei dieſem Frevel ausgezeichnet haben. Ich „will durchaus diesmal keine Kenntniß davon haben, aber ich „hege das feſte Vertrauen, daß ſowohl die Hrn. Chefs, als die „Wachtmeiſter, es einſehen, wie nachtheilig uns dergleichen Unfug „werden muß, wenn wir nicht Ernſt und Pflicht ſolchem Uebel „entgegen ſetzen. Unterrichten Sie demnach die Escadrons „davon, daß ich nur das erſte Mal ſolchen Exceß nachſehen „kann; daß es gegen meine Art zu denken und gegen meine „Pflicht läuft, ſo etwas zu dulden. Diesmal werde ich, wenn „es mit Geld abzumachen iſt, alles Genommene und Verderbte „bezahlen, künftig trete ich auf als ſtrenger Richter, wie es die „Pflicht von mir fordert. Alle die Herrn Ober- und Unter- „offiziere des Regiments erſuche ich mit mir alles Ernſtes „darüber zu wachen, daß ſolche Ausbrüche von Zügelloſigkeit „nicht wieder vorkommen."

Das Circular war wohl kaum am 27. den reſp. Escadrons bekannt gemacht, ſo erging ſchon der Befehl an dieſelben: am folgenden Tage, den 27., zu einer Specialinſpection und Exercitium vor Sr. Durchlaucht, dem Prinzen Karl, um halb 6 Uhr, auszurücken. Warburg ſchwebte in der Beſorgniß, daß auch dem Hrn. Brigadechef das Gerücht die Kunde von dem Exceß hinterbracht habe. Um dem Prinzen keinen Anlaß zum Tadel zu geben, empfahl er den Herrn Eskadronschefs, Alles auf das genaueſte und pünktlichſte für die Beſichtigung einzurichten. Da die Huſaren bei dem Ausmarſch auf den Futterſäcken geſeſſen, wurden Steigriemen und Naſenriemen, auch die Pferdeſchweife, beſonderer Aufmerkſamkeit und Sorgfalt empfohlen. Die Inſpection ging bis in das Kleinſte. Der Prinz hatte erſt vor nicht langer Zeit eine ähnliche bei Uebernahme der Brigade vom Generallieutenant v. York erfahren. (vgl. Droyſen, Yorks Leben 3. Th. S. 13). Die Huſaren

mußten, nachdem das Regiment in Zügen rechts abgeſchwenkt war, einzeln mit aufgenommenem Säbel erſt im Schritt, dann im Trabe und zuletzt im Galopp vor dem Prinzen und ſeinem Gefolge vorüberreiten, bei dem Zuge angekommen pariren, und die Stellung in den Abtheilungen einnehmen. Waren die Züge einer Schwadron vorüber, ſo mußte die Schwadron formirt auf dem Haken links ſchwenken und der nächſtfolgenden Schwadron Raum geben zu ihrem Aufmarſch und weitern Vorrücken. Alles ging zur Zufriedenheit des Hrn. Brigadiers und der anweſenden Preußiſchen Herrn Cavallerieoffiziere. Doch waren dem Prinzen einige ungleich geſchnallte Steigbügel nicht entgangen, was unſer Chef mit dem Reiten der Huſaren auf Futterſäcken, auf dem vorgeſtrigen und geſtrigen Marſche, entſchuldigte, wozu die Steigriemen hatten verlängert werden müſſen. Der von Warburg gerügten Exceſſe geſchah keine Erwähnung. Alles ging mit leichtern Herzen wieder in ſeine Quartiere zurück. Die folgenden Tage wurden aufs ſorgſamſte benutzt alles Kriegsmaterial, Piſtolen, Karabiner, Lederzeug u. ſ. w. in gehörigen Stand zu ſetzen, die Huſaren in der Führung des Säbels, und im Exercitium zu üben. Am 30. Juli ward der Rittmeiſter Graf Lüttichau mit dem Commando des Jägercorps beauftragt, an ſeine Stelle der Premier-Lieutenant v. Beyer zur erſten Schwadron verſetzt. Der Lieutenant Schüßler rückte wieder bei der 4. Schwadron ein, deren 4. Zug er führte.

Der unvermuthete Allarm des Corps am 25. mochte es veranlaßt haben, daß den Brigaden und dem Corps beſtimmte Allarmplätze angezeigt wurden, und das Dorf Wermersdorf zum Sammelplatz des ganzen Corps beſtimmt ward. Außerdem erfolgte aus dem Hauptquartier des Generals der Cavallerie v. Blücher eine genaue Inſtruction für den Vorpoſtendienſt, wie für das Verhalten einzelner Detaſchements beim Beſetzen von Dörfern und Städten dem Feinde gegenüber. Der General

v. York theilte die Organiſation des ganzen unter ſeinem Befehle ſtehenden Armeecorps mit, ferner daß es in der Schlachtordnung des unter dem Befehle des Generals v. Blücher ſtehenden ſchleſiſchen Kriegsheeres die Mitte einnähme, wogegen das ruſſiſche Armeecorps unter dem General v. Sacken den rechten Flügel, und das Corps des ruſſiſchen Generals v. Langeron den linken Flügel bilde. Ein 4. ſchwächeres Corps, unter dem ruſſiſchen General v. St. Prieſt, hatte die Beſtimmung, die Verbindung zwiſchen dem ſchleſiſchen Kriegsheere und der in Böhmen ſich zuſammenziehenden großen Armee von Oeſterreichern, Ruſſen und Preußen unter dem Oberbefehl des Fürſten von Schwarzenberg zu erhalten. Das Sackenſche Armeecorps beſtand aus 9,600 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie, 1000 Mann Artillerie und 3600 Mann Koſacken. Das Langeronſche Corps zählte 18,464 Mann Infanterie, 2,800 Mann Cavallerie, 2600 Mann Artillerie, und 4,400 Koſacken. Das Corps des Generallieutenant St. Prieſt 8,400 Mann Infanterie, 2,920 Mann Cavallerie, 600 Mann Artillerie und 1,200 Mann Koſacken, ſo daß die Geſammt-Stärke des ſchleſiſchen Heeres ſich auf 95,322 Mann mit 356 Kanonen am 10. Auguſt 1813 belief. Dieſe Angabe brachte der Chef aus dem Hauptquartier mit, wohin er ſich zur Meldung bei dem General v. Blücher begeben hatte, ſo wie die Gewißheit, daß Oeſterreich zum Bunde gegen Napoleon mit beigetreten ſei. Inzwiſchen war ein Brief von Sr. Durchlaucht, dem Herzog Karl, aus Neuſtrelitz eingegangen, aus welchem dem Regimente mitgetheilt ward: „daß Sr. Durchlaucht den ſämmtlichen Hrn. „Offiziers, als dem ganzen Regimente, die Verſicherung ſeiner „herzlichen Theilnahme an ihrem Ergehen und den verbindlich„ſten Dank ausſpreche für alles das Gute, was er bis jetzt „vom Regimente gehört. Er bitte väterlich in dieſem Eifer „fortzufahren, und ſeine alten Tage mit Freude zu erfüllen.

„Er, für sein Theil, werde nicht aufhören für das Wohl des „Regiments Sorge zu tragen." —

Am 3. August hatte das Regiment in der katholischen Kirche zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Preußen einen feierlichen Gottesdienst. Nach Beendigung desselben ward ein auf dem Marsche in der Gegend von Crossen desertirter Husar, Friedrich Beyer, aus Godendorf bei Alt-Strelitz, eingebracht. Er ward mit einigen Stockschlägen bestraft, und mit einer Marschroute nach Alt-Strelitz versehen sofort entlassen. Der Abgang ward aber reichlich ersetzt durch 4 junge Leute aus dem Magdeburgischen, (damals zum Königreich Westphalen gehörig), die sich über die Grenze geschlichen, den Marschweg unseres Regiments bis Zottwitz verfolgt hatten, um mit ihrem Onkel Schüßler zusammen gegen die Franzosen zu kämpfen.

Am 7. August lief endlich der Befehl zum Abmarsch ein. Das Regiment rückte am 8., Morgens halb 5 Uhr, aus. Die ganze Umgegend erschallte von Trommel-, Hörnerschall und Trompetengeschmetter, und als die Sonne durch den Morgennebel brach, sah man auf allen Wegen die Truppen dem Sammelplatze zueilen. Um 5 Uhr traf die Brigade zusammen, und marschirte ohne Aufenthalt bis Ober-Sörding in die Biwacht. Das Regiment und die Artillerie lagerte an dem Flüßchen Lohe auf einer grünen Aue, links von uns die brandenburgischen Husaren und die Landwehr-Cavallerie von der 7., Hornschen Brigade, und die Artillerie unserer Brigade. Das Wetter begünstigte uns, und die unmittelbare Nähe anderer Truppentheile, hielt nicht nur die junge Mannschaft in gehörigen Schranken, sondern belebrte sie auch über das Gehaben in einer Biwacht. Es fehlte an Stroh und Holz. Da lernten wir von unseren Artilleristen Schutzschirme gegen den Wind von Weiden, die an dem Loheflüßchen standen, flechten, und mit

naſſem Holze Feuer anmachen. Das wollte aber doch nicht rechte Gluth zum Kochen ſchaffen. Als aber unſere Huſaren ſahen, daß die Artilleriſten und Brandenburger Huſaren eine Koppelbewährung angingen, waren ſie nicht die letzten, welche trockenes Holz zu finden wußten. Da entwickelten ſich denn die Talente zum Kochen und Braten gar ſchnell, daß gewiß keiner hungrig ſich hinter ſeinem Windſchirme zum Schlafe hinſtreckte. Am folgenden Morgen, den 9. Auguſt halb 5 Uhr, marſchirte das Regiment an der Spitze der Brigade bis in die Gegend von Canth, wo uns die Dörfer Gnichwitz, Kriebelwitz und Zachwitz zu Cantonirungsquartieren angewieſen wurden. Der Stab, nebſt der 3. und 4. Schwadron, im erſtern Dorfe, die 1. in Kriebelwitz, und die zweite mit den Jägern in Zachwitz. Das Regiment hatte mit dem Füſelier-Battaillon des 2. oſtpreußiſchen Regiments die Vorpoſtenkette, längs der Demarcationslinie bis Canth hin, zu bilden und zu bewachen: ob der Feind auch die Demarcationslinie an ſeiner Seite überſchreite, wie das ſchon, Fouragirens halber, ſollte geſchehen ſein. Unſer Warburg hatte das Commando über die Vorpoſtenkette und kam wenig vom Pferde. Es lag ihm Alles daran, unſere kriegsunerfahrene Mannſchaft gehörig über den Vorpoſtendienſt zu unterrichten. Am 10. Auguſt ward Alles auf den folgenden Tag zugerüſtet. „Der morgende Tag, „heißt's in dem Regiments-Parole-Befehl, an welchem das 1. „Armeecorps vor Se. Majeſtäten, dem Kaiſer von Rußland „und Könige von Preußen die Revue paſſiren ſoll, iſt ein „Tag, an dem das Regiment die Früchte ſeines bisherigen „Fleißes ärnten ſoll, wenigſtens den erſten Theil derſelben. „So bin ich denn gewiß überzeugt, daß die Herren Escadron„chefs das Möglichſte thun werden, um ihre Escadrons ſo „vortheilhaft als möglich zu zeigen. Alle Ueberzüge, auch über

„den Säbeltaſchen bleiben, da das Corps ſich im Marſchanzug „zeigen ſoll."

Um 5 Uhr rückte das Regiment dem Zobtenberge zu, der uns auf eine ganze Zeit hin auf unſern Zügen zum Wegweiſer dienen ſollte, bis ihn der Gröditzberg, dann die Landskrone, während des erſten Abſchnitts unſerer Kriegszüge, darin ablöſeten. Das Regiment war links abmarſchirt und ſtellte ſich in Escadrons-Fronte in der Nähe des Dorfes Roſenthal neben einer Chauſſee auf, an deren anderen Seite die Infanterie unſerer Brigade in Bataillons-Fronte aufmarſchirt war, und von ihren reſp. Chefs inſpicirt ward. Es hieß: der General Blücher, welcher die Reſerve-Cavallerie beſichtigte, wolle auch die 4 Regimenter der Brigade-Cavallerie zuvor beſichtigen, ehe dieſelben in die Corps-Aufſtellung einrückten. Hinter uns ſtand zunächſt das alte zweite ſchwarze Huſaren-Regiment und folgte dann die Kavallerie der 7. und 8. Brigade. Plötzlich kam an Warburg, der ſich in der Mitte der 4 Regimenter mit den reſp. Herrn Commandeurs, lauter alten Bekannten und Kameraden, unterhielt, die Meldung, daß ſich die Majeſtäten ſchon näherten, und wir unverzüglich in die Aufſtellung jenſeits der Chauſſee einrücken ſollten. Warburg commandirte im Galopp heranſprengend Marſch, und als er bis zur 4. Schwadron gekommen, welche vorauf marſchirte, commandirte er: links ſchwenkt! — Damit aber war die Schwadron hart an den Chauſſeegraben gekommen. Um keine Stockung im Marſche zu veranlaſſen, commandirte er: zweites Glied halt! erſtes Glied: hopp! zweites marſch, hopp! und leicht hoben ſich die Pferde über beide Chauſſeegräben. Die Schwadron kam in geſchloſſener Linie jenſeits der Chauſſee an, worauf Warburg, Angeſichts unſerer Infanterie, rechts ſchwenken ließ. Daſſelbe Maneuvre machten die andern Schwadronen, ohne daß ein Pferd ſtrauchelte. Nicht ſo gut ging es den alten Schwarzen.

Gleich beim Ueberſetzen der erſten Schwadron ſtolperten Pferde. Stößel ließ in Zügen die Chauſſeegräben in Ruhe und im Schritt paſſiren. Die beiden oſtpreußiſchen Infanterie-Regimenter unſerer Brigade hatten ungern ihre alten Heurichs, das 2. Leibhuſarenregiment, verloren. Sie ſahen nun zum erſtenmale das zu ihnen gehörende Regiment in ſeiner Uniform und im Revue-Anzuge; bei dem erſten Allarm-Marſche war es in Stalljacken marſchirt. Die Art und Weiſe, wie wir uns ihnen beim Ueberſetzen über die Chauſſee gezeigt, erklärten uns nachmals Offiziere und Soldaten, hätten die günſtigſten Erwartungen für uns bei ihnen erweckt. Auch bei den andern alten Regimentern des Corps hatte es einen günſtigen Eindruck gemacht, daß Warburg, ſich ſtreng am Parole-Befehl haltend, das Regiment im Marſchanzuge vorgeführt hatte, und nicht, wie der Graf Lehndorf ſein aus lauter Freiwilligen gebildetes oſtpreußiſches National-Cavallerie-Regiment im Parade-Anzuge ohne Ueberzüge über Tſchakos und Säbeltaſchen. Die alten Cavallerie-Regimenter des Corps, von denen die Hälfte den Feldzug nach Rußland mit gemacht, hatten genug damit zu thun gehabt das Weſentliche der Ausrüſtung in Stand zu ſetzen, und Cordons und den übrigen Schmuck weniger berückſichtiget. So hatten alle preußiſchen Cavallerie-Regimenter Pelzſchabracken auf den Sätteln, unſer Regiment war das einzige, welches tuchene Schabracken führte. Von den Jägern, welche als die letzten vor dem Monarchen vorüberzogen, wollten einige vernehmlich die Aeußerung des Königs zu Warburg gehört haben: „gut angezogen!“

Wenn die jugendliche Eitelkeit, durch das wirklich Geſchmackvolle unſeres Anzuges genährt, ſich mit dem Anzuge der andern Regimenter des Corps vergleichend, auch geneigt ſein mochte, ſich denen gleich zu dünken, in deren Reihen man hier zum erſtenmale erſchien, ſo war doch das Gefühl bei dem

Mertheile unſerer Leute dem bänglichen Gefühle eines Jünglings zu vergleichen, der mit dem beßten Willen, aber aller Erfahrung ermangelnd, in den Kreis wohl verſuchter und erfahrener Männer eintritt, die des Hoffnung erregenden ſich freuen, und ihm wohlwollend und gern einen Platz unter ſich geſtatten. Wars hier bei dem erſten Erſcheinen des Regiments in den Reihen des ganzen verſammleten Corps das geſchmackvolle und tüchtige Aeußere, was ihm eine günſtige Meinung verſchaffte unter ſeinen Gefährten, ſo hat doch nicht minder die jugendliche Friſche und Kraft, die ſich in ihm recht darſtellte, ihm die Herzen ſeiner Kriegsgefährten gewonnen. Es bedurfte aber auch eines ſolchen freundlichen Wohlwollens der Aelteren und Erfahrnen im Kriegsweſen, das Manches am Jünglinge mit nachſichtiger Schonung überſieht, was mit unnachſichtiger Strenge vom Manne gefordert wird, ſollte das junge Regiment gedeihen und nicht verdutzt werden durch fortwährendes Tadeln der jugendlichen Unbeholfenheit, und Mangels an Dreſſur. Wo es aber bei ſeinem guten Willen mitunter ſolche um ſo tiefer ſchmerzende Begegnung erfahren mußte, hat es auch eben in der Kraft dieſes Willens, der in den Führern, wie in den Gemeinen herrſchte, mit kräftigem Wort zu rechter Zeit von jenen geredet, wie durch naive Vertheidigung durch den Mund der Untergebenen ſich ein günſtiges Urtheil wieder zu gewinnen gewußt. Unſer Brigadier, Prinz Karl, der ſich oft als ſtrenger Richter gegen das Regiment zeigen mußte, und oft viel zu tadeln hatte, hat öfter durch ſein an das ganze Regiment gerichtetes Wort, wie durch ſein nach beendigtem Kriege zu einem Meklenburger ausgeſprochenes Urtheil, es laut erklärt: daß er dem im Regimente herrſchenden Geiſte nie ſein Wohlwollen und rechte Herzens-Freude habe verſagen können. Er hat es in ſpätern Jahren mehrfach ausgeſprochen, wie ſehr er es bedaure, daß er das Fortbeſtehen des Regiments nicht habe erwirken können.

Doch zurück auf den Verlauf der Revue selbst. Die beiden Monarchen ritten sofort bei ihrer Ankunft, begleitet von zahlreichem Gefolge die Fronte der in erster Linie stehenden Cavallerie herunter, dann die Fronte der in zweiter Linie stehenden Linien-Infanterie herauf, die Linie der im dritten Treffen stehenden Landwehr-Infanterie wieder hinunter, und längs der Linie der Artillerie wieder herauf. Ein unablässiges Hurrah begleitete sie von Regiment zu Regiment, von Battaillon zu Battaillon untermischt von Trompetenklang und Trommelwirbel. Der Kaiser, in der Interims-Uniform seiner Garde, ritt einen ausgezeichnet schönen Schimmel, der König im bequemen Marschanzuge, eine Feldmütze auf dem Haupte, machte auf seinem braunen Pferde einen nicht minder majestätischen Eindruck.

Nachdem die Monarchen ihren Stand in der Mitte der ganzen Aufstelluug eingenommen, erfolgte der Vorbeimarsch der Cavallerie in Zügen, der Infanterie mit halber Compagnie-Fronte, der Artillerie mit halber Batterie-Fronte. Er währte bis Nachmittags 3 Uhr. Das Regiment hatte noch eine Meile bis zu seinen Quartieren zu marschiren. Unser Chef konnte sich aber nicht die Freude versagen, noch an demselben Tage durch den Parolebefehl den Escadrons zu erörtern: „Se. Ma„jestät, der König, haben mir aufgetragen dem Regimente be„kannt zu machen, daß Alles, was er bis jetzt von demselben „gesehen, vollkommen seinen Wünschen und Erwartungen ent„spreche, und er keinen Unterschied mit den alten Truppen be„merkt habe. Allerhöchst dieselben hoffen, daß auch im Laufe „des Krieges dies immer der Fall sein werde, und dasselbe — „so drückte sich Se. Majestät, der König, aus — seinem alten „Fürsten, der es ihm so väterlich empfohlen habe, dadurch Ehre „machen werde. Auch Sr. Durchlaucht, der Prinz Karl, haben „mir aufgetragen, dem Regimente seine Zufriedenheit zu bezeigen.

„Mir iſt es die höchſte Freude, dies zur Kenntniß des Re„giments und der Herren Escadronchefs bringen zu können. „Ich bin aber dieſen und dem ganzen Offizier-Corps den ver„bindlichſten Dank ſchuldig, daß das Regiment den erſten „Schritt zu ſeiner ehrenvollen Laufbahn und gutem militäriſchen „Rufe, der ſtets unſer höchſtes Beſtreben ſein muß, mit ſo „gutem Erfolg gethan, und muß dieſe Allerhöchſte und Höchſte „Zufriedenheit uns Allen ein Sporn ſein, unſern Eifer nicht „erkalten zu laſſen, ſondern vielmehr gutes Muthes und freudig „das Begonnene zu vollenden."

Wen hätte das Wort nicht erfriſcht und aufs Neue ermuthigt! Bald ſollten die Tage und die Nächte kommen, an denen es eines getroſten und ausdauernden Muthes bedurfte.

4. Theilnahme an den Kriegsbegebenheiten bis zur Schlacht an der Katzbach und den nächſten Folgen derſelben.

Im Blücherſchen Hauptquartiere war am 13. Auguſt die Nachricht eingegangen, daß der Feind das neutrale Gebiet betreten und ſich Requiſitionen erlaubt habe. Sofort ſetzte ſich das ganze Heer am 14. in Bewegung, das Yorkſche Corps mit einer Avantgarde unter dem Obriſtlieutenant v. Lobenthal an der Spitze. Zu dieſer Avantgarde ſtieß unſere 2. Schwadron unter dem Rittmeiſter v. Grävenitz dem 1. Der geſammte Vortrab beſtand aus den 4 Füſelier-Battaillonen der beiden oſtpreußiſchen Regimenter unſrer Brigade, des Leibregiments der 7. Brigade, und des brandenburgiſchen Regiments der 8. Brigade; ferner aus 2 Landwehr-Battaillonen. An Reiterei war außer unſerer Schwadron dabei 1 Schwadron

der ſchwarzen Huſaren, das brandenburgiſche Uhlanenregiment und eine Landwehrſchwadron; an Artillerie eine reitende Batterie und eine Batterie zu Fuß. Die Avantgarde überſchritt die Demarcationslinie bis Mertſchütz auf der Straße nach Liegnitz zu, und das Corps rückte bis an das Striegauer Waſſer in die Biwacht. Am 15. machte Lobenthal mit der Reiterei eine Erkennung, und die Spitze drang bis in die Vorſtädte von Liegnitz vor, machte unterweges einzelne Zerſtreute zu Gefangenen, hatte mit einer franzöſiſchen Feldwache ein kleines Scharmützel, und zog ſich unverfolgt nach Mertſchütz wieder zurück. In der Nacht ward die Feldwache unſerer Huſaren unter dem Lieutenant von Zülow allarmirt. Der Unteroffizier Strübing, welcher die Ablöſung der Vedetten auf der Chauſſee nach Liegnitz zu, vorführte, hörte rechts von ſich ein klapperndes Geräuſch, und ſah einen ſchwarzen Streifen über den Erdboden hin ſich fortbewegen. Ein Piſtolenſchuß brachte die Infanterie-Feldwache auf die Beine, die ein Paar Schüſſe nach dem ſchwarzen Streifen hin richtete, aber weiter nichts unternahm. Als derſelbe Unteroffizier bei ergrauendem Morgen die Ablöſung der Vedetten wieder vorführte, ſah er einen franzöſiſchen Infanteriſten im Chauſſeegraben liegen, der ſein Gewehr auf ihn hin richtete. Er, raſch vom Pferde, ſchlägt mit dem Säbel ihm das Gewehr in die Höhe, ergreift ihn beim Kragen, worauf der Franzoſe ruft: ah, malade, und dem Unteroffizier auf ſeine Aufforderung willig folgt. Das war der erſte von unſern Huſaren eingebrachte Gefangene. Mehrere Offiziere der alten Preußiſchen Regimenter, welche ſich gerade bei dem Rittmeiſter v. Grävenitz dem 1. befanden, als Strübing den Gefangenen einbrachte, belobten den jungen Unteroffizier wegen ſeiner Kühnheit. Nach 40 Jahren ſpricht derſelbe ſich noch darüber alſo aus: „ich meinte eben nicht was Großes ausgeführt zu haben, „denn an die Gefahr, die mir drohte, dachte ich nicht. Daran

„dachten wir in unſerm jugendlichen Muth eigentlich gar „nicht."

Die Vordertruppen zogen ſich am 16. etwas nach Goldberg zu, und nur ein Theil der Reiterei blieb bei Mertſchütz. Indeſſen machte das Regiment mit dem geſammten Corps einen Marſch in ein Lager bei Jauer. Der Befehl traf Nachmittags ein, und da die Direction der Kolonnen von dem Generalquartiermeiſter des Blücherſchen Hauptquartiers (von Müffling) nicht genau vorgeſchrieben worden, ſo geſchah's, daß ſich unſere Kolonne, aus der 2. und 7. Brigade beſtehend, mit einer Kolonne des Langeronſchen Corps kreuzte, ſo daß wir nach einem höchſt beſchwerlichen Nachtmarſche erſt am 17. Morgens in das Lager kamen. Starkes Regenwetter machte den Marſch noch beſchwerlicher. Gegen Abend hörten wir unfern vor uns Tirailleurfeuer. Der General von Gneiſenau machte mit unſerer Avantgarde und der Reſervereiterei eine Recognoscirung. Man wollte Gewißheit darüber haben, ob die Ausſage des zu uns übergegangenen Chefs des franzöſiſchen Generalſtabes Jomini ſich begründe: „daß die uns gegenüber ſtehenden Franzöſiſchen Heertheile, unter dem Marſchall Ney, ſich vertheidigungsweiſe verhalten ſollten, während Napoleon auf Berlin angriffsweiſe verfahren wolle." Unſere Pferde blieben geſattelt. Im Lager ward muſicirt und getanzt. Als aber ein Kanonenſchuß fiel, und wieder einer, und mehrere, ward's ſtiller im Lager. Wir dachten an unſere 2. Schwadron. Die hatte ſich wacker im Kanonenfeuer gehalten, 2 Pferde verloren, aber durch Beutepferde ſich wieder beritten gemacht, die man im Verein mit den brandenburgiſchen Uhlanen dem Feinde abgejagt hatte. Bei einbrechender Nacht wurden von unſerm Warburg, von der Biwacht aus, einige Patrouillen abgeſchickt. Als er dieſelben inſtruirte, welche Wege ſie einſchlagen ſollten, wie ſie ſich verhalten müßten, und ihnen bemerkte: daß ſie ſoweit reiten

ſollten, bis auf ſie gefeuert würde, entfärbten ſich einige Geſichter. Da gab er ihnen den Troſt auf den Weg, daß nicht alle abgeſchoſſenen Kugeln träfen. Sie kamen ſämmtlich wohlbehalten zurück.

Um 5 Uhr Morgens brach das Corps am 19. Auguſt wieder auf, die Reiterei an der Spitze der Kolonnen. Da die 1. und 2. Brigade die eine Kolonne bildete, ſo waren die alten ſchwarzen Huſaren des zweiten Leibhuſaren-Regiments vorauf, und unſer Regiment folgte. Wir paſſirten das Dorf Röchlitz, wo Abends zuvor der Vortrab das Gefecht gehabt hatte. Die Leichen eines Offiziers und einiger Leute von den oſtpreußiſchen Füſelieren, die bei dem Angriff auf den Kirchhof im Dorfe gefallen waren, lagen noch unbeerdigt da. Die Franzoſen, welche ſich in ihrer Stellung auf dem Kirchhofe bis in die Nacht gehalten, hatten das Beerdigen nicht zugelaſſen. Bei Goldberg, durch das von ſoliden Baracken aufgerichtete franzöſiſche Lager rechts vorbei marſchirend, näherten wir uns dem Gröditzberge. Als dem Prinzen Karl gemeldet wurde, daß rechts von uns, kaum ¼ Meile weit, eine franzöſiſche Kolonne marſchire, der eine ſtarke Cavallerie-Abtheilung folge, ließ er die Kolonne eine Stellung einnehmen und die Reiterei bis auf eine Anhöhe vor dem Dorfe Gröditz vorrücken. Der Lieutenant Krüger, von der 2. Schwadron bei der Avantgarde, mit 50 Huſaren abgeſchickt, um einen feindlichen Bagagetrain, den eine Patrouille geſehen, aufzuſuchen, und wo möglich zu nehmen, ſtieß auf eine marſchirende Colonne Truppengattungen, höchſt wahrſcheinlich auch zu demſelben feindlichen Corps gehörend. Deutlich ſahen wir den Gröditzberg mit franzöſiſchen Kanonen beſetzt, und ein noch qualmendes Biwachtfeuer. Den vorausgeſchickten Plänklern begegneten zahlreiche franzöſiſche Plänkler. Unſere Huſaren, die hier zum erſtenmale mit dem Feinde zuſammentrafen, benahmen ſich ungemein kühn in dieſem Einzelkampfe. Einzelne kamen zu-

rückgeſprengt und forderten Patronen, weil ſie ſich bereits verſchoſſen hatten. Als nun ein neuer Zug zum Plänklern abgeſchickt wurde, riefen ſie den in den Kampf Reitenden zu: „Ji „möten man de Franzoſen gliek upt Lief rieden, unn ſe de „Piſchtol inn de Ribben ſetten, denn klackens gliekſt doal!“ Die Plänkler der Jäger waren mehr rechts hin gegangen und hatten ihre Büchſen probirt. Dem Jäger Steingrüber ſollte es gelungen ſein, manchen glücklichen Schuß zu thun. Der Feind ſchickte aber immer mehr Leute ins Gefecht und kam zuletzt mit ein Paar Schwadronen aus dem Dorfe hervorgebrochen. Da konnte ſich Major Stößel nicht länger halten. Er brach mit ſeinen alten Schwarzen im Galopp los, und wir folgten, aber die Franzoſen ſchwenkten eiligſt ab, und jagten in das Dorf. Es war befohlen, es nicht zum ernſtlichen Gefecht kommen zu laſſen, bis noch Succours von der Reſervereiterei eingetroffen wäre. Darum wurden die Franzoſen nicht weiter durch das Dorf hindurch verfolgt, welches man von Infanterie beſetzt befürchten mußte, da man noch immer die franzöſiſchen Kanonen auf der Mitte des Gröditzberges ſah. Endlich kam mit untergehender Sonne das National-Cavallerie-Regiment und eine Batterie an. Die letztere protzte ab, warf ein Paar Granaten nach der franzöſiſchen Batterie hin, während die Reiterei auf das Dorf vorrückte. Das Feuer ward nicht erwiedert. Unſere Plänkler ſprengten keck ins Dorf, durchſuchten es und bald waren einige der Jäger, v. Fabrice unter den erſten, auf dem Berge, auf die franzöſiſche Batterie zu. Aber ſtatt Kanonen fanden ſie einige Hinterwagen mit aufgelegten Stücken Bauholz. Der Qualm des vermeintlichen Biwachtfeuers hatte das Ganze in ſolchen Nebel gehüllt, daß wir uns Stunden lang dadurch hatten täuſchen laſſen. Die Franzoſen hatten darüber einen bedeutenden Vorſprung gewonnen, daß wir mit unſern hungrigen Pferden ſie nicht mehr einholen konnten. Seit 5 Uhr

Morgens hatte Roß und Mann weder naß noch trocken genoſſen. In dem von den Franzoſen ganz ausgeplünderten Dorfe war auch kein Troſt zu finden.

Rechts und links von uns hatten wir Kanonendonner gehört. Sacken und Langeron hatten bedeutendere Gefechte mit den Franzoſen gehabt. Sackens Vordertruppen hatten die feindliche Nachhut bei Liegnitz eingeholt, ihr über 200 Gefangene abgenommen, und den Feind bis 1 Meile von Bunzlau verfolgt. Dadurch ſtand Sacken dem franzöſiſchen Corps, welches am Gröditzberge wahrgenommen wurde, faſt im Rücken. Langeron hatte auf unſerer Linken ein hartnäckiges Gefecht mit dem Feinde gehabt, über 1500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, und entſchuldigte ſich, als Blücher ihn am Abend auffordern ließ, nach einem Nachtmarſche nach Lauterſeifen, den Feind in ſeiner rechten Flanke am 20. anzugreifen, daß ſein Corps zu ermüdet ſei, um den Marſch noch auszuführen.

Das Yorkſche Corps ſollte dann dieſes Corps, es war das des Marſchalls Ney, in der Fronte angreifen. So mußte die beabſichtigte Umzingelung dieſes franzöſiſchen Corps unterbleiben, und wir begnügten uns, demſelben mit dem früheſten am 20. zu folgen. Als wir etwa eine Viertelmeile gegen Bunzlau zu vorgegangen waren, brachten die Huſaren, von der voraufgehenden Spitze, Gefangene von dem feindlichen Heere ein, theils mit, theils ohne Waffen; Heſſen, Badener, Italiener und Franzoſen. Schon marſchirten wir auf, zu einem Angriff auf die äußerſte Nachhut des Feindes, da zog er ſchnell ab, zündete das Dorf Thomaswalde an, und ehe wir einen Weg um das brennende Dorf ermittelten, hatten ſich auch die Letzten gerettet. Da ward uns gegen Mittag der Befehl: in der rechten Seite der nach Sirkwitz zu marſchirenden Kolonne unſers Corps verbleibend uns auf Bunzlau über Neu-Warthe und Jäſchwitz zu dirigiren,

und, wo möglich, mit den Ruſſen zugleich in Bunzlau einzurücken, die Verbindung zwiſchen dem Sackenſchen und unſerm Corps, das ſich mehr nach Löwenberg gewandt hatte, aufrecht zu erhalten. Auf dem Wege nach Bunzlau wurden wir Abends um 5 Uhr von einer furchtbaren Exploſion, von welcher der Erdboden erdröhnte, in die höchſte Spannung verſetzt. Ein Detaſchement, von unſern Jägern und Huſaren zuſammengeſetzt, ward voraufgeſandt zu erkunden, was das bedeute. Sie brachten die Nachricht zurück, daß die abziehenden Franzoſen die von ihnen im Frühling angelegten Verſchanzungen und ein Pulvermagazin in die Luft geſprengt hätten, und dann abgezogen ſeien. Alles gab der Hoffnung Raum, daß der Feind im vollen Rückzuge begriffen ſei, wir ihn nur würden zu verfolgen haben, und dabei ſo ſchöne Beute machen, wie der Vortrab des Langeronſchen Corps, der in Siebeneichen die Bagage des Marſchalls Macdonald erbeutet hatte. Die Koſacken ſollten ſich an 10,000 Ducaten getheilt haben. Abends ſpät kamen wir in die Biwacht auf einer grünen Aue, nach Weſten zu von der Stadt mit Weiden bepflanzt. Mehrere Huſaren hatten ihre Pferde an die Weiden gebunden. In der Nacht entſtand unter den Pferden der 3. Schwadron ein Getümmel. Einige riſſen ſich los, und ehe die Huſaren aufſpringen und ſie einfangen konnten, waren einige in dem Dunkel der Nacht mit Sack und Pack davon. Der Huſar Alban (jetzt Prediger in Breeſen) verlor ſo ſein Pferd und Gepäck, ward aber von ſeinem Schwadronchef mit einem der Handpferde wieder beritten gemacht, und mit Wäſche nothdürftig von andern verſehen.

Am 21. Morgens wurde unſer und das Nationalcavallerie-Regiment zu halben Schwadronen, auf dem Wege nach Löwenberg hin, in gemeſſenen Zwiſchenräumen aufgeſtellt, um die Berichte des Obriſtlieutenants von Warburg aufs ſchnellſte an den General v. York zu befördern. Warburg hielt mit

ſeinem Stabe und den Ordonnanzen vor unſerm Regimente, ſo wie mit denen vom National-Cavallerie-Regimente auf einer Höhe am rechten Boberufer unfern Bunzlau. Man ſah deutlich das franzöſiſche Lager am jenſeitigen Ufer. Es war ſehr lebendig darin und alles in Bewegung zum Abzuge, wie nach Naumburg zu. Das linke Boberufer und die Vorſtadt am linken Boberufer war noch von der franzöſiſchen Nachhut beſetzt. Nach Verlauf keiner vollen Stunde bewegten ſich die ſchon abgezogenen Cavalleriecolonnen wieder zurück und näherten ſich dem Bober. Gleichzeitig begann das Feuer der feindlichen Tirailleurs auf die Ruſſen. Die Franzoſen durchwateten den Bober — (Die Brücke hatten ſie Tags zuvor abgebrannt) — unter dem Feuer einer ihrer Batterien, und drangen theils in die Stadt, theils an der Stadt vorbei auf die Ruſſen unter Sacken an. Nachdem Warburg einen Rapport darüber an den General v. York expedirt hatte, befahl er den Abzug. Es ging in einem Meilen langen Defilee an dem rechten Boberufer aufwärts entlang, oftmals im Trab, um bald mehr von dem zerſtreuten Regimente beiſammen zu haben. So gut, wie bei Bunzlau, konnte der Bober auch hier Furthen haben, die von feindlicher Reiterei zu paſſiren waren. Schon, als wir bei der erſten halben Schwadron ankamen, ſahen und hörten wir das Feuer bei Löwenberg vor uns. Je weiter wir kamen, deſto ſtärker dröhnte uns der Kanonendonner entgegen. Wir dachten an unſere 2. Schwadron, die gewiß wieder dabei war, und der Gemüther bemächtigte ſich eine bange mißmuthige Stimmung. Man fühlte ſich ſo vereinſamt und verlaſſen.

„Wenn uns die Franzoſen aus dieſem infamen Engpaß ungeſchoren herauslaſſen" ſagte Bismark, „ſo müſſen ſie ganz blind und verdummt ſein, ſie könnten ja eine ordentliche Haſenhetze mit uns halten." Die mißmuthige Stimmung vermehrte

noch der aufs neue herabſtürzende Regen. Endlich gelangten wir mehr ins Freie und näherten uns dem Kampfplatz. Das Gefecht war noch in vollem Gange. Die Menge der Verwundeten, welche zurückgingen, zeugte von der Hitze des Kampfes, und die Uniformen ſagten's uns, daß unſre Brigade hauptſächlich im Feuer war. Sie war der Vordertruppe hauptſächlich zur Unterſtützung beigegeben und unſer Brigadier, Prinz Karl, hatte ſchweren Stand, die heftigen Angriffe des Feindes zurückzuweiſen. Auch hier bei Löwenberg war der Feind am Morgen im Begriff geweſen abzuziehen. Vernehmliches Rufen: Vive l'Empereur meldete die Ankunft Napoleons, und um Mittag aus gingen die Franzoſen mit großer Heftigkeit zum Angriff über. Das Regiment ſchloß ſich der Brigade wieder an, und half den Rückzug, gegen Lauterſeifen hin, mit decken, der nach Sonnenuntergang vom Feinde nicht weiter beunruhigt wurde. Ziemlich ſpät in der Nacht ward die Biwacht bezogen. Die Huſaren hatten genug damit zu thun für ihre ermatteten Pferde zu ſorgen; zum Kochen des zuletzt vertheilten Fleiſches fehlte es an Holz und Zeit. Schon ſeit 2 Tagen hatte man es auf den Pferden mitgeſchleppt, und größtentheils als verdorben wegwerfen müſſen.

Als man am folgenden Morgen, den 22. Auguſt, ſich zum Abmarſch hinter die ſchnelle Deichſel (eines der kleinen Gebirgsgewäſſer) anſchickte, traf die zweite Schwadron bei uns ein. Die gegenſeitige Bewillkommnung war überaus herzlich. Man freute ſich gegenſeitig einander wieder zu haben. Wir hörten nun, daß ſie am geſtrigen Tage einen ſchweren heißen Stand gehabt. Von einer Anhöhe herab hatten ſie unterſtützt von einer Schwadron Landwehrcavallerie mit den ſchwarzen Huſaren auf franzöſiſche Chaſſeurs, die auf unſere Scharfſchützen eindrangen, einen Angriff gemacht, zu welchem ſie von Lobenthal mit den Worten aufgefordert wurden: „Na

Meklenburger, nu zeigt, was ihr könnt!" Beim Verfolgen der ihrem Anſturz ſich entziehenden Feinde wurden ſie von einer demaskirten franzöſiſchen Batterie mit einer Kartätſchenſalve begrüßt. Dieſe und Flankenfeuer der franzöſiſchen Infanterie, dazu ungünſtiges Terrain, nöthigten ſie vom weitern Verfolgen abzuſtehen. Der Unteroffizier Strübing, auf dem rechten Flügel reitend, will mit dem rechten Schenkel ſein Pferd zum engern Anſchließen zwingen. Da fühlt er eine Schwere und gänzliche Kraftloſigkeit im rechten Bein. Sein Pferd macht einen neuen Sprung zur Seite, er fällt vom Pferde und bleibt liegen. Die ſchwarzen Huſaren reiten beim Zurückgehn ihm aus dem Wege. Noch eine Kugel trifft ihn, während er liegt, über dem Knie. Da kommen zurückgehende oſtpreußiſche Füſeliere von unſrer Brigade an ihn heran; zu ihnen ſtoßen 2 Huſaren, welche der Obriſt Katzler aufgefordert hatte, „den ſchönen jungen Unteroffizier, der da unten auf der Wieſe mit zerſchoſſenem Beine läge, heraufzuholen." Von ihnen ward er die Anhöhe hinaufgebracht, der Rittmeiſter v. Grävenitz 1. giebt ihm einige Louisd'ors, und läßt ihn auf einen Wagen, der Verwundete führt, bringen, auf dem er nach Goldberg und anderes Tags nach Reichenbach zurückgebracht wurde. Das Bein mußte ihm abgenommen werden. Außer dieſem ſchwer Verwundeten hatte die Schwadron noch einige todte Huſaren und Pferde. Dem Lieut. Krüger und dem Huſaren Ahrend wurden die Pferde unter dem Leibe getödtet, mehrere Pferde bleſſirt. Nicht nur die Offiziere der Schwadron, ſondern auch die Preußen, die mit ihnen gefochten, rühmten die Haltung und Bravour unſerer Kameraden.

Da das dem Regimente zugetheilte Vieh ſich glücklicherweiſe anfand, wurde die noch ruhige Zeit zum Schlachten benutzt und das Fleiſch vertheilt, während bei der Avantgarde, nun die Nachhut, der Kanonnendonner ſchon wieder erdröhnte. Dieſe war aufs neue von 5 Bataillonen der 8. Brigade, von

den brandenburgiſchen Uhlanen und dem 2. Leibhuſaren-Regimente unter dem Obriſten v. Katzler gebildet.

Unſer Regiment ſchloß ſich der abziehenden 2. Brigade an, während Warburg, ſeinen Freund Hünerbein bemerkend, der hinter der ſchnellen Deichſel beim Dorfe Pilgramsdorf zur Unterſtützung der Nachhut eine Aufſtellung nahm, auf ihn zuritt, ihn zu begrüßen. „Nun, wo haſt Du denn Dein ſchönes Regiment, wovon alle Zeitungen ſoviel poſaunen? Ich habe noch weiter nichts davon geſehen, als einige zerbrochene C's.“ „Es marſchirt dort unten, und wenn Du geſtern bei Löwenberg geweſen, hätteſt Du wenigſtens eine Schwadron ſehen können, wie ſie nicht hinter den alten Schwadronen zurückgeblieben.“ Unter ſolchem Zwiegeſpräch war man bis an die ſchnelle Deichſel gekommen, deren trübes Waſſer die Tiefe nicht erkennen ließ. Die Musketiere des brandenb. Infanterie-Regiments begannen eine Laufbrücke für Fußgänger, von zwei nebeneinander liegenden Balken gebildet, zum Uebergange zu benutzen. Hünerbein, noch den rechten Arm in der ſchwarzen Binde, (von Lützen her), hielt ſein Pferd an, ſtieg ab, und ging feſten Schrittes in das Waſſer. In der Mitte angekommen, ſah er nach den über die Brücke Laufenden hin mit den Worten: „es iſt nicht tief!“ Sein Gefolge folgte ſeinem Beiſpiele und die Musketiere liefen zum Theil wieder zurück ihrem General nach durch das faſt Knie hohe Waſſer. „Der Herr General erlaubt doch, bemerkte Warburg, daß wir, als Cavalleriſten, zu Pferde bleiben?“ — Als der General wieder zu Pferde ſaß, wünſchte Warburg ihm alles mögliche Glück für den Tag und eilte zum Regimente. Bei dem 2. Oſtpreußiſchen Regimente angelangt, erkundigte ſich Porte d'épee-Fähnrich Milarch nach ſeinem Bruder bei dem Jägerdetaſchement. Er war bleſſirt nach Goldberg gebracht. Von 48 Jägern, die in's Gefecht gegangen waren, fand er nur noch 6

beiſammen. Der Marſch, am Ende der Kolonne, war einer der beſchwerlichſten, wegen der unabläſſigen Stockungen. Als wir gegen Goldberg kamen, welches 3 Battaillone der Avantgarde mit den Ruſſen vom Langeronſchen Corps vertheidigten, ſuchte der Regimentschirurgus Brauer den Unteroffizier Strübing auf, fand ihn aber ſchon weiter transportirt. Nun kamen wir in einen Meilen langen Engpaß bei Kröitſch an der Katzbach und gelangten endlich nach 11 Uhr in der Nacht auf umgeſtürzten Acker in die Biwacht bei Nieder-Krayn. Es fehlte an Holz, Stroh, ſelbſt Waſſer wollte uns die Stabswache aus dem Brunnen auf dem Gehöft, in dem der Prinz Karl übernachtete, nicht holen laſſen. Endlich auf ernſte Vorſtellungen bei den reſp. Herrn Adjudanten vom Generalſtabe durch den Obriſtlieutenant von Warburg, ward es nachgegeben, Waſſer zum Kochen zu holen. Die Huſaren mußten mit den Pferden wieder weit zurück nach der Katzbach, oder der wüthenden Neiße. Zum Schlafen auf dem von Regenwetter aufgeweichten Boden war wenig Zeit übrig, denn der Hunger trieb zum Fleiſchkochen an. Es war ſchon der dritte Tag, daß wir nicht hatten kochen können.

Die Fleiſchbrühe am 23. Morgens, die man durchs Regiment gehend hie und da zum Frühſtück genießen ſah, kam uns gut zu Statten, es gab wieder nichts weiter am ganzen Tage als Brot und Branntwein, und es war der heißeſte, den wir bis jetzt erlebt hatten. Um 6 Uhr ſaß das Regiment ſchon wieder auf. Als wir den ſteilen Thalrand bei Niemberg hinaufritten, paſſirten wir 2 auf der Höhe aufgeſteckte hohe Fanale. Da ſagte Warburg, im Blücherſchen Hauptquartier wohl bekannt, und als ehemaliger Ordonnanzoffizier bei Blücher mit dem Operationsplan der ſchleſiſchen Armee vielleicht bekannter, als mancher Stabs-Offizier im Yorkſchen Corps — zu einem aus ſeiner nächſten Umgebung: „Merken Sie ſich

dieſe beiden Fanäle. Laſſen Sie dieſelben ſich nicht aus dem Geſichte kommen. Wir ſchlagen uns heute für die Retraite, es kann noch hitziger hergehen, als die Tage zuvor, und wir kommen zum erſtenmale ins heiße Feuer. Es kann uns ſchlimm ergehen. Alles, was Sie an zurückgehenden Bleſſirten oder Verſprengten von unſerm Regimente ſehen, dirigiren Sie hier hinunter über Riemberg, Krayn, Weinberg nach Jauer." Auf der Fläche oben angekommen und aufmarſchirt, war unſere Avantgarde ſchon im lebhafteſten Geplänkel mit dem Feinde. Huſaren und Jäger plänkelten mit ungemeiner Kühnheit. Der Unteroffizier Woltersdorf, von der erſten Schwadron, trieb die ihm gegenüber kämpfenden franzöſiſchen Plänkler bis in das franzöſiſche Lager bei Goldberg, hieb einige vom Pferde und zog durch ſeine beiſpielloſe Kühnheit die Aufmerkſamkeit des Prinzen Karl ſo auf ſich, daß dieſer ihn nachmals zum Kreuz vorſchlug. Der Karabinier Hilgendorf von der 4. Schwadron hatte das Unglück, daß ihm ſeine Säbelklinge bei einem nach einem franzöſiſchen Dragoner geführten Hiebe ſprang. Das ſieht der Gefährte des Flüchtenden und kommt auf Hilgendorf zugeſprengt. Der ſteigt ruhig vom Pferde, läßt den Franzoſen auf 20 bis 30 Schritt heran kommen, ſchießt ihn herunter, ſchnallt dem Gefallenen ſeinen Säbel ab und bewaffnet ſich damit. Ebenſo kühn flankirten die Jäger, von denen einige wieder ihre Büchſen probirten. Aber mehreren von ihnen ſagte der Kampf in der Nähe mehr zu. Sie ließen Büchſen Büchſen ſein, und miſchten ſich unter die Plänkler mit Piſtolen und Säbel. Einer der kühnſten unter ihnen war der Jäger Lemcke. „Es würde Ew. Durchlaucht ermüden, heißts in dem Berichte Warburgs an den regierenden Herzog Karl, alle Züge von perſönlicher Tapferkeit zu leſen, von denen ich ſehr viele anführen könnte."

Das Regiment mußte in der Aufſtellung ſich in zwei

Abtheilungen theilen. Die 3. und 4 Schwadron, unter Führung des jugendlichkühnen Rittmeiſters Grävenitz des 2., mußte unſere Batterie im Auge behalten, die das Feuer der franzöſiſchen Batterie von 20 bis 30 Kanonen keck erwiderte. Die 1. und 2. Schwadron mußte mehr rechts das 2. oſtpreußiſche Füſelierbattaillon, welches das Dorf Hohendorf vertheidigte, vor einer Umgehung ſchützen. Als die brauſenden und ſauſenden Paßkugeln theils vor der Fronte des Regiments einſchlugen, theils über unſere Köpfe dahin brausten, ſprengte Warburg vor den Fronten der Schwadronen auf und nieder, bald hier bald dort Muth einſprechend. Ihm war, Gott weiß woher, ſchon wieder die Kunde geworden, daß wir den Feind hier feſthalten ſollten, während der übrige Theil des Yorkſchen Corps und die Ruſſen die Franzoſen in ihren Flanken umgehen und angriffsweiſe verfahren ſollten. So rief er denn mit ſeiner allen Kanonendonner durchdringenden Stimme uns zu: „Wir „müſſen hier Stand halten, denn unſre andern Truppen umgehen „unterdeß die Franzoſen und faſſen ſie in Flanken und Rücken, „daß ſie die Schwerenoth kriegen!" So wußte er feſte Haltung im Regimente zu erhalten, ſelbſt als die Uebermacht des Feindes immer heftiger andrängte. Als das Gefecht in dem Dorfe zur Rechten immer heftiger wurde, ſprengte er mit ſeiner Umgebung dahin, ſich ſelbſt vom Stande der Dinge zu überzeugen. Man kam eben an, als die Füſeliere begannen ſich abzuziehen und die franzöſiſchen Tirailleurs, um das Dorf herum kommend, ihre Kugeln auf Warburg und ſeine Umgebung richteten. Sie ſummten nicht mehr, ſondern ziſchten und pitſchten. So galt's dieſem blauen Bohnen-Gerichte ſich zu entziehn. Aber in einen mit einer Hecke umgebenen Garten gerathen, konnte man nur durch einen gewagten Sprung über die Hecke davon kommen. Warburg, der mit dem Prinzen Louis Ferdinand in den Straßen Berlins über manchen Dung-

wagen geſetzt war, beſann ſich nicht lange. Er ſetzte über Hecke und Graben, und ſeine Begleitung mußte nach. Es ging beſſer als man es beſorgt hatte. Nur des Adjudanten Pritzelwitz Schimmel fiel, raffte ſich aber bald wieder auf, und alle kamen bei den erſten beiden Schwadronen an, als ſie im Begriff waren franzöſiſchen Chaſſeuren entgegen zu gehen, welche ihrer Angriffscolonne wohl Bahn machen wollten. Aber wie bei Löwenberg hielten ſie unſern Angriff nicht aus, ſondern ſchwenkten ab und demaskirten eine Batterie, die heftig zu ſpielen anfing. In ruhigem Schritt gingen unſere Schwadronen zurück. Da geſchahs, daß ein Stück einer geſprungenen Haubitzgranate dem Jäger Völlner den Kopf zerſchmetterte, und er auf der Stelle todt vom Pferde ſank. Als das Feuer der feindlichen Batterieen immer heftiger wurde, mehrere unſerer Kanonen demontirt zurückgenommen werden mußten, der rechte Flügel der Brigade, wo die Landwehrbataillone ſtanden ſich zurückzog, wobei ein Bataillon ins Laufen gerieth, ſprengte Grävenitz mit den beiden andern Schwadronen heran, forderte mit den Offizieren des Bataillons zum Stillſtehen und Ordnen auf, und eilte dann der franzöſiſchen Reiterei entgegen, die von unſerer Infanterie, welche der Prinz mit der Fahne in der Hand*) ihnen entgenführte, zu wiederholtenmalen im Begriff war ſich auf den Ueberreſt unſerer Batterie zu werfen. „Laßt mich erſt noch einen Schuß thun Meklenburger," rief der ſtandhaft bei ſeiner Batterie thätige Feuerwerker. Der Schuß traf gut. Die feindliche Reiterei ſtob auseinander, unſere Huſaren hinterdrein, trieben ſie niederhauend, was mit unſern raſchern Pferden erreicht wurde, bis hinter ihre Infanterie und gingen wohlgeordnet und in feſter Haltung

*) Ein Bild von dieſem Momente findet ſich in Neuſtrelitz im Großherzogl. Schloſſe.

im heftigen Feuer wieder zurück in ihre frühere Stellung. Als endlich die Ordre zum allmähligen Abziehen eingegangen, die ganze Linie des Regiments, mit Rechts=um=kehrt in Zügen, zurückging, und der 4. Zug der 4. Schwadron sich im kurzen Trabe dem Kugelregen entziehen wollte, auch hie und da es in der Linie der andern Schwadronen sich zu einer Trabbewegung wenden wollte, rief Warburg mit seiner Stentorstimme: „In des drei Teufels Namen Schritt!!!" In dem Moment, als das Regiment auf das Commando in fester Haltung sich fortbewegte, schlug eine Kugel in den 4. Zug der 4. Schwadron ein, tödtete Mann und Pferd. Warburg ließ das Regiment noch einige Schritte weiter gehen, indem er, hinter dem Regimente reitend, bemerkte: „traf die Kugel den Zug, als er trabte, so ging er im Galopp davon und nahm die ganze Schwadron mit sich; und wer konnte sie dann halten!" — Drauf commandirte er: „Halt!" ließ das Regiment wieder Kehrt! schwenken, ordnete an, das Pferd abzusatteln, den Gefallenen zu untersuchen, ob er Geld bei sich habe, und Tschacko, und was sonst brauchbar von Montirungsstücken sei, zu den Handpferden hinter uns zu bringen. Als er nun, das Regiment zur festen ruhigen Haltung ermahnend, bis gegen die Mitte kam, kehrte der Jäger Leucke aus den Reihen der Plänkler, unter der linken Schulter von einem Schuß schwer verwundet, zurück, warf sich vom Pferde und bat: ihn völlig zu erschießen. Warburg überwies ihn dem Fähnrich Milarch, ihn zurückzubringen. Auch der Jäger Luplow, an der Schulter stark verwundet, folgte. Bei den beiden Fanälen war von unsern Handpferden nichts mehr zu finden, wohl aber 2 Chirurgen von der Infanterie, die sich der beiden Verwundeten anzunehmen versprachen, und redlich Wort gehalten haben. Von Reichenbach aus erhielt Warburg die Nachricht, daß beide sich in guter Pflege befänden, so wie der Unteroffizier Strübing da=

ſelbſt von der Gemahlin des Generals von Hünerbein aufs ſorgfältigſte gepflegt ward. Es waren inzwiſchen einige Regimenter von der Reſervereiterei herbeigekommen, wodurch die anfangs ſo kühne, an Zahl überlegene, feindliche Cavallerie in Reſpect gehalten wurde. In Goldberg, welches die Infanterie der Avantgarde unter dem Major Goltz hartnäckig vertheidigte in Gemeinſchaft mit den Ruſſen, war der Kampf noch ſehr heftig. Es dunkelte ſchon, als das Regiment den ſteilen Thalrand hinunterging und jenſeits der Katzbach aufs neue eine Stellung einnahm, die von Goldberg abziehende Infanterie aufzunehmen und den Rückzug der Unſrigen zu decken. Ein ruſſiſcher Marketender, der des Weges kam, ward angehalten und mußte verkaufen, was er an Lebensmitteln bieten konnte. Man bezahlte die Flaſche Bier mit 12 Sgr. Das Geld hat für den Hungrigen und Durſtenden keinen andern Werth, als ihm aus ſeiner Pein zu helfen, wo es irgend möglich iſt. Als die letzte Infanterie vorüber war, zog ſich das Regiment ab. Die Dämmerung brach ſchon merklich an, aber das Feuer des Feindes in der Richtung auf den langen Engpaß hin, den wir längs der Katzbach zu paſſiren hatten, dauerte unabläſſig fort. Warburg war vorausgeritten, um zu erforſchen, ob wir nicht bei Reimberg oder ſonſt wo freies Feld nach Lasnig hin gewinnen könnten, um dem unabläſſig ſtockenden Marſche hinter dem Fußvolk und allerhand Wagen zu entgehen. Bismark ließ in Zügen abſchwenken und auf der großen Straße von Goldberg her zurückgehen. „Erſter Zug Trab!“ commandirte er, rechts neben der erſten Schwadron reitend, und in demſelben Augenblick ſchlug eine Paßkugel zwiſchen dem erſten und zweiten Zuge auf der Landſtraße ein; aber nach wenigen Secunden eine zweite Kugel in den Graben der Landſtraße, daß der Koth über den ganzen erſten Zug hin ſtob, der aber ſchon wieder in ruhigem Schritt reitend ſich durch den Unfall nicht

weiter verwirren ließ. Warburg hatte bei Lasnig die 8. Brigade, unserer harrend, angetroffen. Es blieb uns nichts weiter übrig, als uns in unser Schicksal zu ergeben und der langen Kolonne über Arnoldshof und Schlaupe zu folgen, wo wir in dunkler Nacht die wüthende Neiße passirten. Hunger, Durst und Ermüdung bis zum Aeußersten machten diesen Marsch zu einem der beschwerlichsten. Seit 5 Uhr Morgens hatten unsere Pferde nicht naß oder trocken gekostet. Die wüthende Neiße bei Schlaupe war so flach, daß die Infanterie sie in Schuhen passirte. Erst spät in der Nacht ließ Warburg in einem Dorfe halt machen, damit die Husaren aus den Scheunen sich Futter für die Pferde suchen könnten. Den Namen des Dorfes konnte man nicht erfahren, denn es war von Menschen leer. Es fehlte an Allem. Die Handpferde und Bedienten der Offiziere, der Wagen des Obristlieutenants, waren wer weiß wo! Mißmuth herrschte unter den Obern nnd Untergebnen, aber keine Klage ward laut. Warburg hatte beim Uebersetzen über jene Hecke und den Gräben den einen Rockschoß zerrissen. Der Fetzen baumelte ihm um die Kniee, es konnte nicht hergestellt werden, das verstimmte ihn aufs äußerste.*) Einige aus seiner Umgebung fanden in einer menschenleeren Mühle einen Backtrog. Sie kratzten den trocknen Teig heraus, verdünnten ihn mit Wasser in einem Topfe, kochten das auf, und genossen's als eine Erquickung.

Mit dämmerndem Morgen brach das Regiment wieder auf und traf das Corps am Galgenberge bei Jauer lagernd. Die Stimmung unter den Truppen der Brigade war in etwas gehoben durch die Anerkennung dessen, was sie am gestrigen Tage geleistet, von Seiten des Generallieutenants von York gegen unsern Brigadier. Ihn hatte York mit den Worten

*) Auch eine Börse mit Goldstücken war dabei verloren gegangen

empfangen: „Bisher trugen Ew. Durchlaucht den schwarzen Adler-Orden als des Königs Schwager; gestern haben Sie ihn sich erkämpft.“ Er hatte mit 6400 Mann gegen ein ganzes französisches Corps*) gekämpft, und es im Respect gehalten. Die Brigade hatte in den hitzigen Gefechten bei Löwenberg und Goldberg bedeutende Verluste gehabt. Bei Goldberg hatte sie nach dem Rapport, Plotho Beil.: XIX. Th. 2

2	Offiz.	12	Unteroffiz.,	253	Gem., 1 Chir.,	20	Pferde todt,
15	=	62	=	858	=	20	Pfde. bleff. u. 4 Spiell.
8	=	58	=	10	=		vermißt u. 13 =
25	=	132	=	1121	Gemeine.		

Davon hatte unser Regiment mit Einschluß des Verlustes bei Löwenberg:

2 Gemeine und 1 Jäger todt,

1 Unteroffiz., 2 Jäger, 18 Gem. blessirt, 10 Gem. vermißt, 20 Pferde todt und 20 Pferde blessirt.

Nach allen Richtungen hin hatte der General York Adjudanten und Ordonanzen ausgeschickt, um die während des Nachtmarsches Abgekommenen oder Verirrten heranzuführen. Auch bei dem Galgen vor Jauer fanden wir weder Brot noch Pferdefutter. In der Stadt selbst wollten die Bäcker auch für Geld kein Brot lassen, antworteten gerade heraus, sie müßten was für die Franzosen behalten. Als York auf einen Trupp Infanteristen unserer Brigade und einige unserer Husaren, vor der Thüre eines Bäckers stehend, traf, diese ihm ihr Leid klagten und die Antwort des Bäckers meldeten, sagte er: „nun die Thür wird ja wohl aufzukriegen sein, und dann seht zu, ob er Brot hat.“ Kaum war das Wort gesprochen, so

*) Das 5te, es ward nach den französischen Berichten auf 20,000 Mann geschätzt.

war auch die Thür aus den Angeln gehoben, und der Zugang zum Bäckerladen geöffnet. Man kaufte für Geld und nahm ohne zu bezahlen. Auch den oberſten Commandirenden hatte ſich der Mißmuth über die Art der Operationen gegen den Feind mitgetheilt. Ihm einigermaßen zu begegnen, hieß es im Parole-Befehl Blüchers: „Die meinem Befehl anvertraute „Armee ſehe dieſen Rückzug nicht als einen abgenöthigten, „ſondern als einen freiwilligen an, der darauf berechnet iſt, „den Feind in ſein Verderben zu führen.“

Ruhe ward trotz des ſtrömenden Regens den Truppen am 24. Auguſt doch nicht gelaſſen. Eine neue Avantgarde, unter dem Obriſten von Katzler, ward gebildet aus 2 Bataillonen Grenadieren, der 1. Brigade, 2 Landwehrbataillonen, dem thüringiſchen Bataillon und 2 Compagnien oſtpreußiſcher Jäger, 8 Schwadronen Kavallerie und 2 Batterien. Unſer Regiment marſchirte mit der Brigade bei Jauer vorbei in die Biwacht beim Dorfe Kohlhöhe. † Der Brigadequartiermeiſter, Major von Schütz, hatte aber für uns ein Dorf ausgemittelt, unfern des Lagers. In demſelben fanden wir unſere Handpferde, Bedienten, und des Obriſtlieutenants Equipage. Es ward gekocht und gebraten, und die durchnäßten Mäntel und Röcke wurden zum Ablecken aufgehängt. Zum Trocknen ward ihnen nicht Zeit gelaſſen, denn am 25. mußten wir wieder vorwärts bei Jauer unſer Lager zwiſchen dem Galgen und der Stadt zu beziehen. Dieſesmal waren die Stadtbewohner freundlicher gegen uns. York und auch der Prinz Karl wohnten ſelbſt in der Stadt. Es waren Jauerſche Bratwürſte und Brot reichlich für Geld zu haben. Nur der Regen ließ nicht nach, und an Stroh zu Schirmdächern und Hütten war gänzlicher Mangel. Dennoch kam am 26. der Armeebefehl, zum Angriff auf den Feind vorzugehen, der hinter Goldberg und Liegnitz ſtehen ſollte. Wir zogen an Alt-Jauer

vorüber und hörten ſchon den Kanonendonner vor uns. Katzler biß ſich ſchon mit den Franzoſen herum. Bei Brechtelshof angekommen, ſtellte ſich das Corps in Schlachtordnung auf. Seit der Revue am Zobtenberge hatten wir das Corps ſo nicht wieder auf einem Fleck beiſammen geſehen. Rechts von uns ſah man das Sackenſche Corps durch Tribelwitz defiliren. Der Jäger v. Fabrice ward zu dem Chef des Corps, dem General von Sacken, als Ordonnanz, abgeſchickt. Das Feuer kam uns immer näher. Wir ſaheu die Reiterei der Avantgarde, ſich zurückziehend, auf der Höhe hinter welcher das Corps verdeckt aufmarſchirt ſtand, ſeine Stellung einnehmen. Der Regen, der bis dahin gelinde gefallen, artete zu einem förmlichen Platzregen aus, den uns der Nordweſt-Wind in das Geſicht trieb, ſo daß wir die Pferde, die ſich dagegen empörten, halb rechts ſtellen mußten. Bald entwickelten ſich die einzelnen Brigaden, und das Gefecht ward auf dem linken Flügel, beſonders der 8. Brigade, hitzig und allgemein. Prinz Karl rückte mit der Infanterie vor, der 8. und 7. Brigade zur Unterſtützung. Das Regiment ſtand in dritter Linie, links neben uns 2 Schwadronen brandenburgiſcher Huſaren, und rechts von uns 2 Schwadronen Landwehrcavallerie. Wir hörten ein gewaltig Hurrahrufen und hielten das für einen Angriff unſerer Reſervereiterei, die vorgegangen war. Ein Adjudant des Prinzen brachte Warburg den Befehl zum Vorgehen und Einhauen auf die franzöſiſche Reiterei, welche die Infanterie, da die Gewehre nicht mehr los gingen, mit Mühe abhalten konnte, in die Vierecke einzubrechen. Warburg forderte die brandenburger Huſaren, welche zur 7. Brigade gehörten, dazu auf und rückte mit ihnen vor. Sie zogen ſich links weg, einem Getümmel von Reitern ausweichend, das ſich immer näher und näher auf uns heranbewegte. Einzelne verſprengte Dragoner des weſtpreußiſchen Regiments, auf uns zuſprengend, ſchloſſen ſich auf den Anruf unſers Majors

Bismark: „wohin ſo eilig?“ bei uns an. Paßkugeln ſchlugen bei uns ein, tödteten 1 Pferd, ſtreiften dem Unteroffizier Kurth den Arm. Da kam ein zweiter Adjudant vom Prinzen, forderte dringend auf, vorzugehen und auf Alles, was uns in den Weg käme, einzuhauen. Das Getümmel vor uns kam uns immer näher. Da ließ der Major Bismark das Regiment ſich in halbe Schwadronen theilen mit großen Intervallen, desgleichen die beiden Landwehrſchwadronen rechts von uns; gebot feſt geſchloſſen im gemeſſenen Trabe vorzugehen, in die Intervalle aufnehmend, was ſich anſchließen wollte, oder durchlaſſend, was laufen wollte. Wir waren nicht viel über einige 100 Schritte ſo vorgetrabt, als ein Adjudant von rechts her, (die Adjudanten des Prinzen kamen von links) in vollem Rennen auf uns zugeſprengt kam, und ſchon aus der Ferne rief: „Halt! halt!“ und als Bismark „Halt!“ commandirt hatte, fragte: „wer commandirt hier?“ „„Ich, Major von Bismark.““ „Wer hat den Angriff befohlen?“ „„Der Prinz Karl, unſer Brigadier.““ „Nun ſo befehle ich Ihnen im Namen des Generals „Blücher hier zu halten, bis ich ſelbſt den Befehl bringe, oder „ſonſt ein Befehl vom General Blücher kommt. Dies iſt die ein„zige geordnete Kavallerie, über die wir noch disponiren „können.“ Wir hielten den Adjudanten für den General Gneiſenau ſelbſt.*) In den grauen Mänteln und Feldmützen vom Regen durchnäßt konnte man aber die einzelnen Perſonen nicht unterſcheiden. Plötzlich ging der ganze Schwarm Reiterei vor uns mit lautem Hurrah! und geſchwungenen Säbeln auf den Feind. Der Jäger v. Fabrice, während der Schlacht beim ruſſiſchen General Sacken in unmittelbarer Nähe, erzählte uns, daß, als die erſte Linie unſerer Reiterei auf die franzöſiſche

*) Nach dem Bericht des General York zu ſchließen, müßte es wohl einer der Herren Adjudanten des Yorkſchen Hauptquartiers geweſen ſein.

Linie anſprengte, die feindliche Kavallerie abſchwenkte und ihr Geſchütz demaskirte, welches in unſere Reiterei hineinfeuerte. Die erſte Linie ſei in die zweite hineingeprallt, und ein ſchrecklich Getümmel entſtanden. Als nun die franzöſiſche Reiterei wieder zum Angriff vorging, fiel die ruſſiſche Reiterei, unter den Generalen Lanskoi und Waſiltſchikow, ihnen in die linke Flanke. Die preußiſche Reiterei faßte die Franzoſen von vorne, und ſo gings mit ihnen unaufhaltſam in die franzöſiſche Artillerie und Infanterie hinein. Die letztere war noch nicht einmal völlig aufmarſchirt. Da Alles vor uns vorwärts ging, folgte auch unſer Regiment, unſere Batterie im Geſichte behaltend, die bis auf den Thalrand der wüthenden Neiße vorging, und in das Getümmel der in gänzlicher Auflöſung flüchtenden Franzoſen hineinfeuerte. Unſer Prinz war mit 2 Bataillonen ſeiner Brigade bis Nieder-Krayn vorgedrungen und hatte das Dorf beſetzt. Ihm vorauf die alten Schwarzen unter Stößel, der am nächſten Morgen, durch die wüthende Neiße nicht aufgehalten, viele Beute machte. Seine Huſaren lieferten mehrere 1000 Rthlr. in ihre Regimentscaſſe, wo ſie ihnen geſichert blieben. Als es ſchon dunkelte, dauerte das Kanonenfeuer auf dem linken Flügel beim General Langeron noch fort. Das Regiment blieb auf der Höhe der Fläche in der Nähe einer Thalſchlucht halten. Wer etwas in ſeiner Proviantaſche hatte, bot dem Mund und Magen einige Labung. Das Gefühl, einen Sieg errungen zu haben, mußte uns ſatt machen. Die Huſaren von der Stabswache hatten aus einem Dorfe dieſſeits der wüthenden Neiße ein Paar Bund Stroh und einiges Holz geholt, aber die Dunkelheit und der noch anhaltende Regen ließ an kein Aufbauen eines Schirmdaches denken. Man begnügte ſich das Stroh zur Unterlage auf dem Abhange der Thalſchlucht zu gebrauchen, auf welchem man ſich zum Schlaf ausſtreckte. Das ablaufende Waſſer machte aber die Unterlage bald eben ſo naß,

als der Erdboden war. So ward eine lange lange Nacht mehr durchwacht als geſchlafen. Erſt der ſehnlichſt erharrte Morgen ließ es überſehen, welch ein Sieg erfochten ſei. Ein in den Schluchten verirrter und eingebrachter Offizier ſagte von der Schlacht: „c'étoit une surprise! (es war eine Ueberraſchung!) wir erwarteten gar nicht Ihre Armee vor uns vereint zu finden.“ Auch wir waren nicht wenig überraſcht in ſo kurzer Zeit einen ſolchen Sieg errungen zu haben. Doch der Beſchreibungen der unvergleichlichen Schlacht, in welcher die blanke Waffe, von kräftigem Arm geführt, das mehrſte zur Entſcheidung beitrug, ſind gar viele geliefert, und eine der ſchönſten iſt die, welche man in Droyſens Leben Yorks lieſt, darum beſchränkt ſich der Schreiber dieſer Denkwürdigkeiten allein auf das, was er mit dem meklenburgiſchen Huſaren-Regimente erlebt hat. So wenig es im Vergleich mit dem, wie es bei Goldberg ſeine erſte Probe beſtanden, in der Schlacht an der Katzbach geleiſtet, ſo rühmlich ward ſeiner doch in dem Schlachtbericht an Se. Majeſtät den König Friedrich Wilhelm III. gedacht, in welchem es hieß: „Das Meklenburg-Strelitziſche Huſaren-Regiment „nebſt 2. Escadrons des 3. ſchleſiſchen Landwehrcavallerie-„Regiments, waren im Moment des hitzigſten Handgemenges „die einzig geordnete disponible Kavallerie.“ *) Warburg that nichts mehr leid, als daß er das Regiment nicht gleich mit den brandenburgiſchen Huſaren mitgenommen, welche die franzöſiſche Reiterei in ihrer rechten Flanke anfaßten. Wir wären dann wohl nicht wegen unſerer feſten geordneten Haltung belobt worden, aber vielleicht in anderer Weiſe.

Von dem, was Schreiber dieſes in ſpätern Jahren über

*) Aus dem Gedächtniß aufgeführt. Wenn man S. 58 und 59 im 3. Th. von Yorks Leben lieſt, erklärt ſich's wohl, warum York in ſeinem Bericht ſich ſo rühmlich über uns ausgeſprochen.

die Schlacht an der Katzbach geleſen, kann er nicht umhin, einen Brief des Generals Gneiſenau an den Grafen von Münſter, am Abend nach der Schlacht geſchrieben, hier mit aufzunehmen.

Brechtelshof den 26. Auguſt 1813.

„Wir haben heute einen Sieg erfochten. Wir hatten die „Dispoſition zum Angriff gemacht und wollten ſie in Ausführung bringen, als man uns meldete, die feindlichen Colonnen „ſeien gegen uns über die Katzbach im Anrücken. Schnell „änderten wir unſern Angriffsplan, verbargen unſere Colonnen „hinter ſanften Anhöhen, zeigten nur unſre Avantgarde und „ſtellten uns, als wenn wir in die Defenſive verfielen. Nun „drang der Feind übermüthig vor. Auf einmal brachen wir „über die ſanften Anhöhen hervor. Einen Augenblick war das „Gefecht im Stillſtand. Wir brachten mehr Cavallerie ins „Gefecht, zuletzt Infanteriemaſſen, griffen die feindlichen mit „dem Bajonette an, und ſtürzten ſie den ſteilen Rand des „Fluſſes (der wüthenden Neiſſe) hinab. Der General von „Sacken hat uns vortrefflich unterſtützt. Nicht ſo der ruſſiſche „General, Graf Langeron. Er hatte eine ungeheuer ſtarke Poſition durch Ungeſchicklichkeit und Unentſchloſſenheit verloren, „und nur dadurch, daß wir dem gegen ihn andringenden „Feind in den Rücken gingen, retteten wir ihn. Viel Geſchütz „iſt in unſern Händen. Es iſt jetzt Mitternacht, wir wiſſen „alſo nicht deſſen Zahl. Die Schlacht heißt die Schlacht an „der Katzbach. Gott erhalte Sie.

Gneiſenau. *)

*) Als Warburg im Frühling 1814 nach London kam, erfuhr er, daß die Schlacht an der Katzbach der erſte von fremden Truppen über Napoleons Marſchälle erfochtene Sieg geweſen, den man durch das Feuer der Kanonen des Tower verkündete.

Am folgenden Morgen ſuchte man ſich zu helfen ſo gut es gehen wollte. Aus den mit Laubholz und Gebüſch bewachſenen Schluchten wurden belaubte Birken- und Erlen-Zweige geholt und Hütten gebaut, die freilich den Regen nicht ganz abhielten, aber doch etwas gegen den Wind ſchützten. Durch Vermittelung des Verpflegungs-Commiſſariats wurden dem Regimente einige Schafe und Hammel aus den benachbarten Dörfern geliefert. Es gelang einige Feuer anzuzünden, an denen Kohl und Schöpſenfleiſch gekocht wurde, und die, reichlich unterhalten, ſtets von einem Kreiſe vorn dampfender und hinten triefender Geſtalten umſtellt waren. Der Rittmeiſter Damm, an einem ſolchen hoch aufflackernden Feuer etwas durchwärmt, forderte von ſeinem Burſchen ein trocknes Hemde aus dem Mantelſack. Voller Ungeduld zieht er Mantel, Rock und Weſte aus, ehe das Hemde ankommen kann, mußte aber alles, auf den Beſcheid, daß der Mantelſack durch und durch naß ſei, wieder ſo naß anziehen, wie ers ausgezogen. In den Hütten ſuchte man ſich ſo einigermaßen zu erwärmen, daß ſich einige auf das wenige durchnäßte Stroh ſtreckten, über welche ſich andere, ſie bedeckend, ausſtreckten, die dann nach einiger Zeit mit den zu unterſt liegenden tauſchten. „Wer lange ſtehen konnte," ſchreibt Warburg in einem Briefe an den Miniſter v. Oertzen, „hatte das beſte „Loos; je mehr Decken man ſich umnahm, je beſchwerlicher „der Zuſtand, denn durchnäßt ward Alles." Einige Jäger, es mochten etwa 10—12 ſein, nahten ſich, einen Sprecher an der Spitze, in langer Reihe hintereinander, dem Obriſtlieutenant, der eben ſchon längere Zeit ſtehend ſich in das Unvermeidliche ergab, nnd baten um Urlaub, daß ſie nach Jauer zurückgehen, ſich trocknen und einmal ſatt eſſen könnten. „Meint Ihr, daß „ich, und alle Huſaren, das nicht auch gerne thäten? — Hier „aber heißt's, frieren, ſich durchnäſſen laſſen und hungern, und

„doch ein braver Kerl bleiben, der mit Courage auf die Fran-
„zoſen einhaut. Wenn man zu Hauſe im warmen Bett aus-
„ſchlafen, und mit einem Kröſel unter den Haaren gleich vor
„dem Thore auf die Franzoſen losgehen könnte, da möchten
„wohl viele brave Kerls ſich finden; aber hier heißt's das
„Kriegsfeuer von Regen und Wind nicht auslöſchen laſſen.
„Gebt meinetwegen, wohin ihr wollt, aber ich laſſe alle eure
„Namen zu Hauſe in die Intelligenz-Blätter ſetzen, und dabei
„bemerken: Die ſind vor dem Regen davon gelaufen! Pritzel-
„witz, ſchreiben Sie einmal dieſe Helden auf!!" Ehe Pritzel-
witz aber die durchweichte Brieftaſche öffnen, und ſich zum
Schreiben anſchicken konnte, hatten ſich alle im Gebüſche ver-
krümelt, und ſchlichen auf Umwegen in ihre Hütten. Die
nächſte Nacht vom 27. auf den 28 war die traurigſte, die
man bis dahin durchlebt hatte.

Am folgenden Morgen kamen einige Brot- und Brantwein-
wagen beim Regimente an. Der Brantewein war vom Waſſer
nicht verdünnt; aber das Brot war größtentheils aufgelöſt,
ohne Rinde, und ſchwamm zum Theil als Kloß in einer
Suppe, die durch die Fugen des Wagens durchleckte. Auch
mit einiger Muße den Teig am Feuer zu röſten, war keine
Zeit; denn der Befehl zum Aufbruch rief uns in das Waſſer
der wüthenden Neiße, die noch ſo tief und reißend war, daß
ſie den Unteroffizier Reinhold von der 3. Schwadron, welcher
in den Graben neben dem hindurchführenden Wege gerieth,
mit ſamt dem Pferde fortriß. Beide ertranken. Ein anderer
von der 4. Schwadron, gleichfalls fortgeriſſen, rettete ſich auf
eine Weide, daß Pferd faßte wieder Grund und kam glücklich
durch das Waſſer. Uns übrigen ging das Waſſer bis an die
Kniee. Jenſeits des Waſſers war dünner knietiefer Schlamm,
in welchem das Fußvolk waten mußte. Der 2. Brigade
waren die Dörfer Neudorf und Neuwey jenſeits Goldberg

angewiesen.*) Man kroch unter, wo man am trockensten und wärmsten hoffte Unterkommen zu finden. Der Regen hatte nachgelassen. Das ganze Offiziercorps bezog ein geräumiges Müllergehöft. Ein großes Zimmer ward mit Stroh ausgelegt; Kleidungsstücke, Stiefeln und Wäsche wurden zum Trocknen ausgehängt, und auf dem trockenen Stroh genoß man nach langer Zeit eines ruhigen Schlafes. Am 29. ward dem Corps Ruhe gegönnt. Blos die Vordertruppen blieben am Feinde. Der russische General Rudschewitz, der den Vortrab des Langeronschen Corps befehligte, zwang den französischen Divisions-General Pütbod nebst 100 Offizieren und 3000 Mann am Bober das Gewehr zu strecken. Der Brigade-General-Siblet, sehr viele andere Offiziere und Soldaten ertran-

*) Als wir durch die Stadt zogen und man erfuhr, daß preußische Blessirte noch im dasigen Lazarethe lägen, mußte der Regimentschirurgus Brauer nachsehen, ob auch einige von unsern bei Löwenberg Verwundeten darunter wären. Er fand einen Ratzeburger, Namens Schulz, groß und stark, dem durch einen Kolbenstoß von einem französischen Infanteristen das Brustbein stark beschädigt worden, so daß er noch heftig Blut auswarf. Als nämlich bei unserm Kampf und Rückzuge bei Goldberg die Franzosen in die Stadt eindrangen, kamen einige abstreifende Franzosen in das Lazareth und plünderten die Kranken und Blessirten aus. Da erhoben sich Alle, die sich rühren konnten von ihren Lagern, und unser Schulz war nicht einer der letzten, ergriffen die Plünderer und warfen sie die Treppe hinunter. Aber durchziehende Infanteristen kamen ihren Kameraden zu Hülfe, drangen die Treppe hinauf und einer stieß den Schulz, der unter den Vordersten stand, mit solcher Gewalt vor die Brust, daß er bewußtlos rücküber taumelte, und ihm das Blut aus Mund und Nase quoll. Die Franzosen wurden von ihren Offizieren ins Gefecht getrieben, und die armen Gemißhandelten bekamen Ruhe. Von seinen Leidensgefährten ward er auf seine Lagerstatt wieder zurück gebracht. Brauer fand ihn noch sehr leidend, und zweifelte an seinem Aufkommen.

ken in dem Bober. Alle Wege, welche wir paſſirt waren, zeugten von der großen Auflöſung der franzöſiſchen Armee. In jedem Dorfe fand man zurück gebliebene Franzoſen; auf den Wegen umgeworfene oder ſtecken gebliebene Wagen, gefallene Pferde und Trümmer aller Art.

Am 30., als das Regiment mit dem ganzen Corps, dem Gröditzberge wieder Valet ſagend, nach Bunzlau zu marſchirte, trafen wir in einem Dorfe unfern der ſchnellen Deichſel mit dem thüringer Bataillon, von einer andern Richtung herkommend, zuſammen. Dieſe Truppen, welche am 26. in der Schlacht mit großer Tapferkeit gefochten, und ſeitdem auf der Avantgarde ſchon manchen Marſch gemacht hatten, wateten durch den dünnen Schmutz, ſingend: „An der wüthenden Neiße, da kamen die Franzoſen in die Sch . . . .“ — Dieſe Männer, wie wir, Nicht-Preußen in dem 1. Preußiſchen Armee-Corps, haben nicht blos hier, ſondern noch öfter, wo wir zuſammentrafen, durch ihre unverwüſtliche Heiterkeit uns aus träger Erſchlaffung wieder aufgeweckt. Wir ſahen im Aeußern aus wie ein preußiſches Regiment; ſie aber, in engliſche blaue Uniformen geſteckt, die ſämmtlich nicht paßten, hatten im Aeußern eben keine Aehnlichkeit mit den Preußen, aber an Muth, Ausdauer und freudigem Herzen ſtanden ſie keinem nach.

Gegen Abend kamen wir bei Bunzlau an, als die Vorhut unſers Corps, in Verbindung mit dem Sackenſchen Vortrab, die Nachhut des Feindes im hitzigen Gefechte aus der Stadt vertrieb. Es gerieth dabei die Boberbrücke in Brand. Katzler ließ Uhlanen abſitzen und das Feuer löſchen. Die Brücke ward ſoweit hergeſtellt, daß die Schützen unſers Vortrabs raſch dem Feinde nachfolgten. Der war noch damit beſchäftigt, die Vorſtadt am linken Boberufer, die ſchon in Brand geſchoſſen war, völlig in Brand zu ſtecken. Ein franzöſiſcher Unteroffizier, der mit einem hell lodernden Brande in der

Hand emſig beſchäftigt war die Schindel- und Strohdächer niedriger Häuſer anzuzünden, wurde bei dieſer Mordbrenner-Arbeit von unſern Schützen überraſcht, ergriffen, und in das hell lodernde Feuer eines Hauſes durch das Fenſter geworfen. Als die Koſacken, welche dem abziehenden Feinde zuerſt gefolgt waren, von der franzöſiſchen Reiterei wieder zurückgetrieben wurden, eine franzöſiſche Batterie auch wieder ihr Feuer auf die Boberbrücke eröffnete, ging Reiterei vom Vortrabe raſch über und wir folgten den Uhlanen. Die franzöſiſche Batterie, ſchon von den ſichern Schüſſen unſerer Schützen beläſtigt, fuhr raſch ab, ehe wir wieder zum Aufſitzen kamen. So begnügte man ſich den Boberübergang errungen zu haben und bezog die Biwacht.

Am folgenden Tage, den 31., marſchirte das Regiment mit der Brigade ohne Aufenthalt bis in die Gegend von Naumburg am Queis. Das Corps lagerte am rechten Ufer des Queis von Naumburg bis zum Dorfe Herzogswalde, unſere Brigade mit dem Regimente in und am Rande eines Waldes. Da ward uns am 1. September, einem Tage der Ruhe folgende Proclamation Blüchers bekannt gemacht: „Soldaten des ſchleſiſchen „Heers! Schleſien iſt vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, „brave Soldaten der ruſſiſchen und preußiſchen Armee unter „meinem Befehl, eurer Anſtrengung und Ausdauer, eurer Ge„duld in Ertragung von Beſchwerden und Mangel, verdanke „ich das Glück, eine ſchöne Provinz den Händen eines gierigen „Feindes entriſſen zu haben. Bei der Schlacht an der Katz„bach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit „Blitzes Schnelle bracht ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr „verſchmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltſam „ſchrittet ihr vor; eure Bajonette ſtürzten ihn den ſteilen Thal„rand der wüthenden Neiße und Katzbach hinab. Seitdem „habt ihr Flüſſe und angeſchwollene Regenbäche durchwatet.

„Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum „Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundloſen Wege „und der Mangel an Fuhrwerk die Nachfuhren verhinderten. „Mit Kälte, Näſſe, Entbehrungen, und zum Theil mit Man„gel an Bekleidung, habt ihr gekämpft, dennoch murrtet „ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anſtrengung euren geſchla„genen Feind. Habt Dank für ein ſo hoch lobenswerthes „Betragen; nur derjenige, der ſolche Eigenſchaften vereinigt, „iſt ein ächter Soldat. 103 Kanonen*), 250 Munitionswagen**), „des Feindes Lazareth-Anſtalten, ſeine Feldſchmieden, ſeine „Mehlwagen, 1 Diviſions-General, 2 Brigade-Generale, eine „große Anzahl Obriſten, Stabs- und andere Offiziere, 18000 „Gefangene***), 2 Adler und andere Trophäen ſind in euren „Händen. Den Reſt derjenigen, die euch in der Schlacht an „der Katzbach gegenüber geſtanden haben, hat der Schreck vor „euren Waffen ſo ſehr ergriffen, daß ſie den Anblick eurer „Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und „Felder zwiſchen der Katzbach und dem Bober habt ihr „geſehen, ſie tragen die Zeichen des Schreckens und der Ver„wirrung eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Heerſchaaren, „durch deſſen Hülfe ihr den Feind niedergeworfen, einen Lob„geſang ſingen, und im öffentlichen Gottesdienſte ihm für den „uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges „Freudenfeuer beſchließe die Stunde, die ihr der Andacht „weihet. Dann ſucht euren Feind aufs neue auf!"

---

*) Es waren ſpäter noch 2 Kanonen eingebracht, daß es in Summa 105 Kanonen waren.

**) Es wurden über 300.

***) Der Geſammt-Verluſt des franz. Heeres an Todten, Verwundeten u. ſ. w. betrug gegen 30,000 Mann.

Nachdem dieſe Proclamation dem Regimente vorgeleſen worden, ward das Lied: „Nun danket alle Gott!“ angeſtimmt. — — Aber — aber! Nur die wenigen alten Preußen und einige bejahrtere im Regimente kannten den Text. Die erſte Strophe ging ſo ziemlich, aber bei der 2. Strophe ſangen etwa noch 20 bis 30. Ein alter ſchwarzbärtiger Unteroffizier Schmidt (ein alter Rudorfer) hielt durch, und half ein. Die dritte Strophe: „Lob, Ehr und Preis ſei Gott!“ die mancher Mecklenburger bei einem Kindtaufs- und Hochzeits-Högen wohl mitgeſungen hatte, klang wieder voller. Wir hatten kaum ausgeſungen, da erſcholl der Victoria-Donner des Geſchützes. Der Prinz kam daher geritten, geſchmückt mit dem Stern und breiten Ordensband des St. Annen-Ordens 1. Klaſſe, den ihm der ruſſiſche Kaiſer als Anerkennung ſeiner bewieſenen Bravour und einſichtsvollen Führung ſeiner Brigade verliehen, und richtete einige belobende Worte an das Regiment. Beim Yorkſchen Hauptquartier und der zunächſt ſtehenden Brigade hätte der Diviſions-Prediger Schulz eine höchſt ergreifende Feldpredigt gehalten. Wer am Abend in die Biwacht des preußiſchen Fußvolks, ſonderlich des brandenburgiſchen und des Leibregiments kam, der konnte Kameradſchaften um das Biwachtfeuer gelagert finden, und in ihren kleinen Geſangbüchern leſend oder auch zuſammen ſingend antreffen. Mit allem hatte man uns tüchtig ausgerüſtet, aber an Feldgeſangbücher war nicht gedacht. —

Noch manches Andere erhöhte die Siegesfreude, welche Blüchers Proclamation in den Herzen aufs Neue entzündet hatte. Der General von York war von dem Könige von Preußen mit dem ſchwarzen Adlerorden beehrt; die Nachricht vom Siege bei Großbeeren am 23. ward dem Corps bekannt gemacht; einige Decorationen des eiſernen Kreuzes für unſern Warburg und die 4 Escadronschefs, denen nach Yorks Ver-

ſicherung bald andere für das Regiment nachfolgen ſollten, trafen bei uns ein, ſo wie das Lieutenants-Patent für den Porte d'epée-Fähnrich Milarch vom Herzoge Karl.

Das erfreulichſte und erhebenſte war aber die Anerkennung der Thätigkeit des Obercommandos der ſchleſiſchen Armee in den verſchiedenen Corps. Was Gneiſenau in einem Briefe an den Grafen Münſter ſchreibt: „Das Vorwärts Blüchers blitzt aus ſeinen Augen und iſt in den Herzen unſerer Soldaten eingegraben," das galt von Preußen und von Ruſſen des ſchleſiſchen Heers. — Langerons Grenadiere, welche mehrentheils die Wache im Hauptquartier hatten, liefen ſich die Beine mit Freuden müde, um den alten General Patſchol! zu bewachen. Sie mußten oft die marſchirenden Colonnen durchkreuzen, um zu dem Stabsquartiere des Generals Blücher zu gelangen.

5. Fernere Schickſale bis zur Schlacht bei Möckern.

An dem Ruhetage in der Biwacht im Walde, von Dörfern entfernt, machten ſich die nachtheiligen Folgen der oftmals gerügten Nachläſſigkeit im Regimente fühlbar. Es ſollten Fouragecommandos abgehen, um Hafergarben zu ſuchen und zu holen; aber es fehlte an Fouragierleinen. Die mehrſten waren verloren. An Beilen, Kochgeſchirren, war gänzlicher Mangel. Da fehlte es denn nicht an Verweiſen. In einem Briefe Warburgs, vom 1. September, in die Heimath, heißt es: „Daß „übrigens mein Regiment, wenn auch ſonſt mit mancher Un„tugend begabt, als nachläſſig, ſchläfrig, unachtſam und unge„ſchickt ſein — recht brav iſt, kann ich Ihnen verſichern, und „das macht, daß ich manchen Aerger, den ich ſonſt über die „Jungens habe, ihnen gern vergebe. Der Strudel, in den „wir gerathen ſind, iſt mit einemmale zu heftig." Es war aber auch den älteſten Regimentern nicht beſſer gegangen, am ſchlimm-

ſten den Landwehren, die bei ihrer unzulänglichen Bekleidung (Zwillichbeinkleider und Schuhe, mehrentheils auf bloßen Füßen, kurze Litefken ohne Mäntel) den Strapazen bei Tage und bei Nacht, in dem unabläſſigen Regen und den tiefen Wegen ohne gehörige Verpflegung zum Theil erlagen, zum Theil ſich verliefen. Von 13,370 Mann Landwehren waren in 18 Tagen 7092 verloren incl. der vor dem Feinde Gebliebenen und Verwundeten. Das ganze Corps war von 37,700 Mann in dieſen erſten 18 Tagen des Feldzugs auf 25,296 Mann zuſammengeſchmolzen. Die Schlacht an der Katzbach hatte nicht ſo viele Menſchen gekoſtet, als jedes der vorhergehenden hitzigen Gefechte und die ſich immer wiederholenden Märſche bei Nacht. Am ſchlimmſten war es der Reiterei und der Artillerie bei dem gänzlichen Mangel an Pferdefutter ergangen. Roggen- und Hafergarben war das gewöhnliche Futter, und waren ſie aufgefunden, ſo ward den Pferden ſelten ſo viel Zeit gelaſſen ſich ordentlich ſatt zu freſſen. Nun gar in Feindes Land, wo die Franzoſen alles, was ſie zur Erhaltung ihrer Heere bedurften, vorweg in Anſpruch genommen hatten.

Nachdem die Vortruppen, unter dem Obriſten Katzler, den Queis bei Naumburg, am 1. September, überſchritten hatten, folgte das ganze Corps am 2., und unſer Regiment, an der Spitze der Brigade, hatte bei dem Dorfe Stangenhayn, zwiſchen Naumburg und Görlitz, die Vorpoſtenkette zu bilden.

Am folgenden Tage, dem 3., einem ſchönen warmen Sommertage, paſſirten wir den Neiſſefluß, unterhalb der Stadt Görlitz, auf der von dem Sackenſchen Corps geſchlagenen Ponton-Brücke. Wir trafen mit einem Theile des Sackenſchen Corps an der Brücke zuſammen, namentlich mit dem von der Reſidenzſtadt St. Petersburg geſtellten Koſacken-Regimente. Es waren lauter junge Leute, überaus tüchtig equipirt, und beritten. Ueber ihren Uniformen trugen ſie grauleinene Ueber-

beinkleider und Kittel. Wir hatten während ihres Ueberganges Zeit uns die merkwürdige Conſtruction der Pontonbrücke anzuſehen. Die Pontons waren von Holz und getheerter Leinewand gebildet. Letztere war über ein Holzgeſtell ähnlich einer großen Waſſerſchleife geſpannt, ſo daß jedes Ponton die Geſtalt einer Fähre hatte. Die einzelnen Pontons waren mit Ketten in der Queere an einander von einem Ufer bis zum andern verbunden. Darüber waren Balken, der Länge nach, gelegt, und über dieſen lagen wieder Bretter in der Queere. Je nachdem die hölzernen Queerriegel, welche die Seitenplanken der Pontons mit einander verbanden, länger oder kürzer waren, hatten die Pontons mehr oder weniger Breite, je nachdem es die Breite des Fluſſes nöthig machte. Auf ſolchen Pontons haben wir die Neiſſe, die Elbe, den Rhein, die Marne überſchritten. Ein jeder Wald lieferte den Pontonniers das Material, um das ſchadhaft gewordene wieder zu erſetzen und Theer, zum Betheeren der Leinewand, führten ſie mit ſich. Alle Zapflöcher in den Seitenplanken waren von gleicher Größe, die Querriegel von gleicher Stärke, ſo daß das Zuſammenſetzen, wie das Auseinandernehmen der hölzernen Geſtelle, mit ausnehmender Schnelligkeit und Behendigkeit von Statten ging. Wir hatten früher bei den ruſſiſchen Trainkolonnen Wagen mit hölzernen Balken wahrgenommen und uns nicht erklären können, wozu die Ruſſen ſich mit ſo vielem Bauholz ſchleppten. Hier bei Görlitz ſahen wir den Gebrauch dieſer Balken zum erſtenmale.

Den Zobten- und Gröditzberg hatten wir hinter uns, nun ſollte ein anderer Außenpoſten des ſchleſiſchen und böhmiſchen Gebirges, die Landskrone bei Görlitz, unſern Bewegungen die Richtung geben. Man war voller Siegeshoffnungen, zumal die Nachricht von dem Siege bei Culm am 30. Auguſt über den Marſchall Vandamme bei uns eingegangen war, zu welchem

der militairiſche Scharfblick des Königs weſentlich mitgeholfen. Die Avantgarden aller 3 Corps waren, unter dem ruſſiſchen General Waſiltſchikow vereint, den übrigen 3 Heertheilen um einen Tagesmarſch voraus auf der Straße nach Bautzen bis gegen Hochkirch vorgegangen. Das Corps und unſer Regiment war bis an den Schöpfsfluß nachgefolgt, wo gelagert ward. Es war in dem Parolebefehl aus dem Blücherſchen Hauptquartiere beim General York die Meldung eingegangen: daß die große Armee unter dem Fürſten von Schwarzenberg nach dem verunglückten Verſuch auf Dresden ſich wieder nach Böhmen zurückgezogen habe, und es ungewiß ſei, ob Napoleon ihr mit aller Macht nachgegangen ſei, oder ſich mit derſelben gegen die ſchleſiſche Armee wenden werde. „Ich muß daher" hieß es wörtlich „mit Vorſicht zu Werke gehen, jedoch dem Feinde „glauben machen, daß wir ihm mit aller Energie folgen und „überall angreifen, damit er hierdurch genöthigt werde, einen „Theil ſeiner Kräfte gegen uns zu richten, und von der großen „Armee abzulaſſen." — Als wir nun am 4. Morgens 6 Uhr uns in Marſch ſetzten, hörten wir nicht lange darnach eine Kanonade vor uns. Es konnte eben Mittagszeit ſein, als wir beim Löbauſchen Waſſer ankamen und Flinten- und Kanonenfeuer immer hitziger wurde. Wir blieben in der Colonne halten. Koſacken ritten von der linken Seite der Straße nach Bautzen nach der rechten hinüber. Dieſe Fühlhörner des Heers zogen ſich ein, das war kein gutes Zeichen. Der preußiſche Theil des Vortrabs war beſonders im Gefecht im Dorfe Hochkirch. Auch York mit ſeinem Stabe kam von links her geritten in lebhaftem Geſpräch mit dem Major von Schack. Es kam kein Befehl zum Ablegen und Kochen, vielmehr zum Aufſtellen in Schlachtordnung. Napoleon mit ſeinen Garden, ſagte uns Warburg, ſei ſelbſt im Anmarſch. Der Feind hatte von Hochkirch aus öfter verſucht vorzudringen, war aber von

der Infanterie unſerer Avantgarde ſtets zurückgetrieben. Als der gemeſſene Befehl zum Rückzuge vom General Blücher einging, zogen die Bataillone in feſter Haltung ab, jeden Angriff kräftig zurückweiſend. Unſer Regiment erhielt den Auftrag das Füſelierbataillon des 2. Oſtpreuß. Regiments, welches den Pitſchenberg mit beſetzt hatte, aufzunehmen und deſſen Rückzug zu decken. Es dunkelte ſchon, und wir ſtanden ganz allein nur noch da, ohne Rückhalt. Da ritt Warburg ſelbſt vor, forderte das Bataillon zum ſchnellern Rückzuge auf ihnen zurufend: verlaßt euch ruhig auf uns, wir laſſen euch nicht im Stich. „Dat wiſſa wie wol" erwiederten die Littbauer in ihrer platten Mundart, „aber worüm ſöla wie lopen. Wie kriga de Keerls wol eins wieder; aber dat Rackerzeug looft, dat man ſe nich inkriga kann, unn wenn wi's eens vör hebben, denn ſölen wi't ſint loaten!" —

Cavallerie beunruhigte uns nicht, ſo kamen wir ſchon ziemlich ſpät beim Löbauſchen Waſſer bei unſerer Brigade wohlbehalten an. Nur zum Kochen und Futtern war keine Zeit, denn um 10 Uhr gings während der Nacht wieder durch Reichenbach zurück, einer der beſchwerlichſten Nachtmärſche, die wir bisher gemacht hatten, wegen der unabläſſigen Stockungen im Marſch. Ruſſiſche Wagencolonnen kamen entweder in unſern, oder wir in ihren Weg. Kurz, es war oft zum Verzweifeln. Wenn man nach faſt Stunden langem Harren auf den Weitermarſch zum Entſchluß kam, abzuſteigen, ſich auf dem Erdboden auszuſtrecken, wurde man durch das laute: „auf! auf! — dicht auf!" zum ſchleunigſten Aufſteigen angetrieben. Kaum ſaß man zu Pferde, ſo ſtand die Colonne wieder wie feſtgebannt. Nach geraumem Warten ſtieg man ungeduldig wieder ab, ſchnallte den Säbel ab und hing ihn über den Sattel, um nöthigenfalls die nächſten Paar Schritte, bis zum Anhalten, zu Fuß zu gehen. Man brachte es auch wohl bis zum Ein-

ſchlummern. Plötzlich war die Colonne in Bewegung, man hatte zu laufen, daß man mitkam, und mußte froh ſein das Pferd, das beim Fortgang der Colonnen mitgegangen, wieder einzufangen. Oder man ging eine Strecke neben der Colonne her. Plötzlich ſetzt ſich alles in Trab, der Ruf: „dicht auf! dicht auf!“ trieb zur möglichſten Beeilung an, und nicht lange, ſo mußte man wieder halten. Man blieb endlich auf dem Pferde und gab ſich der überhand nehmenden Müdigkeit hin. Da fiel denn das Pferd, dem die Zügel von der erſchlaffenden Hand länger wurden in raſchern Schritt. Dem höflich ſich bald rechts bald links hin verbeugenden Schläfer machten die Kameraden gern Platz, daß das Pferd von einer der hintern Schwadronen bis zu einer der vordern hindrang und der erwachende Reiter ſich unter ihm unbekannten Kameraden befand, die ſich einen Scherz mit ihm machten, ihm nicht zurecht zu helfen. So kam beim dämmernden Morgen dieſer Marſchnacht ein Stabsrittmeiſter von der 2. Schwadron mitten durch die erſte und die Jäger hindurch bis zum Stabe. Das leiſe Geſprochene: „Loat't em dörch!“ unterrichtete auch die hinter Warburg und Bismark Reitenden von dem was vorging, und ſo kam auch der Schlafende mitten zwiſchen den beiden im Geſpräch Begriffenen mit tiefer Verbeugung durch. „Ei, guten Morgen Herr Rittmeiſter!!!“ wünſchten Warburg und Bismark dem ſich nicht wenig Verwundernden. Beide kamen ſeiner Verlegenheit zu Hülfe durch Fragen: „ob bei der Schwadron Alles in guter Ordnung ſei,“ und mit einem Morgengruße an den Chef der Schwadron ward er freundlich entlaſſen. Es war ſchon hoch am Tage, als wir bei unſerer Brigade, am 5. September, am Schöpsfluſſe wieder eintrafen, von wo wir voriges Tages ausgezogen waren. Unſere Regiments-Wagen waren mit der Proviant-Wagencolonne über die Neiße nachgekommen. Es ſollten Lebensmittel empfangen werden, und ſchon donnerte

wieder das Geſchütz bei unſerer Nachhut. Das Feuer kam uns immer näher; zum Abkochen war keine Zeit; Brot und Branntwein wieder die einzige Nahrung wie geſtern; man mußte auf den Abmarſch bedacht ſein. Als wir uns der Stadt Görlitz näherten, fanden wir die Straßen von unſerer Bagage gänzlich verſtopft. Mitten in der Wagencolonne ſtand unſer Regimentswagen, auf dem ſich der Reſt unſerer Regimentscaſſe und Militaireffecten von Werth befanden. Der Regimentsquartiermeiſter erhielt vom Obriſtlieutenant v. Warburg den Befehl zu verſuchen, ob der Wagen nicht aus der Colonne herauszubringen und dem Regimente nachzuführen ſei. Er blieb deshalb zurück, das Regiment bog in eine freie Straße links hinein. Aus der Colonne den Wagen herauszubeugen, war nicht möglich. Rechts derſelben klemmte Infanterie ſich durch und links unſere Bedienten und Handpferde bei ein. Der Regimentsquartiermeiſter hoffte, die Wagencolonne ſolle in Fluß kommen, und der Wagen bis zu jener Straße, in welche das Regiment eingebogen war, vordringen, aber vergeblich. Als das Tirailleurfeuer ſchon in der Vorſtadt hinter uns begann, Verwundete neben der Wagencolonne auf beiden Seiten ſich durchdrängten, mußte er es aufgeben den Wagen zu retten. Er ritt dem Regimente in der Straße nach, welche daſſelbe eingeſchlagen. Sie führte nach der Neiſſe, wo ein Huſar hielt, um ihm die Fuhrt zu zeigen, durch welche das Regiment hindurchgeritten war. Am rechten Ufer begegnet ihm der vom Obriſtlieutenant abgeſchickte Oberjäger von Kamptz, fragt: „bringſt Du den Wagen nicht mit?“ — Es war nicht möglich! lautete die Antwort. „Haſt Du denn das Geld?“ — Auch das nicht! — „Nun ſo gieb mir die Schlüſſel, daß ich es aus dem Kaſten hole!“ — Mit nichten, das iſt meine Pflicht! — So ging's ſtracks wieder durch die Neiße in die Straße hinein, wo man eben hergekommen war; von Kamptz mit. Als

beide um eine Ecke biegen, ſehen ſie die Füchſe vor dem Regimentswagen gerade vor der Straße, die Vorderpferde mit ihren Köpfen ſchon drüber hinaus. Mit verhängtem Zügel darauf zuſprengen, die Vorderpferde herumreißen und mit dem Wagen der Reiße zufahren war die Sache weniger Minuten. Der Regimentsquartiermeiſter zeigte voraufreitend die günſtigſte Stelle zum Durchfahren. Zu gleicher Zeit fuhr aber auf der Höhe des jenſeitigen Ufers eine 12pfündige Batterie auf, die eben abprotzte. Der Wagen kam glücklich durch das Waſſer; als es aber das ſteile Ufer hinanging, fuhr der Knecht mit dem Vorderwagen davon, und der Hinterwagen rollte zurück, (der Spannagel war gebrochen) ward aber glücklicher Weiſe durch einen Stein im Weiterrollen gehemmt. Da kam der Premierlieutenant Goltz von der 4. Schwadron, welchen der Obriſtlieutenant abgeſchickt hatte, die beiden Vermißten zu ſuchen und wieder zu bringen, es koſte, was es koſte, mit 30 Huſaren daher geſprengt. Laſſen Sie 10 Mann abſitzen riefen K. und M. Letzterer ſprang raſch in den Wagen, holte einen Reſerveſpannnagel, Splint und Hammer. „Um's Himmelswillen", rief der Commandeur der Batterie, „machen Sie, daß Sie davon kommen, ich muß feuern, die feindliche Colonne kommt ſchon um die Stadt herum." Doch auch in dem Augenblicke kroch der Huſar unter dem Wagen hervor, welcher den Splint in des Spannagels Spitze umgebogen. Der Wagen fuhr ab, Alles eilte aus dem Bereich der Mündungen der Kanonen, und als der Donner derſelben neben den nicht wenig Geängſteten erkrachte, fühlte man alle Beklemmung gewichen, und meinte ſo ſicher zu ſein, wie hinter dem feſtſten Bollwerk.

Das Regiment war bald wieder eingeholt, und der Marſch bis in das Lager bei Kieslingswalde fortgeſetzt. Erſt in dunkler Nacht kam man an, und mußte nach einer Ruhe von

wenigen Stunden mit der Brigade am 6. bis hinter Naumburg am Queis auf die Lagerſtätte zurückgehen, auf der wir uns am 1. September befunden hatten. Am 7. ward uns ein Ruhetag gegönnt. Als aber am Abend von der Vorhut, die noch vor Görlitz ſtand, die Meldung einging, daß der Feind ſeine Angriffsbewegung eingeſtellt, kam am 8. ſchon wieder der Befehl zum Vorrücken. Napoleon, voller Verdruß, daß er das ſchleſiſche Kriegsheer nicht zur Schlacht hatte bewegen können, war mit den Verſtärkungen, die er ſeinen gegen uns ſtehenden Marſchällen zugeführt, wieder nach Dresden zurückgekehrt. Ils ont appris quelques choses, ces bêtes! (Sie haben was gelernt, dieſe Dummköpfe!) ſoll er in ſeinem Unmuthe geäußert haben. —

Der Marſch ging nicht wieder auf Görlitz und die Landskrone, gerade aus gerichtet, ſondern links weg den Neiſſefluß aufwärts nach Ober-Hermersdorf, wo gebiwachtet wurde. Am andern Morgen, dem 9., ward, noch in dunkler Frühe, aufgebrochen und über Neukretſcham und Pfaffendorf marſchirt. Die Pferde waren in der Morgenkühle munter vorwärts geſchritten, als der Prinz Karl daher geſprengt kam und gebot Halt zu machen, bis die Infanterie herangekommen ſei. Nach Verlauf einer halben Stunde etwa hatte ſie uns eingeholt. Nun blieb der Prinz an der Spitze und gab das Tempo des Marſches an, damit wir nicht wieder der Infanterie ſo weit vorauf kommen könnten. Da Warburg bei dem verhaltenen Schritt das Drücken vieler Pferde befürchtete, bat er den Prinzen uns frei austreten zu laſſen, er wolle alle halbe Stunde halten laſſen, bis uns die Infanterie eingeholt hätte, aber vergebens. Prinz Karl ſtieg vom Pferde und ging zu Fuß. Warburg, höchſt verdrießlich, ließ halten und abſitzen und zu Fuße gehen. Seine an ſich ſchon durchdringende Stimme, erſcholl bei dem Commando: Halt! in der Aufregung

noch lauter. Da bemerkte ihm unſer Brigadier: es ſei befohlen ſich alles Lärmens zu enthalten. Es war auf eine Umgehung des bei der Landskrone ſtehenden Feindes abgeſehen, während die Vorhut und Sacken ihn in der Fronte feſthalten ſollten. Es kam aber nicht dazu, denn der Feind hatte ſich abgezogen, ehe es zum Angreifen kam, und nach eingegangenem Befehl wandte ſich die Brigade durch das Städtchen Schönberg nach dem Dorfe Schönfeld ins Lager. Daſelbſt ward ein Tag geruht; am 11. aber, Nachmittags 4 Uhr aufgebrochen, bei Oſtritz über die Neiſſe gegangen und wieder tief in die Nacht hinein marſchirt. Nachdem am nächſten Morgen, dem 12., früh abgekocht war, ging das Regiment mit dem ganzen Corps bis nach Rumburg in Böhmen ins Lager. Wir trafen da auf ungariſche Huſaren vom Bubnaſchen Corps, gar ſchöne Truppen. Am 13. ging der Marſch noch tiefer nach Böhmen hinein durch Schluckenau bis zum Dorfe Kaiſerswalde. In Rumburg und Schluckenau wohnten viele Strumpfwirker, die rothe gewirkte Käppchen (ein Handelsartikel nach der Türkei) zum Verkauf ausboten, und da wir die Bubnaſchen Huſaren in dergleichen Käppchen geſehen, mußten wir ja nothwendig auch dergleichen haben. Die Infanterie blieb auch nicht nach, ſo bewegten ſich denn am 14., einem Ruhetage, lauter Rothkäppchen im Lager hin und her. Hier in Kaiſerswalde konnte erſt ein am 1. September begonnener Bericht in die Heimath vollendet werden. Warburg begleitete denſelben mit einem Briefe an den Kammerdirector von Dewitz, in dem es unter andern Klagen über den Zuſtand, in welchem ſich unſere Pferde befanden heißt: „abgeriſſen ſind wir aber ſchon „gleich den alten Preußiſchen Regimentern, und das will viel „ſagen. Wundern kann es aber nicht, wenn man dies erlebt „hat. Denn ich verſichere Ihnen, mein lieber Freund, ich bin „es ſelbſt; und wenn Scheve, den ich nun in dieſen Tagen

„zurückerwarte, nicht etwas für mich mitbringt, ſo bin ich ſo „abgeriſſen, als meine Leute. Wir ſind in vollen 4 Tagen „auch nicht einmal wieder trocken geworden, und da faulen „die Kleidungsſtücke förmlich vom Leibe. Hierzu kömmt, daß „unſere Schneider wirklich ſchändlich gearbeitet haben, und „einige Reithoſen — alle kann ich nicht ſagen — ſo ſchlecht „gemacht ſind, und ſo wenig gekrumpen, daß ſie den Leuten „vom Leibe herunterplatzen. Eben ſo iſt es mit den Dollmanns „und den Mänteln."

Nach eingegangenem Befehle, aus dem Blücherſchen Hauptquartiere, ſetzte ſich das ganze Yorkſche Corps Nachmittags 2 Uhr in Marſch nach Bauzen zu. Wir hatten wieder das Unglück mit dem Langeronſchen Corps auf unſerm Wege zuſammenzutreffen, ſo daß wir den größten Theil der Nacht, auf der regennaſſen Erde liegend, mit dem Zügel in der Hand zubrachten, und erſt am Morgen des 16. in unſer Lager an der Chauſſee bei Görlitz bei einem gänzlich zerſtörten Dorfe einrückten. Es trug die deutlichen Spuren von der Schlacht bei Bautzen. Hinter den Lehmmauern der Gärten lagen noch unbeerdigte Leichname der in jener blutigen Schlacht Gefallenen.

Die von der Zerſtörung am wenigſten betroffenen Gebäude lieferten uns Brennholz und Streuſtroh. Ein nah an der Chauſſee belegenes zweiſtöckiges Haus ohne Thüren und Fenſter erſah ſich der Stab des Regiments zu ſeinem Quartier. Als man ſich ihm näherte, hörte man ein gewaltiges Pochen, Hämmern und Brechen darin. Man meinte, es rühre von Holz bedürftigen Infanteriſten her. Beim Eintreten fand man auch alle Zimmer, unten und oben mit äußerſt geſchäftigen Pionnieren angefüllt, welche unter Anleitung ihrer Unteroffiziere und Offiziere damit beſchäftigt waren die Fußböden aufzubrechen, um von den Dielen Brücken zu bauen. Sie hatten nicht

übel Luſt, die Balken auszuhauen. Auf unſer Bitten wurden die doch verſchont, ſo daß wir in eine Stube im obern Geſchoß ohne Dielen, Thüren und Fenſter einzogen, während in die untern Räume des Hauſes die Pferde eingezogen wurden. Noch konnte ein anderes Zimmer im obern Stock zu einer Werkſtatt für Sattler und Schneider benutzt werden, um alles Schadhafte möglichſt auszubeſſern und in brauchbaren Stand zu ſetzen; denn wir hatten hier bis zum 25. September Ruhe mit einigen geringen Unterbrechungen. Man mußte den Kaufleuten in Bautzen in die Hände fallen, um Tuch und Leder anzukaufen, und die behandelten uns nicht als Freunde, ſondern als Feinde. Wir mußten bezahlen, was gefordert wurde, und das waren nicht die billigſten Preiſe. Es wurde den Herrn Offizieren der Preußiſchen Truppen eine Summe Geldes zur Anſchaffung der nothwendigſten Bedürfniſſe von der eingezahlten Contribution ausgezahlt. Weil aber der Prinz geglaubt hatte, daß es uns nicht an Geld fehle, hatte er dieſe Gratification verbeten. Dagegen ward das Regiment erfreut durch Vertheilung mehrerer Decorationen des eiſernen Kreuzes für mehrere Unteroffiziere und Gemeine. Am beſchwerlichſten war es in dieſer vom Feinde ausgeſogenen Gegend Futter für die Pferde beizutreiben. Die Fouragecommando's mußten mehrere Meilen weit in das Gebirge, und kehrten oft am 2. und 3. Tage erſt zurück mit langen Kolonnen Karrenſchieber, die einen Sack Hafer vor ſich her karrten. Bei gänzlichem Mangel an Anſpannung mußten die armen Weber das Futter für unſere Pferde herankarren. Mit Mundvorrath wurden wir durch unſere Proviantcolonne regelmäßig verſorgt. So ganz ruhig und ungeſtört blieben wir freilich nicht, denn unſere Avantgarden und Partiſane hatten den Befehl, den Feind unabläſſig zu beunruhigen und in Athem zu erhalten. Da griff Napoleon am 22. und 23. September unſere Vorhut unter Katzler mit gro-

ßer Heftigkeit an. „Katzler brummt all werra!" ſprachen unſere Huſaren ganz gelaſſen, „dat gifft wol werra watt!" Und bald kam auch an uns der Befehl zum Aufſitzen alles fertig zu halten. Doch dabei bliebs. Katzler hatte eine zu kühn aus einem Walde vordringende Angriffscolonne mit Reiterei überraſcht, 10 Offiziere und 300 Mann weſtphäliſcher Garde zu Gefangenen gemacht, und ihr die Luſt zum ferneren Vordringen benommen. Napoleon gab ſeine ferneren Angriffe auf, als am 24. ihm war gemeldet worden, daß der General Sacken auf dem Wege ſei ihn in ſeiner linken Flanke und Rücken zu umgehen, und begab ſich mit einem großen Theile des Heeres nach Dresden zurück. Da trafen Baſchkiren-Pulke, mit Pfeil und Bogen, und Kalmücken-Pulke vom Vortrab der Benningſenſchen Armee in unſerm Lager ein. Die hatte Blücher lange mit Sehnſucht erwartet. Sie ſollte forthin Schleſien gegen Napoleons Angriffe decken. Das ſchleſiſche Heer übernahm nun eine andere Aufgabe, Napoleon zu zwingen, ſich auch vom linken Elbufer weg zu wenden, wie er durch die verlorenen Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz, an der Katzbach und bei Kulm war gezwungen worden das rechte Elbufer aufzugeben. Es war für das ſchleſiſche Heer keine leichte Aufgabe über den Elbfluß zu gehen, deſſen Feſtungen noch alle in Feindes Hand waren. Doch Schwierigkeiten konnten unſern alten Helden und ſeine kühnen Rathgeber in ſeinem Generalſtabe, einen Gneiſenau und Müffling, nicht ſo leicht ſchrecken. So geſchah denn am 26. September früh 6 Uhr der Abmarſch des Yorkſchen Corps aus dem Lager von Bautzen bis in die Gegend von Kamenz; am 27. bis zu den Dörfern Sella und Zuchau. Wir kamen durch einige von den Kriegsunruhen weniger berührte Gegenden. An die Verwüſtungen in Schleſien und der Oberlauſitz gewöhnt, war es uns ein ganz neuer Anblick ruhig ackernde Landleute zu ſehen, und von Menſchen

bewohnte Dörfer anzutreffen. Aber nach allen Richtungen hin ausgesandte Kavallerie-Detaschements, um Lebensmittel, Fourage, Schlacht- und Zugvieh beizutreiben, brachten durch ihre Requisitionen solchen Schreck und verwirrtes Flüchten unter die bis dahin ruhigen Dorfbewohner, daß die letzten in der Colonne gewiß nicht mehr des wohlthuenden Anblicks sich zu erfreuen hatten. Da wir auf diesem Marsche uns der Heimath genähert hatten, so wurde der Jäger Richter am 28. vom Obristlieutenant von Warburg abgesandt, um das Depot, welches von Neustrelitz aus am Ende des Monats hatte abgehen sollen, um dem Regimente Ersatz an Mannschaft, Pferden, Pelzen und anderem Material unter dem Kommando des Lieutenants Lobeck zuzuführen, auf dem Marsche aufzusuchen und dem Regimente nachzuführen, und wenn er es auch in Neustrelitz erst finden sollte.

Das Regiment setzte inzwischen mit dem ganzen Corps, vom Feinde nicht beunruhigt, seinen weitern Marsch über Weißig, Koschka, Nieska fort, ruhete am 30. September und gelangte nach einem höchst beschwerlichen Marsche durch die Annaburger Haide am 2. October gegen Abend bei Hauseudorf in einem Walde in die Biwacht. Ein Requisitions-Kommando des Regiments, welches schon bis Elster vorgegangen, berichtete, daß am Abend der Ponton-Train vom Langeronschen Corps daselbst eingetroffen sei, um neben der vom Tauenzienschen Corps bereits errichteten Bockbrücke für Fußvolk eine Pontonbrücke zum Uebergange der ganzen Armee zu schlagen. Dem schienen die Franzosen jenseits des von dichtem Walde bewachsenen Elbstroms wehren zu wollen. Denn der vor der Bockbrücke angelegte kleine Brückenkopf ward von feindlichen Schützen angegriffen. Sie wurden von dem bald eintreffenden 2. Ostpreußischen Regimente unter dem Obristlieutenant Sjöholm zurückgetrieben. Die Russen begannen während des leb-

haften Scharfschützen-Feuers, das einige Schüsse aus grobem Geschütz begleiteten, den Bau der Brücke, den sie während der Nacht vollendeten.

Am 3. früh, noch bei dunklem Morgen, brach unser Regiment aus seiner romantischen Biwacht im Walde auf. Die Freude über die hinter uns her hell auflodernden Biwachtfeuer, welche Strohhütten und Baumzweige ergriffen, ward durch das ernstliche Schelten über die „infame Loddrigkeit" einigermaßen getrübt. Doch schon etwas schwerhöriger gegen dergleichen Verweise wollten Manche das beliebte Marschlied „Hans Michel u. s. w." anstimmen, als ihnen dies alles Ernstes untersagt wurde. Selbst laut zu reden, ward verboten. Mit Sonnen-Aufgang kamen wir aus dem Walde, und wurden freudig überrascht durch den Anblick des links neben uns hell blinkenden Elbstroms, wie durch das Heranziehen mehrerer Colonnen, deren Spitzen mit uns fast gleichzeitig, von verschiedenen Richtungen her, bei der Brücke eintrafen. Auf der ganzen von Truppen-Colonnnen belebten Gegend herrschte festliche Sonntagsstille — es war gerade Sonntag — und der glänzende Strom, so viele Jahre dem Feinde des deutschen Vaterlandes dienstbar, redete manch ernstes Wort zu den Streitern des schlesischen Heeres, welches dem Feinde bereits den Bober, den Queis- und Neisseﬂuß abgerungen hatte. Bald aber ward die Stille durch einen Flintenschuß unterbrochen, und weil einige Enten auf dem Strome davon aufgeschreckt emporflatterten, glaubten Einige: der Schuß habe ihnen gegolten. Aber nach wenigen Minuten folgte ein zweiter, und ein dritter und schneller mehrere auf einmal; so daß es bald keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, daß der Obristlieutenant Sjöholm in dem dichten Walde am jenseitigen Ufer sich schon mit dem Feinde messe. Bald donnerte auch das feindliche grobe Geschütz zwischen dem immer heftiger ent-

lodernden Scharfschützenfeuer. Der General York neben der Brücke haltend befahl, daß ein Offizier mit einem Zuge Husaren zur Aufklärung des Terrains den nachfolgenden Truppen voraufgesandt werde. Den Lieutenant Zülow von der 2. Schwadron traf dieses Kommando. Er ritt rasch auf die Brücke zu. „Herr Lieutenant", erscholl es aus des Generals Munde, „wissen sie nicht, daß man nicht über Schiffbrücken reitet, „sondern das Pferd am Zügel überführt!?" — Kaum waren die Husaren jenseits im Sattel, so folgten 3 Battaillone der ersten Brigade und die Batterie Nr. 2. Ihnen ging die erste Schwadron nebst den Jägern zur Deckung des Geschützes nach. Daß auch bald an den Rest des Regiments die Reihe kommen werde, sagte sich ein jeder selbst, und benutzte die noch gestattete Zeit, bei den in Elster sich findenden Berliner Marketendern sich mit Schlackwurst und Schinken zu verproviantiren, wodurch die norddeutschen Magen aufs lebhafteste an die Heimath gemahnt wurden. Es war auch die einzige Zeit, in der es vergönnt war mit Speise und Trank für die bevorstehende heiße Arbeit sich etwas zu stärken. Nicht mehr lange, und auch an uns ertheilte der General York den Befehl den voraufgegangenen Truppen zu folgen, welche das Dickicht des Waldes unsern Blicken bisher entzogen hatte. Es mogte nicht mehr fern von Mittagszeit sein, als wir die Zügel in der Hand, neben unsern Pferden gehend, die Ponton-Brücke überschritten. Kaum hatten wir uns jenseits fest in den Sattel gesetzt, als das Kommando: „Vorwärts marsch!" auch uns in den dichten Wald hineintrieb. Die zahlreiche Menge der rückkehrenden Verwundeten bezeichnete uns den Weg, den wir zur Blutarbeit zu gelangen verfolgen mußten; denn weder vom Feinde, noch von den im Gefecht begriffenen Unsrigen war etwas zu sehen. Die Menge der Gefallenen zeigte uns, wie die feindlichen Scharfschützen von Baum zu Baum,

von Dickicht zu Dickicht, hatten getrieben werden müſſen. Ein rückkehrender Offizier von den oſtpreußiſchen Füſelieren, den ein Schuß zum fernern Kampfe unfähig gemacht, theilte uns einiges Nähere über die Stärke des Feindes und die Art des Kampfes mit. Ganze Bataillone, erzählte er, ſeien zum Scharfſchützen-Gefecht aufgelöſ't; jeder Einzelne, ſich, ſo gut er könnte, hinter Bäumen und Dickigt deckend, richte ſein Rohr auf den Feind, der ſich eben ſo zu decken noch bequemere Gelegenheit habe, und nur durch Flankenfeuer zu vertreiben ſei. Er beklagte dabei, im ſcherzhaften Unmuthe, ſeinen erlittenen Unfall. Am ganzen Leibe unverſehrt, ſei er doch durch einen Schuß außer Stand geſetzt ſeine Füſeliere weiter zu führen. Schon in einem frühern Gefechte am linken Fuß verwundet, doch geheilt, hatte er der Beſchwerlichkeit, mit welcher er ihn zum raſchern Gehen nur gebrauchen konnte, durch einen Riemen abgeholfen, der von der Stiefelſpitze ausgehend über dem Knie feſtgeſchnallt war. Dieſer Riemen war zerſchoſſen, und er für dieſen Tag wieder lahm. Aus ſeinen Angaben konnten wir abnehmen, daß man in unſerm Hauptquartiere den Feind nicht in ſolcher Stärke uns gegenüber vermuthet hatte, als ſich's nun fand. Und in der That war auch erſt am Abend zuvor der franzöſiſche General Bertrand mit anſehnlicher Verſtärkung an Truppen und Geſchütz bei Wartenburg eingetroffen, der nun mit 20,000 Mann die von Natur feſte Stellung hartnäckig vertheidigte. Denn nicht nur das dichte Gehölz verhinderte und erſchwerte jede regelmäßig tactiſche Bewegung, ſondern auch ein Arm der alten Ehle, mehrere Lachen hin und her und ein hoher Elbdamm legten dem Geſchütz und dem Fußvolk große Hinderniſſe in den Weg, in Maſſe an den Feind zu kommen. Auf der Linken war die feindliche Stellung durch die Elbe geſichert. Daher erhielt unſer Brigadier, Prinz Karl, den Auftrag die Stellung des Feindes durch einen Angriff auf das vom Feinde

beſetzte Dorf Bleddin, in der rechten Flanke des Feindes zu umgehen. Nach dieſer Richtung hin bewegte ſich nun das Regiment, und traf bald auf einem von Bäumen und Gebüſch freieren Wieſenraume die erſte Schwadron und das Jägerdetaſchement, die mit dem Säbel in der Scheide im grauserregenden Kanonenfeuer hielten, welches den grünen Wieſenplan vor uns zerfurchte. Der Raum geſtattete, daß das ganze Regiment aufmarſchirte, der ferneren Befehle gewärtig.

Schon weiter, bis unter das Feuer der feindlichen Kanonen vorgerückt, von denen eben ſo wenig, wie vom Dorfe Wartenburg zu ſehen war, ſauſten die Kugeln hoch über uns durch die Wipfel der Bäume, deren Aeſte ſie öfter auf uns niederriſſen, und erfüllten mit ihrem Tod drohenden Orgelton auch die Bruſt des Gefaßteſten mit dem feierlichen Ernſt, der, die Gefahr ſich nicht wegläugnend, alle Mannhaftigkeit ſammlet, ihr zu begegnen. Solche Momente ſind erprobender, als der Angriff ſelbſt, und ihrer hat die Reiterei am Tage der Schlacht gar viele zu beſtehen, wenn ſie beſtimmt iſt, eine Batterie, oder den Angriff des Fußvolks zu decken. Das war nun unſere, als eines einer Infanterie-Brigade zugetheilten Regiments gewöhnliche Beſtimmung, und ſo auch an dieſem Tage. Bald ſahen wir auch das erſte oſtpreußiſche Infanterie-Regiment unſerer Brigade links vor uns mit dem Gewehr in der Hand platt an der Erde liegen, und nicht lange, ſo bewegte ſich unſere Batterie rechts an uns vorbei. Dieſer mußten wir folgen. In demſelben Augenblicke erhob ſich auch das Fußvolk, und rückte, noch mehr links ſich ziehend, gegen das Dorf Bleddin vor. Wir gelangten, als der Wald ſich zu lichten begann, an eine Pflaumenbaum-Pflanzung mit einem Zaun eingehegt, der dem Angriff einiger Artilleriſten und dazu commandirter Huſaren in wenigen Minuten erlag. Aber kaum entwickelte ſich unſere Linie aus dem Walde in den lichtern Pflaumengarten, ſo

wurden wir von einer feindlichen Batterie ſehr unwirſch begrüßt; denn die vor uns einſchlagenden Kugeln beſudelten Manchen. Bald erwiederte auch unſere Batterie den Gruß, und, als fühlte ſich bei ihrem Feuern ein Jeder ſicherer, machten ſich die Huſaren daran, in ſorgloſem Muthe Pflaumen zu pflücken, bis einem derſelben das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde, und er an den Zweigen ſich begreifend, wie Abſalom, einige Zeit baumelte. Eine ganze Bataillonsſalve, die links von uns, vom Dorfe Bleddin her, zwiſchen dem heftigen Scharfſchützenfeuer durchkrachte, ließ uns vermuthen, daß unſer Fußvolk den Auftrag, das Dorf zu erſtürmen, eben vollführe. Die feindliche Batterie vor uns ſtellte ihr Feuer ein; die unſere fuhr raſch vor. Der Prinz mit ſeinen Adjudanten ſprengte, von Bleddin kommend, auf dem Blachfelde gegen uns heran. Wir nahmen das Gewehr auf, und trabten, ſobald wir freies Feld gewonnen, neben unſerer Batterie ſtracks vorwärts. Zu gleicher Zeit entwickelten ſich die ſchwarzen Huſaren des zweiten Leibregiments, von denen wir bis dahin nichts in unſerer Nähe geahnt, ſchnell aus dem Buſch, und trabten rechts von der Batterie raſch vor. Der Brigadequartiermeiſter, Major von Schütz, ſprengte aus dem Gefolge des Prinzen an uns heran mit dem Ruf: „Na Meklenburger, da ſteht feindliche Cavallerie, friſch drauf!“ Der Obriſtlieutenant v. Warburg forderte ſogleich den Major v. Stößel mit ſeinen ſchwarzen Huſaren zum Angriff in erſter Linie auf, commandirte die dritte Schwadron unſers Regiments zu jenem zu ſtoßen, um die erſte Angriffslinie zu verſtärken, und ließ die übrigen Schwadronen der ohne Aufhalt zum Angriff vortrabenden erſten Linie als zweite langſamer folgen. Die feindliche Cavallerie-Linie ſtand in ruhiger Haltung vor uns vor dem Dorfe Globig, den Rückzug ſeines aus Bleddin abziehenden Fußvolkes zu decken. Als ſie unſere Linie auf ſich zutraben ſah, ſchwenkte

ſie mit Zügen rechts um kehrt, machte aber wieder gegen uns Front, als wir durch eine ſumpfige von Gräben durchſchnittene Wieſe uns in unſerer Angriffsbewegung gehemmt ſahen. Einige Offiziere der Meklenburger ſuchten die feſteſten Stellen aus, die ganze Linie machte rechts um, und folgte jenen in wahren Schlangenwindungen; trabte dann, als wir wieder feſten Grund unter den Füßen hatten, noch immer in Rechtsum verbleibend, mit der linken Schulter dem Feinde zugekehrt wie an ihm vorüber, als aber unſere Spitze den linken Flügel der feindlichen Linie überragte, gings aufs Commando links Front! Marſch, Marſch! Hurrah! in vollem Rennen auf den Feind los, der ſich durch die Flucht dem Anſturz zu entziehen ſuchte, uns aber das Spiel nur leichter machte, denn unſere Pferde waren ſchneller. Es entſtand ein förmliches Wettjagen. Ein Theil des flüchtigen Feindes ſuchte im Dorfe Globig auf den Bauerhöfen Rettung. Das ward einem feindlichen Reiter ſo zum Verderben, daß er durch einen geöffneten Thorweg auf einen Hof zuſprengend ſich den Schädel an dem überliegenden Queerbalken zerſchellte. Ein anderer ſtürzte kopfüber in einen Teich. Hier wurden viele einzeln eingefangen. Der größere Theil der Unſern umritt das Dorf in der Linken, und ließ dem Feinde keine Zeit, ſich hinter demſelben zu ſammeln, der nun allſeitig beſtürmt ſeine übereilte Flucht in wilder Haſt fortſetzte. Unter den davonſprengenden Feinden bemerkt der Huſar Alban (einer der Neubrandenburger Schüler), ein Jüngling von 18 Jahren, einen feindlichen Offizier im Ueberrocke. Er verreitet ihm den Weg und ſpaltet mit kräftigem Hiebe ihm den Helm, daß der Hieb Kopf und Achſel ſchwer verwundet, und der gut Getroffene vom Pferde ſinkt. *) Nachdem der Sieger

*) Das Pferd kaufte Warburg vom Fähnrich von Zimmermann, der es einem Huſaren abgehandelt.

dem Gefallenen, der mit einem Fuß im Bügel hängen geblieben, durch einen Hieb auf den Steigriemen den Fuß befreiet hat, und derſelbe von ſeiner erſten Betäubung ſich erholt, nöthigt Alban ihn, ſich zu ergeben. Nun erſt gewahrt er, daß er einen Stabsoffizier gefangen. Es war der die weſtphäliſche Reitergarde commandirende Obriſtlieutenant Wolff, deſſen Regiment eben auseinandergeſprengt worden. Die Jagd ging indeß mit verhängtem Zügel immer weiter, einem Artilleriepark nach, der in ſtarkem Jagen davoneilte. Die meklenburgiſchen Pferde, jünger und rüſtiger als die der ſchwarzen Huſaren, brachten die Unſern früher heran, von denen einer bis zum erſten Kanon vorſprengte, und dem vorderſten Trainſoldaten mit einem Hiebe über das ganze Geſicht zurief: „Schinneknecht wiſt ſtill hollen!“ und als er ſeinen Zweck erreicht, ſich auch nicht weiter aufhielt, ſondern ſeine Jagd nach einzelnen davon eilenden Feinden fortſetzte. Die ſchwarzen Huſaren umringten indeß die zum Stillhalten gezwungene Batterie — es war würtembergiſches Geſchütz — und bemächtigten ſich derſelben. Einer der Offiziere zwang mit dem Piſtol in der Hand eine Kanone zum Abprotzen, befahl dieſelbe auf eine Maſſe Fußvolks hinter uns zu richten. „Dein Leben iſt Gras, wenn du nicht trifft!“ rief der Lieutenant dem das Kanon richtenden Würtemberger zu. Der Schuß fiel, und die Kugel ſchlug in die feindliche Maſſe ein. „Gelten Se, 's hat ketroffe“ rief der Würtemberger, dem die Aufforderung nicht ganz unerwünſcht zu ſein ſchien. Das feindliche Bataillon gerieth in ſichtliche Verwirrung, und der Rittmeiſter von Grävenitz (der ſpätere preußiſche General), der die dritte Schwadron befehligte, hielt den Zeitpunkt für günſtig einen Angriff auf jenes Fußvolk zu machen. Allein bei der zerſtreuten Jagd war an kein raſches Sammeln zu denken.

Er eilte zum Obriſtlieutenant von Warburg zurück, der mit den drei übrigen Schwadronen bis Globig gefolgt war,

und ſuchte ihn zu bewegen den wankenden Feind anzugreifen. Aber ein Befehl unſeres Brigadiers, des Prinzen Karl, gab der geſammten Reiterei, die bis dahin allein auf der Wahlſtatt vorhanden war, eine andere Beſtimmung. Sie ſollte ſo ſchnell wie möglich mit einer Rechtsſchwenkung nach Wartenburg zueilen, das eben von den Battaillonen des rechten Flügels erſtürmt worden, um auf den abziehenden Feind einzuhauen. Warburg ließ die 4. Schwadron bei Globig zurück, machte ſich mit der erſten und zweiten und der auf das Signal zum Sammeln theilweiſe herbeigeeilten 3. Schwadron, den noch im Sammeln begriffenen ſchwarzen Huſaren voraus, auf den Weg nach dem eine kleine halbe Meile entfernten Wartenburg. Das ganze Feld war mit flüchtigen Italienern bedeckt, die ſich zu zehn und zwanzigen im raſchen Vorbeitraben in Zügen von einzelnen Huſaren auf den Ruf: „Jettez les armes!“ gefangen nehmen ließen. Man begnügte ſich damit, ſie die Flintenſteine abſchrauben zu laſſen, und eilte einer ernſtern Arbeit entgegen. Hinter einer mit aufgeworfenen Gräben und am jenſeitigen Rande mit Dorngeſtrüpp bewachſenen, queer vor uns ſich hinziehenden Landſtraße, ſtanden zwei Battaillone franzöſiſches Fußvolk in Vierecken, durch einen mäßigen Zwiſchenraum von einander getrennt in feſter Haltung. Auf ſie einzuhauen, gab der Prinz unſerm Regimente den Befehl. Der Obriſtlieutenant von Warburg erlaubte ſich den Prinzen auf die Schwierigkeit des Unternehmens aufmerkſam zu machen, und auf die Erſchöpfung von Roß und Mann, die überdieß für ein ſolches Wageſtück zu wenig Kriegsgewandtheit beſäßen. Ohne bedeutenden Verluſt könne es auch beim beßten Erfolge nicht abgehen, und die Glieder des Regiments wären von der Auswahl vaterländiſcher Jugend gebildet, die des Herzogs Durchlaucht ihm auf die Seele gebunden. „Es iſt ſehr Noth; ich befehl's!“ lautete die Antwort. — „Nun denn in Gottes

Namen," rief Warburg, ein H....tt bin ich nicht;" und mit Thränen in den Augen ſprengte er vor die Fronte des Regiments und ließ zum Angriff blaſen. Indeß war auch das zweite Leibhuſarenregiment, das nach Verfolgung jener feindlichen Reiterei ſich erſt ganz hatte ſammeln müſſen, herangekommen, und etwas links hinter unſerm Regimente aufmarſchirt. An den Führer deſſelben, Major von Stößel, ſandte Warburg einen Offizier mit dem Erſuchen, ihn bei dem Angriffe auf das feindliche Fußvolk zu unterſtützen; im ungünſtigen Fall uns aufzunehmen und ohne Aufhalt zum erneuerten Angriff mit uns vorzugehen. Der aber äußerte ſich höchſt bedenklich über das Wageſtück bei der gänzlichen Erſchöpfung der Pferde. Dagegen ergriff er das andere Erſuchen: einen Offizier mit etwa 25 bis 30 Pferden in der Richtung nach links abzuſchicken, um die in ungeordneten Haufen laufenden Italiener zu Paaren treiben zu laſſen. Sofort detachirte er den Lieutenant von Rochow, dem ſich der Offizier des meklenburgiſchen Regiments mit einigen geſammelten Huſaren anſchloß, die vom Abführen der Gefangenen und der Beutepferde wiederkehrend das Regiment aufſuchten, welches bereits im Trab und Galopp auf den Feind losging. Es folgte ſeinem Führer, der im feurigen Eifer voraufſprengte, die Breite der Gräben ſelbſt zu unterſuchen, und die Richtung auf den Zwiſchenraum gab, welcher die feindlichen Battaillone trennte. Das Regiment ſetzte über die Gräben, wobei verhältnißmäßig nur wenige ſtürzten, empfing von beiden Seiten Musketenſalven, und eilte, obwohl Mancher im Feuer fiel, dem Rufe ſeines noch immer voraufſprengenden Führers: „Mir nach!" folgend im vollen brauſenden Sturm auf einen feindlichen Artillerie-Train los, deſſen Abziehen zu decken die beiden feindlichen Vierecke aufgeſtellt waren. Nur Einzelne, unter andern der Fähnrich von Pleſſen brachen in das linksſtehende Viereck ein. Der Ge-

nannte hieb ſich aber, als er ſah, daß die Maſſe des Regiments weiter fortſtürmte, wieder hinaus, und jagte ſo hart an der Linie des feindlichen Vierecks den Uebrigen nach, daß die vorgehaltenen Bajonette die Bruſt und Seiten ſeines Pferdes, ſowie ſein eigenes linkes Bein ſtreiften und ritzten. Die Bedeckung und Bemannung bei dem Artillerie-Park ward theils zuſammengehauen, theils zerſprengt, verfolgt, 4 Kanonen und mehrere Munitionswagen erbeutet. Von den beiden Infanteriemaſſen, die in bänglicher Erwartung, einen zweiten Angriff von den ſchwarzen Huſaren befürchtend, ihr Augenmerk auf dieſe Cavallerie-Linie gerichtet hatten, und darum unſerm Regimente weiter keinen Schaden zufügten, ſetzte die eine zum Abzug ſich in Bewegung. Inzwiſchen hatte das vorher erwähnte combinirte Detaſchement ſchwarzer und meklenburgiſcher Huſaren gegen 200 bis 300 Gefangene gemacht, einen Bagage-Train erbeutet, und als man eine Reihe Munitionswagen erblickte, die ſich an das abziehende feindliche Fußvolk anzuſchließen bemüht war, bildeten beide Offiziere mit ihren Huſaren ein Glied, die ſchwarzen den rechten, die meklenburgiſchen den linken Flügel bildend, und ſtürmten im raſchen Anlauf auf das Ende der abziehenden Colonne ein, als in demſelben Augenblick von der anderen Seite her die Huſaren, beſonders der 2. Schwadron unſeres Regiments, die fliehenden franzöſiſchen Artilleriſten in die marſchirende Colonne des franzöſiſchen Fußvolks hineintrieben. Dieſe gab Feuer. Es fielen hier mehrere der Unſern, unter andern der Huſar Korthals durch einen Schuß gerade in den Mund, der Unteroffizier Genzmer auf den Tod verwundet, desgleichen der Porte d'epée-Fähnrich von Pleſſen, der im hitzigen Verfolgen eines franzöſiſchen Artillerie-Offiziers queer durch die feindliche Colonne geſprengt war. Auch er ſtarb an den Folgen ſeiner Verwundung durch den Unterleib. Außer einigen Gefangenen,

die von der Colonne abgesprengt wurden, und sich zum Theil einzeln mit vielem Muthe und Gewandtheit wehrten, erbeuteten unsere Husaren hier noch eine ansehnliche Zahl Munitionswagen. Sie würden überhaupt mehr Kriegsbeute auf ihr Theil gemacht haben, wenn sie mit dem Wesen des Kriegs, und sonderlich des hitzigen Kampfgetümmels schon vertrauter gewesen wären. Die Zahl der sämmtlichen, von beiden Cavallerie-Regimentern erbeuteten Geschütze, belief sich auf 13 Kanonen und Haubitzen nebst 80 Munitionswagen. Dazu kamen 500—600 Gefangene und eine ähnliche Zahl Beutepferde, letztere eher mehr als weniger, denn alle Wagen und Kanonen wurden mit Bespannung genommen.

Von allen Seiten erscholl Trompetenruf zum Sammeln; denn noch war das feindliche Battaillon, sich hinter den Gräben der Landstraße haltend, im Abziehen begriffen. Man wollte demselben wenigstens eine drohende Linie zeigen. Allein es dauerte lange, ehe sich eine Linie bildete. Die 3. Schwadron zählte zuerst 12 Mann. Da kam das 1. westpreußische Dragoner-Regiment, um die weitere Verfolgung des Feindes zu übernehmen; doch es gelang ihm nicht in die Masse einzubrechen, sondern büßte den mißlingenden Versuch mit Verlust mehrerer Leute und Pferde. Nach und nach kamen immer Mehrere der Unsern zusammen, und wünschten einander Glück zum Siege und zur überstandenen Gefahr. Warburg nannte diesen Tag den schönsten seines Lebens. Doch in die Siegesfreude mischte sich die Trauer um manchen theuern Kameraden. Von den Jägern, welche auf dem rechten Flügel das Feuer des einen Vierecks besonders gefaßt, war der Oberjäger Roloff gefallen, die Jäger Asmis, Steingrüber und Diez verwundet; der Major Bismark, dessen Schimmel, wie bei Goldberg wieder im Feuer scheu geworden, war gestürzt, doch unbeschädigt geblieben; der Wachtmeister Bluhm von der

zweiten Schwadron verwundet. Roloffs Leiche ward auf dem Schlachtfelde beſtattet. Mehrere aber von denen, die man anfangs vermißte, und die Manche hatten fallen ſehen, fanden ſich allmählig wieder ein; denn von denen, welche während des Feuers beim Ueberſetzen über die Gräben geſtürzt waren, erhoben ſich Mehrere friſch und geſund aus dem Staube, den ſie gekoſtet, zur gegenſeitigen Verwunderung und Freude. Die ſinkende Sonne beleuchtete, durch purpurgefärbtes Abendgewölk brechend, das Leichenfeld, auf dem nun Freund und Feind friedlich neben einander den Todesſchaf ſchliefen, als ſich das Regiment gen Wartenburg zurück ins Lager zog. Trotz der Erſchöpfung und Ermattung, in welcher Mann und Roß, vom frühen Morgen ohne eigentliche Speiſe und Futter, wohl ſein konnten, ward doch Alles über dem Hochgefühl vergeſſen, das die Bruſt eines Jeden erfüllte; ſie noch mehr erweiterte, als das Regiment bei ſeiner Annäherung an das Lager der Brigade mit einem tauſendſtimmigen: Heurich! Heurich! guten Abend, guten Abend Heurich! von den braven Oſtpreußen begrüßt wurde. Einzelne liefen herbei und reichten Dieſem und Jenem unter uns die Hand mit derbem Druck und dem Ausruf: „Ji möta uck Dodenköpp hebba!“ Eine ſolche Anerkennung von den eigenen Kameraden lohnt mehr als Kreuz und Orden. Das: Heurich! Heurich! erſcholl eben ſo laut aus unſern Reihen den tapfern Oſtpreußen zu, von denen die beiden Musketierbattaillone des 2. Regiments zu einem Battaillon zuſammengeſchmolzen waren. Der ſchon bei Goldberg und Hochkirch geſtiftete Bund auf Leben und Tod zwiſchen Truppentheilen unſerer Brigade verſchmolz in dieſem gegenſeitigen Abendgruß noch enger und feſter. Offiziere und Gemeine haben mehrfältig in Frankreich uns verſichert, daß ſelbſt mit dem 2. Leibhuſarenregimente nicht eine ſo herzliche Verbrüderung, wie mit uns, ſtattgefunden habe.

Ueber den Namen „Heurich“ giebt Droyſen im Leben Yorks Theil 3, S. 267 einigen Aufſchluß. Schreiber dieſes theilt darüber mit, wie er's aus dem Munde mehrerer unſerer Heurichs vernommen, und wie er deſſen Gebrauch mit erlebt hat. Nach Erzählung eines Offiziers, vom Füſelier-Battaillon des 2ten oſtpreußiſchen Regiments, ſoll der Name durch folgende Veranlaſſung in Schwung gekommen ſein. Ein Compagnie-Chirurgus, Heurich mit Namen, bei dem Füſelier-Bataillon, hat zur Zeit eines Revue-Cantonnements bei einem Bauern Speck für ſeine Küche verwandt. Die deshalb angeſtellte Unterſuchung führt zu keinem Reſultat. Als darauf das Battaillon zur Revue ausgerückt auf dem Rendezvous-Platze ſteht, ſchallt eine Stimme aus der Mitte deſſelben hervor: „Wer hefft dem Bure dat Speck ſtohle?“ und hundert und aber hundert Stimmen antworten: „Heurich!“ — Der Scherz wird öfter wiederholt, indem auf mancherlei Fragen eines Einzelnen Chorus antwortet: „Heurich!“ während das 2te Leibhuſaren-Regiment vorüberzieht, an dieſem Dialog mit Antheil nimmt und von den Füſelieren ſeitdem wiederholt mit dem Namen Heurich begrüßt wird, ſo oft ſie einander begegnen. Durch den ſeit dem 7jährigen Kriege begründeten und auch in dem Feldzuge in Kurland wieder bewährten Ruf des Regiments, ſo wie durch die unerſchütterliche Bravour der Oſtpreußen, nahm nun jener Name die Bedeutung: „braver Kerl! braver Kamerad! an. Von den alten Schwarzen, welche zuvor der 2ten Brigade angehörten, ging nun dieſe Benennung nach den erſten Gefechten bei Goldberg und Hochkirch auf uns über, und ward am Abend nach dem Kampf bei Wartenburg im ganzen Lager ausgerufen. Kaum näherten wir uns ſpäterhin auf Märſchen und Aufſtellungen unſerm Fußvolke, ſo erfüllte ein tauſendſtimmiges jubelndes: „Heurich! Heurich! die Luft. Aber Hauptbegrüßung blieb immer die

Frage: „wer hefft dem Bure dat Speck ſtohle?“ und die Antwort darauf: „Heurich!“ und andere oft wenig delicate Fragen, die mit Heurich beantwortet wurden. Nach dem Gefecht bei la Chaussée in Frankreich ward aus dieſem gegenſeitigen Dialogiſiren mitunter ein Urtheilen über andere Truppentheile. Als wir nach mehrwöchentlicher Trennung von unſerer Brigade im Cantonnement bei Wiesbaden, jenſeits des Rheinſtroms auf dem erſten Rendezvous-Platze erſchienen, wo der Prinz Wilhelm, Bruder des höchſtſeligen Königs, als derzeitiger Brigadier die Brigade zum erſtenmale um ſich verſammelte, wollte zur Verwunderung des Prinzen das Heurich-Rufen kein Ende nehmen. Ihm war die Sache neu; dann aber eingeweiht in dieſen Soldatengruß, bediente er ſelbſt ſich öfter des Namens gegen die von ihm befehligten Truppen. Adjudanten, die Befehle zum Angriff, zur Wegnahme einer feindlichen Poſition überbringend, fügten öfter hinzu: „es iſt ein Frühſtück für die Heurichs.“ Der Name pflanzte ſich allmählig durch das ganze Yorkſche Corps fort mit geringer Ausnahme einzelner Truppentheile, und ward vom Fußvolk als ehrende Benennung ſeiner Reiterei und umgekehrt gebraucht. Beſonders aber knüpfte die meklenburgiſche platte Mundart unſerer Huſaren und die eigenthümliche litthauiſche platte Mundart des Fußvolks unſerer Brigade eine innigſt vertrauliche kameradliche Freundſchaft zwiſchen beiderlei Truppen.

Nachdem das Regiment abgeſeſſen war, ging erſt die Müh' und Sorge des Einzelnen für ſich und ſein Pferd an. Holz, Stroh, Nahrung für Roß nnd Mann mußte geſucht werden; denn die mehrſten Huſaren hatten, um die Pferde beim raſchen Jagen zu erleichtern, ihren vorräthigen Hafer aus den Säcken laufen laſſen. Recht viel hatte der Feind in Wartenburg auch nicht übrig gelaſſen; doch hatten unſere Leute ſchon beſſer finden gelernt, und als die Biwachtfeuer die Scene er-

hellten, ſah man in vielen Keſſeln Pflaumenſuppe zum Abendeſſen kochen. Am folgenden Tage, als die 2te Brigade um 1 Uhr Nachmittags zum Abmarſch verſammelt ſtand, kam unſer Brigadier, Prinz Karl, zum Regimente heran und bezeugte demſelben in belobenden Worten, daß es am geſtrigen Tage ſich brav gehalten und allen Erwartungen entſprochen habe. In beſcheidner Ruhe und Stille vernahm das Regiment ſeine Belobung und ſchloß ſich darauf ſeinen geſtrigen Kampfgenoſſen, dem 2. Leibhuſaren-Regimente, zum Marſche nach Lambsdorf an.

Eines Vorfalls, da er den verewigten Prinzen unſers Fürſtenhauſes betrifft, kann Schreiber dieſes nicht umhin noch Erwähnung zu thun. Als das preußiſche Fußvolk endlich nach hartnäckigem Widerſtande des Feindes ſtürmend in das Dorf Wartenburg eindrang und auch die auf dem Kirchhofe zuletzt ſich wehrenden Franzoſen von dort vertrieb, drängten ſich die Sieger in Menge in die offen ſtehende Kirche. Der Prediger des Orts kommt in Angſt zum Prinzen gelaufen, und bittet um eine Sauvegarde für das Gotteshaus, um es vor Kriegsgräuel und Plünderung zu ſichern. Der Prinz eilt hin, findet aber alle in die Kirche gedrungenen Soldaten, theils knieend theils ſtehend, im andächtigen Dankgebete zum Herrn der Schlachten verſunken. Er wendet ſich ſofort zum Geiſtlichen mit den Worten: „Kann „Ihnen eine ſicherere Sauvegarde werden, als ſolche Gottes„furcht in den Herzen der Krieger?“ —

Der Vollſtändigkeit halber nimmt der Verfaſſer der Denkwürdigkeiten hier einen von Alban ſelbſt verfaßten Bericht über die Gefangennehmung des Obriſtlieutenants der weſtphäliſchen Reitergarde mit einigen Berichtigungen in Bezug auf Oertlichkeit auf.

„Die auseinander geſprengten Feinde, heißts in demſelben, „nahmen die Flucht theils durch das Dorf Globig (nicht

„Bleddin, welches unſere Infanterie erſtürmt hatte) theils um „daſſelbe herum. Ich gehörte zu denen, welche den Feind durch „das Dorf verfolgten. Im Dorfe ſelbſt mußten wir uns ſehr „vereinzeln, weil die Feinde theilweiſe auf die Bauerhöfe flüch„teten, wohin ſie von den Unſrigen verfolgt und dort gefangen „genommen wurden. Ich ſelbſt jagte dem größern Troſſe „nach. Gleich anfangs ſtieß ich auf einen Chevauxleger, den „ich mir zur linken Seite einholte. Dieſer aber dadurch im „Vortheil führte einen Hieb auf mich, traf den Bügel meines „Säbels, ſtreifte meine Hand, zwar mit der Fläche, doch „ſchützte mich der Handſchuh vor jeglicher Verwundung. So „wurde ich einige Augenblicke aufgehalten. Als ich während „derſelben ihm auf die andere Seite zu kommen ſuchte, um ihn „beſſer zur Hand zu haben, kam er mir ſo weit vor, daß ich „ihm keinen Hieb mehr anbringen, mit meinem Säbel nur bis „zur Kruppe ſeines Pferdes reichen konnte. Dafür holte ich „bald einen zweiten ein, der ſich ſchwach deckte. Ich gab ihm „einen flachen Hieb mit der Klinge über den Rücken, indem „ich ihm zurief: „Herunter vom Pferde!“ Er ſprang ab „und lief davon. Das Pferd aber blieb mir zur Seite, wo„durch ich in meinen Bewegungen gehemmt wurde. Des„halb ſchlug ich daſſelbe mit der flachen Klinge auf die Schnauze, „daß es zurückblieb. So erreichte ich einen dritten, wollte ihn „eben mit einem Hiebe auf den Helm auffordern, ſich zu er„geben, als er mit dem Pferde ſtürzend in einen hart an der „Dorfſtraße liegenden Teich fiel, ſo daß mir das Waſſer um „die Ohren ſpritzte. In der Gewißheit, daß dieſer arme „Teufel uns doch nicht entrinnen könne, ſprengte ich dem off„nen Dorfhecken zu, in welchem der feindliche Troß ſich „ſtopfte. Die Maſſe war indeß hindurch, ehe ich herankam. „Ich ließ den Säbel am Fauſtriemen fallen, zog ein Piſtol. „Indeß das Pulver brannte von der Pfanne; ich griff wie-

„der zum Säbel. Vor dem Hecken angekommen, sah ich mich „dort allein, nur hinter mir noch einzelne Kameraden. Da „gewahrte ich einen feindlichen Offizier, der links um das „Dorf heransprengte, sein Pferd mächtig spornte und es mit „flachen Säbelhieben unter dem Bauche zur Eile antrieb. Ich „setzte ebenfalls meinem Braunen die Sporen in die Seite, „daß er sich streckte wie ein Hase, um dem Flüchtigen den „Wind abzuschneiden. Es gelang mir. Ich erreichte ihn, und, „noch ehe sein gefährlicher Hieb mich traf, faßte ich ihn mit „meiner englischen Klinge so derb auf der Seite seines Helms, „daß ihm der Säbel entfiel, und er rücklings vom Pferde „sank. Er würde meinen Hieb, da ich gerade auf seine rechte „Seite ansprengte, wahrscheinlich in's Gesicht bekommen ha„ben, wenn er nicht ausweichend durch eine Wendung des „Kopfs auf die linke Seite dem vorgebeugt hätte. Beim Falle „vom Pferde blieb er mit dem linken Fuße im Steigbügel „hangen, was mich bewog, um sein durch den Fall im Zü„gel gewaltsam aufgehaltenes Pferd herumzureiten, um durch „einen Hieb auf den Steigriemen seinen Fuß zu befreien. „Das Pferd vielleicht dabei verletzt, sprengte im Galopp da„von, denn ich dachte im freudigen Schreck nicht daran, es „beim Zügel zu ergreifen und festzuhalten."

„Der Offizier, ein ziemlich starker Mann, erhob sich „langsam von der Erde, knüpfte seinen Oberrock auf, um „sein Taschentuch hervorzuholen, und damit das ihm am Ohr „herabrieselnde Blut abzuwischen. Da erst gewahrte ich an „den starken Epauletten und zweien Orden, die auf der Uni„form unter dem Oberrock sichtbar wurden, daß ich einen „Stabsoffizier gefangen habe. Als er darauf eine kleine „Feldmütze aus der innern Tasche des Oberrocks hervornahm, „um sie aufzusetzen, bedeutete ich ihm, er möge eilen, mit „mir zu kommen. Denn jetzt erst sahe ich, wie eine feind-

„liche Infanterie-Colonne aus der Ferne heranrückte, ſchon „Tirailleure ausſchickte, welche mich zur Zielſcheibe ihrer Ku„geln zu machen ſchienen, die bald rechts, bald links vor„überziſchten. Um ſo mehr mußte ich zur Eile antreiben, weil „ich außerhalb des Dorfes auch nicht einen meiner Kameraden „bemerkte, und bis zu dem Hecken mehrere hundert Schritte „mit meinem ſchwerfälligen Fußgänger zurückzulegen hatte, „während meine rechte Seite dem feindlichen Tirailleur-Feuer „völlig blos geſtellt war. Wir waren kaum hundert Schritte „gezogen, ſo ſprengte von Maltzahn, der damals als Porte „d'epée-Fähnrich in unſerm Regimente ſtand, ganz allein aus „dem Hecken uns entgegen, hielt ſein Pferd an, und rief mir „zu: „Warum kommen Sie nicht? Sehen Sie nicht die Ti„railleure?" — Als er meines reichen Fanges zu meiner Seite „anſichtig wurde, kam er näher, mich fragend, wo ich denſelben „erhaſcht habe. Auch mit dem Obriſten — ein ſolcher war „der Gefangene*) — ſprach er einige Worte; und ſo erreichten „wir in Geſellſchaft glücklich das Dorfhecken. Hier be„merkten wir von der linken Seite des Dorfes her einen preuß. „ſchwarzen Huſaren mit einem Beutepferde zur Hand heraneilen; „von Maltzahn ritt demſelben entgegen, und jener war bereit „uns das Beutepferd für den gefangenen Obriſten bis vor „jene Seite des Dorfes zu leihen, wo ſich unſer Regiment „ſammelte. Im Traben erreichten wir ſo gemeinſchaftlich daſ„ſelbe. Unſer Commandeur ſprengte uns mit mehreren Offi„zieren entgegen, ſprach mit von Maltzahn, dann mit dem Ge„fangenen, zuletzt mit mir, der ich den Hergang der Sache „kurz erzählen mußte. Der Gefangene beſtätigte meine Rela„tion, worauf die ſämmtlichen Gefangenen mit einer großen „Anzahl Beutepferde unter Escorte abgeführt wurden."

*) Es war ein lieutenant-colonel wie ſeine Epauletts bezeichneten.

„Bemerken muß ich noch, daß unſer Obriſt, aufmerkſam „geworden auf die heranrückende feindliche Infanterie-Colonne, „gleich Anfangs hatte Apell blaſen laſſen, um unſer Regi- „ment ſchnell zu ſammeln. Das Signal hatte ich aber über- „hört und war ſo dem fliehenden Haufen der Feinde nachgeeilt. „Weil aber überhaupt auf ſolches Signal anfangs nur wenige „Huſaren zurückgekehrt waren, ſo hatte der Obriſt den von „Maltzahn ins Dorf geſandt, die darin zerſtreuten Huſaren „heranzuziehen. Bei dieſer Veranlaſſung eben hatte jener mich „vor dem Dorfe bemerkt, und war über meinen Fang herbei- „gekommen.

„Der Porte d'epée-Fähnrich von Maltzahn avancirte in „Folge deſſen zum Lieutenant *) und erhielt das eiſerne Kreuz; „ich erhielt daſſelbe erſt nach gänzlich beendigtem „Feldzuge."

Am 5. marſchirte das Regiment mit dem Corps bis Gräfenheinichen **) und raſtete daſelbſt in dem Lager am 6. Unſere Heurichs, die in der Nähe von Karpfenteichen gelagert waren, hatten dieſelben abgelaſſen und Fiſche gefangen. Obwohl wir faſt eine halbe Meile weit vom Lager des Fußvolks unſere Lagerſtatt hatten, ließen ſie es ſich nicht verdrießen uns von ihrem Fiſchfang reichlich mitzutheilen. Am 8. October folgte das Regiment dem Corps, welches, bei Mühlbek die Mulde paſſirend, mit den übrigen Corps des ſchleſiſchen Heeres dem Anmarſch Napoleons, von Dresden her, auswich, und ſich am

*) Er war, wie oben bemerkt, bereits von Zottwitz aus zum Offizier vorgeſchlagen.

**) Unter dem Commando des Unteroffiziers Regelin ward von hier aus ein Transport unbrauchbarer Pferde, 20 an der Zahl und 17 Beutepferde nach Strelitz abgeſandt.

11. bei Zscherben, hinter der Saale, mit der Fronte gegen Leipzig hin aufstellte. Die Tage des 12. 13. und 14. Octobers, die man in der Biwacht bei dem genannten Dorfe zubrachte, waren bei dem stürmischen und regnigten Herbstwetter nicht geeignet, den Truppen einige Erholung zu gewähren. Man hatte kaum Zeit, Lust und Gelegenheit, sich vom Schmutz des Gefechts und Marsches zu säubern; denn das Regenwasser in Pfützen und Gräben, dessen man sich zum Kochen bediente, war zum Waschen nicht gut genug. Am 14. Abends brachte der Obristlieutenant von Warburg vom General Blücher, der in Halle beim Kanzler Niemeyer logirte, die Nachricht mit, daß die Disposition zum Angriff auf das bei Leipzig vereinte französische Heer eingegangen sei, und am folgenden Tage unser Corps gegen Leipzig vorgehen werde.*) So geschah's. Am 15. Mittags zog das Meklenburgische Husarenregiment, hinter den schwarzen Husaren her, an der Spitze der ersten Colonne durch Halle auf Schkeuditz. Vor Abend holte Vater Blücher, wie er bei den Soldaten genannt wurde, uns ein und nach freundlicher Begrüßung gegen Warburg sprach er: „Na Landsleut', wenn wir Morgen um diese Zeit nicht alle seelenvergnügt sind, so hat uns entweder der Teufel geholt, oder wir haben uns geschlagen wie die Hundsfötter." — „Nun, Excellenz," erwiederte Warburg," führen Sie uns nur hinein, für's Durchkommen lassen Sie unsere scharfen Messer sorgen." Der Alte ritt eine ganze Strecke an der Spitze des Regiments mit uns, mit Warburg sich ferner unterhaltend, und nach seinem Neffen,

*) Als in dem beim General v. Blücher eingegangenen Operations- und Schlachtplan es am Schlusse hieß: „Der General v. Wrede marschirt mit 30,000 Baiern und 20,000 Oesterreichern auf Würzburg" ... rief Blücher: „da kömmt der Schw.....ther doch eher an den Rhein als wir!" —

einem jungen v. Kotze ſich erkundigend, den er am 14. unſerm Warburg für das Jägerdetaſchement zugeſandt hatte, und eilte dann nach manchem Wechſelgeſpräch mit freundlichem Abſchiedsgruße raſcher vorwärts. Der erwähnte v. Kotze, mit nothwendigſter Armatur beim Regimente eingetroffen, ward am Morgen des 15. vereidet und zog am Mittage mit dem Regimente in die Leipziger Schlacht, in die gemeinſame Bluttaufe mit ſeinen Kameraden. Das Regiment, übernachtete in der Biwacht, rechts ab von der Chauſſee, in der Nähe eines Dorfes unfern Schkeuditz. Drei Kanonenſchüſſe, ſpät am Abend, verkündeten den Truppen ſich zur Schlacht am morgenden Tage bereit zu halten. Der Tag von Wartenburg, dem ganzen Yorkſchen Corps in friſchem lebendigem Gedächtniß, mahnte Manchen gar ernſt, an's Ende zu denken. Als das Regiment an dem Chauſſeehauſe bei Großkugel vorüberzog, bat der Lieutenant M., aus Warburgs Gefolge, ihm zu erlauben in dem Hauſe ſeinem frühern Wirth in Halle, einem alten Soldaten, einen Abendgruß zu ſagen. Der Major Bismark, neben welchem er geritten, ſchloß ſich ihm an mit den Worten: „O! da neh„men Sie mich mit, da wollen wir uns den Soldatenſegen für „morgen geben laſſen!" Als der alte Krieger, damals Chauſſee-Einnehmer an der Stelle, nach der erſten freudigen Ueberraſchung einen früheren Hausgenoſſen bei ſich zu ſehen von beiden erfuhr, welchem Tage ſie entgegen gingen, trat er auf ſeinen alten Bekannten zu, legte beide Hände ſegnend auf ſein Haupt und erflehte für ihn vom Herrn und Führer der Schlachten ſeinen gnädigen Schutz und Schirm. „O! ſegnen Sie mich auch," rief Bismark, „mein alter Kamerad, ich bedarf des göttlichen „Gnadenſegens ſo ſehr wie irgend einer!" Mit ſtillem Händedruck nahmen beide Abſchied, und eilten dem Regimente nach. Sie kamen an den Wagen des Regiments vorüber. Da kehrte Bismark noch einmal um zum Wagen ſeiner Escadron, auf

welchem ſein alter Koch und Bediente mitfuhr. Als er den Lieutenant M. wieder einholte ſagte er: „ich habe dem alten „M. vorläufig meinen letzten Willen mündlich geſagt, in meiner „Brieftaſche wird man es ſchriftlich aufgezeichnet finden, wie ich „wünſche, daß es mit meinen Sachen nach meinem Tode ge„halten werde!“ Solche und ähnliche Gedanken bewegten ſich bei dem Donner der 3 Signalſchüſſe in den Herzen Vieler. Das Regiment lag etwas rechts ſeitwärts ab vom Lager der Infanterie, aus dem her die Töne der Melodie des Abendliedes, von den Muſikchören geſpielt, nur ganz ſchwach und leiſe vom Windhauch zu uns herübergetragen wurden. Von den 20,848 Mann, die an dem Abend von ihnen ſich an ihre Nachtruhe mahnen ließen, vernahmen Tauſende ſie niemals wieder.

Noch ehe wir am 16. Vormittags gegen zehn Uhr zum Kampf aufbrachen, erdröhnte ſchon, rechts vor uns im Süden von Leipzig, der Kanonendonnner, mit ſehr ernſtem Ton uns an die bevorſtehende Tagesarbeit mahnend. Das ganze Corps nahm erſt die Richtung gegen Lindenthal, mehr links ab von der Chauſſee belegen, während die Vorhut unter Katzler und Hiller von Lützſchena aus auf Stahmeln und Wahren auf der Chauſſee vorging. Als Lindenthal aber vom Feinde bald aufgegeben wurde, dagegen der Kampf des Vortrabs in den Dörfern auf der Straße nach Leipzig, beſonders bei und in Möckern, in unſerer Rechten, immer hitziger wurde, erhielt die zweite Brigade den Auftrag, dieſen Kampf zu unterſtützen. Unſerm Regimente fiel nun wieder das Geſchäft zu, unſere Batterie zu decken, welche vorging, dem Angriff unſers Fußvolks auf die vom Feinde beſetzten Anhöhen, links von Möckern, vor uns Nachdruck zu geben. Schon donnerte das feindliche Geſchütz auf der ganzen Schlachtlinie entlang, als wir unſerer Beſtimmung entgegenrückten. Einige ſchadhaft gewordene Kanonen von der Avantgarde, und von einem entzündeten Protz-

kasten angesengte und verwundete Artilleristen, aus dem Kampfe zurückgehend, zogen an uns vorüber. Da äußerte Major Bismark gegen Lieutenant M.: „Wie hieß doch das schöne Wort, „das Sie bei Wartenburg sagten, als uns unter den Pflaumen„bäumen die feindlichen Kugeln so schnöd begrüßten?“ — „„Ich wollt', es wäre Schlafenszeit, und Alles wär' vorbei!!““ erwiederte der. „Ja wohl, die Schlafenszeit wird auch für uns bald kommen!“ — Die Truppen der französischen Avantgarde, aus Lindenthal vertrieben, zogen eben in ihre Schlachtlinie ein, was wir anfangs für eine allgemeine rückgängige Bewegung hielten, aber bald eines Andern belehrt wurden. In Linie aufmarschirt, so daß wir unsere Batterie im Auge behielten, sandte der Obristlieutenant von Warburg eine Ordonnanz an den Major von Sohr, Commandeur der brandenburgischen Husaren, welche das Fußvolk des Vortrabs, im Kampfe im Dorfe Möckern begriffen, gegen eine Umgehung in seiner Linken deckten, und erhielt von demselben gleichfalls eine Ordonnanz zur gegenseitigen Mittheilung des Vorgangs bei jedem Theile. An den Major Hiller wurden die beiden Jäger von Fabrice und Hoth zu gleichem Zwecke abgesandt. Als diese Beiden in dem hitzigsten Momente des Gefechts den schwer verwundeten Major von Hiller aus dem Kampfe führten, wurden sie von demselben aufgefordert, ein seiner Offiziere fast ganz beraubtes Landwehrbataillon durch aufmunternden Zuruf noch einmal zum Sturm gegen eine hartnäckig vom Feinde vertheidigte Ziegelscheune links am Dorfe vorzuführen. Hoth band ein Tuch um die Spitze seines Säbels und rief, es schwenkend, während Fabrice sein sich sträubendes Pferd mit dem Säbel antrieb: „Mit Gott für König und Vaterland!“ — und mit ernster Fassung, das Gewehr rechts zum Sturm, folgte das Bataillon. Als aber die feindlichen Kugeln wie fallender Hagel in die Bajonette und Gewehre der

Landwehrmänner hineinklapperten, bemerkte Hoth zu seinem Gefährten gewendet: „Bi Muttern in'ne Spieskoama is't doch bäta!" — Der Angriff des Bataillons mit stürmischem Hurrah hatte Erfolg. Der Kampf an diesem Punkte kam zum Stehen. —

Während indessen das Regiment, den Säbel in der Scheide, in ruhiger Haltung dem Feuer der feindlichen Batterie ausgesetzt hielt, obwohl manche Kugel ihres Ziels nicht fehlte, namentlich der Jäger Kölling gleich in unserer ersten Aufstellung von einer solchen vom Pferde gerissen wurde, unterrichtete sich unser Chef bei einem aus Möckern herbeigeholten Müllerknechte über die Oertlichkeit rechts und links von uns, wie gerade vor uns, aufs genauste. Anfangs ganz bestürzt und wie betäubt faßte jener Gefragte doch Muth, als er sah, daß nicht alle Kugeln trafen, und antwortete genügend, ja zuletzt fast keck. Als aber die feindlichen Kanoniere uns besser auf's Korn faßten, eine Paßkugel den brandenburgischen Ordonnanz-Husaren, den eben ein Offizier aus Warburgs Gefolge blosgestellt hatte, das Pferd unter dem Leibe erschlug, da flehte er um Gottes Willen ihn zu entlassen und arbeitete angstvoll mit Armen und Beinen, sein sich andrängendes Pferd zur eiligsten Flucht anzutreiben, daß Viele über der Herzensangst des armen Schelms, der eignen Gefahr vergessend, herzlich lachen mußten. Es ist ein solcher an sich unbedeutender Umstand auf die in so gefahrvollen Momenten für alle Eindrücke doppelt empfängliche Seele *) oft von entscheidendem Einfluß, daß sie die eigene Fassung und Besonnenheit behält; und darum gedenke ich hier noch zweier Vorfälle, die in dieser Stunde der Prüfung uns über unsere höchst gefährliche Unthätigkeit

*) Göthe bemerkt in seiner Beschreibung des Kanonenfiebers, daß dem davon Ergriffenen alle Gegenstände apprehensiver werden.

hinausbalfen. Es erſchien nämlich auf einmal, einige hundert Schritte hinter uns, eine Linie Cavallerie, von etwa 2 Schwadronen, mit weißen Federbüſchen geziert, überhaupt in parademäßigem Anzuge und ſolcher Haltung, den Säbel in der Fauſt. Man erkannte ſie bald für mörnerſche Huſaren, die auf die Frage, was ſie herführe, erwiederten: ſie ſeien von der Avantgarde der Nordarmee abgeſchickt zu ſehen, wo der Feind ſtehe; das Nordheer ſelbſt ſei einen Tagesmarſch hinter uns.

Wir hatten nach der am 14 zu Halle eingegangenen und uns nicht unbekannten Dispoſition zur Leipziger Schlacht dieſes Heer wenigſtens auf gleicher Höhe mit uns zu unſerer Linken vermuthet; ja thätige Mitwirkung bei dem heutigen Kampfe von demſelben erwartet; daher die guten Schweden mancherlei Spitzreden hören mußten, als ſie auf unſere Einladung ſich an uns anzuſchließen erwiederten, dazu hätten ſie keinen Befehl. So hatten einige Compagnien öſtreichiſcher Jäger, welche, von ihrem Corps abgeſchnitten, auf unſere Vorhut ſtießen, mit dieſer an dem Kampfe in und um Möckern den lebhafteſten Antheil genommen. Kaum waren die Schweden wieder abgezogen, ſo ſprengte ein ſchön geſchmückter Offizier in rother Uniform mit wallendem Federhut, wie wir's in unſerm Armeecorps gar nicht gewohnt waren zu ſehen, am rechten Flügel unſeres Regiments mit flüchtigem Roſſe in gerader Richtung auf den Feind vorbei. Eben hatte aber das feindliche Geſchütz eine noch ſchärfere Richtung auf uns gefaßt; denn es ſauſten einige Kugeln hart über den Kopf des Reiters hinweg, vor uns einſchlagend. Das kam jenem Offizier — es war der engliſche Lord Stewart — ſo unerwartet, daß er in faſt rechtwinklichter Wendung ſeines Pferdes an uns vorübereilte, als ritte er auf der Bahn zu Askot, eine ruhigere Stelle zu ſuchen.

Dieſe kleinen Nebenereigniſſe hatten unſere bedenkliche Muße einigermaßen ausgefüllt; aber immer ſchnellere und beſſer gezielte Schüſſe kamen Tod drohend und bringend auf uns ein. Der Obriſtlieutenant v. Warburg ließ das Regiment in Zügen rechts ſchwenken, um ſich etwas weiter rechts aufzuſtellen; allein da, mehr dem Dorfe näher, ſchien das Feuer nur noch heftiger zu ſein. Aus den mehrfältigen Battaillonsſalven, die das ununterbrochene Knattern des Feuers der Schützen überkrachten, mußten wir auf die Hitze des Kampfes vor uns und rechts von uns ſchließen. Aber das beklommene Herz ward in der Bruſt wieder gehoben, als vor uns, in einem von Möckern herkommenden Hohlwege,*) zwei zwölfpfündige Batterien von der Reſerveartillerie ſich neben unſere Batterie hinbewegten, und hinter uns die Feldmuſik der 4 Grenadier-Battaillone der erſten Brigade erſchallte. Als dieſe Battaillone in unſere Nähe kamen, rauſchten ſie in feierlicher Stille, wie Wettergewölk an uns vorüber, durch die Menge der aus der Kampfeshitze ſich zurückſchleppenden oder getragenen Verwundeten hindurch. Kein frivoler Soldatenwitz entſchlüpfte mehr den Lippen; nur das mahnende Wort der Offiziere ließ ſich vernehmen: „Seht die Pfanne und die Steine nach!“ — und hie und da die helle Stimme eines Marketender-Weibes, die, um den Schnaps für höhern Preis zu verkaufen, ſich bis in die Feuerlinie gewagt hatte. Die Entſcheidung, das ſahen wir, mußte auf dem Punkte vor uns erkämpft werden, denn die Schaaren, welche eben zum Kampfe vorgingen, waren unſere letzte Reſerve. In Yorks Leben von Droyſen, wird die Zeit, in welcher die erſte Brigade in den Kampf thätig mit eingriff, auf 5 Uhr angegeben. Mit dem

*) Jetzt 1853 iſt von demſelben nichts mehr wahrzunehmen.

Vorgehen unſerer Batterie, die demontirten Kanonen von der Avantgarde zu erſetzen, waren auch wir in die Feuerlinie mit eingerückt und hatten nun ſchon 3—4 Stunden, den Säbel in der Scheide, gehalten. Jeder wünſchte, daß der Ruf thätig zu ſein, auch an uns erginge; aber noch zeigte ſich kein Adjudant. Warburg ſandte den Adjudanten von Pritzelwitz nach dem Major v. Sohr, zu erfragen, welche Verhaltungsbefehle ihm gegeben ſeien. Der dumpfe, ruckweiſe Donner der Schlacht rechts von uns auf der Südſeite Leipzigs, das furchtbare Krachen des feindlichen Geſchützes uns gegenüber, die hell knallende Erwiederung des unſrigen, das unabläſſige kleine Gewehrfeuer vor und neben uns, die mit jedem Augenblicke ſich mehrende Zahl zurückgehender Verwundeter, endlich die faſt ſehnſüchtige Erwartung eines Befehls, der uns aus dieſer immer peinlichern Unthätigkeit riſſe: das Alles ſteigerte das Herz zur höchſten geſpannten Erwartung deſſen, was der nächſte Augenblick einem Jeden von uns bringen werde. Mehr, um durch eine Veränderung das Regiment zu beſchäftigen, als in der Hoffnung eine Erleichterung unſerer peinlichen Lage zu gewinnen, ließ unſer Chef das Regiment ſich wieder links ziehen und eine Stellung nehmen. Aber kaum hatte es zur Linie eingeſchwenkt, ſo war's, als wären alle Kugeln allein auf uns gerichtet. Sie ſchlugen an mehreren Stellen des Regiments ein. Der Rittmeiſter Damm, vor ſeiner vierten Schwadron haltend, ſtürzte ſammt ſeinem Pferde in einen Klumpen zuſammen, in dem Moment als der Adjudant vom Major Sohr zurückkehrte und meldete, daß auch er mit Sehnſucht nach dem Befehle zum Einhauen ausſähe. Kaum war der Staub des von der feindlichen Kugel aufgewühlten Erdreichs verzogen, ſo hielt Damm unverletzt wieder auf ſeinem Poſten und erfuhr daſſelbe Schickſal zum zweiten Male. Die Kugeln ſchlugen unter dem Pferde ein, das vor Schreck zu-

ſammenſtürzte, ohne Roß und Mann zu verletzen. Dem Pferde des Stabsrittmeiſters v. Scheve riß eine Kugel die linke Lende weg; noch an anderen Stellen riſſen die Kugeln Lücken in die Glieder. Die animaliſche Natur behauptete nach mehrſtündiger Unterdrückung ihre Rechte bei Roß und Mann. Die Pferde zitterten wie Espenlaub, und die drohendſte Gefahr zu meiden, entſtand hie und da ein Drängen und Schwanken in den Gliedern. — „Richt Euch!“ — „Gewehr auf!“ — „Zügel kurz!“ — „Fauſtriemen über die Hand! — Es giebt bald für uns etwas zu thun!“ — Dieſe Worte unſeres Chefs, zur rechten Zeit dem Regimente zugerufen, brachten feſte Haltung in die Glieder, und Gleichgewicht in manches ſchwankende Herz. Zum Glück ſprengte gleich darauf ein General-Adjudant mit dem Ruf daher: „Cavallerie vor!“ — Eben wollte unſer Warburg „Vorwärts Marſch!“ commandiren, als der Lieutenant v. Thümmel, Sohn des Verfaſſers der Wilhelmine, Attachée in dem Gefolge des Prinzen Karl v. Mecklenburg, herbeigelaufen kam mit der Bitte, ihm ein Huſarenpferd abzutreten, da er das ſeine dem Prinzen gegeben, deſſen Pferd durch 2 Kugeln getödtet worden. Während unſer Chef ihn auf die Handpferde in der Richtung hinter dem Regimente anwies, kam das Pferd des v. Thümmel ohne Reiter daher gelaufen, und ward von einigen Huſaren aufgegriffen. „So iſt der Prinz gefallen!“ riefen mehrere Stimmen, als das Commandowort: „Marſch!“ und die Signaltrompete „Trab!“ uns rief, der Grimm erfüllten Bruſt Luft zu machen. Ein ſchräg vorübergehender Hohlweg,*) vom feind-

*) Der ſchon oben erwähnte, und ohne Zweifel jetzt nur in dem planirten Wege von Möckern nach Widderitſch wieder zu erkennen, da unmittelbar von demſelben aus das Terrain aufſteigt zu der Höhe, welche der Feind ſo hartnäckig vertheidigte.

lichen Geſchütz ſcharf beſtrichen, mit nicht unbedeutenden Seitenwänden war zu paſſiren; aber bei wiederholter Mahnung: „Zügel kurz!“ und beim Aufſteigen: „Kammhaare gefaßt!“ kamen wir glücklich, ohne daß ein Pferd ſtrauchelte, oder Jemand blieb, hinüber, und die auf Augenblicke gelockerte Linie ward ſchnell wieder hergeſtellt. Da ward der ſchwer verwundete Prinz, unſer Brigadier, von einigen Musketieren auf ihren Schultern an unſerm rechten Flügel vorübergetragen. Mehrere Jäger und Huſaren von der erſten Schwadron ſprengten aus den Gliedern, ihren Fürſtenſohn zu ſehen, und fragten mit Thränen im Auge: wie es ihm gehe? „Haltet Euch „nur ſo brav, wie bei Wartenburg, Kinder, mit mir wird's „wohl wieder beſſer“! rief er uns zu, und unmuthsvoll, noch nicht am Feinde zu ſein, bewegte ſich das Regiment vorwärts bis hart an die zwölfpfündige Batterie, die mit Geſchwindfeuer uns vorarbeitete.*) Dort hielt auf dem hitzigſten Punkte der Entſcheidung der General York, oft eingehüllt in den Pulverdampf der eigenen Batterie und den Qualm der brennenden Ziegelſcheune in Möckern, den der Luftzug zu uns herüberführte, in ſeiner gewohnten Ruhe den Angriff der erſten Brigade auf den vom Feinde ſo hartnäckig vertheidigten Punkt ſeiner Stellung, links hinter Möckern, beobachtend. Zu ihm ſprengte unſer Warburg hinan, um ſeine Befehle entgegenzunehmen, und ihm vorzuſtellen, daß unſer Regiment nach

*) In Yorks Leben von Droyſen S. 155. 3. Thl. heißt's: „als der Prinz, der Brigadecommandeur Lobenthal, die Führer der Battaillone der 2. Brigade verwundet oder gefallen waren, friſch andringende feindliche Colonnen zum Weichen zwingen, das Feuer der Batterie Huet und der Zwölfpfünder Simons Mühe hat den Feind zu hemmen, gebietet das geſchloſſene Vortraben der Meklenburgiſchen Huſaren ihm Halt; von ihnen gedeckt ſammeln ſich die aufgelöſten Battaillone.“

der großen Zahl von 150 Commandirten nur mit 280 Combattanten in das Gefecht gegangen sei. —

„Die ganze Reserve-Cavallerie", war Yorks Antwort, „ist schon beordert, und die ganze Linie des linken Flügels „setzt sich in Bewegung zum Angriff auf die feindliche Stel„lung. Hier sind zunächst die feindlichen Bataillone im Auge „zu behalten, welche zur Rechten der uns gegenüberstehenden „feindlichen Batterie auf der Höhe unserm Feuer blosgestellt, „schon ein Mal wankten. Jetzt haben sie wieder festen Stand; „aber sobald sie wieder wackeln, greifen Sie an!" —

Die Augenblicke der Erwartung dieses Moments waren Graus erregend auf diesem Punkte. Ganz in Dampf eingehüllt und umtoset vom Donner und Krachen der Schlacht war nur von Zeit zu Zeit ein etwas freierer Blick vergönnt. An der Katzbach hatte man das den Donner der Kanonen übertönende Schlachtgeschrei gehört, hier konnte man kaum das Kommandowort des Capitain Huet hart neben uns hören: „1tes Kanon Feuer; 3tes Feuer; 5tes, 2tes, 4tes" u. s. w. vernehmen. Hier geschah's, daß Schreiber dieses, von einem Stück gesprungener Granate durch das plattirte Kreuz, Cordon und den Filz des Tschacko's hindurch vor der Stirne verwundet, vornübersank, als ihn der Husar Schaum im Sattel festhielt, und seitwärts links aus dem Bereich des Geschützes führte. Das Weitere ist deshalb nur nach mündlicher Mittheilung anderer theilnehmender Augenzeugen.

Endlich erschien der langersehnte Moment. Der Major von Schack, vom Generalstabe, auf einer kleinen Anhöhe links vor dem Regimente haltend, wo ihm der Pulverdampf weniger hinderlich zum Sehen war, winkte mit der Hand. Das Regiment zog sich links hinter der Batterie vor und trabte dann vorwärts. Huets Kanonen und Artilleristen folgten. Deutlich sah man den Feind im Abziehn begriffen, und da man das

Aufblitzen von der feindlichen Batterie ſchon zur Rechten gewahrte, ſchöpfte man Hoffnung, ihrem Bereich entgangen zu ſein. Schon hatte man ein feindliches Quarrée im Auge. Da beide Flügel des Regiments über die Fronte deſſelben hinausreichten, Alle aber unwillkührlich nach dem Ziele hinſtrebten, ſo entſtand Gedränge, daß in der 2. Schwadron manche Pferde auf Augenblicke wie in der Luft ſchwebend getragen wurden. Zu früh gab die dem Regiment zugekehrte Seite des Vierecks Feuer. Der Ruf: „Marſch! Marſch! Hurrah!“ trieb Roß und Mann in beflügelter Eile auf den Feind. Auf die linke Ecke des Vierecks ward ein im Gedränge vorgeſchobener Keil hingewälzt, der dieſe Ecke des Vierecks von der übrigen Maſſe gleich beim erſten Anſturz trennte. Warburg ließ die überragenden Flügel rechts und links ſchwenken, die zum Theil nun erſt Feuer erhielten, und ſo ward das Viereck zugleich von vorne, von der Seite und im Rücken gefaßt. Auf dem linken Flügel fiel der Lieutenant Schüßler, und der Rittmeiſter Damm ward in den Arm verwundet, auf dem rechten der Lieutenant v. Hobe von der erſten Schwadron, und ihr von Allen geliebter Führer, Major von Bismark, ſank ſchwer verwundet vom Pferde. An mehreren Punkten war man gleich beim erſten Anſturz in das Viereck eingedrungen. Auf der rechten Seite unter andern der Unteroffizier Woltersdorf, deſſen Pferd, mehrere Bajonettſtiche in der Bruſt, mit ihm mitten in den Feind hineinſtürzte, aus deſſen Gedränge er ſich und ſein Pferd heraushauend errettete.

In der Vorderfronte des Quarrées, wo der Feind die mehrſte Haltung zeigte, ſetzte der Unteroffizier Benzin von der dritten Schwadron in den dichteſten Haufen und richtete Verwirrung an; ſo auch der Unteroffizier Reinhold bei der vierten Schwadron. Mehrere Huſaren folgten ſolchem Beiſpiele; denn der in die Bruſt verwundeten Pferde zählten wir gegen

60. Nur an einzelnen Punkten, wo die Linie nicht gleich durchbrochen worden, beſonders bei der 3. und 2. Schwadron, entſtanden Augenblicke bänglicher Erwartung. Die Huſaren, die Pferde links wendend, drängten immer näher und näher heran, und hieben nach den Vordern, beſonders nach den ihre Leute anfeuernden Offizieren, die mehrentheils im Geſicht gezeichnet wurden, oft mit vielen Hieben. So einestheils an mehreren Stellen durchbrochen und haufenweiſe abgeſprengt, anderntheils von allen Seiten immer enger zuſammengekeilt, blieb dem Feinde kein Ausgang zu entkommen: Der Zuruf: jettez les armes! — ſtreckt's Gewehr! — ward entweder überhört, oder die Aufmunterung einiger feindlichen Offiziere ſich zu halten, fand mehr Eingang. Noch hielt ſich die größere Maſſe mit den Waffen in der Hand. Aber an mehreren Stellen löste es ſich zum Einzelkampfe auf. Der Rittmeiſter von Lüttichau, Führer der Jäger, ſprengt 4 davoneilenden Offizieren nach und fordert ſie auf, ſich zu ergeben. Sie treten zu ihm heran, als wollten ſie ihm ihre Degen überreichen, und er neigt ſich, mit herabhangendem Säbel, jene in Empfang zu nehmen. Aber plötzlich reißt ihm der eine ſeinen Säbel von der Hand ein zweiter ergreift den Zügel des Pferdes und ruft: Vous êtes notre prisonier! und ſind eben in Begriff ihn abzuführen. Da hören einige Jäger den Ruf: „Jäger!" vermiſſen ihren Führer, ſehen ſeinen Schimmel in einiger Entfernung und eilen in Gemeinſchaft einiger Huſaren dem nach. Lüttichau ward befreit, aber die franzöſiſchen Offiziere hart gezeichnet. Der Unteroffizier Lange, von der erſten Schwadron, ſieht den Obriſten des feindlichen Regiments zu Pferde davoneilen, und ſprengt ihm nach. Ihn überholt der Jäger Victor v. Oertzen, dem der Obriſt ſeinen Degen reicht, als er den Säbel des Unteroffiziers Lange zum Hiebe ausgeholt über ſeinem Kopfe erblickt. Gleich beim Einſchwenken der Flügel des Regiments

nach den Seiten des Vierecks hin, dringt der Obriſtlieutenant Warburg, zwiſchen der zweiten und dritten Schwadron reitend, bei der Richtung des feindlichen Feuers nach beiden Seiten hin, ohne beſonderen Widerſtand in die Mitte des Vierecks mit ſeinen Ordonnanzen und dem Lieutenant v. Kamptz ein *). Da trifft er auf einen Trupp Offiziere, die er auffordert, ſich zu ergeben. Einer der Offiziere haut nach ihm mit ſeinem Degen, und verwundet ihn am Handgelenk. Warburg erwiedert aber den Hieb mit einem ſcharfen Zuge nach der Achſel des Feindes, daß deſſen Epaulette ihm ins Geſicht ſchlägt, und der Verwundete auf die Seite hintaumelt. Da erſchallt der Ruf: „es zeigt ſich feindliche Cavallerie". Warburg befiehlt dem Lieutenant von Kamptz den Befehl an den Rittmeiſter von Grävenitz den 2. zu bringen, daß er von der linken Seite zuſammennehme, was irgend disponibel ſei, er wolle von der rechten Seite nehmen, was ſich ſammeln laſſe, um der feindlichen Cavallerie entgegen zu gehn. So eilen beide nach verſchiedenen Seiten von jenem Trupp Offiziere ab. Nur der Ordonnanzhuſar Timm läßt ihn nicht aus den Augen. Zwei derſelben wollen ſich in dem allgemeinen Getümmel davon machen. Timm überholt ſie, trennt ſie, und als er an der Schulter des einen den blinkenden Adler des feindlichen Regiments aus dem Ueberrock hervorragen ſieht, führt er einen Hieb nach deſſen Geſicht. Der Getroffene ſinkt zur Erde. Timm ſteigt ab, will dem Gefallenen den Adler entreißen, den derſelbe aber krampfhaft an ſeine Bruſt gedrückt feſthält. Bei dem Ringen zerbricht die vielleicht ſchon früher eingeknickte Stange, und da Timm mit keiner Gewalt das Ehrenpfand den

*) Der Adjudant von Pritzelwitz war, durch einen Streifſchuß längs des rechten Unterarms verwundet, außer Dienſt und blieb es längere Zeit. Erſt in Frankreich traf er wieder beim Regimente ein.

Händen zu entwinden vermag, führt er einen Hieb auf dieſelben, worauf ſie ſich löſen und ihm den Adler überlaſſen, eine Trophäe, wie ſie in dem ganzen Kriege nicht weiter erbeutet worden. Wohl ſind Adler anderer franzöſiſcher Linienregimenter erbeutet, aber keiner der Napoleoniſchen Kaiſergarde außer dieſem. *)

Doch zu weit würde es führen, alle Einzelkämpfe zu erzählen. Die vierte Schwadron hatte es hauptſächlich mit dem gleich anfangs abgeſprengten Haufen zu thun, um dem beläſtigenden Feuer deſſelben ein Ende zu machen. Als der dröhnende Ton der Trommeln unſeres heranſtürmenden Fußvolks immer näher und näher erſchallte, fand die Aufforderung: jettez les armes! auch bei den Hartnäckigſten Eingang, und von ihrem eigenen Obriſten, den der Rittmeiſter von Grävenitz von der dritten Schwadron, dazu vermochte, aufgefordert, warfen auch die Letzten die Waffen weg und ergaben ſich.

Man war damit beſchäftigt die Gefangenen zu ordnen und zu zählen, als Schreiber dieſes, vom Regimentschirurgus der ſchwarzen Huſaren, der ſeinem vorrückenden Regimente folgte, vorläufig verbunden, bei der mit dieſem Auftrage beſchäftigten zweiten Schwadron unſeres Regiments wieder eintraf. **) Die

*) Als der General v. Goltz vom Blücherſchen Generalſtabe am 17. mit dieſem Adler bei den Monarchen jenſeits Leipzig ankam, nahm ihm der Kaiſer Alexander denſelben ab und zeigte die Trophäe den Truppen des verbündeten Heeres mit anmahnenden Worten.

**) Er ſah's und that's mit, wie unſere Huſaren das letzte Stück Brot, und den letzten Schluck Branntwein mit den Gefangenen theilten, die uns dankbar die Hände zum Bruderdruck reichten. Zum Zeugniß, welcher Sinn vorherrſchend in unſerem Regimente waltete, mag folgender Vorfall dienen: Einer unſerer Huſaren verfolgt einen franzöſiſchen Offizier zu Pferde, erreicht ihn und fordert ihn auf, ſich zu ergeben. Der

Zählung auf der Stelle ergab zuerſt 1 Obriſten, 2 Obriſtlieutenants, 21 Subalternoffiziere und 384 Unteroffiziere und Gemeine eines franzöſiſchen Marine-Garde-Regiments. Aber noch während der Zählung ſetzten die andern Schwadronen, beſonders die dritte, die bis gegen Gohlis hin jene feindliche Reiterei verfolgend vorgeſprengt war, die Verfolgung fort, und einzelne Huſaren, wie das von mehreren geſchah, brachten noch immer neue Gefangene, ſo daß ſich die Zahl wohl zuletzt auf 500 belief. Der Bericht des preußiſchen Generalſtabes giebt die Zahl auf 700 an. Von den verfolgenden Huſaren ward außerdem eine Haubitze mit Beſpannung erobert. Der Angriff unſeres Regiments muß wohl ziemlich gleichzeitig mit dem der brandenburgiſchen Huſaren unter Major v. Sohr und der brandenburgiſchen Uhlanen in unſerer Rechten geſchehen ſein, wenn man nach S. 155 im 3. Theil der Droyſenſchen Lebensbeſchreibung erſieht, daß das dort erwähnte Vortraben unſeres Regiments noch eher geſchehen ſein muß, als York ſelbſt dem Major von Sohr den Befehl zum Attaquiren brachte. Wir fanden, wie oben erzählt iſt, York unſern unſerer Batterie links auf der Seite halten, und da hat er ſo lange gehalten, bis das Regiment zum Angriff ſelbſt vorging. Es war überhaupt der Moment des Kampfes, als Alles, von dem Gedanken beſeelt, „daß hier nur zwiſchen Sieg oder Tod zu wählen ſei, auf den „ergangenen Befehl zum Sturm der feindlichen Stellung ſo „zum Angriff eilte, daß die Bataillone der zweiten Linie zum „Theil in die erſte ſich vordrängten, um deſto eher an den

---

Offizier wehrt ſich und verwundet den Huſaren. Aber der hat Kraft genug behalten mit einem derbern Hieb über den Kopf dem Feinde zu vergelten, daß er um Pardon bittet. Da ſteigt der Huſar vom Pferde, öffnet ſeinen Mantelſack, zerreißt ein Hemde und verbindet ſeinen Gefangenen, den er nun auffordert, ihm gleichen Liebesdienſt zu erweiſen.

„Feind zu kommen;" wobei unser Regiment mit eins der ersten gewesen ist.

Die Zahl der Gefangenen mehrte sich daher mit jedem Augenblick, da sie zu 50 und zu Hunderten von den andern Regimentern uns zugebracht wurden, indem Jeder von der lästigen Sorge für sie sich möglichst bald zu befreien suchte. So wuchs der Zug der abgeführten Gefangenen, beim Zurückführen nach Schkeuditz hin, allmählig zu einer ansehnlichen Colonne.

Als sich dieser rückwärts ziehende Zug, bei einbrechender Dunkelheit, dem Dorfe Möckern näherte, und unter die große Zahl der zurückgehenden Verwundeten und eroberten Kanonen gerieth, deren Gesammtzahl sich auf 53 Geschütze belief, begegneten uns die im raschen Schritt vorwärts eilenden Battaillone des Sackenschen Corps. Ein russischer Offizier fragte in der von selbst zur gegenseitigen Verständigung sich bildenden Kriegssprache, zu welcher alle damals in so nahe Berührung gebrachte Völkersprachen Beiträge lieferten: „Kammrat, jeß Retirat?" — „Nix Retirad," war die Antwort, „gefangen Franzus!"— „Victorry, Hurrah!" Und ein freudig theilnehmendes „Victorry, Hurrah!" erscholl aus ihrer Mitte, das sich wie ein Lauffeuer durch die vorrückende Linie fortpflanzte. Die Geleitung der Gefangenen, deren Zahl sich zuletzt wohl auf 2000 belief, war einer der beschwerlichsten Aufträge. Auch die schonendste Nachsicht mußte zuletzt ermüden, als in der Dunkelheit bald hier bald dort einer zu entschlüpfen suchte, oder unter dem Vorwande: je ne'n peux plus! (ich kann nicht mehr) zurückblieb, eins der umherliegenden Gewehre auf uns abschoß, und dann eilends sich davon machte. Es ward mehrere Male stille gehalten, Zeit zum Ausruhen gestattet; dabei aber den Gefangenen angekündigt, daß auf jeglichen im Marsch Austretenden oder Zurückbleibenden scharf gehauen würde. Erst als

dieſe Drohung vollzogen worden, bewegte die Colonne ſich ruhig weiter. Doch war's beinahe 11 Uhr, ehe man in dem von Verwundeten ganz angefüllten Schkeuditz anlangte. Dort wurde den gefangenen Offizieren ein Zimmer im Rathhauſe angewieſen, die Unteroffiziere und Gemeinen aber im eigentlichen Sinne in eine Kirche hineingetrieben. Denn als von innen heraus gerufen wurde: es ſei kein Platz mehr, und man den Letztern den Zugang verwehrte, wurden dieſe durch flache und auch wohl ſcharfe Hiebe vorwärts gedrängt, daß ſie mit Gewalt ſich hineinzwängen mußten. Darüber war's Mitternacht geworden, als die Huſaren ſich und ihren Pferden Erquickung und Ruhe gönnen konnten.

Auch auf dem Schlachtfelde war die beßte Erquickung das Gefühl des Siegs. Patrouillen und Fourage-Commando's mußten abgeſendet werden; Andere gingen, die Leichname der Lieutenants Schüßler, Hobe, Jägers Kölling und der übrigen Gefallenen zu ſuchen, um ſie zu beſtatten. Der ſchwer verwundete Major Bismark war in eins der nah belegenen Dörfer zurückgeführt und ward am folgenden Tage nach Halle gebracht, wohin auch die verwundeten Rittmeiſter Damm und Lieutenant Milarch am 17. abgingen. Daſelbſt ſtarb Major von Bismark nach einigen Tagen, ſo daß der Abgang an Offizieren durch das Gefecht bei Möckern drei todte und drei bleſſirte von der Zahl von 18 Offizieren betrug. Ueberhaupt war's bemerkenswerth, wie beſonders die Offiziere höhern und niedern Grades das Loos getroffen, mit ihrem Blute den Sieg zu erkaufen. Ein Battaillon des 1. Regiments unſerer Brigade wurde zuletzt vom älteſten Feldwebel geführt.

Am 17. früh Morgens gedachte der Rittmeiſter Grävenitz der 1te und mit ihm die Offiziere der Schwadron der gefangenen Offiziere auf dem Rathhauſe, beſorgten ihre Verpflegung und ärztliche Bedienung der zum Theil arg im Ge

ſichte zerhauenen. Einem ſchwer im ganzen Geſichte Bepflaſterten flößte der Lieutenant v. Grävenitz mit einem Theelöffel Fleiſchbrühe ein. Es war wahrhaft rührend, mit welchem herzlichen Danke die franzöſiſchen Offiziere dieſe Dienſtleiſtungen von unſerer Seite aufnahmen, und wie glücklich ſie ſich prieſen in unſere Hände gefallen zu ſein. Es war keinem derſelben weder Uhr noch Börſe abgefordert. Ja das Vertrauen zu uns ward ſo groß, daß der gefangene Obriſt, nachdem er erfahren, der Marſchall Ney ſei nicht mehr auf dem Kampfplatz erſchienen und habe der Auflöſung des Marmontſchen Corps gewehrt, dem Lieutenant M. eine Addreſſe in ſeine Brieftaſche ſchrieb an eine Madame Lecointre in Paris — maitresse de poste rue des cerdeliers —. Er gab ſchon am 17. October Napoleons Sache für verloren. Der Abſchied von den Gefangenen war rührend. Es tröſtete ſie, als ſie erfuhren, daß wenigſtens ein Detaſchement von unſerm Regimente ſie bis nach Halle hin mit escortiren würde. Dieſes Commando erhielt der Rittmeiſter, Graf Lüttichau, mit einigen Jägern und einer halben Schwadron Huſaren. Sie wurden in Halle mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen. Noch ehe ſie bis zum großen Berlin gelangten, auf welchem Platze die erbeuteten Kanonen aufgefahren wurden, reichte man der Escorte Kuchen, Wein, und jegliche Art von Erquickung auf die Pferde. Auch das theilte man liebreich mit den Gefangenen, die man auf dem Marſche auf ein Rübenfeld hatte führen müſſen, damit ſie ihren brennenden Durſt und Hunger einigermaßen ſtillen konnten.*)

---

*) Herzzerreißend war es anzuſehen, als die Gefangenen am Vormittage in Schkeuditz aus der Kirche herausgelaſſen wurden, in welcher ſie die Nacht zugebracht hatten, und ihnen Brot gereicht wurde. Wie ganz verwildert ſtürzten ſie darauf zu und ſchlugen ſich darum. In der Kirche

6. Fortsetzung bis zur Ankunft am Rhein.

Auf der Wahlstatt vom vorigen Tage hatte der General York einen Gottesdienst angeordnet. Der 17. October war gerade ein Sonntag. Die dünn gewordenen Battaillone des Fußvolks predigten eben so eindringlich wie der wackere Feldprediger Schulz. Von 20,848 Mann, die am vergangenen Tage in den Kampf gingen, waren am 17. nur noch 13,150 übrig. Von 5400 Mann unserer Brigade, waren am 17. nur 2500 kampffähig. Die schwachen, fast aller ihrer Führer beraubten, Battaillone zwangen einem jeden Gliede unseres Regiments das Bekenntniß ab: daß Gottes Schirm und Schild sie wunderbar behütet und bewahret habe in den Stunden, in welchen das Menschenleben um den hohen Preis, der zu erkämpfen war, für Nichts geachtet ward. —

Es mußten 2, auch wohl 3 Battaillone zu einem vereinigt werden, um eine angemessene Stärke eines Battaillons für den Kampf zu erhalten. Man bedenke: von den 13,300 Mann schlesischer Landwehr, die am 17. August mit dem Yorkschen Corps in's Feld rückte, waren am 17. October wenig über 2000 übrig. Aus den bisher bestandenen Brigaden wurden 2 Divisionen gebildet. Die 1. und 8. Brigade, unter dem General v. Hünerbein, bildete die eine Division; die 2. und 7. Brigade, unter dem General v. Horn, die andere. Das Regiment gehörte der Hornschen Division nun an. Es ging am 17. bis nach dem Dorfe Wahren zurück, wo es auf der Dorfstraße und hinter den Gebäuden einigen Schutz gegen das naßkalte Herbstwetter suchte. Die von

---

waren mehrere über Nacht gestorben. Die Noth und die Unmöglichkeit sich anders zu helfen, hatte sie gezwungen da wo man gerade stand seine Bedürfnisse zu befriedigen. Kurz das Loos Kriegsgefangner zu sein zeigte sich uns in der abschreckendsten Gestalt.

den Einwohnern verlaſſenen Häuſer, Scheuern und Ställe waren mit verwundeten Deutſchen und Franzoſen überfüllt, die ganz friedlich, aber ohne Erquickung und Verband, neben einander auf dürftigem Strohlager auf Hülfe ſehnſuchtsvoll harrten. Was unſere Chirurgen den Armen an Hülfe gewähren konnten, ward gern und willig geleiſtet, aber was waren 4 Chirurgen unter vielen hunderten von Verwundeten. — Lebensmittel und Fourage waren von den Franzoſen in den früheren Tagen ſtark in Anſpruch genommen. Man fand nur die Hausböden reichlich mit Aepfeln angefüllt, denen in Ermangelung jeder andern Speiſe auch reichlich zugeſprochen wurde.

Am 18. ſaß das Regiment bei Zeiten auf und rückte mit dem ganzen Corps gegen Gohlis vor. Das Sackenſche Corps hatte Gohlis angegriffen, um wo möglich den Eingang auf Leipzig zu erzwingen. Als aber der Angriff zurückgewieſen ward, erbat ſich Sacken Unterſtützung von York. Es wurden ihm 2 Füſelier-Bataillone von der Hornſchen Diviſion zugeſendet, mit deren Hülfe es gelang das Dorf Gohlis nicht nur zu behaupten, ſondern auch den Feind bis in die Vorſtadt von Leipzig zurückzutreiben. Der übrige Theil des Yorkſchen Corps, und mit ihm unſer Regiment, blieb in ſeiner Aufſtellung vom Feinde unangefochten. Nur einige Kanonenkugeln wurden von Zeit zu Zeit auf die Aufſtellung hingeſandt, von denen auch zwei bis vor die Fronte des Regiments gelangten, ohne Schaden zu thun. „So hatten wir," ſchreibt der damalige Oberjäger Denzin, „das Schauſpiel ei„nes hitzigen hin und her wogenden Tirailleurgefechts hart vor „uns, und weiter links hin, in einem weiten Umkreiſe um „Leipzig, den Anblick brennender Dörfer und dampfwirbelnder „Batterieen, begleitet von dem Höllengetöſe eines ununterbro„chenen Kanonendonners. In dieſer Situation hatten wir den

„lieben langen Tag zugebracht, als uns gegen Abend ange„zeigt wurde: zwei übergetretene ſächſiſche Cavallerieregimenter „würden bei uns eintreffen und ſollten mit einem Hurrah! „empfangen werden. Bald erſchienen ſie auch, ein Huſaren„und ein Uhlanenregiment. Beim Anblick des letzteren rief „der freiwillige Jäger v. Fabrice: „„bei dem Regimente muß „mein Bruder ſtehen!““ ſprang vom Pferde, eilte hin, und „bald lagen die Brüder einander in den Armen, unter lauter „freudiger Theilnahmsbezeugung von unſerer Seite. — Wer „hätte da auch nicht die gnadenvolle Fügung anerkennen wol„len, die es verhütete, daß Brüder, welche eine Mutter un„ter ihrem Herzen getragen, mit der blanken Waffe in der „Hand im heißen Kampfgetümmel nicht einander begegnet „waren. —“

„Schon hatte ſich die Sonne geneigt, und ein hell leuch„tendes Signal, jenſeits Leipzig, den allgemeinen Rückzug „des Feindes uns verkündet, als wir die Ordre erhielten ab„zuſitzen und an Ort und Stelle die Biwacht einzurichten. „Als wir dazu ſchreiten wollten und eben auch Graf Lüttichau „mit ſeinem Commando von der Escortirung der am 16. ge„machten Gefangenen zurückkehrte, ging der Gegenbefehl ein, „ſogleich aufzubrechen, und mit dem ganzen Corps, die Nacht „hindurch, nach Halle zu marſchiren.“

In welcher Stimmung dieſer Nachtmarſch gemacht ward, iſt in Droyſens Leben Yorks Thl. 3, S. 173 ff. alſo geſchildert: „Als die Sonne ſank, kam General Rauch mit „der Botſchaft vom Könige, daß der Feind auf allen Punk„ten im Rückzuge ſei; er brachte York den Befehl: „„mit „ſeinem Corps ſogleich abzumarſchiren, die Saalübergänge bei „Merſeburg und Halle gegen den Feind, der ſeinen Rückzug „von Leipzig auf Merſeburg und Weißenfels zu nehmen ſcheine, „ſicher zu ſtellen, um ihm auf ſeiner Retraite allen nur mög-

„lichen Abbruch zu thun, wobei es dem General York über„laſſen bleibe, nach eigner Einſicht der Umſtände gemäß zu „operiren.““

„Sofort wurde die Ablöſung der zwei Battaillone in „Gohlis veranlaßt; zwei Koſackenregimenter vom Sackenſchen „Corps ſtießen zu York; ein öſtreichiſches Jäger-Battaillon, „welches von ſeinem Corps bei Lindenau abgedrängt war, „ſchloß ſich mit an.“

„Um 9 Uhr Abends wurde abmarſchirt. Die Dunkelheit „machte den Marſch äußerſt beſchwerlich. Vielen erſchien die „Richtung des Marſches einen „„Sieg““, wie den am 2. „Mai zu bezeichnen, und das Dunkel der Nacht, die Haſt „des Weitereilens, das Stocken der Colonne, das Verfah„ren der Wagen, das Auseinanderkommen der Truppen, das „Suchen und Fragen der Abgekommenen, alle dieſe Unleid„lichkeiten eines Nachtmarſches dienten nur dazu die traurige „Rückzugsſtimmung zu mehren. York ſelbſt war nicht in viel „beſſerer Laune und Meinung; und das Verhalten des Kron„prinzen von Schweden durfte wohl mit gerechter Beſorgniß „erfüllen, das ſtumpfe Verhalten Langerons am 16., Sackens „am 18., ſie rechtfertigen. Da kam gegen die Morgendäm„merung — man ruhte bei Großkugel — Schacks Bruder „Ferdinand mit der „„erſten offiziellen und beruhigenden Siegs„Nachricht““, wie ein Tagebuch ſagt. Schnell unter den „Truppen verbreitet, wurde ſie mit unendlichem Jubel be„grüßt.“

Unſer Regiment hatte die Zeit der Ruhe benutzt Fourage zu empfangen. Alles litt an erſchöpfender Müdigkeit. In Halle dagegen war in dieſer Nacht Alles in höchſt geſpannter Aufregung. Niemand wußte etwas Beſtimmtes vom Ausgange des Kampfes an dem Tage, der, nach dem furchtbaren unabläſſigen Kanonendonner zu ſchließen, doch zu irgend

einer Entſcheidung geführt haben mußte. Da kam, es mochte bald Mitternacht ſein, der Wirth des bleſſirten Lieutenants M. (der Friedensrichter Knapp) aus der Stadt nach dem von ihm bewohnten Hauſe in der Vorſtadt Glaucha, in der Nähe des Waiſenhauſes belegen, mit der Nachricht: Von Merſeburg her ſei ein Corps Franzoſen, das ſich durchgeſchlagen habe, im Anmarſch. Es würde in der Stadt Generalmarſch geſchlagen; Alles was ſich von Bleſſirten noch bewegen könne, ziehe ab; die eroberten Kanonen und Munitionswagen würden abgefahren, einige Cavalleriſten ſeien auf der Straße nach Merſeburg hinausgeritten, und auch beim Kanzler Niemeyer, bei dem der verwundete Prinz Karl v. Meklenburg mit ſeinen bleſſirten Adjudanten wohnte, mache man Anſtalten zum Abzuge. Der Burſche des Lieutenants M. ſagte gleichfalls, daß des Prinzen Dienerſchaft Befehl habe, die Pferde zu ſatteln und aufzuſchirren, und daß auch er die Pferde, welche mit denen des Prinzen in einem Stalle des zum Waiſenhauſe gehörigen Meierhofes zuſammenſtanden, geſattelt habe. Lieutenant M., im vollen Wundfieber zum Schwindel höchſt geneigt, ſandte den Burſchen zum Prinzen, um genaue Nachrichten über den Stand der Dinge von einem der Hrn. Adjudanten einzuziehen und anzufragen: ob es möglich ſei auf dem Küchenwagen des Prinzen nöthigen Falles einen Platz zu bekommen, da ſein Pferd bei ſeinem ſtarken Schritte ihm völlig betäubenden Schwindel verurſache. Der Burſche brachte die Nachricht zurück: daß man freilich nicht wiſſe, ob der Saalübergang bei Merſeburg von unſerer Seite beſetzt ſei, und möglicher Weiſe wohl eine feindliche Colonne den Weg über Merſeburg und Halle einſchlagen könne. Der Prinz habe eine Ordonnanz an den General v. York abgeſandt, kehre die bis 2 Uhr nicht mit beruhigenden Nachrichten zurück, ſo würde er abfahren. Da alle Plätze auf ſeinen Wagen von ſeinen

Adjudanten ſchon eingenommen ſeien, ſo laſſe er dem Lieutenant M. ſeinen überaus bequem gehenden Schimmel anbieten, um ſich an ihn anzuſchließen. Schlag 2 Uhr kam des Prinzen Pferd vor die Thüre; der Wagen des Prinzen fuhr in die Stadt und Lieutenant M. folgte. Da erſchallt Hufſchlag in der vom Leipziger Thore auf den großen Berlin hinführenden Straße. Die erwartete Ordonnanz iſt es. Sie bringt vom General York die Meldung des bei Leipzig erfochtenen Siegs und die Nachricht, daß York ſelbſt mit ſeinem Corps in einigen Stunden in Halle eintreffen und die geängſtete Stadt von ihrer Unruhe befreien werde. Es währte lange ehe M. in ſeinem Quartiere, wo man inzwiſchen aufs angelegentlichſte ſich verbarrikadirt hatte, konnte Einlaß finden. Um 4 Uhr Morgens traf das Corps auch in und bei Halle ein, und unſer Regiment bezog hinter dem Waiſenhauſe eine Biwacht. Die Hallenſer wetteiferten mit einander den Truppen Speiſ' und Trank zu reichen, und ihnen den 19. October zu einem wahren Erholungs- und Erquickungstage zu machen. Noch war uns an keinem Orte in Deutſchland ein ſolch freundlich Entgegenkommen geboten. Man ärntete die erſten Früchte der Anſtrengungen, die nunmehr einen erwünſchten Erfolg hoffen ließen. Noch war aber nicht alles gethan, das Härteſte ſtand uns noch bevor.

Es wurde am 20., beim erſten Schimmer des Tages, nach Lauchſtädt hin aufgebrochen. York ſelbſt mit der Reſervecavallerie und zwei reitenden Batterien war ſchon voraus. Die beiden nachfolgenden Diviſionen waren, wie ein noch lebender Führer Yorks aus Merſeburg ſagt, durch Verwechſelung von ähnlich lautenden Ortsbenennungen auf Umwege gerathen, ſo daß ſie nicht zu dem Gefecht heraukamen, welches Yorks Reiterei mit einer von Weißenfels her marſchirenden Colonne eingeleitet hatte. Es ward nun zur nachdrücklichern Verfol-

gung eine neue Avantgarde unter dem Befehl des Oberſten Henkel v. Donnersmark von 7½ Battaillonen Fußvolk und 16 Schwadronen Reiterei, dabei die ſächſiſchen Uhlanen, ſowie einer Fußbatterie und einer reitenden Batterie Geſchütz gebildet. Dieſe ging am 21. auf Laucha, den Uebergang über die Unſtrut zu beobachten, und befreite in der Gegend von Gleina eine Colonne von 4000 Kriegsgefangenen, deren Escorte zum Theil niedergehauen und verſprengt, dem größten Theile nach aber gefangen ward. Die beiden Diviſionen nahmen die Richtung auf Freiburg, (wohin ſich die Avantgarde auch wieder wandte), wo ſich mit dem abziehenden Feinde ein hitziges Gefecht entſpann, das mit gleicher Heftigkeit bis auf den ſpäten Abend hin fortgeführt wurde. „Unſer Regiment „mußte, die Verbindung zwiſchen zwei Angriffspuncten zu „unterhalten, ein tiefes, mit zum Theil bewaldeten Höhen ein„geſchloſſenes, Thal beſetzen. Die Jäger wurden zur Be„ſetzung einzelner Beobachtungspoſten weiter vorgeſchoben, um „durch öfteres Patrouilliren ſich und die Fechtenden vor einer „Ueberraſchung vom Feinde ſicher zu ſtellen. Als der kleine „Jäger Hoth zu ſolcher Patrouille mit 2 Mann commandirt „war, und die jähe Höhe zur Linken erſtiegen hatte, bemerk„ten wir, (berichtet der Oberjäger D.) daß ihm eine feindliche „Patrouille links vom Walde her entgegenkam. „„Was wird er „thun?““ hieß es in unſern Reihen. Aber kaum hatte er „ſie bemerkt, ſo ging er mit hochgeſchwungenem Säbel und „Hurrahruf darauf los, wo denn die Franzoſen augenblick„lich Kehrt machten und eilig davonjagten. Später zeigte ſich „feindliche Infanterie auf derſelben Höhe, die uns mit einzelnen, „aber, der bedeutenden Entfernung wegen, unſchädlichen Schüſſen „regalirte. Gegen ſie wurde der Lieutenant v. Langermann „mit einem Commando Huſaren und Jäger detaſchirt. Das „von ihm unterſuchte Terrain auf der Höhe zeigte ſich ſo holperigt

„und felsigt, daß Cavallerie nicht darauf manoeuveriren konnte.
„Das Commando blieb halten, und mußte sich ruhig beschie-
„ßen lassen, jedoch ohne Verlust, da es sich einigermaßen ver-
„deckt aufgestellt hatte, und der Feind sich in ziemlicher Ent-
„fernung hielt. Die ganze Expedition schien unnöthig zu sein.
„Während deß hörten wir links hinter dem Walde eine starke
„Kanonade, die durch den Wiederhall im Walde ein furchtbares
„Getöse verursachte, und vor uns, durch Gebüsch verdeckt, ein
„ungemein lebhaftes Tirailleurfeuer. Unsere Ostpreußen hatten
„sich mit großem Verlust, aber gegen den hartnäckig sich weh-
„renden Feind, so brav geschlagen, daß der General von York
„ihnen einige Fässer Wein zur Ergötzlichkeit verabreichen ließ.*)
„Hier war es, wo viele Polen, durch heimlich verbreitete rus-
„sische Proclamationen aufgefordert, von Napoleon abfielen
„und zu uns übertraten. Nicht nur einzelne Offiziere und
„Gemeine näherten sich uns sehr freundlich und wurden eben
„so aufgenommen; ganze Beritte und Züge jagten in vollem
„Galopp an uns vorüber zur Yorkschen Hauptaufstellung.
„Als es dunkel und Alles still geworden war, ging das Re-
„giment zu einem nah belegenen Dorfe zurück, und schlug seine
„Biwacht neben einem Pulk Kosacken auf, welche emsig be-
„schäftigt waren, Hühner zu braten und in einer Scheune beim
„Schein eines an die Wand angeklebten Lichtes Hafer zu
„dreschen. Der Lieutenant Krüger war mit einer Feldwache
„an dem Aufstellungsplatze des Regiments zurück geblieben.

*) Yorks Bericht rühmt sonderlich das nur noch schwache Bataillon Weimaraner, welches aufgelöst, als Schützen kämpfend, von französischer Reiterei angefallen wurde. Auf des Major Linker Ruf: „Hurrah! wendet sich die ganze Tirailleurlinie mit dem Bajonett gegen die Reiterei, die Kehrt machen, und denen die ganze Salve nachgesendet wird.“ Es wurden im Ganzen 18 Kanonen und viele Munitionswagen erbeutet, 1 General, viele Offiziere und 1200 Mann Gefangene gemacht.

„Bei ihm hatten ſich während der Nacht mehrere hundert pol„niſche Ueberläufer geſammelt, die untergebracht zu werden „verlangten. Beſorgt für ſeine eigne Sicherheit, ſchickt er zum „Rittmeiſter Grävenitz dem 1ſten, der das Regiment nunmehr „commandirte, und bittet um Abnahme ſeiner Gäſte, erhält „aber zur Antwort: „„Er, der Rittmeiſter, wiſſe in der „Nacht auch nicht damit zu bleiben, der Lieutenant Krüger „müſſe ſie bei ſich behalten"", was denn auch ohne Fährlich„keit geſchah."

Am 22. October ging das Regiment mit der Hornſchen Diviſion bis Davedorf, wo Biwacht gehalten wurde, und an den folgenden Tagen ging der Marſch auf den unwegſamſten Straßen bei unfreundlichem Wetter am 23. bis Klein-Benhauſen bei Sömmerda, am 24. über Kölleda bis ins Lager bei Kurzleben, am 25. bis gegen Langenſalza oft in Tagsmärſchen von 4 und 5 Meilen, daß die Truppen zum Theil erſt ſpät in der Nacht in der Biwacht anlangten, wo weder Mundvorrath noch Pferdefutter zu ſuchen und zu finden war Graf Henkels Vortrab ward am ſchärfſten durch dieſe Gewaltmärſche mitgenommen. Er berichtet: „daß ein Landwehroffizier, von Hunger und Ermattung ohnmächtig, die Nacht in einem Graben zugebracht."

Am 26. war man nach dieſen angeſtrengten Märſchen bei Eiſenach am Hörſelberge angelangt. Jürgaß mit der Reſervecavallerie Morgens 8 Uhr, das Fußvolk des Corps erſt ſpät Nachmittags. Jürgaß hatte von den Höhen herab die von Gotha her vorüberziehende Colonne des Feindes mit den Geſchützen der reitenden Artillerie beſchießen laſſen, da dem Feinde mit Reiterei nicht bei zukommen war, mußte aber auch vor dem aus allen Schluchten hervorknallenden Tirailleurfeuer die Geſchütze wieder zurücknehmen, bis die Infanterie der Hünerbeinſchen Diviſion eintraf, die nun ein hitziges

Tirailleurgefecht mit dem Feinde hatte, das dem Corps 10 Offiziere und 335 Todte und Verwundete koſtete.

Wenn auch dem Feinde größerer Schaden zugefügt wurde, ſo ſtand derſelbe doch in keinem Verhältniß zu den Kraftanſtrengungen, mit welchen man ſich beſtrebt hatte hier wieder an den Feind zu kommen. Langerons Corps, welches auf der bequemen Chauſſee von Gotha her dem Feinde folgte, machte ohne ſonderlichen Verluſt 2000 Gefangene. Das Regiment, welches auf der Höhe des Hörſelberges aufmarſchirt hielt, ſah blos die vom Feinde nach der Höhe zu geworfenen Granaten crepiren, und ergötzte ſich an dieſem Feuerwerke. Das in der folgenden Nacht eintretende Froſtwetter bewirkte endlich den Befehl aus dem Blücherſchen Hauptquartier, daß die Truppen nicht mehr campiren, ſondern jeden Abend Kantonnirungen beziehen ſollten. Allein dem Yorkſchen Corps ward die Beſtimmung gegeben das Bertrandſche Corps, welches ſich in den Thüringer Wald geworfen habe, zu verfolgen und und wo möglich abzuſchneiden. Da hörten denn die Gewaltmärſche auf den unwegſamſten Gebirgswegen und Engpäſſen noch nicht auf. Am 28. October gelangte man in's Werrathal bei Salzungen; am 29. cantonnirte das Regiment mit der 2. Brigade bei Lengsfeld in Ober-Ochſen und Holzbach, am 30 in Unter-Niſt und Makenroth und ſtieß nirgends auf den Feind.

Da erhielt das Yorkſche Corps am 31. die Weiſung, in der Richtung rechts ab von der großen Straße nach Frankfurt, über Fulda und Gießen zu marſchiren, dem Feinde die Seitenwege nach dem Rhein hin zu verlegen.

„Je weiter wir' (heißt's in den Erinnerungen des nach-
„maligen Lieutenants D.) auf der Chauſſee nach Fulda fortrückten,
„deſto mehr erhielten wir ein anſchauliches Bild von dem
„Elende des Rückzuges der Franzoſen aus Rußland. Wo wir

„Lagerſtätten der franzöſiſchen Nachhut an den erloſchenen „Feuerſtätten erkannten, da waren auch Verſchmachtete und „Verſtorbene zurückgeblieben. Leichname lagen hin und wieder „auf der Chauſſee, bei manchen mehrere ſtarke Holzknüppel, „womit das erbitterte Landvolk die fliehenden Feinde erſchlagen „hatte. Auf einer Biwachtſtätte, unfern Fulda, fand ſich ein „nackter, über und über ſchwarz gebrannter Leichnam; ein gräß„licher Anblick. Weggeworfene Gewehre lagen überall umher. „Unter den Brücken und Durchläſſen der Chauſſee hatten ſich „ermüdete Franzoſen verkrochen, ruhig ihr Schickſal erwartend. „Als der Stabsrittmeiſter von der Goltz zufällig in einem „ſolchen Verſteck einen franzöſiſchen Offizier bemerkte und ihn „aufforderte hervorzukommen mit dem Verſprechen für ſeine „Weiterſchaffung und Unterbringung zu ſorgen, lehnte er es ab „und erklärte: er ſei ſeines Lebens überdrüſſig und wolle hier „ſein Ende erwarten. In Fulda blieben neben andern Durch„marſchirenden auch manche Meklenburger zurück, um ſich güt„lich zu thun. Dem Regimente nacheilend ſtoßen ſie jenſeits „der Stadt auf den General v. York, der die vielen Nachzügler „gewahrend mächtig zu ſchelten anfängt, und unter andern äu„ßert: „„ich kehre auch wol mal an, aber ich bin auch wieder „zu rechter Zeit auf meinem Poſten.““ —

Auch von Fulda aus mußte das Yorkſche Corps über das Vogelsgebirge in die Gegend von Gießen in angeſtrengten Märſchen ziehen, woſelbſt es am 4. November eintraf, und unſer Regiment mit der 2. Brigade in Klein-Linden und Rödgen cantonnirte. Da erſt wurden dem Corps, ſeit dem 15ten October in ununterbrochener Thätigkeit, am 5. und 6. November zwei Ruhetage gegönnt. Sie thaten hoch Noth. Menſchen und Pferde hatte man wegen Erſchöpfung und Erlahmung auf dem weiten beſchwerlichen Wege zurücklaſſen müſſen. Zerbrochene Wagen und Kanonen waren auf den Wegen liegen geblieben.

Von den beiden reitenden Batterien der Reſervecavallerie allein 9 Geſchütze. Nach einem ſchriftlichen Bericht des Generals v. York hatte das Corps in dieſen Tagen nur eine Stärke von 9993 Mann von den 37,800 Mann, mit denen es am 17. Auguſt in die Linie des ſchleſiſchen Heeres eingerückt war. Die Pferde der Cavallerie, wie der Artillerie, waren mehrentheils ohne Hufbeſchlag, die Mannſchaft abgeriſſen und zerlumpt, denn ſeit dem 14. October war den Leuten nicht ſoviel Zeit gelaſſen, einen abgeriſſenen Knopf annähen zu können. So viel nur irgend ſich herſtellen ließ ward in dieſen Ruhetagen beſchafft; auch fanden ſich manche auf dem Marſch Zurückgebliebene wieder an.

Am 7. brach das Regiment mit dem geſammten Corps in der Richtung nach Mühlheim am Rheine auf, woſelbſt der Feldmarſchall Blücher beabſichtigte über den Rhein zu gehen. Die 2. Brigade übernachtete in Braunfels, Burg, Solms und Laufdorf und marſchirte am 8. bis Filmar, Laugheck und Münſter; am 9. nach Selz, Walmerode, Berzahn und Kirſchkrauel. Den Ruhetag am 10. benutzte der Chef des Regiments zu einem Brief an den Kammerdirector v. Dewitz in Neuſtrelitz. Er ſpricht in demſelben ſein ſehnlich Verlangen nach Verſtärkung aus, die von dem Lieutenant Lobeck dem Regimente nachgeführt wurde. Der Huſar Bollard, (früher Student in Wittenberg), welchen Lobeck vorausgeſendet hatte, das Regiment aufzuſuchen, holte daſſelbe in Selz ein. In dem Rapport vom 10. November, welcher dem Briefe beigegeben war, iſt die Stärke des Regiments angegeben:

1 Stabsoffizier, 14 Subalterne, 15 Unteroffiziere, 7 Trompeter, 3 Chirurgen, 4 Fahnenſchmiede, 189 Huſaren und 257 Pferde, incl. 15 Chargenpferde.

Von Offizieren fehlen: Major Bismark, Lieutenant Schüßler und Lieutenant Hobe todt.

Rittmeiſter Damm, Lieutenant Milarch bleſſirt, Premier-Lieutenant Graf von Haak krank, Lieutenant Lobeck commandirt.

Das Regiment war weniger durch Verluſt an Gebliebenen, als durch die Menge von Commandirten beim Brigadequartier, bei der Train-Colonne und zu den verſchiedenartigſten Beſtimmungen ſehr geſchwächt. So fehlten Commando's von 2 — 3 Mann, die ſchon bei Jauer detaſchirt waren, zur Beitreibung von Fourage, Schlachtvieh, Wagen, Arbeitern an den Verſchanzungen bei Wartenburg; Ordonnanzen an wer weiß welche Commandirende oder Adjudanten.

Am 11. November erhielt der Feldmarſchall vom Hauptquartier der großen Armee aus die Ordre: nicht mit dem ſchleſiſchen Heere allein über den Rhein zu gehen, ſondern die Blokade von Caſſel und des Forts Montebello auf der rechten Rheinſeite, Mainz gegenüber, zu übernehmen. Demzufolge wandte ſich das Yorkſche Corps wieder links nach Mainz hin. Die 2. Brigade übernachtete am 12. Novbr. in Limburg, Kirberg und Burg-Schwalbach; am 13. in Heinbach, Ober- und Nieder-Liebach und Strens. Auf dem Marſche am 14ten nach Wiesbaden und Umgegend erblickte man auf der Platte, dem höchſten Puncte des Uebergangs über das Taunusgebirge, den Rhein. „Er wurde mit einem freudigen Hurrah! begrüßt," heißt es in den Erinnerungen D ... s, und das Lied angeſtimmt: „Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben ꝛc." Es waren eben die Fäſſer vom Jahrgange 1811 (Cometenwein) angeſtochen, als man in dem Rheingau anlangte. Der junge Wein wollte aber anfangs nicht munden. Die 2. Brigade, 54 Offiziere, 1775 Mann Combattanten mit 285 Pferden, kam in Wiesbaden zu ſtehen, bis auf unſer Huſarenregiment, welches in dem Dorfe Dolzheim, unfern Biberich, zuerſt Cantonnirungsquartiere bezog, aber ſchon am 23. November

nach Bierſtadt, Idſtadt und Nordenſtadt verlegt ward, ſowohl zur Erleichterung der Bequartirten und Bequemlichkeit der Einquartirten, als beſonders der Station der Feldwache, zur Vorpoſtenkette gegen Kaſſel, näher zu ſein. Zu dieſem Vorpoſtendienſt hatte das Regiment täglich 1 Rittmeiſter, 1 Lieutenant und 41 Pferde zu ſtellen. Die äußerſten Poſten ſtanden einige 100 Schritte von den Verſchanzungen vor Kaſſel entfernt, und erſtreckten ſich links bis an die Schanze Montebello, wo unſere Huſaren an die Koſacken des Sackenſchen Corps ſtießen und rechts, nach Biberich hin, an die brandenburgiſchen Huſaren. Den Oberbefehl über die 2. Brigade übernahm am 15. der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm von Preußen. Die Geſchäfte des Brigadecommandeurs behielt noch der Obriſtlieutenant von Warburg. Eben als das Regiment am 15. in das von den Ruſſen unter Scherbatof geräumte Dolzheim einrückte, trafen der Rittmeiſter Damm, Lieutenant Milarch, Lieutenant v. Scheve, Jäger W. v. Oertzen, und mehrere geneſene Huſaren und Pferde beim Regimente wieder ein. Der Vorpoſtendienſt, in der unfreundlichſten Jahreszeit, war bei der geringen Zahl der Mannſchaft höchſt beſchwerlich. Dazu hatten die flüchtenden Franzoſen die Ortſchaften unſeres Cantonnements mit typheuſem Gift infizirt, welches unter unſern jungen Leuten zu wüthen begann, ſo daß wir in der erſten Woche 96 Kranke in das Lazareth nach Wiesbaden ablieferten, von denen die mehrſten jedoch genaſen und nur wenige der Seuche erlagen. Zu den letztern gehörte einer der Neubrandenburger Schüler, der Unteroffizier Beckmann von der 4. Schwadron. Er war im Eſſen und Trinken etwas verwöhnt, konnte von dem friſch geſchlachteten Fleiſch auch nicht die Fleiſchbrühe genießen, begnügte ſich mit Brot, gekochten Eiern und Milch ſich zu ſättigen. Sein Rittmeiſter Damm, der viel auf ihn hielt, pflegte ihm öfters zuzurufen, wenn er ihn Eier eſſen ſah: „Beckmann, Beckmann,

„Sie gehen mich wahrhaftig vor die Hunde! Eſſen Sie ein „ordentlich Stück Fleiſch und trinken einen Wachholder dazu, „das hält Leib und Seele zuſammen!“

Der Feldwachtdienſt ward bei ſolcher Verringerung der dienſtfähigen Mannſchaft nur noch beſchwerlicher.

7. Das Cantonnement am Rhein.

Kaum hatte ſich das Regiment in ſeinen weitläuftigern Cantonnementsquartieren etwas eingerichtet, ſo daß die Schreibtiſche wieder einmal beſetzt werden konnten, ſo wurde über den kläglichen Zuſtand des Regiments nach Hauſe berichtet. In dieſem Berichte erlaubte ſich der Obriſtlieutenant von Warburg Sr. Durchlaucht, dem Herzoge Karl, den Stabsrittmeiſter Gr. v. Lüttichau zum wirklichen Rittmeiſter und Schwadronchef, den Premierlieutenant v. Goltz zum Stabsrittmeiſter, den Secondelieutenant von Langermann zum Premierlieutenant, den Jäger v. Fabrice und Unteroffizier v. Bredow zu Secondelieutenants vorzuſchlagen.

Mit der Wiederherſtellung der Montirungs- und Armaturſtücke wartete man bis zur Ankunft des durch den Huſaren Vollard bereits als auf dem Marſche, ſeit dem 2. October, begriffenen Depots. Dieſes traf endlich am 25. November unter dem Commando des Lieutenants Lobeck und Wachtmeiſters Fiſcher in Bierſtadt ein. Es führte dem Regimente eine Verſtärkung von 1 Chirurgus, 47 berittenen und völlig ausgerüſteten Huſaren zu, nebſt 16 Handpferden, die jedes mit einer Trenſe, Halfter, Decke, Deckgurt und Futterbeutel verſehen waren. Außerdem brachte er an Material mit:

25 neue Pelze für die Jäger,
43 " " " " Unteroffiziere,
12 " " " " Trompeter,
400 " " " " Husaren;
zusammen 480 neue Pelze.

Ferner 100 Paar neue Reitbeinkleider; 17 neue Husarenmäntel; 14 Stalljacken; 500 Leibbinden; 202 Paar Strümpfe; 15 Feldkessel; 47 Halfterzügel; 115 Paar Sporen; 59 neue Beile mit Kappen, 5 Tschakos; 17 Paar Handschuhe, und 156 Paar Hufeisen.

Dazu eine nicht unbedeutende Menge Lebensmittel. Unter andern ½ Oxhoft Brantewein, ¼ Anker Kümmel; Speck, Grütze, Backobst, Reis, Bohnen, Graupen, Taback 78 Pfd. u. drgl. m.; denn an die einzelnen Husaren waren noch besondere Packete mit Lebensmitteln, Leibwäsche, Geld beigefügt.

Zu den angekommenen 63 Pferden gelang es dem Obristlieutenant v. Warburg noch 6, zu billigen Preisen angekaufte, Pferde in das Regiment einzustellen. An Geld fehlte es uns nicht; denn zu den durch Lieutenant Lobeck mitgebrachten Verpflegungsgeldern waren dem Regimente aus der Preußischen Generalkriegscasse 1850 Thlr., gleich den andern Preußischen Kavallerieregimentern, gezahlt worden, und an die Herrn Offiziere 250 Thlr. Retablissements-Gelder. Unteroffiziere und Gemeine konnten bis zum letzten October, und die Herrn Offiziere bis zum letzten November ihren Sold ausgezahlt erhalten. Letztere bedurften nicht nur des Geldes zur Herstellung ihrer und ihrer Bedienten und Pferde Equipage, sondern auch zu einer außerordentlichen Ausgabe. Die sämmtlichen Herrn Offiziere des Yorkschen Corps veranstalteten auf die Nachricht, daß der König beabsichtige das Corps zu sehen, einen Ball, in dem Kursaale zu Wiesbaden, und nahmen sich die Freiheit

den König zu demſelben einzuladen, der auch zuſagte.*) Auch der Herzog von Naſſau nahm die an ihn gerichtete Einladung an. Die zwiſchen ihm und unſerm General York beim Einmarſch unſerer Truppen in Wiesbaden vorgefallenen Unannehmlichkeiten ſchienen wieder ausgeglichen oder vergeſſen zu ſein, denn man ſah beide mit einander mit aller Artigkeit ſich unterhalten. Da das Benehmen Yorks bei der erwähnten Unannehmlichkeit ihn in ſeiner Eigenthümlichkeit kennen lehrt, ſo nehme ich die Erzählung von dem Vorfall hier mit auf, wie Droyſen in dem Leben Yorks ihn berichtet, gerade ſo, wie er damals erzählt wurde.

„Als am 14. Novbr. York an der Spitze ſeines Corps „ſich Wiesbaden näherte, war weder von Seiten des Her„zogs, noch von den naſſauiſchen Militair- und Civilbehörden, „irgend jemand da, das preußiſche Corps zu empfangen. „Während die Truppen in enge Cantonnements gelegt wurden, „nahm York mit ſeinem Stabe in der Stadt Quartier in dem „Wirthshauſe, das dem Schloß gegenüber lag. Auch da er„folgte keinerlei Aufmerkſamkeit, weder vom Hofe noch von „der Stadt; niemand kümmerte ſich um den preußiſchen Ge„neral und ſein Corps. York, ſo wird erzählt, war in großer „Aufregung, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und „ab; dann bemerkt er, aus dem Fenſter ſehend, Wachtpoſten; „es ſeien naſſauiſche Truppen, hieß es. „„Ich kenne keine „naſſauiſchen Truppen; wo ich bin, beſetzen meine Truppen „die Poſten."" Kaum erſchienen die zur Ablöſung befohlenen „Preußen, ſo kam eiligſt ein Kammerherr des Herzogs zu „York: die Ablöſung beruhe gewiß auf einem Irrthum, er „komme auf den Befehl ſeines Durchlauchtigſten Herrn zu bit-

*) Der Lieutenant v. Kamptz war zum Mitgliede des Feſtcommittées erwählt.

„ten, daß man die Posten vor seinem Schloß seinen Truppen „zurückgebe. York entgegnete: sein Befehl sei einmal gegeben; „ihm sei weder von der Anwesenheit des Herzogs noch nas„sauischer Truppen irgend etwas bekannt, auch kenne er unter „den Verbündeten einen Herzog von Nassau so wenig, wie „nassauische Truppen im Heere der Verbündeten. Der Kam„merherr war entsetzt: „„Sie werden meinen gnädigsten Herrn „doch nicht dethronisiren wollen;"" worauf York: „„Mein „Herr Kammerherr, noch habe ich keinen Befehl dazu."" Es „blieb bei den preußischen Posten, und der Herzog reiste von „Wiesbaden hinweg."

Von dieser Mißstimmung zwischen dem Durchlauchtigen Herrn und unserm York war nichts wahrzunehmen. Ueberhaupt herrschte in den schönen hell erleuchteten Räumen eine heitere fröhliche Stimmung, die gar sehr abstach gegen die Stimmung, die in Gemüthern herrschte an den Tagen der Schlacht und des ernsten blutigen Kampfes. Und doch hatten beide wieder etwas Gemeinsames. Das Herz fühlte sich erweitert und gehoben in dem Gefühl, mit Gottes Hülfe aus der Schmach und dem Druck errettet zu sein, der so viele Jahre auf uns gelastet hatte. Die Ehre des deutschen Namens war gerettet, und uns C = Husaren war die Brust gehoben durch das Bewußtsein, den Anforderungen unseres Fürsten entsprochen zu haben, wenn er in seinem Aufruf an sein Volk sprach: „Ihr, getreue Meklenburger, werdet allen „deutschen Brüdern ein Beispiel geben, auf daß man auch uns „nenne in der Geschichte . . ." Der Ruf der C = Husaren war uns vorauf gegangen, und wo einer der Süd- und West-Deutschen, deren eine große Zahl an diesem Balle Theil nahm, das C. auf unsern Säbeltaschen erblickte, unterließ er nicht leicht uns anzureden und der ehrenden Bekanntschaft zu erwähnen. Zumeist war aber unser Herz von dem Hochgefühl

gehoben, einem großen Ganzen, als integrirender Theil anzugehören, deſſen wohlbegründeter Kriegsruhm auch uns mit beſtrahlte, deſſen einzelne hoch und niedrig geſtellte Glieder uns mit wahrer kameradſchaftlicher Herzlichkeit hier entgegen kamen. Mit manchen Kameraden wurde beim Glaſe Wein brüderliche Kameradſchaft geſchloſſen. Mit wahrem Bedauern vermißte man die Offiziere der braven Weimaraner. Das Bataillon war bald nach der Ankunft am Rhein nach der Heimath entlaſſen, nur noch 3 Offiziere und 60 Mann ſtark.

Die Stimmung ward bis zur enthuſiaſtiſchen Freudigkeit geſteigert, als man ſah, wie unſere Feldherrn Blücher, York, Horn und einige Herrn des Generalſtabes, eine Kegel-Quadrille mit einander tanzten. Selbſt des Königs Ernſt verwandelte ſich in ein freundlich Lächeln bei dem Anblick. Seine Gegenwart hielt wohl allein den Ausbruch eines lauten Enthuſiasmus zurück. Seit der Heerſchau am Zobtenberge hatte er das Yorkſche Corps nicht wieder geſehn, und außer Blücher und York mit ihrer Umgebung, keiner der anweſenden Offiziere, in deren Herzen die Worte, mit welchen Er zu ſeinem Volke geſprochen, wieder klangen, ihren König. Mit welcher Herzensſtimmung Er in der Mitte ſeiner Streiter gegenwärtig war, das läßt am ſchönſten ein Zug erkennen, den Droyſen uns in Yorks Leben, Th. 3 S. 209, mittheilt:

„Unter den Anweſenden war ein Offizier des Yorkſchen „Corps mit noch verbundenem Kopfe; drei ſeiner Brüder wa„ren gefallen, ein vierter hatte den Arm verloren. Der König „kam einige Male in ſeine Nähe, als wollte er mit ihm ſprechen, „endlich redete er ihn an: „„Ihre Familie hat viel verloren, „brave Männer, die dem Vaterlande noch große Dienſte hätten „leiſten können; habe großen Theil daran genommen, hat mir „ſehr leid gethan, ſehr leid.““ Auf die Entgegnung, daß wie „dieſe, ſo jede preußiſche Familie gern Blut und Leben für

„Se. Majeſtät gebe, antwortete der König: „„Nicht für mich, „nicht für mich! der Gedanke wäre nicht zu ertragen; aber „nach Gottes Willen für die gerechte Sache und für das „Vaterland; iſt auch das Einzige, was einen bei ſo großen „Verluſten tröſten kann.““ Drauf ging er tief bewegt weiter.“

Nach Mitternacht wurden die Räume etwas leerer, doch hat man noch nach 2 Uhr in der Nacht getanzt.

Am folgenden Tage hielt nun der König die Heerſchau über das Yorkſche Corps ab, welches durch herangekommene Reconvalescenten und Commandirte wieder 15,000 Combattanten zählte. Auch unſer Regiment hatte ſich wieder bedeutend verſtärkt; es zählte nach dem Rapport, welcher dem Berichte über die Heerſchau beigelegt war, 17 Offiziere, 42 Unteroffiziere, 8 Trompeter, 443 Gemeine; 5 Oberjäger, 37 Gemeine, alſo 552 Combattanten. Außerdem hatte das Regiment noch 4 Chirurgen, 4 Fahnſchmiede, 1 Sattler, 24 Trainknechte. Das Regiment ſtand von dem übrigen Corps etwas abgeſondert hinter der Chaine unſerer Vorpoſten, um bereit zu ſein, wenn die Franzoſen noch weiter Luſt bezeigen ſollten, die Heerſchau noch mehr, als durch einige Kanonenſchüſſe, zu turbiren, die ſie nach dem zahlreichen Gefolge des Königs hin abfeuerten, es aber nicht erreichten. In dem Berichte in die Heimath heißt es von dieſer Heerſchau: „Das Regiment, deſſen Pferde ſich „nach der kurzen Ruhe ziemlich wieder erholt hatten, und durch „die eben angekommenen neuen Pelze wie neu equipirt da ſtand, „zog nicht wenig die Aufmerkſamkeit Sr. Majeſtät des Königs, „auf ſich, Die, als daſſelbe en parade vorbei marſchirte, in „den gnädigſten Aeußerungen Ihre Zufriedenheit mit der Hal„tung und dem ganzen Zuſtande des Regiments zu erkennen „gaben; und wahrlich, es war im ganzen Corps kein Regi„ment, welches bei dieſer Gelegenheit mit ihm hätte wetteifern „können.“

Die Preußiſchen Regimenter hatten die Löcher in ihren Uniformen wohl ſorgfältig geflickt, aber das Alter war ihnen nicht zu benehmen. Blücher ſoll, als er im Gefolge des Königs unſerm Regimente ſich näherte und deſſen in die Ferne hinſtrahlenden Glanz der Neuheit ſah — es waren auch die ſchwarzen Ueberzüge von den Tſchacko's abgenommen — gegen die ihm zunächſt Reitenden geäußert haben: „Hat doch der „Warburg, wie immer, ein wahres S.. glück!"

Wenige Tage darnach, am 8. December, ward Warburg bei der Parole in Wiesbaden öffentlich belobt, ſein Avancement zum Obriſten, mit dem Avancement der übrigen Herrn Offiziere im Preußiſchen Heere bekannt gemacht; ward ferner mit dem eiſernen Kreuz erſter Klaſſe und dem St. Georg-Orden vierter Klaſſe decorirt. In dem Armeecorps, bei welchem York zum General der Infanterie avancirte, Katzler zum General-Major, während Jürgaß, ſein früherer Brigadechef, noch Obriſt blieb, war neben der Freude bei Vielen über ihre höhere Stufe zum Feldmarſchall, auch mancherlei Mißſtimmung. Bei uns fühlte ſich das ganze Regiment in der Auszeichnung ſeines Chefs hochgeehrt. Nur vermißten ihn alle ungern in unſerer Mitte. Als Brigadecommandeur wohnte er in Wiesbaden und hatte genug als ſolcher zu thun. Doch lag ihm das Regiment gleich ſehr am Herzen. In ſeinem Briefe an den Präſes des Militaircollegiums in Neuſtrelitz, den Herrn Kammerdirector von Dewitz, welchen er dem Lieutenant Lobeck bei ſeinem Rückgange nach der Heerſchau mitgab, bat er dringend, ſpäteſtens am 1. Februar, des nächſten Jahres, wieder einen Erſatz von 40 Pferden nebſt Mannſchaft abgehen zu laſſen. Das in der Preußiſchen Armee bekannt gemachte Avancement veranlaßte ihn zu einem Schritt, der ihm ſpäter manchen Verdruß verurſachte. Die mit Königl. Zuſtimmung bei unſerm Regimente eingetretenen Hrn. Offiziere, namentlich

die Rittmeiſter von Grävenitz 1. und 2., ſo wie Damm, waren gar nicht avancirt, während Offiziere ihres Grades in der preußiſchen Armee und jüngeren Dienſtalters ſämmtlich eine Stufe höher gerückt waren. Da erlaubte ſich Warburg in ſeinem Dankſagungsſchreiben an den König, Se. Majeſtät allerunterthänigſt darauf aufmerkſam zu machen, und die gedachten Herrn dem Könige zu Majors vorzuſchlagen. Der König antwortete ſofort, daß er dem Herzoge, den er als ſeinen Vater ehre, unmöglich vorgreifen könne, da jene Herrn Offiziere der Zeit in deſſen Dienſten ſtänden, daß er aber auf Sr. Durchlaucht Wunſch gerne das Verdienſt jener Herrn auch durch Avancement in ſeiner Armee anerkennen und belohnen werde. Es ward nun, was früher hätte geſchehen ſollen, ein Vorſchlag und Geſuch für die Herrn an Se. Durchlaucht, den Herzog Karl, abgeſchickt, zugleich mit einem Schreiben an unſern Brigadier, den Prinzen Karl, der von ſeiner Verwundung noch nicht völlig wieder hergeſtellt, in Neuſtrelitz verweilte. Inzwiſchen beſorgte der im kleinen Dienſt überaus ſorgſame Rittmeiſter von Grävenitz der 1. Alles, was nöthig war das Regiment für den bevorſtehenden Winterfeldzug auszurüſten. Da die mit dem Depot angekommenen Handſchuhe nicht für alle Huſaren ausreichten, mußten die im Regimente vorhandenen Schneider von dem theils vorhandenen, theils mit gekommenen Tuche ſolche Handſchuhe anfertigen Außer einem Daumenüberzug, waren ſie mit noch 2 dergleichen für je 2 Finger verſehen. Sie haben den Leuten treffliche Dienſte geleiſtet. —

Daß man auf einen baldigen Aufbruch gefaßt ſein mußte, entnahm man unter andern Vorzeichen auch daraus, daß die Herrn Diviſionsprediger die Regimenter bereisten und Gottesdienſt, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, abhielten. Am 30. December traf denn mit dem Befehl zum

ſofortigen Aufbruch aus unſeren bisherigen Cantonnements-Quartieren nachſtehende Proclamation des Feldmarſchalls Blücher bei uns ein:

„Als ihr von der Oder zum Rhein vordrangt, tapfere Soldaten des ſchleſiſchen Heeres, mußten dem Feinde Provinzen entriſſen werden, die er ſich früher unterworfen hatte. Jetzt geht ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verſchmerzen kann, ſeine neunzehnjährigen Eroberungen in zwei Feldzügen verloren zu ſehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern, bei Leipzig, darf ich nur den Tag des Ruhms zeigen, und ich bin des Erfolges gewiß. Die Bewohner des linken Rheinufers ſind nicht feindlich gegen uns geſinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums verſprochen; ich that's in eurem Namen, ihr müßt es halten. — Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch der Gehorſam und die ſtrenge Mannszucht ſind die ſchönſte Zierde."

8. Die Theilnahme an dem Feldzuge in Frankreich bis zum 9. Februar.

Es verließ das Regiment ſeine bisherigen Cantonnementsquartiere am 30. um die Mittagszeit, marſchirte durch Wiesbaden in das Cantonnement bei Langſcheid. Es war trübes neblichtes Decemberwetter. Bald hinter Wiesbaden begann das Berganſteigen über einen Arm des Weſterwaldes. Der Nebel ward, je höher wir kamen, anſcheinend immer dichter. Bald war unſern Augen die ganze Gegend der Niederung, in

welcher Wiesbaden liegt, verdeckt. So zogen wir durch feuchtes Nebelgewölk, das uns schon den zehnten bis zwölften Hintermann verhüllte, immer höher hinauf. Endlich auf dem Gipfelpunkte des Bergweges angelangt, tauchten wir aus dieser Wolkenschicht hervor, und das Auge, von hellem Sonnenglanz am blauen Himmel umstrahlt, weidete sich an dem in Regenbogen-Farben unter und neben uns schillernden Wolkenmeere, aus welchem hier und da einige Wald bewachsene Bergkuppen hervortauchten. Wer nicht ängstlich an die Colonne gebunden war, hielt an und ließ das Auge nach allen Seiten hin umherschweifen. Da ließ sich, als die vierte Schwadron vorüber war, ein gedämpftes Singen, wie aus weiter Ferne vernehmen. Aber auf einmal war der Dämpfer abgenommen, und es trat das zweite Regiment unserer Brigade aus dem Gewölke mit hell schallendem Gesange hervor. Die Vordersten der Infanteriecolonne und die Hintersten unseres Regiments riefen sich ein freudiges Heurich! einander zu. Die Straßen nach unsern verschiedenen Quartieren hin trennten uns bald von einander. Der Marschbefehl war so unvermuthet bei uns angekommen, daß wir ein Commando, zum Empfang von Fourage, unter dem Stabsrittmeister von Schewe hatten zurücklassen müssen. Es erreichte uns auch noch nicht am 31. December in dem Cantonnementsquartiere Niederwalmenach. Erst als wir am 1. Januar 1814 bei Caub in einer engen Thalschlucht rings von hohen Felsen umschlossen anlangten, und dort auf den Befehl zum Rheinübergange harreten, erreichte es uns. Es verging eine Stunde nach der andern, aber kein Befehl kam zum Vorgehen. Plötzlich erscholl von der Höhe der Felsen: „Prost Niejohr Heurich! Heurich! Prost Niejohr!“ Unsere Füseliere stiegen eiliges Schrittes herunter in die Schlucht, und eilten an uns vorüber auf der Chaussee nach Caub zu, um in Kähnen übergesetzt zu

werden, da die Brücke zum Theil vom Strome wieder weggeriſſen war. So brach die Nacht herein, die wir in betrübter Lage ohne Holz und Stroh zubrachten, jeden Augenblick des Befehls zum Aufbruch gewärtig. Schon in der Nacht vom 31. December auf den 1. Januar waren 200 Füſeliere von dem brandenburgiſchen Regimente, der Graf Brandenburg, aus Yorks Gefolge, mit ihnen, um 3 Uhr Morgens auf Kähnen übergeſetzt, ohne auf ein Hinderniß weiter zu ſtoßen. Nur als die Füſeliere mit lautem Hurrah an das linke Rheinufer anlandend aus den Kähnen ſprangen, fielen aus dem Douanenhäuschen am linken Rheinufer einige Schüſſe, die einen brandenburgiſchen Jäger und den Führer bleſſirten, der ſich erboten hatte die zuerſt Uebergehenden zu leiten. Dieſen zur Unterſtützung waren den ganzen Tag über Fußvolk, zwei Geſchütze und zwei Schwadronen des zweiten Leibhuſarenregiments übergeſetzt. Es ward eine Vorhut aus der Hünerbeinſchen Brigade gebildet, zu deren Spitze unter dem Befehle des Generalmajors von Katzler die 4. Schwadron unſeres Regiments ſtieß. Dieſe Spitze des Vortrabs beſtand aus dem Füſelierbattaillon des brandenburgiſchen Infanterie-Regiments, dem Füſelierbattaillon des 12. Reſerveregiments, einem Battaillon des 14. ſchleſiſchen Landwehrregiments, zwei Compagnien oſtpreußiſcher Jäger, ferner aus 5 Schwadronen des 2. Leibhuſarenregiments (die alten Schwarzen unter Obriſtlieutenant v. Stößel) und unter dem Major von Wulffen ein combinirtes Kavallerie-Regiment, gebildet aus einer Schwadron brandenburgiſcher Huſaren (zur Hornſchen Brigade gehörend), einer Schwadron Mekleuburger Huſaren, und einer Schwadron oſtpreußiſcher Nationalcavallerie. Dazu noch eine reitende Batterie Nr. 3. Das Hauptcorps der Vorhut beſtand aus 6 Battaillonen Fußvolk und der Fußbatterie Nr. 15 unter dem Obriſtlieutenant v. Hiller und 8 Schwadronen Reiterei unter dem

Obriſtlieutenant v. Stutterheim, brandenburgiſchen Uhlanen und ſchleſiſcher Landwehrreiterei. — Die ganze Vorhut befehligte zuerſt der Generallieutenant v. Hünerbein, nachmals der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs.

Das ganze Yorkſche Corps war beim Rheinübergange wieder 22,108 Mann, 661 Offiziere ſtark. Die Landwehrbattaillone durchſchnittlich zu 325 Mann, die Linienbattaillone zu 530 Mann. An Geſchütz führte es 84 Kanonen mit ſich. Außer der Vorhut wurde unter dem Befehle des Obriſten, Grafen Henkel v. Donnersmark, noch ein beſonderes Detaſchement gebildet, beſtehend aus dem Füſelier-Battaillon des Leibregiments, 6 Schwadronen ſchleſiſcher Landwehr und einer halben reitenden Batterie, um mit derſelben gegen Simmern und Trier vorzurücken, um die Verbindung der einzelnen franzöſiſchen Armeecorps zu unterbrechen. Man erzählte ſich bei uns, daß unſer Warburg zum Führer dieſes Detaſchements vom Blücherſchen Hauptquartiere dem General v. York ſei vorgeſchlagen worden, York aber geantwortet habe, der ſei bei der zweiten Brigade nicht zu entbehren, da weder Lobenthal noch Sjöholm ſchon beim Corps wieder eingetroffen wären.

Schon am 30. und 31. December war Froſtwetter eingetreten, und in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar war es empfindlich kalt. Den Jägern war es gelungen etwas Holz zu einem Feuer aufzutreiben, bei dem einige warme Suppe und erwärmender Caffee bei dämmerndem Morgen gekocht wurde. Da trabten die zur Avantgarde commandirten Regimenter an uns vorüber, von denen wir erfuhren, daß die Brücke fertig ſei. Auch bei uns ward's rege. Es hieß: „Bei die Pferde!" Dieſem Commando ſtracks Folge zu leiſten war manchem Huſaren, beſonders aber den Jägern ſchwer, die ſich um das Feuer herum gelagert hatten. Das

Erdreich war unter ihnen aufgethaut, und ſie waren dann feſt angefroren. Es koſtete Manchem ein Stück von ſeinem Mantel, um ſchnell aus den Armen der Muttererde loszukommen, als der Befehl zum eiligen Vorrücken eintraf, und das Commando: „Aufgeſeſſen!" uns in die Sättel rief. Als wir am Ufer des Rheins, bei der Stadt Caub, ankamen, waren einige Truppentheile des Henkelſchen Detaſchements eben dabei überzugehen. So hatten wir noch ſoviel Zeit uns von den zum Kauf dargebotenen warmen Würſten und friſchen Semmeln zu kaufen, bis auch an uns die Reihe kam. Die Brücke, von ruſſiſchen Pontons erbaut, führte uns zunächſt vom rechten Rheinufer auf die Inſel im Rheine, welche die Pfalz genannt wird. Da ſtand der Feldmarſchall Blücher mit ſeinem Generalſtabe, unſer Warburg neben ihm, und rief uns ein: „Glück auf Landsleut'!" zu. Die Entfernung vom rechten Rheinufer bis zur Pfalz betrug 150 Schritte. Die Brücke bis dahin ward von 27 Pontons getragen. Manche derſelben waren nicht recht waſſerdicht, denn darin ſitzende Pontonniers waren mit ſtetem Waſſerſchöpfen beſchäftigt. Die Breite der Inſel beträgt circa 120 Schritte. Das feſte Erdreich unter den Füßen geſtattete uns einen freien Blick auf die hohen im ſchönſten Winterſchmuck und Sonnenglanz prangenden Felsufer hinter uns und vor uns zu thun. Die Stadt Caub, an der Felswand des rechten Ufers angeheftet, mit ihren dampfenden Schornſteinen, das bunte rege Leben der Menſchenmenge am Ufer von der Sonne beleuchtet, das hohe Ufer vor uns im dunkelblauen Winterſchatten, oben von zahlloſer jubelnder Volksmenge belebt, die uns in deutſcher Mutterſprache „Willkommen!" hießen; das Alles ließ wohl kein Gemüth unbewegt. Als wir auf der 240 Schritte langen ſchwankenden Brücke von der Pfalz bis zum jenſeitigen Ufer hingingen, welche die Gewalt des Stromes zweimal weggeriſſen

hatte, da entwandte ſich bei dem Gedanken, was uns zu thun bevorſtand, auch dieſen Strom dem Feinde abzuringen, wohl aus manchem Herzen das Gebet: „O Herr hilf! O Herr laß wohl gelingen!“ Kaum ſaßen wir am jenſeitigen Ufer im Sattel, ſo ging's auf der hart an den ſteilen felſigten Uferwänden hingehenden Kunſtſtraße im raſchen Trabe auf Bacharach zu. Das fanden wir von unſern Füſelieren beſetzt, und ſo ging's ohne Aufenthalt den ſteilen Felsweg die Höhe hinauf, wo wir im hellen Sonnenſcheine dem Sammelplatze unſerer Brigade zuzogen. Kaum ward das ſchon vorhandene Fußvolk unſer anſichtig, ſo empfing uns ein tauſendſtimmiges Heurich! Heurich! willkommen Heurich! und ward eben ſo laut und freudig von unſerer Seite erwiedert. Verwundert fragte der Prinz Wilhelm: was das bedeute, und mit Wenigem davon in Kemtniß geſetzt, ſtieg er zu Pferde, kam zum Regimente heran, begrüßte uns als unſer gegenwärtige Brigadier, indem er unter andern ſagte: wie ſehr es ihn freue ein Regiment unter ſeinen Befehlen zu haben, das ſich bei jeder Gelegenheit ſo brav gehalten und ſich einen ſo ehrenvollen Namen errungen, den Freund und Feind gleich ehrend anerkennten. Vergeſſen war da alle Kälte der vergangenen Nacht, ein lautes Hoch dem Königlichen Brigadier und Hurrah! erſcholl aus der Mitte unſeres Regiments, in welches das Fußvolk laut mit einſtimmte. „Dat iß'n fründlichen Herrn!“ meinte mancher unſerer Huſaren. — Der Prinz hatte ſich für immer ihre Herzen gewonnen, ſo oft er nachmals unſerm Regimente näher kam, ward er mit einem freudigen Hurrah! begrüßt.

Wir waren der letzte Truppentheil der Brigade geweſen, den man erwartet hatte. Sofort marſchirte das Regiment, der Brigade vorauf, auf Rheinböllen, aus welchem Dorfe der Obriſtlieutenant von Klür eben die Franzoſen vertrieben hatte. Da der Feind die dahinter liegenden Dörfer auf der Straße

nach Simmern noch beſetzt hielt, blieben eine Schwadron des Regiments und die Jäger bei dem Dorfe Ellern gegen den Feind aufgeſtellt, um den Marſch des Corps durch Rheinböllen ſo lange zu decken, bis das Detaſchement unter dem Obriſten Henkel ſich zu ſeiner Expedition auf Simmern und Trier völlig in Stand geſetzt hatte. Die andern Schwadronen zogen bei einbrechender Dunkelheit auf der Straße nach Kreuznach über Stromberg bis Windesheim. Die Nacht war mondhell, kalt, die Wege in dem bergigten Theile des Hundsrückens, den wir zu paſſiren hatten, höchſt beſchwerlich und gefährlich für unſere ſtumpfen Pferde. An vielen Stellen war der Weg mit einer Eiskruſte überfroren. Da mußte das Regiment abſitzen und die Pferde führen, damit nicht noch mehrere das Schickſal des Unteroffiziers Loholm von der 2. Schwadron hätten, der noch jenſeits des Rheins an einer ähnlichen Stelle des Weges mit ſeinem Pferde zu Falle kam und den Fuß gefährlich quetſchte, ſo daß er zurückbleiben mußte. Bei einem ſolchen Marſche zu Fuß holte uns der Prinz ein, und beorderte, daß die Quartiermeiſter und Fouriere vorauseilen und Quartiere in Windesheim (zwiſchen Stromberg und Kreuznach) für das Regiment machen, aber Platz für ein Füſelierbattaillon laſſen ſollten. Im raſchen Trabe forteilend, kamen die Quartiermacher erſt um 3 Uhr Morgens in Windesheim an, das Regiment aber erſt am hellen Tage.

Am dritten ward uns Ruhe gegönnt, allein die Quartiermeiſter mußten ſchon wieder in der Nacht auf der Straße nach Kreuznach voraus, um in der Gegend beim Telegraphen die Dislocation für den 4. Januar vom Brigadequartiermeiſter, Major v. Schütz, entgegen zu nehmen!

Als dieſelben bei dem Telegraphenhäuschen eintrafen, wartete der Major v. Schütz ſchon auf die Quartiermeiſter der reſp. Battaillone und der Batterie der Brigade. Lieutenant M.

von den Huſaren machte den Herrn Major darauf aufmerkſam, daß der Telegraph, in voller Thätigkeit, wahrſcheinlich nach Paris hin berichte, was hier oder bei Mainz paſſire. „Ei! erwiederte er, „dem muß das Ding gelegt werden. Der kürzeſte Prozeß iſt, wenn die Hütte niedergebrannt wird.“ Kaum ausgeſprochen, machten die Fouriere ſich daran das Häuschen in Brand zu ſtecken, während Major Schütz die Disloeation den Quartier machenden Offizieren in die Schreibtafeln dictirte. Der Marſch des geſammten Corps ging durch Kreuznach, welches die zweite Brigade um 10 Uhr Vormittags paſſiren ſollte, aber bei dem eingetretenen Thauwetter in dem aufgeweichten Kalkboden etwas ſpäter ihren Durchmarſch erſt halten konnte. Das Regiment kam nach Alzeins (Alzei gemeiniglich genannt) ins Cantonnement. Ob die Rudera einer alten Burg bei dem Orte, die Ueberreſte der Burg des Niebelungen-Helden Volchers, des Fidlers, wirklich ſind, wie ein Alterthumsforſcher des Orts uns verſicherte, hatte man nicht Zeit und Muße weiter nachzuforſchen. Nach der Meinung jenes Gelehrten ſollte das Alzeins an der Stelle des Volkerſchen Alziee liegen.

Am 5. hatten wir Ruhetag und konnten uns von dem Schmutz des geſtrigen Tages einigermaßen ſäubern. Es mußten aber alle Regiments- und Battaillonswagen an die Bagagecolonne abgegeben werden, die wir denn auch erſt nach dem Frieden von Paris wiederſahen. Aus dieſer angeordneten Maßregel konnten wir abnehmen, daß im Hauptquartier ernſtes Zuſammentreffen mit dem Feinde täglich erwartet würde. Da der Generallieutenant von Hünerbein eine andere Beſtimmung erhalten, ſo wurde der Oberbefehl der Avantgarde unſerm Brigadier, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, Königliche Hoheit, übertragen, und unſer Obriſt Warburg hatte nun wieder das Commando über die Brigade

allein.*) Sie hatte am 6. Januar, bei überaus ſchlechtem Wetter und Wege, einen Marſch von 9 Stunden wenigſtens bis in die Gegend von Cuſel, nach den Dörfern Mühlbach, Beidelsbach und Badersbach zu machen. Das Regiment kam erſt ſpät Abends in ſeinem Cantonnement Altenglan an. Die Gegend war ärmlich, die Leute jedoch freundlich geſinnt, nur in Bangigkeit, daß es in ihrer Nähe zum Kampf kommen möchte. Noch war uns aber kein Feind zu Geſichte gekommen. Der Marſch, den das Regiment am 7. Januar mit der 2. Brigade zu machen hatte, bis nach Niederkirchen, war nicht ſo ſtark wie der geſtrige, doch wegen der Näſſe und Tiefe der Wege beſonders für unſer Fußvolk, deſſen Schuhe noch nicht vom vorigen Tagesmarſch getrocknet waren, höchſt beſchwerlich. Die Spitze des Vortrabs hatte bereits die Saar erreicht und ſtand den feindlichen Vorpoſten gegenüber. Am 8. Januar kam das Regiment in Urexweiler ins Cantonnement.

Die Bewohner der Gegend hatten in ihrer deutſchen Sprache völlig franzöſiſche Conſtructionsweiſen z. B: „es geht 12 ſchlagen; es macht heut kalt.“ Am 9. kam das Regiment in Kaiſen in der Nähe von Ober-Selbach in's Quartier, und am 10. in Uchtelfangen. Es hatte auch an dieſem Tage einen kleinen Marſch zu machen, während das Fußvolk der Brigade ruhete und die Fußbekleidung einigermaßen wieder herſtellen ſollte. Wir waren durch dieſen Marſch bis hart an die Saar

*) Warburg wandte dem Regimente 80 Paar Stiefeln, 200 Ellen Tuch und 200 Paar Hufeiſen zu. Der ſchnelle Aufbruch aus dem Cantonnement am 6. brachte das Regiment um eine Zahlung von 900 Rthlr. aus der Preußiſchen Kriegscaſſe, wodurch unſere Herrn Offiziere und Leute in nicht geringe Verlegenheit kamen. Durch eine Anleihe von 550 Rthlr., welche daheim an die Frau Regimentschirurgus Dittmar in Paſewalk konnte erſtattet werden, war's möglich den dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen.

vorgerückt, bei welcher Anſtalten zum Uebergange getroffen wurden. Die Reiterei des Vortrabs, ſchon am jenſeitigen Ufer, hatte einige glückliche Scharmützel mit der feindlichen Reiterei der Nachhut gehabt, an welchen unſere 4. Schwadron mit Theil genommen. Es war inzwiſchen Froſtwetter eingetreten, wodurch der Uebergang über die Saar am 11. Januar ſehr erſchwert wurde. Das Regiment marſchirte durch Saarbrück bis Klarenthal, am 12. bis Baumbiedersdorf, wo es am 13., 14. und 15. Januar raſtete. Es war empfindliche Kälte, und man freute ſich unter Dach und Fach verweilen zu können. In der Nacht vom 13. auf den 14. traf die Königliche Beſtätigung des Avancements der beiden Herren Rittmeiſter von Grävenitz zu Majors bei dem Regimente ein, worüber es viele freundliche Geſichter gab. In unſerm Yorkſchen Hauptquartier war an die Stelle des zum Brigadier beförderten Chefs des Generalſtabes von Zielinsky der Obriſt von Valentini eingetroffen, dem ein ſehr rühmlicher Ruf voraufging. Blücher war ſchon am 12. in St. Avold eingetroffen, jenſeits welches Orts die franzöſiſche Sprache beginnt. Da erließ Blücher einen Aufruf an die Franzoſen, den unſere Wirthsleute am 14. uns überbrachten, folgenden Inhalts: „Franzoſen! „Laſſet euch nicht durch verläumderiſche Gerüchte betrügen, von „Uebelgeſinnten ausgeſtreut; ſehet in den Heeren der verbün„deten Herrſcher nur Freunde der Menſchheit, deren einzige „Feinde die Feinde des Friedens ſind. Eure Blutsverwandten, „eure Freunde, eure Brüder, eure Kinder, kriegsgefangen auf „fremdem Boden, vereinigen ihre Wünſche mit den unſrigen für „einen Frieden, deſſen erſte Wohlthat für ſie ſein wird, in die „Mitte ihrer Familie zurückzukehren.“ Während Blücher ſich mit dem Sackenſchen Corps und 8000 Mann vom Langeronſchen Corps links weg nach Nancy hinzog, war dem Yorkſchen Corps aufgegeben die vielen franzöſiſchen Feſtungen an der

Saar, Moſel und Maas *) zu berennen, und wo möglich eine davon durch Ueberrumpelung zu gewinnen. In Folge deſſen erging an unſre Brigade der Befehl am 17. Januar die 8. Brigade des Prinzen Wilhelm, der ſchon mit dem Vortrab bei Metz eingetroffen war, abzulöſen. Unſer Regiment kam bei der Einſchließung der Feſtung mit dem Brigadequartier in dem Dorfe Marly zu ſtehen, und hatte die äußerſte Vorpoſtenkette an der Südſeite der Feſtung zu beſetzen. Die Vorpoſten ſtanden in den Gärten der Stadt ſo nahe, daß ſie deutlich die Poſten auf den Wällen auf und ab ſpazieren ſehen konnten. Um die Geſinnung des Commandanten der Feſtung, des Diviſionsgenerals Durutte, zu erforſchen, ward der Unteroffizier Schmidt von der dritten Schwadron unſeres Regiments, ein anſehnlicher der franzöſiſchen Sprache ziemlich mächtiger junger Mann, als Parlamentair in die Stadt geſandt, den Commandanten zu Unterhandlungen wegen der Uebergabe aufzufordern. Er wurde aber mit kurzer, alle Unterhandlung ablehnender Antwort abgefertigt. Doch erfuhr man, daß die Beſatzung aus 5000 Mann regulärer Infanterie, 3000 Mann Nationalgarden, 200 Mann Reiterei und 60 Kanonen, meiſtentheils 6pfündigen, beſtände. Ein vom Prinzen Wilhelm von Preußen beabſichtigter ernſthafter Angriff auf Metz mußte unterbleiben, da bei eingetretenem Thauwetter die Moſel mit allen ihren Nebenflüſſen ſo angeſchwollen und ausgetreten war, daß die Communication der verſchiedenen Truppentheile dadurch ſehr unterbrochen wurde. Der Huſar Alban, welcher einen Arreſtanten nach Marly zu escortiren beauftragt war, konnte nur mit Mühe durch das ſtrömende Waſſer zu Pferde durchdringen. Der Arreſtant auf einem zweirädrigen Karren ſitzend, welcher vom Waſſer umgeſtürzt wurde, rettete ſich aber auf einen Baum, von wo er nur mit Mühe und Gefahr abgeholt wer-

*) Luxemburg, Saarlouis, Metz, Thionville, Verdun, Toul, Longwy.

den konnte. So wurden die Franzoſen in Metz von unſerer Seite, bis auf ein Paar hineingeworfene Granaten, weiter nicht beunruhigt, und auch uns ließen ſie in Frieden, wenn man den Wällen und Thoren nicht zu nahe kam. In dem Falle ſparten ſie auch nicht gegen einzelne ihr Pulver. Der Dienſt war bei der Unfreundlichkeit der Jahreszeit, bald Froſt- bald Thauwetter, und bei der geringen Stärke der Einſchließungstruppen höchſt beſchwerlich. Unſerer Brigade fehlte noch immer das erſte oſtpreußiſche Regiment, das von Frankfurt a/M. her uns nachfolgte, und unſerm Regimente die 4. Schwadron, welche noch immer beim Vortrabe ſich befand. Sie hatte in Verbindung mit den brandenburgiſchen Huſaren manche glückliche Scharmützel rühmlich mitgemacht. Auf einer Patrouille war der Gefreite Parow aus Unvorſichtigkeit unter mehrere feindliche Chaſſeurs gerathen, von denen er 8 Hieb- und 3 Streifſchußwunden erhielt, von denen jedoch keine tödtlich war. Darüber zu kommende Preußiſche Jäger retteten ihn. Als inzwiſchen Abtheilungen des Kleiſtſchen Armeecorps und des Langeronſchen ſich der Moſel näherten und die vom erſten Armeecorps bisher berannten Feſtungen einſchließen konnten, brach das Yorkſche Corps zum Theil ſchon am 25. Januar, die 2. Brigade am 26. auf, ſich in Märſchen nach St. Mihiel hin, aus ſeiner Zerſtreuung vor den verſchiedenen Feſtungen wieder zu ſammeln. Die Einſchließung von Metz übernahm der ruſſiſche General Barasdin.

Unſer Regiment marſchirte durch Pont à Mouſſon nach dem Dorfe Limay, kam erſt gegen Abend daſelbſt an, fand aber ſehr gute Aufnahme; ſo auch noch am 27. in dem Dorfe Fliny auf der Straße nach St. Mihiel zu, wohin die Richtung des Marſches ging. Weil aber der Feind bei ſeinem Abzuge aus St. Mihiel die Brücke über die Maas geſprengt hatte, mußten wir am 28. weiter links den Uebergang über

den Fluß bei Commercy auf einem nicht unbedeutenden Umwege ſuchen, und nahmen Quartier in dem Dorfe Loupmont. Da hatten wir zuerſt mit dem üblen Willen der Bewohner zu kämpfen, und ſo ſcharf unſer General York die ſtrengſte Mannszucht anbefohlen und alles Requiriren ſtreng verboten hatte, konnte es doch nicht ohne eignes Nachſuchen abgehen, um Fleiſch, Brot und Pferdefutter zu erlangen. Die ſo plötzlich veränderte Stimmung der Bewohner war zu auffallend, als daß nicht beſondere Veranlaſſung dazu gegeben wäre. Eines Theils hatten wohl Platofs Koſaken, die hier geſchwärmt hatten, dazu beigetragen, aber hauptſächlich waren es wohl die von Napoleon erlaſſenen und ſtark verbreiteten Proclamationen. In dieſem ward das Volk zum Aufſtand in Maſſe und zum ernſtlichen Widerſtande aufgerufen; auch die Kinder wurden angewieſen den Pferden der feindlichen Cavalleriſten die Sehnen in den Feſſelgelenken zu zerſchneiden. Napoleon war am 29. bei ſeinem Heere eingetroffen und hatte es zum Angriff in Bewegung geſetzt. Davon machte der Rittmeiſter v. Oſten von der ſchleſiſchen Landwehrcavallerie, bei dem Detaſchement des Grafen Henkel, die erſte Erfahrung. Er war mit 50 Mann nach Bar le Duc vorausgeſandt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Bei eintretender Dunkelheit, um 5 Uhr Abends, kommt er daſelbſt an und reitet mit ſeiner geſammten Mannſchaft in die Stadt bis auf den Markt. Daſelbſt trifft er auf abgeſeſſene Cavalleriſten. Er redet ſie an, erhält aber keine Antwort. Auch er läßt ſeine Leute abſitzen und geht in das erleuchtete Rathhaus. Dort findet er in einem geöffnetem Zimmer viele franzöſiſche Offiziere ämſig damit beſchäftigt ſich Quartier-Billette zu löſen. Unbemerkt von ihnen eilt er wieder hinaus, läßt ſeine Mannſchaft raſch aufſitzen. Aber in dem Augenblicke wird Lärm geblaſen. Raſch läßt er gegen die anſprengenden feindlichen Trupps Front

machen und verfolgt ſie, bis er in einer Straße auf geſchloſſene Reiterei ſtößt, die den Durchgang und die Verfolgung hemmt. Mit Kehrt! eilt er dem Thore zu, findet aber die dahin führende Straße mit Infanterie beſetzt, welche ihn mit Flintenfeuer empfängt. Er läßt die Lanzen einlegen und auf das Fußvolk anſprengen. Der Feind ſtiebt auseinander, und der Weg ins Freie ward gewonnen. Dieſer glückliche Strauß koſtete aber 17 Mann, und auch der kühne Rittmeiſter ward ſelbſt verwundet. In dem nächſten Parolebefehle empfahl York die größeſte Vorſicht den Führern der einzelnen Detaſchements, beſonders den Quartier machenden Herren Offizieren. Sie ſollten nicht ohne vorausgeſandte Spitze in die Städte und Dörfer einreiten, zumal die feindſelige Stimmung der Einwohner immer deutlicher hervorträte. Wir fanden manche Dörfer leer, die Einwohner mit ihrem Vieh und Vorräthen in die Wälder geflüchtet. Dort lauerten ſie den einzelnen Nachziehenden auf, ermordeten oder mißhandelten ſie, ſelbſt in den Quartieren ſollten Mordverſuche gemacht worden ſein. Die Vorſicht, welche York empfohlen hatte, ging uns insbeſondere an, da wir mit unſerer Brigade am 29. zur Avantgarde commandirt wurden und die 8. Brigade ablöſen mußten. In jeder Stunde konnte uns der Feind begegnen. Die vierte Schwadron war wieder zum Regiment geſtoßen. Die brandenburger Uhlanen, an der Spitze der auf Ligny marſchirenden Colonne, waren ſchon durch die Stadt gegangen, als unſer Regiment, dem Fußvolk unſerer Brigade vorauf, der Stadt ſich näherte. Unmittelbar vor dem Thore ward Halt gemacht. Der Brigadequartiermeiſter Major von Schütz trabte an uns vorüber, mit den Quartier machenden Herren Offizieren im Gefolge, und forderte auch den Lieutenant Milarch auf ihm zu folgen mit den Quartiermeiſtern und Fouriren der Schwadronen. Im Städtchen ſah es ſehr wüſt

aus. Ruſſiſche Infanterie, wahrſcheinlich vom Wittgenſteinſchen Corps, hatte in der Nacht zuvor franzöſiſches Fußvolk aus den Betten verjagt und Matrazen auf die Straßen zu ihrer Lagerſtätte aus den Häuſern geholt. Die Thüren und Läden der Häuſer waren geſchloſſen, keine Menſchenſeele auf den Straßen. Major von Schütz wünſchte einen Boten zu haben; Huſaren durchſtreiften die Nebenſtraßen, einen ſolchen aufzuſuchen. Während der Brigadequartiermeiſter die Dislocation den Herren Regiments- und Battaillonsquartiermeiſtern in ihre Schreibtafeln dictirte, war alles ſtill. Unſere Füſeliere vor dem Thore, nach welchem man die gerade Straße hinunter ſehen konnte, hatten ihre Gewehre zuſammengeſtellt und ſich auf beiden Seiten der Chauſſee auf die Erde gelagert. Quartiermeiſter Denzin war an die eine Häuſerreihe der vom Markt nach dem Thore hinführenden Straße angetreten. Da that ſich unmittelbar an dem Hauſe, wo er ſtand, die Thüre auf, und ein Mann, in blauer Blouſe, ſteckte den Kopf hervor, nach dem Thore hinſchauend, ohne den unmittelbar neben ihm ſtehenden Denzin zu erblicken. Der, mit der Linken ihn raſch beim Kragen packend, riß ihn aus dem Hauſe mit dem Rufe: „Herr Major hier iſt ein Bote!“ „Bringen Sie den Mann her,“ erwiederte der. So ſehr ſich der Erſchrockene auch ſträubte, es half nichts, er mußte Denzins nervigter Fauſt folgen. Man redete ihm freundlich zu, lud ihn ein, ein für dergleichen Boten mitgeführtes Pferd zu beſteigen. Die Gegenrede ;,je ne peux pas monter! ward nicht weiter beachtet, man half ihm auf's Pferd, gab ihm Zügel und Kammhaare in die Hand. Eine Ordonnanz von den Uhlanen trieb das Pferd mit ſeiner Pike an, und fort gings mit ihm im Trab und Galopp zum entgegengeſetzten Thore hinaus. Nicht fern von demſelben öffneten ſich die Fenſter des zweiten Stocks in einem Hauſe; mehrere Frauenarme und Köpfe ſtreckten ſich heraus und erfüllten die

Luft mit dem Geſchrei: „ah mon dieu!!“ Der Bote ließ Zügel und Kammhaare los, erhob auch ſeine Arme und rief: „adieu pour jamais!“ — (Lebt wohl für immer!) Doch ſo arg hatte man es mit ihm nicht im Sinne. Als der Major v. Schütz alle Erkundigungen über die Lage der uns benannten Ortſchaften eingezogen hatte, und jeder der Quartier machenden Herrn Offiziere ſich von ihm hatte Beſcheid ſagen laſſen, ward er entlaſſen mit dem guten Rathe: nicht den Weg, den wir gemacht hatten, zurückzugehen, wenn er nicht weiter den nachfolgenden Truppen als Bote dienen wollte. Je me garderai bien! erwiederte er, dankte für den guten Rath, ſprang über die Bewehrung eines Weinbergs und entzog ſich unſern Augen. Die von ihm uns mitgetheilte Nachricht, daß Napoleon vor wenig Tagen in St. Dizier, der nächſten Stadt an der Marne belegen, übernachtet habe, und die ganze Umgegend umher von franzöſiſchen Truppen belegt geweſen ſei, wovon er nicht wiſſe, ob ſie ſchon abgezogen wären, erheiſchte die größte Vorſicht. Zahlreiche Patrouillen nach der rechten und linken Seite, von der auf St. Dizier führenden Straße, trafen zum Theil mit den Patrouillen der Uhlanen zuſammen, und berichteten, daß ſie die mehrſten Dörfer menſchenleer gefunden, oder, wo ſie Bewohner angetroffen, von denſelben höchſt unfreundlich und mürriſch wären empfangen worden. Erſt mit dunkelndem Abende, bei regnigtem Thauwetter, ſtießen wir zu den brandenburgiſchen Uhlanen im Dorfe Houpet. Unter Schuppen und Scheunen ſuchte man Schutz vor dem Regen, denn die Huſaren durften nicht von den Pferden weichen.

Ein Drittel des Regiments ward auf Patrouillen ausgeſendet, ein anderes Drittel ſtand mit dem Zügel in der Hand, der Reſt durfte füttern. So verſtrich uns die lange dunkle Januarnacht. Noch vor Tagesanbruch rückten beide Regimenter am 30. gegen St. Dizier vor. Der Schluß des Parolebefehls

vom General v. York: „da der Feind St. Dizier wahrſchein„lich vertheidigen wird, ſo iſt das Corps ſchlagfertig," geſtattete weder Tabackrauchen noch Singen, noch lautes Reden. Ein Wald und bruchiges Erlengebüſch, vor St. Dizier, verdeckte dem Feinde unſere Annäherung. Die Füſeliere unſerer Infanterie in Tirailleurs aufgelöſt durchſuchten den Wald und die Erlen, während wir nach kurzer Raſt neben der Chauſſee, uns anſchickten, der Stadt uns zu nähern. Kaum ward aber die Spitze der Uhlanen vom Feinde erblickt, als ſie von einem Kanonenſchuſſe begrüßt wurde. Es war der erſte, aber auch der letzte, den dieſe Kanone auf uns gethan. Denn eine Gewehrſalve, ein Hurrahruf, ein Anlauf der Füſeliere, durch den an dieſer Stelle ſeichten Marnefluß hindurch, brachte ſie in ihre Hände. Gleichzeitig erging an uns der Befehl raſch vorzugehn, weil der Feind im Abzuge begriffen ſei. Mit gezücktem Säbel im Trab und Galopp gings durch die Vorſtadt über die Marnebrücke auf das linke Ufer des Fluſſes. Die bloße Aufſtellung zum Angriff und das Vorſchicken einiger Plänkler genügte den Feind zum beſchleunigten Abzuge auf Montierender und Vaſſy zu bewegen. Drei Schwadronen unſeres Regiments folgten nebſt unſern oſtpreußiſchen Füſelieren dem abziehenden Feinde nach Vaſſy hin; die 3. Schwadron mußte dem Feinde auf Montierender hin folgen. Sie hatte Pariſer Ehrengarde (garde d'honneur) eingeholt, mehrere Gefangene und gute Beute von dieſen gut ausgeſtatteten jungen Herrn gemacht. Auch auf dem Wege nach Vaſſy hin wurden einige Nachzügler und Marode als Gefangene eingebracht. Der Marſch dauerte ohne Aufenthalt bis ſpät Abends, wo den ermüdeten Pferden und Menſchen bei einem kleinen Pachtgute einige Ruhe gegönnt ward. Die Bewohner hatten gerade gebacken, mußten das Brot herausgeben, und die Füſeliere holten dazu rohes eingeſalzenes Schweinefleiſch und Schmalz aus dem Keller. Aber was war

das unter ſo viele! Um 2 Uhr Nachts ging es weiter gegen Vaſſy, in deſſen Gärten vor der Stadt wir mit dämmernder Frühe des 31. Januars anlangten. Während die Füſeliere Hecken und Gräben durchſuchten, näherte ſich die äußerſte Spitze dem Thore. Es ward den annähernden Huſaren geöffnet; der Feind war kaum vor einer halben Stunde abgezogen. Wir rückten in die Stadt, durften auf einem Platze und auf den Straßen futtern, und die Hälfte der Leute konnte abwechſelnd Frühſtück und Futter ſuchen. Indeß war vom General von York der Befehl eingegangen: „das Meklenburgiſche Huſaren-Regiment ſchickt einen intelligenten Jäger ab, „den General Wrede aufzuſuchen, der mit ſeinem Corps in der „Nähe von Vaſſy ſich befinden muß." „Wen ſchicken wir da?" fragte Warburg. Es ward ihm der Jäger Brückner vorgeſchlagen, der nach empfangener mündlicher Inſtruction ſich auf den Weg, in der Richtung nach Joinville hin machte. Kaum eine kleine halbe Meile von Vaſſy ſieht er ein Dorf vor ſich. Gern hätte er gewußt, ob vom Feinde oder vom Freunde es beſetzt ſei; aber wie das erfahren ohne ſelbſt hineinzureiten. Da ſieht er links, von der Landſtraße ab, einen Mann in blauer Blouſe an einem Graben Schnee ſchüppen, um dem Thauwaſſer Luft zu ſchaffen. Auf ihn reitet er zu, nähert ſich aber damit bedeutend dem Dorfe. Sein ganzes Bischen Franzöſiſch zuſammennehmend frägt er: ob er vielleicht was vom Feinde geſehen. „Ja!" erwiedert er, „heute Morgen kamen die „Bayern da bis an die Waldſpitze dort herauf, aber unſere „Dragoner kamen aus dem Dorfe auf ſie los, da räumten „ſie gleich das Feld." „Ei," ſagt Brückner, „die Bayern „möchte ich gerne ſehen, kann man dieſen Graben wohl paſ„ſiren." — „„Wohl, dort weiter unten iſt eine Brücke."" Als Brückner die glücklich paſſirt iſt, reitet er etwas näher zu dem Franzoſen heran, und ruft ihm zu: „Adjüs oll

„Jung! veel ſchönen Dank!" „Ah coujon Prussien!" ſchreit der Franzoſe volles Halſes und ruft ſein helas! immer lauter dem Dorfe zu. Bald ſetzen ſich auch einige franzöſiſche Dragoner vom Dorfe aus in Bewegung, gerades Weges auf die Waldſpitze zureitend, wohin Brückners Lauf gerichtet iſt. Er hatte die längere Seite, die Dragoner die kürzere eines Dreiecks zurückzulegen, um an der Waldſpitze anzukommen. Brückner läßt ſeinen Fuchs ausgreifen, ſo ſehr er kann. Der Mantelkragen löst ſich von den Schultern und wird vom Winde entführt. Sich nach dem umzuſehen war keine Zeit zu verlieren. Er greift nach Säbel und Piſtol und feuert auf die Dragoner, mehr um Allarm bei der bayerſchen Feldwache zu erregen, als um einen Dragoner zu treffen. Die thun ihm auch den Gefallen den Schuß zu erwiedern, als er eben bei der Waldſpitze anlangt und gerade vor ſich ein Dorf erblickt, auf welches ein Weg zuführt. Die Dragoner ſind ihm hart auf den Ferſen. Da feuert er das zweite Piſtol in den Trupp hinein und ſprengt auf's Gerathewohl dem Dorfe zu. Die Dragoner ihm nach. Doch da ſie ihre Pferde hatten ſcharf rechts lenken müſſen, hatte er wieder einen Vorſprung gewonnen. Als er von den ihn Verfolgenden den Blick auf das vorliegende Dorf richtet, kommen ihm bayriſche Reiter entgegen, auf deren Annäherung die Franzoſen die Verfolgung aufgeben. Von den Bayern kameradlich aufgenommen, wird Brückner von einem der Reiter zum General Wrede geleitet, der ihn ſehr freundlich bewirthen läßt, während er auf Yorks Meldungen ſchriftlich Antwort giebt. Nach Verlauf etwa einer kleinen Stunde geleiten ihn die Bayern bis nach dem von den franzöſiſchen Dragonern beſetzt geweſenen Dorfe, das nun aber verlaſſen war. So kam Brückner Nachmittags, bis auf den Verluſt ſeines Mantelkragens ungefährdet, wieder bei uns an. Sofort brachen wir wieder von Vaſſy (welches

Wrede an dem Tage hatte angreifen wollen) auf und kehrten theils auf dem Wege, den wir gekommen waren, in die Nähe von St. Dizier zurück. Unterwegs ſtieß die dritte Schwadron bei einbrechender Nacht wieder zu uns. Nach einem höchſt beſchwerlichen Nachtmarſche gelangten wir um 4 Uhr Morgens am 1. Februar zu einem unbeſetzten, aber größtentheils verlaſſenen Dorfe, in welchem wir ganz erſchöpft und durchgefroren unterkrochen. Unſere Füſeliere hatten ſchon früher Vaſſy verlaſſen müſſen. Wir trafen ſie auf unſerm Marſchwege nicht mehr an. Nachdem am Nachmittage einiger Zwieback, Reis und Branntwein empfangen und vertheilt war — das einzige Mal, daß uns in Frankreich von unſerer Verpflegungscolonne etwas Mundvorrath verabreicht ward, — gings auf der Straße gegen Vitry durch St. Dizier bis zum Dorfe Thiblemont. Zahlreiche Patrouillen erhielten das Regiment in fortwährender Thätigkeit.

Am 2. ward uns und den Füſelieren des 2. Oſtpreußiſchen Regiments die Weiſung, uns jenſeits des Ornefluſſes und der Stadt Vitry le brulé Quartier zu ſuchen. Es ſchneite ſtark, und eintretender Froſt verſtärkte ſich mit jeder Stunde. Die Quartiermeiſter mit den Fourieren und Schlächtern unter den Huſaren mußten voraus und trabten munter in der angegebenen Richtung vorwärts, als ſie durch ein Schießen in ihrer Linken, gegen Chalons hin, in dem raſchen Laufe etwas angehalten, den Quartiermeiſter Denzin mit ſeinen Fourieren in dieſer Richtung abſendeten und mit einer Spitze vorſichtig weiter vorrückten. In einem Dorfe angekommen, wurden die Ausgänge beſetzt, und der Regimentsquartiermeiſter begab ſich nach ſolchen getroffenen Vorſichtsmaßregeln auf die Mairie, (zum Schulzen auf deutſch), wo ſich wohl gegen 20 ſtattliche Männer befanden. Unſer C auf den Säbel- und Patrontaſchen, das ſich die Leute deuteten: ils sont du cinquième! (ſie ſind vom

5. Regimente) und das Franzöſiſchſprechen der mehrſten Quartiermeiſter und Fouriere bewahrte uns vielleicht vor mancherlei Unannehmlichkeit. Denn während der Regimentsquartiermeiſter mit Rückſicht auf die nachkommenden Füſeliere mit den äußerſt freundlichen und willigen Leuten das Schlachtvieh, Pferdefutter, Quartierbillets beſorgte, kam der Sohn des Schultzen an ihn heran und flüſterte ihm ins Ohr: „mon commandant, il vient de l'infanterie prussienne!“ (es kommt preußiſche Infanterie!) „Ah, cela ne fait rien!“ (das thut nichts!) erwiederte der, und fuhr ruhig in ſeinem Geſchäfte fort. Bald darauf erſchienen die Quartiermacher unſerer Heurichs und das freundliche Begrüßen mit unſern Huſaren benahm den Leuten ihren Irrthum. Quartiermeiſter Denzin, der ebenfalls wieder eintraf, meldete: „daß er vor dem dichten Schneetreiben keine 30 Schritte vor ſich habe ſehen können, darum er von einem muthmaßlichen Plänklergefechte nichts wahrgenommen, aber deutlich gehört, daß das Schießen ſich immer mehr von uns entferne.“ Das Regiment und die Füſeliere ließen auch nicht mehr lange auf ſich warten. Kaum waren aber Leute und Pferde unter Dach und Fach, das Fleiſch in den Töpfen und Keſſeln, ſo erſcholl die Trompete und das Signalhorn zum Aufbruch. Das Regiment kam erſt mit dunklem Abend in den Weinbergen bei Vitry brülé an, ſaß ab und wärmte ſich truppweiſe an den in Haufen zuſammengeſtellten Weinpfählen, die nacheinander angezündet wurden, während die hungrigen Pferde an den jungen Weinreben knupperten. Die Kälte ward mit jeder Stunde empfindlicher, und unſere Ungeduld immer größer, da niemand wußte, was aus uns werden würde. Die mitgetheilte Nachricht, daß Vater Blücher am geſtrigen Tage ſein Examen auf der Kriegsſchule zu Brienne gegen Napoleon beſſer beſtanden, und die Schlappe vom 29. Januar durch einen Sieg in offener Feldſchlacht ausgewetzt, indem er Napoleon gezwungen

mit einem Verluſt von 73 Kanonen das Feld zu räumen, belebte zwar in etwas den ſehr erkalteten Kriegsmuth, aber Hunger und Froſt machten ſich doch bald ſehr geltend. Endlich gegen 11 Uhr Nachts kam der Befehl zum Aufbruch. Es ging raſch vorwärts auf der Straße nach Chalons, auf der wir die brandenburgiſchen Huſaren und Uhlanen bald einholten. Die Nacht war mondhell, aber empfindlich kalt. Um 4 Uhr Morgens, etwa am 3. Februar, kamen wir bei einem Chauſſeehauſe an. Die ganze Kavallerie-Kolonne hielt ſtill, um die Infanterie herankommen zu laſſen. In dem Chauſſeehauſe fanden wir den General Katzler, der den Vortrab befehligte, auf einer Streu liegend und in größeſter Ungeduld, daß die Dragonerbrigade der Reſervereiterei, unter General Jürgaß,*) noch nicht eingetroffen ſei. Es war auf einen Ueberfall der Franzoſen in dem ganz nahen Dorfe la Chauſſee abgeſehen. Endlich, um 6 Uhr, erſchienen die Dragoner mit dämmerndem Morgen. Bei unſern Füſelieren ward Brantwein vertheilt. Ein gutes Wort und unſere geſtrige Fürſorge für Fleiſch, Brot und Schuhe für die Heurichs verſchaffte auch uns ein Faß voll feuriges Muthes für die Huſaren, denen der Brantwein auf's ſchnellſte in Feldflaſchen gezapft zugetheilt wurde, während die Kolonne ſchon begann ſich in Bewegung zu ſetzen. Schon wurden einzelne Schüſſe von den Plänklern gewechſelt. Noch gingen die Feldflaſchen von Hand zu Hand, als ſchon das Kommando: „Gewehr auf! halb links! links aufmarſchirt!" das Regiment in ſeine Aufſtellung auf die linke Seite der Chauſſee auf das beſchneiete Feld rief. Es kam hinter dem Intervall zwiſchen den brandenburger Uhlanen und Huſaren in's zweite Treffen zu ſtehen, und kaum in Linie formirt be-

*) Derſelbe war inzwiſchen auf des General v. York Antrag zum General avancirt.

wegten ſich die 3 Regimenter gegen eine Linie weißbemäntelter franzöſiſcher Karabiniers und Chaſſeurs zu, die uns erwartend in ruhiger Haltung ſtand, während von uns zur rechten der Chauſſee eine gleiche Linie Cuiraſſiere dem Angriff der gegen ſie aufmarſchirenden Dragoner in eben ſo ruhiger Haltung entgegen ſah. Die hell aufgehende Februarſonne blitzte von den gelben Cuiraſſen uns ſpiegelnd entgegen, als die Karabiniers ihre weißen Mäntel auseinander ſchlugen und ihre Karabiner gegen die erſte Linie richteten. Auf ihr Feuer zogen ſich die Uhlanen und brandenburgiſchen Huſaren, das Intervall erweiternd, die einen rechts, die andern links nach den Flanken des Feindes. Der General Katzler, der zur Seite der beiden Treffen ritt, rief, ſobald die Salve gegeben war: „Na Meklenburger, druff!!" — Hurrah!!! erſcholl's, und in vollem Rennen war das Regiment in wenig Secunden am Feinde, noch ehe der alle Karabiner völlig bei Seite gebracht und den Pallaſch hatte zur Hand nehmen können, um mit ſeiner beliebten Stichparade den Angriff abzuwehren. Im Ungeſtüm waren mehrere der Unſern queer durch die Glieder des Feindes geſprengt, und als nun gleichzeitig die Uhlanen und brandenburger Huſaren, die feindliche Linie überflügelnd, den Feind von beiden Seiten faßten und in einen dichten Knäuel zuſammen drängten, räumte er das Feld.*) Manche der Unſern, welche durch die Glieder des Feindes durchgebrochen waren, wurden in dem Gewühl von ihm mit fortgeriſſen, von denen wir am andern Morgen einige übel zugerichtet auf dem Wege nach Chalons wieder-

*) Hätte General von Müffling dieſen Reitereiangriff mit angeſehen und erwogen, was die leichte Reiterei des Yorkſchen Corps bei Möckern im entſcheidenden Moment geleiſtet, ſein Urtheil über die Reiterei (Yorks Leben S. 245) möchte etwas billiger ausgefallen ſein und mit dem des Grafen Henkel (eben daſ. S. 264) mehr zuſammen ſtimmen.

fanden; unter andern den Huſaren Hinze aus Neubrandenburg, der an den Folgen mehrerer Stiche durch den Unterleib ſtarb. Es entſtanden nun mehrere Einzelkämpfe mit den Abgeklemmten und Verſprengten, wobei die Panzer der Feinde und die den Nacken deckenden Roßſchweife ihrer Helme unſern Huſaren viel zu ſchaffen machten. Der Major Grävenitz 2. zeigte den Huſaren, daß mit Seitenhieben in die Flabbe den Bepanzerten beizukommen ſei. Am leichteſten wurden die Uhlanen mit ihnen fertig, die zum Theil mit umgekehrtem Lanzenſchaft ſie aus dem Sattel hoben und in den Schnee ſetzten. Das lebhafteſte Getümmel war um 3 auf der Chauſſee aufgefahrene franzöſiſche Kanonen, die noch gar nicht zum Abprotzen und Feuern gekommen waren. Die Bemannung und Beſpannung war zum Theil davon geflohen. Beſonders waren mehrere unſerer Jäger damit beſchäftigt, ſie über Seite zu ſchaffen, und gewahrten darüber gar nicht, daß die Linie franzöſiſcher Cuiraſſiere auf der andern Seite der Chauſſee in vollem Jagen ſich dem Anlauf der Dragoner und einem möglichen Angriff von unſerer Seite in ihrem Rücken zu entziehen ſuchte. Der Jäger Bahlcke aus Lindow gerieth in dieſes Getümmel und ward ſammt ſeinem Pferde von den vorüberſprengenden Cuiraſſieren verwundet, entging aber der Gefangenſchaft. Der Jäger Hoth konnte nur mit Gewalt von einem franzöſiſchen Cuiraſſier, den er auf der Chauſſee mit unaufhörlichen Hieben verfolgte, abgebracht werden, um ihn vor ähnlichem Schickſal zu retten. Kaum über den Chauſſeegraben gekommen, brausten die flüchtigen Cuiraſſiere an uns vorüber, in deren dichteſten Haufen die am Chauſſeegraben verſammelten Jäger und Huſaren ihre Piſtolen abfeuerten. Der Angriff der weſtpreußiſchen Dragoner in erſter Linie war nicht ſo gelungen, wie der Angriff auf unſerer Seite. Das hatten unſere zum Angriff auf das Dorf vorgehenden Füſeliere mit angeſehen, worüber die

Dragoner von ihnen zum öftern verhöhnt wurden. Die Litthauer in zweiter Linie hatten den Cuiraſſieren die Wege gewieſen. Es war auch höchſte Zeit, daß ſie ſich davon machten, denn das Appellblaſen hatte in ihrer rechten Flanke und Rücken auf unſerer Seite ſchon wieder eine Linie verſammelt, die jederzeit zum Angriff verwendet werden konnte. Die drei Kanonen auf der Chauſſee, von unſern Jägern und Huſaren ihrer Bemannung beraubt, wurden erbeutet, dazu nahmen die Füſeliere am entgegen geſetzten Ausgang noch eine und ſieben Munitionswagen. Die Zahl der gemachten Gefangenen belief ſich auf einige Hundert. Eine erbeutete Fahne der Nationalgarde vom Departement der Marne, mit der Nummer 59 bezeichnet, unterrichtete uns über die Geſinnung der Bewohner der Gegend, in welcher wir nun raſch vordrangen. Jenſeits des Dorfes konnten die Truppen ſich mehr entwickeln. Durch einen Bach von einander geſchieden, ſahen wir, wie das Henkelſche Detaſchement uns zur Rechten in ſchönſter Ordnung und Haltung daherzog, an dem fernern Kampfe mit Theil zu nehmen. Der Marſchall Macdonald, welcher über 4000 Mann Reiterei bei ſich hatte, ſollte beabſichtigt haben, uns eine derbe Lehre zu geben, aber der ſchnöde Morgengruß, mit welchem ſeine Geharniſchten von uns waren bewillkommnet worden, hatte ſie ſo eingeſchüchtert, daß ſie ſich den ganzen Tag über nicht wieder recht beikommen ließen. Wir hatten bei unſerem Angriff auf die feindlichen Karabiniers eingebüßt an Todten: den Huſaren Koch aus Neubrandenburg und den Karabinier Wilken aus Ankershagen, ſo wie den Huſaren Hinze aus Neubrandenburg, der am folgenden Tage an den Folgen ſeiner Verwundung ſtarb. Verwundet waren: der Jäger Bahlke, der Huſar Müller von der erſten Schwadron, die Huſaren Siege, Stier und Roſſow von der zweiten Schwadron, der Huſar Beckhof von der dritten, der Karabinier

Schulz und der Huſar Bengelsdorf von der vierten Schwadron.

Die raſche Entſcheidung hatte den kühnen Kriegsmuth neu belebt. Man vergaß Hunger und Durſt und hätte ſich gerne noch einmal mit dem Feinde gemeſſen; der hielt aber erſt gegen Abend feſten Stand. Da ward den Truppen des Vortrabs auch Ruhe und Zeit gegönnt das vom vorigen Tage mitgenommene Fleiſch zu kochen. Aber noch am Abend traf der Befehl des Generals von York bei uns ein: „daß, wenn der Feind „ſeine Stellung während der Nacht verlaſſen ſollte, der Vor„trab ihm ſogleich folgen, und wo möglich bis Chalons vor„dringen ſolle; bliebe der Feind aber ſtehen, er mit Tagesan„bruch angegriffen werden ſolle.“ Als nun in der Nacht von den Vorpoſten der Abzug des Feindes gemeldet wurde, ging es noch vor Tages Anbruch vorwärts, ſo daß die Spitze des Vortrabs am Morgen des 4. Februars, gegen 9 Uhr, vor Chalons eintraf. Unſer Obriſt Warburg, der ſelbſt bei der Spitze des Vortrabs ſich befand, ritt, vom General Katzler dazu aufgefordert, mit einem Trompeter vor und verlangte wegen Räumung der Stadt zu unterhandeln. Ein höchſt übermüthiger franzöſiſcher Huſarenrittmeiſter, ein Elſaſſer, den der Marſchall Macdonald herausſchickte, wollte in uns nur das Corps eines Partheigängers erblicken, das tollkühn ſeinem Untergange entgegen gehe; denn man wiſſe in Frankreich zu gut, daß kein Ruſſe mit uns über den Rhein gegangen ſei. Der Zufall wollte, daß zwei Koſacken, von Tettenborns Streifcorps, ſich auf der von Rheims herkommenden Chauſſee blicken ließen. Sie wurden herbeigeholt, und Warburg, auf ihre Piken deutend, wendete ſich an den Franzoſen, der die deutſche Sprache ganz verleugnete, mit der Frage: connaissez Vous ces craiyons? (kennen Sie dieſe Bleiſtifte?). Als Warburg mit einem ernſtlichen Angriff auf die Stadt drohte, brach der Franzoſe die Unterhandlung mit den Worten ab: quatre vingt bouches

sont prêtes à Vous repondre! (80 Kanonenmündungen ſtehen bereit Ihnen zu antworten). Der Kampf begann. Unſere Füſeliere drangen in die auf das Rheimſer Thor (an der Nordſeite der Stadt) zuführende Vorſtadt St. Memmie ein, wurden aber von jedem auf das verpalliſadirte Stadtthor verſuchten Anlauf mit Kartätſchenſalven zurückgewieſen. Ein Füſelier-Battaillon und oſtpreußiſche Jäger vertrieben die Franzoſen von der zwiſchen dem Rheimſer Thore und dem mehr nordweſtlich belegenen Thore nach Vitry ſich hinziehenden mit Bäumen beſetzten Promenade, um auf das Vitryer Thor vorzudringen. Dieſe Kämpfer in ihrer linken Flanke zu decken, ward der Stabs-Rittmeiſter v. d. Goltz mit der 4. Schwadron beordert.*) Derſelbe führte die Schwadron mit ſolcher Faſſung und Umſicht, und manövrirte mit ſolcher Gewandheit gegen die auf ihn gerichteten Kartätſchenſalven, daß ſie nach mehrſtündigem Rechts- Links- Vor- und Rückwärtsziehen ohne einen Mann oder Pferd zu verlieren ſich ihres ſchwierigen Auftrags glücklich entledigte. Durch einen Handſtreich, das ſagte ſich jeder, war die Stadt nicht zu gewinnen; man ſehnte ſich darnach, daß die Reſerveartillerie herankäme. In Erwartung deſſen ward das Tirailleur-Gefecht nur noch matt unterhalten. Man wollte ſich die errungenen Vortheile nicht wieder entreißen laſſen; die wiederholten Verſuche mit dem Feinde zugleich mit Gewalt in die Stadt einzudringen hatten ſchon zu viele Menſchen gekoſtet. Dazu kam noch, daß die braven Heurichs in St. Memmie Weinkeller gefunden hatten, in denen die Cham-

*) Damm war unwohl und nicht vermögend die Schwadron zu führen. Es zeigten ſich bei ihm die Vorboten einer bösartigen Hautkrankheit, die ihn, ſo wie den Quartiermeiſter Saimer von der 4. Schwadron und den Wachtmeiſter Kröſſe von der 1. Schwadron nach Rheims zurückzugehen nöthigten.

pagnerflaſchen hoch aufgeſtapelt lagen. Sie ließen ſich dies noch nicht gekannte Weißbier gar trefflich ſchmecken, vergaßen aber auch uns, ihre lieben Heurichs, da draußen nicht, ſondern brachten die Flaſchen in Händen und unter den Armen, ſowie in Körben zu uns aufs Blachfeld heraus, oder zeigten unſern Huſaren die Quelle, aus welcher neuer Lebensmuth zu ſchöpfen war nach den Strapazen der frühern Tage. York war mit dem Gange des Gefechts wenig zufrieden, und ſollte, wie uns geſagt wurde, dem General Horn geſchrieben haben: „er möge „mit ſeiner Brigade raſch herankommen, denn die 2. Brigade „liege berauſcht in der Vorſtadt von Chalons.“ Ob unſere wackern Heurichs aber es ernſtlich mit ihrem Kämpfen gemeint, mag man aus der einfachen Angabe entnehmen, daß ſie eine doppelte Chargirung verbraucht hatten. Seit 5 Uhr Morgens waren ſie auf den Beinen und erſt gegen Abend wurden ſie abgelöst. Die Promenade war von ihnen vom Feinde geſäubert erhalten, ſo daß unſer Huet mit ſeinen Kanonen hart an der Mauer Stellung nehmen konnte und lebhaft nach der Gegend hinfeuern laſſen, wo die 12pfündigen Haubitzen mit ihren geworfenen Granaten gezündet hatten. Jede auflodernde Flamme ward mit dem Knallen von Champagnerflaſchen bei uns begrüßt. Eine Granate hatte glücklicher Weiſe das Quartier des Marſchalls Macdonald in Flammen geſetzt, vielleicht, daß ihn das geneigter zum Unterhandeln ſtimmte, denn nach Mitternacht war zuerſt eine Deputation des Magiſtrats beim Generale v. York erſchienen, mit welcher derſelbe aber zu unterhandeln abgelehnt hatte. Dagegen war der Graf Brandenburg von ihm zum Marſchall Macdonald abgeſandt, um wegen des Abzugs mit letzterem zu unterhandeln. Die von York geforderten Bedingungen: „augenblickliche Räumung der „Rheimſer Vorſtadt, Zurückziehen aller feindlichen Poſten hin„ter die Mauer der Stadt, Abzug der Beſatzung um 7 Uhr

„Morgens mit Belaſſung aller Magazine in der Stadt," wurden nach mehrmaligem Augen-Verbinden, Abführen und Zurückrufen des Grafen Brandenburg zugeſtanden. Am Morgen, 8 Uhr, rückten die erſten Preußen in die Stadt ein. Das Regiment bezog auf einem der benachbarten Dörfer Quartiere und mußte ein Kommando zur Stadt ſenden zum Empfang von Fourage und 300 Flaſchen Champagner. Lieutenant M. mit den Quartiermeiſtern, einer hinlänglichen Zahl von Huſaren und Wagen zum Transport des Hafers, ging zur Stadt. Nachdem er den Hafer in einer Kirche, wo er innerhalb des anſehnlichen Schiffes, mindeſtens 12—16 Fuß hoch, aufgeſchüttet lag, in Empfang genommen, begab er ſich auf das Rathhaus um die Anweiſung auf den Champagner zu holen. Sie ward ihm behändigt, allein der Weinhändler, auf den ſie lautete, erklärte; er habe keinen Wein. Unerfahren, wie wir alle in dergleichen Angelegenheiten noch waren, begab ſich Lieutenant M. wieder zurück auf's Rathhaus und forderte eine Anweiſung auf ein anderes Handlungshaus. Die Herrn des Raths erklärten aber; wenn der auf der Anweiſung benannte Weinhändler keinen Wein mehr im Hauſe habe, ſo müſſe er dafür ſorgen uns zu befriedigen. Als Lieutenant M. mit dieſer Erklärung zu dem Kaufmann zurückkehrte, hatten die Quartiermeiſter ſchon Haus- und Kellerunterſuchung gehalten, und reichlichen Vorrath an Wein gefunden. Es fehlte aber an Körben ihn zu verpacken. Auch die hatte man auf dem oberſten Boden unter dem Dache angetroffen, und nun ging's raſch an das Verpacken. Die Flaſchen wurden uns nicht zugezählt, ſondern von den Huſaren den Quartiermeiſtern zugelangt, welche der Quartiermeiſter Selmer, ein gelernter Weinküfer, in dem Verpacken unterrichtete. Der Weinhändler ſah dem Weſen anfangs mit Gleichmuth zu, in der Hoffnung, daß die 300 Flaſchen in der herbeigeſchafften Kör-

ben nicht Raum haben würden. Als aber der Quartiermeiſter Selmer Säbel und Stiefeln ablegte, auf die Körbe ſtieg und die Flaſchen ſo feſt eintrat, daß noch eine ganze Lage Raum fand, erklärte er: ah diable, il est passé parlà! (der Teufel, der hat's durchgemacht, der verſteht's) und kratzte ſich hinter den Ohren, als nun zwiſchen die Körbe auf den Wagen eine hinlängliche Zahl von Flaſchen verpackt wurden, und jeder Huſar und Quartiermeiſter, ſoviel er beherbergen konnte, zu ſich ſteckte, ehe er die quittirte Anweiſung erhielt. Wir waren nicht wenig verwundert, daß auch unſerm Regimente die Vergünſtigung zu Theil geworden, Champagner geliefert zu erhalten. Denn York war über die Champagner-Geſchichte in St. Memmie gar ungehalten und hatte den auf den Allarmplätzen verſammelten Truppen vor dem Einrücken in die Stadt gar ernſte und eindringliche Dinge geſagt. Die Art, wie er von dem Champagnerdebit unſerer Infanterie unterrichtet wurde, erzählt Droyſen in Yorks Leben etwa folgendermaßen. „Er hatte in einem Bauernhauſe außerhalb der „Vorſtadt St. Memmie Quartier genommen. Sein Reitknecht „ward nach der Vorſtadt hineingeſchickt, um Wein zu holen, „kam aber nach einer geraumen Zeit etwas taumelnd ohne Wein „zurück mit der Meldung: „„Alles todt, Excellenz, alles „todt."" Da ward der Obriſt v. Valentini abgeſchickt, der „die von der Tagesarbeit erſchöpften und angetrunkenen Sol„daten zum Theil in ſanftem Schlummer, an gar gefährlichen „Stellen, zum Theil in traulichem Geſpräch bei kreiſender Flaſche „vorfand." Alsbald ward die ſiebente Brigade zur Ablöſung der zweiten beordert. Ehe am Morgen des 5. Februars das Corps zum Einrücken in die Stadt angetreten war, ging vom General Pirch, der mit der erſten Brigade bei Vitry geblieben, die Meldung ein, daß der Feind dieſen feſten Platz geräumt, und derſelbe von ſeinen Truppen beſetzt ſei.

Um 7 Uhr Morgens vernahm man eine gewaltige Explosion. Macdonald hatte nach seinem Abzuge aus der Stadt ein Joch der schönen Marnebrücke in die Luft sprengen lassen und verwehrte die schleunige Wiederherstellung derselben durch Feuern vom jenseitigen Ufer. Das kostete einem unserer Ingenieur-Offiziere, der zur Besichtigung des Schadens vorgegangen war, das Leben. Unsere ostpreußischen Jäger brachten aber mit ihrem sichern Schießen die am jenseitigen Ufer aufgestellten Tirailleurs bald zum Schweigen. Die Brücke ward im Laufe des Tages so hergestellt, daß wir am 6. Februar schon Vormittags die Pferde an der Hand führend, sie passiren konnten. Das Regiment marschirte in der Richtung auf Etoges mit Spitze und Seitenpatrouillen. Auf die Meldung von letztern, daß sie mit Kosacken vom Sackenschen Corps zusammengetroffen seien, nahm das Regiment mehr eine Richtung rechts hin. Als wir uns da einem Dorfe näherten sahen wir, daß sich die Wand eines etwas abgelegenen und zum Theil demolirten Hauses in schwankender Bewegung befand. Plötzlich stürzte sie mit gewaltigem Krachen und Hurrahgeschrei vorn über und enthüllte etwa 10—15 Kosaken, die uns ein „Dschin Dobry! (Guten Tag) Kamerad!“ zuriefen. Sie waren um Holz zur Feuerung benöthigt gewesen, und waren das Haus angegangen, um dem allgemeinen Holzmangel abzuhelfen. Es war überhaupt eine der elendesten Gegenden der Champagne, die wir an diesem Tage durchstreiften. Fast lauter weißer kalkhaltiger Boden, zum Glück gefroren und staubig. Wir sollten ihn bald im aufgeweichten Zustande kennen lernen. Dem Regimente wurde eine Ruhe von etwa einer Stunde gestattet, in welcher den Pferden etwas Hafer und Wasser geboten wurde, und wer in seiner Proviant-Tasche was zu essen hatte, konnte Frühstück und Mittag und Vesperbrot zugleich abmachen. Denn ohne Aufenthalt ging's nach dieser Pause

weiter rechts vorwärts. Es war völlig dunkler Abend ſchon geworden, als uns in der Ferne ganz in unſerer rechten Seite lodernde Biwachtfeuer die Richtung angaben, die wir einſchlagen mußten, um wieder zu den Unſrigen zu ſtoßen. Mit ſehnlichem Verlangen nach Ruhe ging's auf die Feuer zu, und bald befanden wir uns in der belebten Biwacht unſerer Füſeliere, die uns mit einem lauten: Guten Abend Heurich! begrüßten! Durch das Lärmen hindurch war aber die helle Stimme des Brigadequartiermeiſters Obriſtlieutenant von Schütz zu vernehmen: „Na Meklenburger, ihr habt heute wohl ei„nen ſchweren Tag gehabt. Ich habe aber an Euch gedacht. „Ihr ſollt unter Dach und Fach, müßt aber noch eine halbe „Stunde weiter bis zum nächſten Dorfe gehen, wohin die „brandenburger Uhlanen voraus ſind, die aber angewieſen „ſind, euch Platz zu laſſen und mit aufzunehmen. Lieutenant „Milarch reiten Sie mit den Quartiermeiſtern und Fourier„ſchützen raſch vorweg und melden Sie ſich beim Major Schier„ſtädt." So machten ſich die Quartiermeiſter mit ihren abgematteten Pferden im raſchen Trabe auf der Chauſſee nach Epernay auf den Weg, während das Regiment im Marſch-Schritte nachfolgte. Kaum waren die Quartiermacher eine Strecke fortgetrabt, als ihnen 2 Uhlanen begegneten, von denen der eine ſchwer ächzte und ſtöhnte und von dem andern im Sattel gehalten wurde. Sie meldeten, daß das vorliegende Dorf von franzöſiſcher Infanterie beſetzt ſei, welche die Uhlanen mit Musketenfeuer empfangen, wodurch mehrere von ihnen bleſſirt worden. Mit Vorſicht ward Quartiermeiſter Denzin mit ſeinen Fourieren an der Spitze voraufgeſchickt, und der Weg weiter verfolgt. Nach wenigen Minuten brachte einer der Fouriere einen zweiten bleſſirten Uhlanen, der ausſagte, daß ihr Regiment noch immer nicht im Dorfe ſei, ſondern links von der Chauſſee auf dem Felde halte. Wenn man

ſich niederbeuge, könne man an dem ſchwarzen Strich, über den Acker hin, ſehen, wo das Regiment ſtehe. Lieutenant M. ließ Halt machen und ritt auf den Strich zu, traf bald den Major Schierſtädt an, bei dem er ſich meldete. Der gab in Bezug auf das Quartiermachen ſchlechten Troſt. Auch bei der letzten Patrouille, die er nach dem Dorfe geſchickt, um zu erkunden, ob es verlaſſen ſei, wäre wieder ein Uhlan bleſſirt. In der Dunkelheit laſſe ſich ja nichts in Maſſe unternehmen. Die einzelnen Uhlanen ſeien ſchon ſo kopfſcheu geworden, daß er's ihnen nicht zumuthen möchte, noch einmal zu erforſchen, ob reine Luft im Dorfe ſei. „Verſuchen Sie einmal Ihr Heil!" ſchloß er unmuthsvoll. Lieutenant M. begab ſich zur Spitze vorſichtig im Chauſſee-Graben reitend, theilte dem Quartiermeiſter Denzin mit, was er eben vernommen, und forderte ihn auf möglichſt leiſe im Chauſſeegraben ſich heran zu ſchleichen und auszuforſchen, wie's im Dorfe ausſehe. In geſpannter Erwartung harrten die übrigen des Ausgangs. Es fiel ein Schuß, und ſetzte die Harrenden in nicht geringen Schreck und Furcht: es könne unſerm Denzin ein Unfall begegnet ſein. Das Getrappel eines auf der Chauſſee Daherſprengenden ſteigerte die Erwartung auf's Höchſte. Säbel und Piſtolen wurden zur Hand genommen, aber der Ruf des Fouriers Moll (er war der Dahereilende) „Herein! geſchwinde herein, Denzin verfolgt die letzten Franzoſen!" rief zur Eile. Raſch ging's in's Dorf, und alle Bauerhöfe, an der Chauſſee gelegen, wurden für das bald eintreffende Regiment belegt. Man fand die Bewohner des Dorfs bereitwillig genug für unſere Bedürfniſſe, ſo viel es möglich war, Sorge zu tragen. Als Denzin glücklich im Dorfe angelangt war, ſieht er etwa 5 franzöſiſche Chaſſeurs vor einem durch eine Laterne beleuchteten Hauſe halten. Sie hatten von dem Maire des Orts einen Boten mit einer Laterne verlangt. Raſch ſprengte er mit ſei-

nen beiden Leuten auf ſie zu, feuert ſein Piſtol in den Haufen. Die Chaſſeurs, erſchreckt, jagen davon, Denzin holt aber noch einen ein und haut ihn vom Pferde. Auf ſeinen Zuruf war Moll flugs nach dem Effect des Schuſſes, uns zu benachrichtigen aus dem Dorfe uns entgegen geeilt. Ob die Uhlanen auch noch alle Unterkommen fanden, darüber blieben wir in Ungewißheit. Einzelne fanden es bei unſern Huſaren. Die Feldwacht mußten die Uhlanen geben.

Am 7. früh Morgens ward ſie von unſern Huſaren abgelöſt. Die dritte Schwadron unter dem jugendlich kühnen Major v. Grävenitz 2. und eine Schwadron der alten Schwarzen bildete die äußerſte Spitze. Der Marſch des vorigen Tages hatte vielen Pferden die Eiſen geraubt. So hatte denn der Lieut. Milarch im Vertrauen, der Feind werde nicht Stand halten, mit dem Kurſchmidt Brunn ſich Urlaub gebeten, mit der äußerſten Spitze nach Epernay vorauszugehen, um ſeine Pferde beſchlagen zu laſſen. Er fand bei dem Major von Grävenitz, bei welchem er ſich meldete, auch den Obriſtlieutenant Stößel, der nicht gerne fehlen mochte, wenn vorauszuſehen war, es gäbe was für's Meſſer zu thun. Als ſich die Spitze der Stadt näherte, traf ſie auf eine franzöſiſche Biwacht und etwa ein Regiment Chaſſeurs in Linie aufmarſchirt. Während unſere Plänkler ſich mit den Franzoſen herumſchoſſen, denen ſie aber nach ihrer Weiſe hart auf den Leib ritten, ehe ſie feuerten, bemerkte Stößel zu Grävenitz: „ich denke wir marſchiren ohne Weiteres „gegen die Kerls auf und jagen ſie durch die Stadt, denn „wenn ſie Epernay mit ſeinen Champagner-Kellern hätten ver„theidigen wollen, hätten ſie uns wohl mit Kanonen regalirt. „Dann marſchirt ihr auf dem Markt auf und beſtellt Früh„ſtück, während ich ſie ganz aus der Stadt jage. Aber wer „beſorgt's Frühſtück, denn lange haben wir nicht Zeit." „„Hier „iſt unſer Regimentsquartiermſtr.,"" bemerkte Grävenitz, „„der kann

das Geſchäft übernehmen.““ „Du mußt nur nicht gleich melden laſſen, daß wir in Epernay ſind, ſonſt iſt die Infanterie gleich hinter uns.“ Geſagt, gethan! Kaum waren die beiden Schwadronen aufmarſchirt und ſetzten ſich in Bewegung zur Attaque, ſo ſchwenkten die Franzoſen ab. Im Galopp mit geſchwungenem Säbel und Hurrahruf ging's hinterdrein. Als unſre Schwadron vor dem Rathhauſe aufmarſchirte, trat der Maire der Stadt, mit rother Schärpe geziert, die Treppe herunter und fragte: „Was befehlen Sie, meine Herrn?“ „„500 Flaſchen Champagner und Weißbrot zum Frühſtück,““ war die Antwort. „Sogleich zu ihren Befehlen.“ Und ſofort erſchienen Leute mit zwei großen Körben voller Flaſchen und andern Körben mit Weißbrot. Kaum biſſen unſere Leute ein, ſo erdröhnten vor der Stadt einige Kanonenſchüſſe. Noch blieben wir ruhig beim Eſſen und Trinken, als ein Adjudant von Katzler dahergeſprengt kam mit der Frage, was das zu bedeuten habe, daß gar keine Meldung beim General eingehe. Major von Grävenitz entſchuldigte ſich, daß der Obriſtlieutenant von Stößel ſelbſt auf der Spitze ſei und die Franzoſen eben zur Stadt hinaus gejagt habe, er würde ſofort ihn ablöſen. Als die Schwadron an den in die Stadt hereinziehenden Schwarzen vorüberzog, bemerkte Obriſtlieutenant von Stößel: „Na Meklenburger, das iſt wahr, Glück habt ihr überall; „brave Kerls haben ſie mir zu nichte geſchoſſen, während ihr „Champagner trankt.“ Am Ende eines Hohlweges waren die Schwarzen mit 2 Kartätſchenſchüſſen begrüßt worden. Es entſpannen ſich nun bei jedem Engpaſſe hartnäckige Gefechte. Der Feind ſuchte uns aufs möglichſte aufzuhalten. Doch der Kriegsmuth unſerer Truppen, durch das Champagner-Frühſtück in Epernay nur noch neu belebt, ward nicht müde, den Feind aus allen Stellungen zu vertreiben. Die Verfolgung ſollte auch wohl mit allem Nachdruck geſchehen, denn der Avant-Garde

wurden noch die Brandenburgiſchen Huſaren und die Reſervecavallerie zugeordnet.

Die raſchen Erfolge, mit welchen wir ſo weit vorgedrungen waren, hatten allen Truppentheilen ein großes Selbſtvertrauen eingeflößt, welches auch durch die Art, wie die Befehle von den Adjudanten überbracht wurden, noch geſteigert ward. „Jenes Gehöft und Gehölz ſoll genommen werden; ein Frühſtück für die Heurichs!" lauteten oftmals die Befehle. Was der General v. Müffling in einem ſeiner Briefe an den General v. Kneſebeck bei dem Vordringen des ſchleſiſchen Heers gegen die Saar ſchon ausſpricht: „in unſerer Armee iſt ein ganz herrlicher Geiſt; „ſelbſt in den ruſſiſchen Körpern (Corps) fängt an ſo ein Ding „zu kribbeln, was am Ende Enthuſiasmus, wenigſtens militai„riſcher, werden könnte," das konnte man nach der ſiegreichen Schlacht von Brienne, in welcher das Sackenſche Corps mit entſcheidender Tapferkeit gefochten, nach dem Gewinn von Vitry und Chalons durch das Yorkſche Corps, mit vollem Grunde ſagen. Bis zu welcher Kühnheit der Kriegsmuth ſich in dem Einzelnen ſteigern kann, das mag folgende That eines freiwilligen Jägers in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar bethätigen. Wir hörten damals nur, ein freiwilliger Jäger, von den zur Avantgarde commandirten Brandenburger Huſaren, habe einen franzöſiſchen Adjudanten aus Dormans geholt. In den Erzählungen in der Wachtſtube ꝛc., vom Obriſtlieutenant von Staroſte, wird das kühne Stück alſo erzählt: „Der Vortrab des Yorkſchen Corps „ward bei dem Städtchen Dormans im Vorrücken aufgehalten, „da man nicht wußte, wie ſtark der Ort eigentlich beſetzt ſei. „Es wurde deshalb eine Patrouille von 6 Mann des bran„denburgiſchen Huſarenregiments unter Führung eines frei„willigen Jägers des Regiments abgeſchickt. Es war faſt „Nacht. Unterwegs traf die Patrouille einen Bauern, wel-

„der für eine ihm zugesicherte Belohnung sie an die Stadt
„zu führen versprach. Die Patrouille kam an einen sich queer
„über den Weg ziehenden tiefen Graben, der sich in die Marne
„ergoß und nicht zu übersetzen war, auch hier keine Brücke
„hatte. Da die Marne hier ein seichtes Ufer hatte, so ritt
„die Patrouille in dieselbe, umbog so jenen tiefen abschüssigen
„Graben; nun ging es unbemerkt von einer, auf einem der
„Stadt zunächst liegenden Hügel ausgestellten Feldwache bis
„an die Stadt. Es war tiefe Nacht und Alles lag im Schlaf.
„Der Jäger ließ seine Husaren am Thor, um den Rückweg
„zu bewachen. In einem Hause am Markte entdeckte er Licht.
„Er klopfte an. Der Wirth, in französischer Sprache gefragt:
„wer hier wohne? antwortete: Der Adjudant des comman-
„direnden Obristen, welchen er jeden Augenblick zurückerwarte!
„In diesem Augenblick ließ sich der Hufschlag des Pferdes des
„Adjudanten hören. Der Bürger entfernte sich, und der Jäger
„zog sich in den Schatten einer Laterne zurück, welche unfern
„des Hauses brannte, so daß wohl er selbst Alles sehen
„konnte, ohne jedoch selbst gesehen zu werden. Der Adju-
„dant hatte einen Reitknecht und zwei Gensd'armes d'Elite
„(ihrer 700 machten die Besatzung aus) hinter sich, kam bei
„der Thüre an und stieg vom Pferde. Sogleich brach der Jäger
„aus seinem Hinterhalte hervor, rief ihm zu sich zu ergeben, und
„hieb ihm, da er nach einer Pistole griff, über das Gesicht,
„dann hieb er auch zwischen die drei Begleiter, welche sich
„voll Schreck davonmachten. Nun zwang der Jäger den be-
„täubten Offizier, das Pferd wieder zu besteigen, ergriff es
„beim Zügel und nun flogen Beide in der schnellsten Carrière
„zum Thore hinaus. Er drohte dem Offizier, ihn todt zu
„schießen, wenn er sich nicht der französischen Feldwache als
„Patrouille zu erkennen gebe. Der Offizier fügte sich, als
„sie an die Feldwache herankamen und hierdurch gelang es

„dem Jäger mit ſeinen ſechs Huſaren die ganze Feldwache „gefangen zu nehmen. —

„Die Franzoſen räumten ſofort die Stadt, und ſie ward „nach wenigen Stunden von den Truppen des Vortrabs be„ſetzt.“ Dieſer überkühne Kriegsmuth, der beſonders in dem Sackenſchen Corps, wie ſich General Müffling ausdruckt, kribbelte, ſollte uns bald theuer zu ſtehen kommen.

Unſer Regiment marſchirte ſchon am frühen Morgen des 8. Februars durch Dormans, und hatte das Glück beim Durchmarſch ſich mit Brot zu verproviantiren, da Lieutenant M. zufällig gerade die vom Brigadequartiermeiſter Obriſtlieutenant von Schütz für unſere Füſeliere beſtellten Pfunde Brot bei ſeiner Forderung vom Maire der Stadt angab. Als Obriſtlieutenant von Schütz den Lieutenant M. beim Verpacken der letzten Brote noch antraf und ihm im milden Tone darüber Vorwürfe machte, daß er den Füſelieren das Brot vor dem Munde wegnehme, erwiederte derſelbe: „wir kommen ja heute „hoffentlich wieder mit den Füſelieren in daſſelbe Quartier. „Die Füſeliere haben bei la Chauſſée ihren Brantwein „mit uns getheilt, unſere Huſaren theilen ſicherlich gern „den letzten Biſſen Brot mit ihnen, dafür will ich einſtehen.“ Wir kamen wirklich mit den Füſelieren in dem Dorfe Neslé unweit Chateau Thierry ins Quartier, und es bedurfte nicht erſt der Aufforderung an unſere Huſaren zum Abgeben, da die Einwohner des Dorfes ganz freundlich geſinnt waren, und bereitwillig für Fleiſch, Brot und Wein ſorgten. Marſchall Macdonald hatte die Marnebrücke bei Chateau Thierry ſprengen laſſen. Die Wiederherſtellung derſelben gab uns am 9. Februar einen höchſt nothwendigen Ruhetag. Sehr viele unſerer Pferde waren ohne Eiſen, und das Schuhzeug der Infanterie im kläglichen Zuſtande. Soviel ſich in der kurzen Zeit den Mängeln abhelfen ließ, war man ernſtlich und ämſig damit beſchäftigt.

Es war darauf abgeſehen geweſen, dem Marſchall Macdonald einen großen Artilleriepark abzujagen. Das war aber nicht gelungen, und auch die Vereinigung Macdonalds mit Napoleon nicht verhindert.

9. Die Zeit der größten Bedrängniſſe bis zur Schlacht bei Laon.

Es war ſchon am 9. Februar Thauwetter eingetreten, und als wir am 10. zuerſt auf der Straße nach La Forté ſous Jouarre vorgehend, nach eingegangenem Befehl, uns links ab auf die aufgeweichten Feldwege wenden mußten, hatte Reiterei, wie Fußvolk in der bergigten Ufergegend der Marne einen höchſt beſchwerlichen Marſch. Dies und die plötzlich veränderte Richtung des Marſches machte uns und die oſtpreußiſchen Jäger, mit denen wir deſſelben Weges zogen, etwas mißgeſtimmt. Kein Marſchlied wollte klingen, denn die Jäger mußten oft durch gegenſeitige Handreichung ſich aus dem Lehmkoth herausbelfen, und bei uns hatte bei dem häufigen bergauf und bergab Steigen jeder mit ſeinem Pferde zu thun. Auch das Nachtquartier im Dorfe Nogent war mehr eine Biwacht, als eine Einquartirung zu nennen, da die Pferde nicht alle unterzubringen waren, und der Feldwacht- und Patrouillendienſt die Leute in beſtändiger Wachſamkeit erhielt. Unſere Patrouillen waren mehrentheils auf Ruſſen vom Sackenſchen Corps geſtoßen, das wir bei La Forté ſous Jouarre, an der Marne, vermutheten, nun aber, wie wir, gegen Montmirail hin ſich gewendet hatte, alſo gerade zu „Kehrt" mußte gemacht haben. Man war froh, als es mit Tagesanbruch am 11. wieder weiter, aber nicht

vorwärts, ſondern in der am geſtrigen Tage eingeſchlagenen Richtung gegen Montmirail hin ging. Einige Kanonenſchüſſe in unſerer Rechten ſagten uns nun deutlich genug, daß wir's nicht mehr mit Macdonald, ſondern mit einem andern franzöſiſchen Corps und, wie ſich bald durch Ausſage eines gefangenen franzöſiſchen Offiziers ergab, mit Napoleon ſelbſt und mit ſeiner Hauptmacht zu thun hatten. Die Kanonade ward immer ſtärker, und bald unterſchieden wir auch Tirailleur-Feuer. In erwartungsvoller Stille ging der Marſch im gemeſſenen Schritt weiter, denn an Traben war nicht zu denken. Endlich gelangten wir, es war ſchon Nachmittags, bei dem Meierhofe Les Tourneux an, auf dem Wege von Chateau Thierry nach Montmirail belegen, wo unſer General York mit ſeinem Generalſtabe hielt, während unſere Infanterie, es war die erſte Brigade, mit ihrem General Pirch an der Spitze, zum Angriff vorrückte. Zwei ruſſiſche Kanonen bewegten ſich mühſelig durch den aufgeweichten Lehmboden an uns vorüber, protzten ab, und richteten ihr Feuer nach einem uns gegenüberliegenden Gehölze hin. Wir erhielten Befehl, dieſe Kanonen gegen eine Umgehung in ihrer Linken zu decken. Wir rückten vor bis auf eine Wieſenfläche, die zum Theil unter Waſſer ſtand, aber auf welcher unſere Pferde auf dem Raſen feſtern Grund hatten. Kaum aufmarſchirt, umpfiffen uns Musketenkugeln von dem Gehölz her, das nur wenige 100 Schritte vor uns lag. Es ſammelte ſich, wie es bei ſolchem Zuwarten zu geſchehen pflegte, ein Trupp Offiziere in der Mitte des Regiments, ſich durch gegenſeitigen Austauſch die unthätige Spannung des Abwartens einigermaßen zu verkürzen. Da pfiffen aber die Kugeln nur deſto lebhafter uns um die Ohren, und plötzlich paſſte eine mitten unter uns ihr Ziel erreichend. Wir ſahen uns einander an, aber keiner wollte getroffen ſein. Am andern Morgen erſt fand der Lieutenant Krüger, als er zum Flankiren

mit ſeinem Zuge vorzugehn ſeine Piſtolen laden wollte, eine Kugel, welche durch die Seitenwand ſeiner Patrontaſche eingedrungen war, bei den Patronen liegend. Der Vorfall trieb indeß Alle auf ihre Poſten. Infanterie, von unſerer Seite, ging zum Angriff auf das Gehölz vor. Da bekamen die feindlichen Kugeln eine andere Richtung. Es entſpann ſich ein heftiges Tirailleurfeuer. Feindliche Infanterie drang in Maſſe hervor, ward aber von unſerm Fußvolk zurückgewieſen. Als noch ein Landwehrbattaillon zur Verſtärkung vorrückte, wurde das Gehölz ſelbſt mit Hurrah angegriffen, und der Feind daraus vertrieben. Darüber war's dunkel geworden, und die Finſterniß gebot Ruhe. Unſer Regiment ging einige hundert Schritte bis zu der Meierei Les Tourneux zurück.

Da lag alles voller Bleſſirten. Die erſte Brigade hatte bei ihrem Angriff und Rückzuge ſehr gelitten. Der General Pirch war ſchwer bleſſirt, und gleiches Schickſal hatten mehrere Battaillonscommandeurs gehabt. Wir mußten auf und neben dem von Chateau Thierry nach Montmirail hinführenden Wege halten bleiben, auf welchem Ruſſen und Preußen zurückgingen. Ein jeder ſcheute ſich abzuſitzen, weil es ſchwer hielt von dem tiefen Lehmboden aus wieder auf's Pferd zu kommen. Man brachte die lange trübſelige Nacht größtentheils auf den Pferden zu, welche aus den Futterbeuteln freſſen mußten. Zum Tränken war keine andere Gelegenheit, als die Pferde das in den Hufſpuren geſammelte Waſſer ſchlürfen zu laſſen. Feuer durfte auch nicht angezündet werden. Kaum begann der Morgen des 12. Februars zu grauen, ſo bemühten ſich ruſſiſche Kanonen den einigermaßen fahrbaren Weg queer über den aufgeweichten Acker her zu erreichen. Zwanzig bis dreißig ruſſiſche Dragoner hatten ihre Fouragierleinen an die Lavetten angebunden, und halfen, das andere Ende über ihrer Schulter feſthaltend, mitziehen. Ein Artilleriſt, der beim Stocken

einer Kanone zu Fuß hatte ziehen helfen, war so tief in den Acker eingesunken, daß er allein sich nicht wieder heraushelfen konnte. Zum Glück hatte er beim Fortrücken der Kanonen sein Schleppseil um Schulter und Brust behalten. An diesem zog der Lieutenant M. ihn aus dem Koth und aus seinen Stiefeln. Die mußte er stecken lassen, denn die Franzosen drängten unsere Feldwache und die Kosacken mit Gewalt auf den Engpaß hin, den das Regiment schon passirt war, um jenseits desselben sich aufzustellen und einen Kosackenpulk aufzunehmen, der mit uns den Rückzug decken sollte. Die bramarbasirende Keckheit der äußersten französischen Plänkler ließ es bei ihrem ersten Auftreten erkennen, daß Napoleon selbst das Commando führe. Unsere Leute und Pferde waren anfangs matt und träge, bis sie, durch die Kosacken ermuntert, den Franzosen auch dranger auf den Leib gingen. Die Kosacken, ächt Donische, mäßigten durch ihre Gewandheit und Keckheit den französischen Ungestüm in etwas. Die Plänkler nahmen Pike und Pistole in eine Hand zusammen, sprengten durch die Flankeurlinien hindurch, tummelten hinter denselben ihr Pferd, hemmten so das Andrängen und faßten, angegriffen, entweder mit der Pistole oder der Pike ihren Mann. Durch solch keckes Beispiel ermuntert nahmen auch unsere Husaren ihre Pferde, soviel es der tief aufgeweichte Boden zulassen wollte, zusammen, und die französischen Plänkler wurden etwas stutzig. Aber Trommelschlag gab französischem Fußvolk den Tact an zum raschen Vordringen, und ein Offizier von den Chasseurs d'élite, einen Schimmel reitend, feuerte mit seinem laut hinschallenden „en avant! vive l'empereur!“ die Plänkler wieder zu kühnerm Vordringen an. Da auf beiden Seiten des Weges in nicht zu großer Entfernung Erlengehölz den französischen Schützen die beßte Gelegenheit darbot uns von der Seite zu beschießen, mußten wir auf rascheres Abziehen bedacht sein. Lieutenant

M. erhielt den Auftrag zu unterſuchen, ob ein mit Schnee und Thauwaſſer gefüllter Graben hinter uns über eine Brücke oder durch Ueberſetzen zu paſſiren ſei. Kaum näherte ſich derſelbe dem ziemlich breiten Graben, ſo wurde er von einem „Heurich, Heurich!!" angerufen. Es waren unſere oſtpreußiſchen Jäger, die ſich mehr liegend als ſtehend in dem Graben poſtirt hatten, mit den Füßen in Schneeſchlamm ſteckend, und zum eiligern Rückzuge aufforderten, denn wir würden in unſerer Linken von franzöſiſcher Cavallerie umgangen. Sie wollten den Andrängenden einen guten Morgen bieten. Der Uebergang konnte auf einer Brücke geſchehen. Die Koſacken wurden von unſerm Uebergang in Kenntniß geſetzt. Kaum war der, durch auf's Neue vorgeſchickte Flankeure etwas verdeckt, bewerkſtelligt, ſo knallte ein Büchſenſchuß aus dem Graben, und der franzöſiſche Offizier fiel von dem ſich bäumenden Schimmel. Ein zweiter, dritter, vierter Schuß verfehlte gleichfalls nicht ſein Ziel unter den franzöſiſchen Plänklern. Da zu gleicher Zeit ruſſiſche Jäger aus einem Gehölz zur Rechten der Doniſchen Koſacken ihr Feuer auf die franzöſiſchen Chaſſeurs hinrichteten, konnten die Koſacken in aller Ruhe den Graben paſſiren. Sie riefen uns gar freundlich ihr „Dſchin Dobry Kamerad!" zu. Die franzöſiſchen Plänkler hatten an dem Morgengruß genug. Sie ließen uns ferner unbehindert unſern Rückzug, wie auf dem Exercierplatze bewerkſtelligen, indem abwechſelnd unſere Jäger, und wenn ſie eine Stellung eingenommen, dann wir den Rückweg antraten. Während das Regiment einmal längere Zeit halten mußte, zog der Fourier Moll, von der dritten Schwadron, ſeine Flöte hervor und fing an einen Walzer zu ſpielen. Dieſer Einfall verbreitete Heiterkeit in die trübe Stimmung. Als wir auf dem mehranſteigenden Felde eine freiere Umſicht gewannen, ſahen wir deutlich in ziemlicher Entfernung eine lange Reihe

franzöſiſcher Reiterei am Rande eines Waldes ſich in die linke Flanke der Aufſtellung hinbewegen, welche General Horn mit ſeiner Brigade auf dem Höhenzuge zu beiden Seiten des Weges eingenommen, von welchem aus ſich das Feld zur Marne und Chateau Thierry hin, in die Thalebene allmählig abſenkte. Es konnte etwa Nachmittags 3 Uhr ſein, als wir durch dieſe Aufſtellung hindurch ziehend uns auf die von Fuhrwerk, Geſchütz und Fußvolk in lebhafter Bewegung ganz eingenommenen Brücken hin bewegten. Je mehr wir uns den Brücken näherten, je langſamer ward der Rückzug, je heftiger das Andrängen des Feindes. Der Prinz Wilhelm hatte mit ſeiner 8. Brigade das Marneufer und die Stadt beſetzt. Die 12pfündigen Batterieen ſtanden zu beiden Seiten der zum Uebergang hergeſtellten ſteinernen Brücke und der neben ihr aufgeſchlagenen Pontonbrücke. Nach langem Warten kam die Reihe zum Uebergange auch an uns. Es war hohe Zeit, denn ſchon begann die Kanonade hinter uns im Rücken. Vom früheſten Morgen bis vollem Nachmittage waren wir die Nächſten am Feinde geweſen, ohne weder an Mann noch an Roß irgend einen Schaden zu erleiden, nun, als wir in der Stadt die etwas anſteigende Straße hinaufzogen, ſchlugen die feindlichen Paßkugeln neben und in die marſchirenden Linien ein und machten uns ein Pferd *) dienſtunfähig. Wohin unſere Brigade ihre Marſchrichtung genommen, war uns gänzlich unbekannt. Wir blieben, als es dunkel geworden, in der Nähe eines Gehöftes hart am Wege halten und richteten uns, ſo gut es ſich thun ließ, für die Nacht ein.

Kaum graute der Morgen des 13. Februars, ſo zogen

*) Das Pferd des Quartiermeiſters Ebert von der 4. Schwadron. Die Kugel hatte dicht hinter dem Mantelſack dem Pferde den Rücken zerſchmettert. Glück genug für den Reiter.

die brandenburger Huſaren deſſelben Weges an uns vorüber mit dem Zurufe: „Meklenburger, wo ſeid ihr denn geſtern geweſen? Warum ſeid ihr nicht bei uns geweſen?“ Sie und ihre ganze ſiebente Brigade (Horn) hatten einen gar ſchweren Stand gehabt. Die Reiterei, welche wir am Morgen nach unſern Flanken ſich hinbewegen ſahen, war denn auch da hervorgebrochen; ja zuletzt hart an der Vorſtadt waren einzelne Reiter ſelbſt bis in Yorks Gefolge vorgedrungen, ſo daß York ſelbſt den Degen gezogen, um ſich ſeiner Haut zu wehren. Es waren einige Kanonen eingebüßt und viel Bagage. Auch der Kriegscancelleiwagen mit einigen hundert eiſernen Kreuzen, die noch nicht an die Truppen vertheilt waren, hieß es, ſei verloren gegangen. Napoleon, ſo erzählte man ſich, habe die Kreuze an den Feldmarſchall Blücher überſandt, der aber habe die Sendung nicht angenommen, und ſo wäre das Yorkſche Corps um dieſe Decorationen gekommen. Auffallend war es, als die Yorkſchen Regimenter nachmals mit den Bülowſchen zuſammen kamen, wie wenig Decorirte im Vergleich mit den Bülowſchen Regimentern bei jenen zu finden waren. Bei unſerm Regimente waren auf die Eingaben für den 16. October noch keine 13 Kreuze eingegangen; und daher fand jene Sage allgemein Glauben.

Es kam endlich der Befehl an uns, der Brigade in die Gegend von Fismes (ſprich: Fieme) zu folgen. Wir kamen etwas niedergeſchlagen und ermattet in einem Dorfe unter Dach und Fach, und konnten die Pferde von dem Schmutz der frühern Tage ſäubern. Ein Schwank, den zwei Huſaren der vierten Schwadron*) ausführten, hatte entſchiedenen Einfluß auf die Erheiterung der Gemüther. Sie hatten in ihrem Quartiere 2 Eſel vorgefunden. Dieſe beſtiegen ſie, der eine

*) Der eine hieß Krämer aus Neubrandenburg.

mit der weißen Uniform eines westphäliſchen Infanteriſten bekleidet, der andere in der Kleidung eines ehrſamen Bürgers aus den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit Perrücke und Dreimaſter. So angethan führten ſie mit Bohnenſtangen bewaffnet ein Turnier aus. Am Abende hörte man auch wieder ſingen, und als der Befehl einging am folgenden (14. Februar) Tage durch Rheims zu marſchiren, um in der Gegend für einen Ruhetag Cantonnements-Quartier zu beziehen, war Alles, bis auf die völlig Erkrankten, wieder gutes Muthes.

Unſere Brigade ward von der Avantgarde abgelöst. Der Prinz Wilhelm mit der 8. Brigade erhielt das Commando derſelben. General Katzler befehligte unter ihm die Reiterei. Die Quartier machenden Offiziere aller Truppengattungen mit den Quartiermeiſtern waren ſämmtlich nach Rheims beſchieden, auf dem Rathhauſe die Dislocationen für die Regimenter entgegen zu nehmen. Da gab es ein wahres Wettreiten und Wettfahren, denn die Infanteriſten hatten möglichſt bei den ſchlechten Wegen ſich aus ihren Quartieren Wagen und zweirädrige Karren zu verſchaffen gewußt. Als das bunte Gemiſch aller Truppengattungen auf der Chauſſee vor Rheims ankam, und jeder Trupp ſich beeilte, raſch zum Beſtimmungsorte zu gelangen, hatte das Ganze den Anſtrich einer aufgelösten Flucht. Es war ein ſchöner heller Februartag. Der Sommerweg ganz trocken, von Rheimſer ſpazirenden Herrn und Damen bedeckt; auf der Chauſſee ſelbſt viel Koth. Da erſcholl aus der Mitte der Spazirenden die Frage: est ce, que c'est la route pour Paris? (iſt dies der Weg nach Paris?) ſich immer wiederholend, je mehr man ſich der Stadt näherte. Da ritt der Lieutenant Milarch auf einen ſolchen Frager zu und bat ihn, ihm die Route nach dem Rathhauſe zu zeigen. Als er ſich in weitläuftige Beſchreibung des Weges einließ und ſich

entſchuldigte zum Mitgehen nicht gehörig beſchuht zu ſein, machte ihn der aufgehobene Kautſchu eines der Quartiermeiſter gar bereitwillig. Vor dem Rathhauſe angelangt, wurde er ſeines Wegweiſerdienſtes noch nicht entlaſſen, ſondern er mußte Lieut. Milarch überall hinführen, wo Geſchäfte und Beſorgungen abzumachen waren, da das Regiment Mäntel und Verpflegung entgegen nehmen ſollte, und zuletzt ihn nach der Domkirche führen, in welcher früher die Könige von Frankreich gekrönt wurden. Beim Eintritt in dieſes majeſtätiſche Gebäude fiel das Licht der abendlichen Sonne durch das Fenſter über dem Portal durch das bunte Glas mannigfach gefärbt, und beleuchtete eine Gruppe von Offizieren, die in der Mitte der Kirche ſtanden. In dem Augenblick, als der wunderſame Lichtſchein die Gruppe umleuchtete, ließ ſich der Vornanſtehende auf's Knie nieder zum andächtigen Gebet. Wer hätte da aufrecht ſtehend bleiben können. Es war der Prinz Wilhelm von Preußen mit ſeinen Adjudanten, der hier vor dem Herrn der Heerſchaaren ſich in Demuth beugte und ſein Dankopfer ihm darbrachte. Trommelſchlag und kriegeriſche Muſik, die von der Straße herüber ſchallten, ſtörten nicht den Moment andächtiger Herzenserhebung, ſondern erhöheten ihn vielmehr. Als der Prinz und ſeine Umgebung ſich wieder erhoben, trat Lieutenant Milarch an ihn heran, ſich bei ihm dienſtgemäß zu melden. Der Prinz winkte ihm aber mit der Hand zu und bemerkte: „wir ſind hier Alle in einem höhern Dienſt.“ Der Franzoſe war allein ganz verblüfft ſtehen geblieben und verwunderte ſich noch mehr, als er beim Heraustreten aus dem Dome die Grenadierbattaillone der erſten Brigade vorüber marſchiren ſah. Ganz erſtaunt fragte er: „est ce, que c'est l'armée batture?“ (iſt das die geſchlagene Armee?) „Ja!“ war die Antwort, „aber ſie wird bald wieder den Feind ſchlagen, wo ſie ihn trifft.“ Hüten Sie ſich alſo mit Spottreden Ihren Uebermuth

gegen ſie auszulaſſen, Sie möchten nicht überall ſo gelinde davon kommen." Beim Weitergehen nöthigte er den Lieutenant Milarch in die Weinhandlung Heidſik mit ihm einzutreten, und ein Glas Champagner zur Erquickung zu trinken. Unaufgefordert geleitete er die Quartiermeiſter noch bis zur Stadt hinaus und beſchrieb uns den Weg nach unſerm Cantonnements-Quartier. Dort fanden wir unter den ſehr aufgeregten Bewohnern Proclamationen des geſetzmäßigen Königs von Frankreich, Ludwig des 18. verbreitet, und der Quartiermeiſter Woltersdorf, von der erſten Schwadron, zwang ſeinen Wirth, der ſich anfangs ſehr ſträubte, auf die Geſundheit ſeines Königs zu trinken. Wir entnahmen daraus, daß im großen Hauptquartiere der Monarchen von dem Könige von Frankreich, Ludwig dem 18., müſſe die Rede geweſen ſein, und die Friedensunterhandlungen mit Napoleon zu Chattillon ein Ende hätten; die große Armee, endlich aus ihrer Unthätigkeit, welche Blüchers Heer beim Verfolgen des franzöſiſchen Marſchalls Macdonald ſo ganz im Stiche gelaſſen, und in ſolche Noth gebracht, einzeln geſchlagen zu werden, herausgeriſſen werde.*) Daß das unſer unermüdliche Feldmarſchall „Vorwärts" bewerkſtelligen mußte, ſollten wir bald erfahren.

Statt am 15., wie uns verheißen war, Ruhetag zu haben, ging Nachmittags der Befehl ein, ſofort nach Chalons, 12 Stunden weit, aufzubrechen, um uns mit dem Kleiſtſchen Corps und einem Theil des Langeronſchen Corps unter Blücher, die ſich nach dem unglücklichen Gefecht bei Etoges nach Chalons

*) Sacken, der durch ſein keckes Umkehren von la Ferté nach Montmirail und durch ſeinen Angriff uns alle in die Patſche gebracht, ſoll geäußert haben: j'ai fais un tour de jeune homme! (ich habe einen Jungens-Streich gemacht!).

zurückgezogen hatten, zu vereinen.*) Auf der Chauſſee nach Chalons ſollten ſich die Truppen verſammeln.

Das Regiment war etwa um 5 Uhr auf der Chauſſee, aber noch keine Truppen der Brigade waren zu ſehen. Da kam Warburg ſelbſt an und führte uns vorwärts. Die Pferde ſchritten munter aus.

Schon in der Nacht in einem Dorfe angelangt, ließ Warburg Halt machen, den Pferden und der Mannſchaft einige Ruhe zu gönnen. Kaum hatte man ſich bei eingetretenem Froſtwetter auf das trockne Straßenpflaſter gegen die Häuſer hin niedergelegt, ſo erſcholl aus dem Fenſter eines obern Geſchoſſes: „was liegt da auf der Straße?" Die Stimme war Allen nur zu wohl bekannt. Es war der General York, der ſo fragte. Warburg erwiederte: „das Meklenburgiſche Huſaren„regiment; wir wollten, da unſere Pferde in der Dunkelheit „munter ausgeſchritten ſind, unſere Infanterie hier abwarten." „„Da können Sie lange warten; reiten Sie immer ſo munter „„vorweg und melden Sie dem Feldmarſchall, daß die Andern „„bald nachkommen werden,"" war der kurze Beſcheid. Die Hoffnung, in der kalten Winternacht noch ein Paar Stunden unter Dach und Fach zu kommen, war vereitelt. Es ging weiter, und um 4 Uhr Morgens lagerten wir in den Gärten vor Chalons, deren Bewehrungen und Bäume, auch Luſthäuſer, Brennmaterial lieferten. Warburg ritt in die Stadt zum Feldmarſchall und meldete ihm die Ankunft des Meklenburgiſchen Huſarenregiments, dem die übrigen Truppen bald nachfolgen würden. Blücher, von ſeinem Lager ſich aufrichtend, äußerte ſich ſehr erfreut über unſere Ankunft und ſagte: „der General „York iſt doch immer der rechte Mann, wenn's gilt." Als

*) Mehrere Kranke, unter andern der Wachtmeiſter Kröſſe von der erſten Schwadon, mußten nach Rheims zurückgebracht werden.

Warburg äußerte, was nun nach den erlittenen Unfällen und bei den durch Krankheit und Erſchöpfung noch mehr als durch die unglücklichen Gefechte erſchöpften Truppen geſchehen könnte, erwiederte der unverzagte Feldmarſchall, daß das Heer durch Zuzug der heranrückenden Theile des Kleiſtſchen und Langeron-ſchen Corps in wenig Tagen wieder 50,000 Mann ſtark ſei, und daß er damit dem Bonaparte wieder zu Leibe gehen wolle.

Es bedurften aber ſämmtliche Truppen des ſchleſiſchen Heeres der Ruhe, um ſich einiger Maßen nur in marſchfertigen Stand zu ſetzen. Dem Fußvolke fehlten Schuhe, den Pferden Hufeiſen; die Kleidungsſtücke, zum Theil zerriſſen, waren voller Schmutz, kurz das Aeußere des Yorkſchen Corps bot eben keinen Muth und Vertrauen erregenden Anblick dar. Aber die Herzen waren bei alledem nicht entmuthigt, nein, die einzelnen Truppentheile hatten in den unglücklichen Gefechten ſich noch mehr gegenſeitig kennen gelernt und erfahren, wie man ſich auf einander verlaſſen könne. Die oſtpreußiſchen Jäger, mit denen wir am 12. auf dem Rückzuge von Montmirail nach Chateau Thierry vom frühen Morgen bis ſpät Nachmittags die Letzten am Feinde geweſen, ohne einen Mann einzubüßen, riefen, ſo oft wir einander näherten, uns ein eben ſo freudiges „Heurich!“ zu, wie das Fußvolk unſerer Brigade. — Die Tage des 16. und 17. Februars wurden dazu benutzt, aus den 4 Brigaden des Corps, welches ſeit dem 4. Januar von 630 Offizieren und 18,931 Unteroffizieren und Gemeinen auf 604 Offiziere und 13,682 Unteroffiziere und Gemeine zuſammengeſchmolzen war, in zwei Diviſionen umzubilden. Die eine, unter dem Befehl des Prinzen Wilhelm von Preußen, beſtand aus der 2. und 8. Brigade, unſerm Huſarenregimente und einer halben 12pfündigen, halben 6pfündigen und halben reitenden Batterie. Die andere Diviſion, unter dem Generale von Horn, beſtand

aus der ersten und 7ten Brigade, dem ostpreußischen National-Cavallerie-Regimente, und eben so vieler Artillerie wie bei der Division des Prinzen Wilhelm. Die Reserve-Reiterei verblieb unter dem Befehle des Generals von Jürgaß. Der General von Katzler befehligte den Vortrab aus 4 Battaillonen Fußvolk, dem 2. Leibhusarenregimente, den brandenburgischen Husaren und Uhlanen und einer reitenden Batterie gebildet.

Am 18. traf der russische General Langeron mit 6000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reiterei beim schlesischen Heere ein. Der Vortrab und unsere Division ging aber vom rechten Marneufer auf das linke über, die französischen Marschälle Marmont und Mortier aufzusuchen. Jenseit der Marnebrücke bei Chalons hielten der General York und General Kleist, dem York die Truppen seines Corps zeigte. Als unser Regiment herankam, Warburg es vorführte, und wie üblich zu den Herrn Generalen heransprengte, fragte Kleist: „was ist das für ein Regiment?" — York: „Die Meklenburgischen Husaren." — Kleist: „Die sehen verteufelt rustrig aus." (Das Regiment marschirte in seinen grauen Mänteln mit schwarzen Kragen, zum Theil zerrissen, zum Theil vom Biwachtschmutz noch unansehnlicher.) York: „Schad't nicht; beißen gut an!" —

Wir kamen in eine von unserm Seitenmarsche beim ersten Vorrücken nicht unbekannte Gegend; eine der ärmlichsten, die wir bisher in Frankreich kennen gelernt hatten. Fourage-Commandos wurden nach allen Richtungen hin ausgeschickt, kamen aber Abends mit leeren Händen und Säcken zurück. Hafer hatten wir noch auf 2 Tage bei uns, aber Heu, Stroh, Holz, Lebensmittel waren nirgends aufzutreiben. Dazu war wieder scharfer Frost eingetreten, und die Truppen mußten biwachten. Am 18. bei Ecury, am 19. bei Sommesous, am 20. bei Reges. Die Art des Marsches sagte uns, es müsse

Eile haben, denn die Artillerie marſchirte in zwei Colonnen auf der Chauſſee neben einander, die Infanterie und Cavallerie in Zügen neben der Chauſſee, ſobald bei Arcis für Aube der Aubefluß paſſirt war. Blücher eilte, um der an ihn vom Fürſten Schwarzenberg ergangenen Aufforderung, ihn bei einer Hauptſchlacht gegen Napoleon zu unterſtützen, auf's eiligſte nachzukommen. Wir kamen am 21. bei der Stadt Mery an der Seine eben an, als die ruſſiſchen Truppen des Wittgenſteiniſchen Corps, welche Mery beſetzt gehabt hatten, abzogen, und Truppen des Sackenſchen Corps einrückten. Es bildete dieſes Corps, wie früher den rechten Flügel in der Schlachtordnung des Blücherſchen Heeres, aber ihm zunächſt folgte nun das Langeronſche, dann das Yorkſche, und auf dem äußerſten linken Flügel das Kleiſtſche Corps. Dieſes war durch Eintreffen der Klürſchen Brigade und zweier Küraſſier-Regimenter, unter dem Generalmajor v. Röder, verſtärkt worden.

Das ganze Heer hatte den angeſtrengten Marſch mit größter Freudigkeit gemacht, denn das Gerücht von einer zu liefernden Schlacht hatte ſich durch alle Regimenter und Battaillone verbreitet. Man hatte dem Strohmangel durch Abdecken der Dorfhäuſer, und dem Holzmangel durch Einreißen der Häuſer und Wegſchleppen der Balken abzuhelfen geſucht. Der Krieg nahm eine erſchreckliche Geſtalt an. Unſer Regiment hatte das Glück, bei dem Dorfe Droup St. Marie einen mit Bäumen umpflanzten Raum als Biwachtplatz zu gewinnen. An Holz fehlte es uns nicht, aber Stroh ward auch von den Dächern des Dorfs geholt. Selbſt dem General v. York war das Haus über dem Kopfe abgedeckt worden. Am 22. war man nun auf die Schlacht gefaßt, denn die Franzoſen, welche Wittgenſteins Truppen bei ihrem Abziehen bis in die Vorſtadt von Mery am rechten Seineufer gefolgt waren, griffen die Sackenſchen Battaillone in der Stadt, über die nicht ganz ab-

gebrannte Seinebrücke vordringend, an. Eine Feuersbrunst, welche in der Stadt ausbrach, nöthigte die Russen auch den Theil der Stadt am rechten Seineufer aufzugeben. Die französischen Tirailleurs folgten den Russen durch die brennenden Straßen. Es ward Lärm geblasen und geschlagen. Die Truppen traten in Schlachtordnung, unser Regiment hart an der von Arcis für Aube nach Mery führenden Straße. Da kam Blücher mit seinem Gefolge dahergesprengt, begrüßte Warburg. Der schloß sich dem Zuge mit an. Vor der Stadt hielt Sacken, der dem Feldmarschall über den Vorgang in Mery wohl Meldung machte.

Als Blücher den General York aufforderte, die keck gewordenen Franzosen zurückzuweisen, ward Sacken ganz roth. Unsere ostpreußischen Jäger umgingen die Stadt, die Füseliere griffen von vorne an, und in nicht langer Zeit war der Stadttheil am rechten Marneufer zurück erobert, wobei die Franzosen Gefangene verloren. Es ward aber noch ein hitziges Tirailleur-Feuer an beiden Seiten des Flusses unterhalten. Warburg kehrte bald zurück und meldete uns, daß die beabsichtigte Schlacht nicht statthaben würde, weil vom großen Haupt-Quartiere her Befehl zu einer rückgängigen Bewegung eingegangen wäre. Alles kehrte auf seine Lagerplätze zurück. Blücher war aber bis in die vordersten Tirailleurlinien am Ufer vorgegangen, um sich gegen den heftig wehenden Wind hinter einer Wand zu schützen. Da unterhielt er sich mit dem russischen Generale Scherbatoff und als die russischen Schützen zurückgedrängt wurden, trafen den General Scherbatoff und den Preußischen Obristen Valentini feindliche Kugeln. Auch Blücher ward unten am Fuße getroffen. Bei genauerer Besichtigung war indeß nur der Stiefel zerrissen, wobei der alte Feldmarschall bemerkte: „das „ist schlimm, wir haben hier mehr Docters als Schusters.“ Die Russen waren aber außer sich, daß Marschall „Patschol“

bleſſirt ſei. Sie zu beruhigen durchfuhr der Feldmarſchall das ruſſiſche Lager. So war der 23. unter fortgeſetztem Plänkler-feuer wieder verſtrichen. Alles harrte der Dinge, die da kommen ſollten. Man erwartete den Obriſt v. Grollmann, der mit einem eigenhändigen Schreiben von Blücher an den Kaiſer Alexander und den König noch einmal in das Hauptquartier der großen Armee abgeſchickt war. Das Schreiben theilt Grollmann ſelbſt in der Geſchichte des Feldzugs im Jahre 1814 in Frankreich in einem Facſimile mit, des Inhalts:

Der Obriſt von Grollmann bringt mir die Nachricht, daß die Hauptarmee eine rückgängige Bewegung machen wird. Ich halte mich verpflichtet Ew. Kaiſerl. Majeſtät die unvermeid-lichen nachtheiligen Folgen davon allerunterthänigſt vorzuſtellen.

1. Die ganze franzöſiſche Nation tritt unter die Waffen. Der Theil, ſo ſich für die gute Sache gerüſtet hat, iſt unglücklich;
2. unſre ſiegreiche Armee wird muthlos;
3. wir gehen durch rückgängige Bewegungen in Gegenden, wo unſre Truppen durch Mangel leiden werden; die Einwohner werden durch den Verluſt des Letzten, was ſie haben, zur Verzweiflung gebracht;
4. der Kaiſer von Frankreich wird ſich von ſeiner Be-ſtürzung, worin er durch unſer Vordringen gebracht worden, erholen, und ſeine Nation wieder für ſich gewinnen.

Ew. Kaiſerlichen Majeſtät danke ich allerunterthänigſt, daß Sie mir eine Offenſive zu beginnen erlaubt haben; ich darf mir alles Gute davon verſprechen, wenn Sie gnädigſt zu beſtimmen geruhen, daß die Generale v. Winzingerode und v. Bülow meinen Anforderungen genügen müſſen. In dieſer Verbindung werde ich auf Paris vordringen; ich ſcheue ſo wenig Kaiſer Napoleon, wie ſeine Marſchälle, wenn ſie mir

entgegen treten. Erlauben Ew. Kaiſerl. Majeſtät die Verſicherung, daß ich mich glücklich ſchätzen werde an der Spitze der mir anvertrauten Armee Ew. Kaiſerl. Majeſtät Befehle und Wünſche zu erfüllen.

Mery, den 22. Februar 1814.

G. Blücher.*)

Zu wichtig iſt dieſes Schreiben für den Gang der Begebenheiten in Frankreich geweſen, als daß es nicht verdiente, wenigſtens dem Inhalte nach den Denkwürdigkeiten einverleibt zu werden. Dem Feldmarſchall ward gewährt, warum er gebeten. Das erfuhren wir ſchon in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar.

Es war 2 Uhr Morgens, als der Lieut. v. Kamptz zur Baracke kam, in welcher der Major v. Grävenitz 1., Lieut. Reichel, welcher in Abweſenheit des Rittmeiſters v. Pritzelwitz Adjudanten-Dienſte that, der Lieut. Milarch und der Regiments-Chirurgus lagerten, und die Ordre brachte, daß das Regiment in aller Stille ſofort aufbrechen, die Biwachtfeuer aber unterhalten bleiben ſollten. Wir waren angewieſen der Diviſion zu folgen. Die Nacht war rabenſchwarz dunkel. Kaum waren wir etwa 2000 Schritte von unſern Biwachtfeuern entfernt, ſo ſtockte die Kolonne ſtundenlang. Wir mußten abſitzen, unſere Feuer verglimmen ſehen, mit nüchternem Magen uns von dem ſcharfen Oſtwinde durchwehen laſſen. Erſt mit An-

*) Mit dieſem Entwurf ſollte, nach des Feldmarſchalls Wunſch, der Obriſt v. Grollmann zum General Gneiſenau gehen, daß der das flüchtig hingeworfene Schreiben ſtiliſire. Aber Grollmann entgegnete: „dann würde es heißen, das kommt wieder vom Blücherſchen Generalſtab. Nein, mit dieſem eigenhändigen Schreiben reite ich ſofort in's Hauptquartier ꝛc.“ Noch in der Nacht begab ſich G. nach Troyes, ließ ſich bei dem Könige Fr. Wilhelm v. Pr. melden, dem er das Schreiben zur Befürwortung bei dem Kaiſer Alexander übergab.

bruch des Tages kam die Kolonne in Bewegung. Da ward der Major Grävenitz der 2. mit der dritten Schwadron dem General v. Lobenthal nach Vitry hin entgegengesandt, der mit Ersatzmannschaft- und Recouvalescenten*), 3 Batterieen und Munitionswagen und vielem andern Fuhrwerk dem Corps nacheilte. Theils den Führer der Kolonne von der veränderten Marschrichtung zu benachrichtigen, theils zur Sicherung der Kolonne, der es an aller Kavallerie gebrach, wurde die Schwadron abgesandt. Außerdem mußte das Regiment nach allen Richtungen hin Aviso-Posten aufstellen, um ausgesandte Detaschements nach Anglüre hin zu weisen, wo unsere Kolonne über die Aube ging. Der Marsch ging auf Sezanne, wo der Marschall Marmont stehen sollte. Der scharfe Frost begünstigte den Marsch in der Weise, wie er vollführt wurde. Die Artillerie der Division hatte die Mitte, auf beiden Seiten marschirte das Fußvolk in Zügen, und daneben die Reiterei. So ging's mehr queerfeldein, als eine Landstraße verfolgend. An der Spitze waren Arbeiter beordert zur Ausfüllung der Gräben und Ueberbrückung der Bäche. In der Nacht ward bei den Dörfern Vouares und Boulages gebiwachtet. Der Parolebefehl des Generals v. York: „Morgen früh steht das „1. Armeecorps schlagfertig in Zügen rechts abmarschirt auf „dem Rendezvous" u. s. w. ließ uns erwarten, daß es zum Schlagen kommen möchte. Das Wetter des 25. war Vormittags heiter, und es gewährte einen imposanten Anblick den ganzen Heerwurm der beiden Corps, York und Kleist, an etwas erhöhten Stellen des Blachfeldes, über welches er hinzog, zu überschauen. In unserer Rechten sahen wir ab und zu unsere Reserve-Reiterei sich fortbewegen. Wie wir das

*) 2 Stabs- und 41 Oberoffiziere, 22 Unteroffiziere, 2219 Soldaten und 1339 Pferde.

daherziehende Heer auf der größtentheils waldloſen Fläche überſehen konnten, hatte uns auch wohl der Feind geſehen, und war rechtzeitig abgezogen. Das verurſachte wohl einigen Mißmuth, aber die Nachricht, welche Warburg mittheilte, daß der Feldmarſchall durch die vom Fürſten Schwarzenberg erhaltene Aufforderung ſich nicht habe bewegen laſſen, an der rückgängigen Bewegung nach Dienville und Lesmont Theil zu nehmen, entſchädigte für das nicht gelungene Unternehmen gegen Marmont; denn der zu keinem entſcheidenden Erfolg führende Vertheidigungskampf bei Mery hatte mehr entmuthigend als ermuthigend auf das Heer gewirkt, das unter ſeinem Marſchall „Vorwärts" mehr an den Angriffs- als an den Vertheidigungskrieg war gewöhnt worden. Napoleon war aber durch den hartnäckigen Widerſtand bei Mery, den ſeine beßten Truppen nicht hatten bewältigen können, aufmerkſam geworden und nicht wenig verwundert, als man ihm berichtete: das ſeien Blüchers Truppen, vor denen er geglaubt hatte, lange guten Frieden zu haben. Am Abend lagerten die beiden Corps York und Kleiſt bei Treffaux. Die beiden ruſſiſchen Corps, die in gleicher Weiſe, wie wir, uns zur Linken, marſchirt waren, lagerten in nicht zu großer Entfernung von uns bei Eſternay. Darüber hatte ſich ein ruſſiſcher Marketender zu uns hin verirrt. Er hielt einen guten Markt; denn in der von Ruſſen und Franzoſen ſchon früher durchzogenen Gegend war eben nicht viel mehr zu finden. Die Preiſe, welche der Marketender ſtellte, waren hoch; eine Flaſche Rum ward mit einem Ducaten bezahlt.

Am 26. Februar ging der Marſch in der Ordnung des vorigen Tages mit frühem Morgen auf la Ferté gaucher weiter. Um Mittagszeit ward bei Sezanne geraſtet. Aus einem Hauſe in der Vorſtadt kamen unſere Infanteriſten ſehr eilig mit vollen Feldflaſchen gelaufen, und andere eilten mit

leeren eben ſo raſch hinein. Eiligſt war unſer Regiments-Chirurgus Brauer vom Pferde und mit der Feldflaſche in das Haus hinein. Da hängt alles an einem aufgerichteten hohen Weinfaſſe, wie die Bienen an einem Honigtopfe. Glücklich gelangt auch er bis zum Faſſe, ſchwingt ſich auf den hohen Rand, verliert aber das Gleichgewicht und fällt in das Faß. Glücklicherweiſe war das Faß ſchon über die Hälfte ausgeſchöpft; aber es regnete Schläge auf Kopf und Schultern unter dem Ruf: „Schloat dem Franzoſe, dat iß een Franzos!" Wegen ſeiner mit rothem Tuch beſetzten Uniformſchößen hatte man ihn für einen Franzoſen gehalten. Nur der Ruf von ſeiner Seite: „Heurichs, Heurichs! ich kann ja nicht dafür, helft mir raus!" kann ihn retten. „Ach, dat iß jo unſe Heurichs-„doctä; helpt em, dat he rutä kümmt!" heißt's nun, und eben ſoviel Hände ſind bereit zum Helfen, wie zuvor zum Schlagen. Geſchöpft ward aber nach wie vor, und ein Heurich brachte ihm die im Stich gelaſſene Feldflaſche gefüllt nach. Die gemeinſame Noth zwang jeden zum Fouragiren, denn an eine regelmäßige Verpflegung der Truppen war bei dieſer Art von Kriegführung nicht zu denken. Die nun unternommene Bewegung war vielleicht noch kühner, wie der Marſch von Bautzen nach Wartenburg und von da hinter die Saale. — Am Abend des Tags lagerte das Corps bei Nebais und St. Denis unfern Coulommiers. Schon an dieſem Tage war unſer Vortrab an den Feind gekommen, und am folgenden 27. hatte er einen franzöſiſchen Reiterei-Poſten geworfen und ihm 40 Gefangene abgenommen. Es war aber auch dem franzöſiſchen Marſchall Mortier gelungen, ſich von Chateau Thierry aus bei la Ferté ſous Jouarre mit Marmont zu verbinden. Meldungen von unſerm Nachtrabe verkündeten von der Aube her, daß uns ein franzöſiſches Corps verfolge. Zu muthmaßen war: es ſei Napoleon ſelbſt. Durch eine Bewegung

unſers Vortrabs in die Flanke des Feindes vor uns mochte der ſich bewogen fühlen, ſich auf Meaux (ſprich: Mo) zurückzuziehen. Dadurch war Freiheit zum Ueberbrücken der Marne gewonnen. Unſere Diviſion hatte ſich an dieſem Tage bis Jouarre dem Marnefluß genähert. Wie in Vaſſy, ſo erging hier wieder vom General York der Befehl an uns: „Das „meklenburgiſche Huſarenregiment ſchickt einen intelligenten „Jäger ab, den General Lobenthal zu benachrichtigen, daß das „ſchleſiſche Kriegsheer im Begriff ſtehe, über die Marne zu „gehen, und er auf dem kürzeſten Wege gleichfalls den Ueber„gang aufſuchen ſolle.“ Warburg wählte zu dieſem bedenklichen Auftrage den Oberjäger Denzin mit 2 bewährten Huſaren. Nachdem er ihn als Chef über alles zu Beobachtende gehörig unterrichtet, entließ er ihn mit einem herzlichen väterlichen Abſchied und dem Wunſche: „Gott geleite „Sie.“ — Das Regiment erhielt dagegen den Auftrag die Straße nach Montmirail ſorgfältig zu beobachten. Als wir zu dem Zwecke vorgingen, trafen wir bei einem mit feſten Mauern umgebenen Gehöfte 2 Geſchütze aufgeſtellt, und das zu einem Bataillon zuſammengeſchmolzene erſte oſtpreußiſche Regiment. Des gegenſeitigen Heurich-Grußes wollte kein Ende werden. Der Commandeur des Regiments kam zu uns heran, und nach dem Heurichs-Abendgruße ſagte er zu unſerem Major Grävenitz: „Ihr ſeht, wir ſteben hier wie in einer Feſtung; „avertirt uns nur zur rechten Zeit, und Euch ſoll kein Teufel „was anhaben.“ „„Nun, war die Antwort; legt euch ruhig „„ſchlafen, wir wollen indeß wachen.““ Schon am vorigen Tage war Thauwetter eingetreten, und dieſe Nacht war ſtürmiſch und regnigt. Von den 3 Schwadronen war eine in ſteter Bewegung zum Patrouille-reiten und Poſten-ausſtellen. Die zweite ſtand aufgezäumt, Zügel und Steigriemen zur Hand; die dritte durfte füttern. Und ſo gings abwechſelnd die Nacht

durch. Feuer durfte nicht angezündet werden. Es war eine ſchwere Nacht. Alles war darauf geſpannt, ob ein Schuß fallen würde; aber es blieb ſtill bei der zweiten und auch bei der dritten Ablöſung. Gegen Morgen den 28. kam die Meldung: „es höre ſich an, als ob viel Reiterei anrücke!“ Das Ohr auf die Erde gelegt, vernahm man deutlich Hufſchlag. „Das können auch Ruſſen ſein,“ meinte Grävenitz, und ſo war's auch. Der ruſſiſche General Korff mit der Reſervereiterei, der die Aube beobachtet hatte, rückte heran. Die Dämmerung des 28. Februars war inzwiſchen angebrochen, und wir bekamen den Befehl, uns zum Uebergange über die Marne von unſerm Poſten abzuziehen. Die ruſſiſchen Regimenter begrüßten uns mit voller Muſik. Beſonders zeichnete ſich ein Dragonerregiment aus, welches eine vollſtändige Janitſcharenmuſik mit ſich führte. Wir konnten mit unſern wenigen Trompetern den Gruß nicht erwiedern; aber ein „Dſchin dobry“ ward ihnen zugerufen. Während unſer Regiment noch über die Brücke ging, erdröhnte links von uns Kanonendonner gegen Meaux hin, der die Pariſer aus ihrem Siegestaumel arg mag aufgeſchreckt haben. „Katzler brummt „all werre!“ hieß es bei uns. Und ſo war's auch. Er hatte vom General Kleiſt unterſtützt ein hitziges Gefecht bis in die Nacht hinein bei Liſy beſtanden. Auch der Uebergang des Yorkſchen Corps dauerte bis ſpät in die Nacht. Am 1. März entſpann ſich der Kampf wieder in derſelben Gegend. Nach dem Befehle ſchlagfertig zu ſein, und der Parole und Loſung: „Berlin und Hurrah!“ erwartete man von Stunde zu Stunde den Befehl zum Vorgehen und Angriff. Aber die tiefen Wege ließen das Geſchütz nur mühſam fortbewegen, und alles Vorgehen war durch den Ourcqfluß gehemmt, über welchen der Feind alle Uebergänge zerſtört hatte. Erſt ſpät am Abend ward uns die Nachricht, bei Foulaines in die Biwacht zu

rücken. Napoleons Vortrab war gegen Abend bei la Ferté sous Jouarre angelangt. Am 2. März begann der Kampf beim Kleiſtſchen Corps aufs Neue, wobei der Obriſt Blücher, den äußerſten Nachtrab befehligend, ungemeine Gewandtheit zeigte, indem er mit weniger Mannſchaft den weit ſtärkern Feind geſchickt aufzuhalten wußte, ſo daß der Marſch der zurückgehenden Kolonnen nicht geſtört wurde. Unſer Regiment, gerade nicht mit in das hitzige Gefecht verwickelt, hatte die Aufgabe, in Gemeinſchaft mit einem ruſſiſchen Huſaren-Regimente, den Marſch der Kolonnen in ihrer rechten Seite zu ſichern. Die Huſaren hielten aber nicht ſo Stand, wie die Koſacken bei Montmirail. Sobald das Feuer ſich uns näherte, und eine Umgehung zu beſorgen war, zogen ſie ab, beſonders wenn ein Engpaß oder ein Dorf zu paſſiren war, eilten ſie zuerſt hindurch zu kommen; mochte die Reihe zum Abziehen auch nicht an ihnen ſein. So waren wir gegen Abend bis zu einem Städtchen gekommen, und da die Reihe zum Abziehen an uns war, commandirte Grävenitz: „Mit Zügen rechts um „kehrt!" u. ſ. w. Kaum waren wir in den Straßen der Stadt, ſo ſprengten einige Huſaren an uns vorbei. Grävenitz ließ in Zügen aufmarſchiren und die Straße verſperren. Da drohten die zum Theil mit Lanzen bewaffneten Huſaren*) die Lanzen einzulegen, unſere Huſaren drohten aber mit den Säbeln. Der Commandeur kam bis zu Grävenitz vorgeſprengt in höchſter Aufregung und ſprach in gebrochnem Deutſch von ein Paar Piſtolen. „Ja, rief Grävenitz, her! hier auf der „Stelle über mein Schnupftuch!" griff nach Piſtole und Tuch, aber der Ruſſe kehrte um und ließ die Huſaren warten, bis wir zur Stadt hinaus waren. Dieſe Erbitterung zwiſchen

*) Das erſte Glied der ruſſiſchen Huſaren-Regimenter führte Lanzen.

unſern Huſaren und den Ruſſen koſtete uns einen wackern Kämpfer, den Unteroffizier Woltersdorf, der ſich in jedem Gefechte ausgezeichnet brav gehalten. Er that, ſeit der Wachtmeiſter Krösſe in Rheims krank zurückgeblieben, jetzt Wachtmeiſterdienſte bei der erſten Schwadron. Als wir erſt nach Mitternacht bei Oulchy la ville (ſprich: Ulſchy la wiel) auf einer feuchten Wieſenfläche an der Aisne (Aene) in die Biwacht kamen, ſchickte jede Schwadron Leute ab, Holz und Stroh zu ſuchen. Einige, von der erſten Schwadron, kommen zu einem Hauſe mit einem geräumigen Hofe, in welchem Ruſſen aus einem Hintergebäude Heu und Stroh holen. Auch ſie machen ſich daran ein Gleiches zu thun. Die Ruſſen wollen das wehren. Bei der erbitterten Stimmung gegen dieſelben kommt's zum Handgemenge. Die Huſaren werden übermannt, und zwei von bewaffneter ruſſiſcher Infanterie arretirt, die andern entkommen aus der Stadt über die Aisnebrücke in's Lager. Sie melden dem Wachtmeiſter Woltersdorf, was vorgefallen. Der, in ſeinem Feuereifer, ſchnallt den Säbel um und läßt ſich von den Zurückgekommenen nach dem Hauſe führen, wo ihre Kameraden waren arretirt worden. Thüre und Laden ſind geſchloſſen. Woltersdorf hört in dem Zimmer, deſſen Laden geſchloſſen ſind, ruſſiſch ſprechen. Sofort geht er an die Thür, rüttelt am Schloſſe und verlangt, daß man öffne, oder er werde die Thüre ſprengen. Als man nicht aufmacht, thut er einen ſtarken Tritt an die Thüre. Sie fliegt auf. Er, die Hand am Säbel ſtürzt hinein; allein vor ihm ſteht ein preußiſcher Offizier vom Generalſtabe des Feldmarſchalls, in der einen Hand das Licht, in der andern den gezogenen Degen, mit deſſen Gefäß er Woltersdorf mit den Worten: „infamer Marodeur!" in das Geſicht ſtößt und ihn zu arretiren befiehlt. Auf die Frage, zu welchem Regimente und Brigade er gehöre, giebt Woltersdorf die angemeſſene

Antwort. Da läßt der Offizier (es war der Lieutenant von Scharnhorſt, Sohn des berühmten Generals von Scharnhorſt) ihn nach der Stabswache unſerer Diviſion führen mit der ernſten Androhung, daß an ihm ein ernſtes Exempel ſolle ſtatuirt werden. Die Wache iſt von unſern Heurichs gebildet, die ſich theilnehmend um den aus Mund und Naſe blutenden Kameraden ſammeln. Woltersdorf bittet, ihn zu dem wachthabenden Offizier zu führen. Dem berichtet er, wie es ihm ergangen, und daß er die Liſten der Schwadron bei ſich führe, ſein Chef gar nicht wiſſe wo er ſei. Darum bitte er, ihn durch 2 Mann zu ſeinem Rittmeiſter führen zu laſſen. Der wachthabende Offizier willigt in ſein Begehren und giebt ihm 2 Mann mit, von denen er, der eine vorangehend, der andere nachfolgend, abgeführt wird. So kommen ſie in dunkler Nacht bis auf die Aisnebrücke, auf welcher ein reges Leben herrſcht, und von nach der Stadt Hineingehenden oder nach dem Lager Hinausgehenden Gedränge veranlaßt wird. Da verlieren die guten Heurichs unſern Woltersdorf. Niemand konnte Auskunft geben, wo er geblieben. Die Huſaren, welche ihn zu dem Hauſe geführt hatten, waren beim Anblick des preußiſchen Offiziers uud der bewaffneten Ruſſen in die Dunkelheit zurückgewichen. Am folgenden Morgen, als der Rittmeiſter Graf Lüttichau die Meldung bei Warburg machte, kam die Aufforderung vom großen Hauptquartier, den Delinquenten ſofort auszuliefern, wenn er ſich bei uns angefunden hätte. Es war über den Vorgang in dem Hauſe ein Protokoll aufgenommen. Warburg eilte ſelbſt hin zum Feldmarſchall und dem General von der Goltz, der die Unterſuchung geleitet hatte, um zunächſt das Regiment von dem Verdachte zu reinigen, als hielten wir Woltersdorf verborgen, oder wüßten wir um ſeine Flucht. Es war aber Zeit zum Aufbruch, und Warburg traf die Herren des Generalſtabs eben im Begriff zu Pferde zu ſteigen.

Nachdem er mit dem General Goltz geſprochen und ſich hatte ſagen laſſen, was der Woltersdorf verbrochen habe, übernahm er die Vertheidigung deſſelben, äußerte unter andern, daß er ihn zum Offizier habe vorſchlagen wollen, und daß es überhaupt ein Kerl ſei, mit dem er ſich alle Tage hätte Brüderſchaft trinken können. „Na," ſagte Blücher, „das haſt Du in „Deinem Leben oft genug gethan! — Nu laß die Geſchichte, „wenn der Kerl nicht da iſt, ſo iſt ja in der Sache nichts weiter „zu thun. Komm, wir wollen einmal die Pferde laufen „laſſen", und fort ging's im vollen Rennen, wobei natürlich Blücher der erſte blieb. Bei dem Suchen nach Lagerbedürfniſſen in der Stadt war man auf eine Manufacturniederlage gerathen. Auch die Stücken Kattun, welche man vorfand, wurden für zweckmäßig erachtet den Hals gegen den Ungeſtüm der Witterung zu ſchützen. Man konnte Stücke ſolches Zeuges zu einem Shawl für wenige Sous kaufen. Als das Corps Nachmittags, am 3. März, aus dem Lager aufbrach, um auf Buſancy zu marſchiren, waren Offiziere und Gemeine mit rothkattunenen Shawls gegen das naßkalte Wetter geſchirmt. Bei der Art und Weiſe, wie die Verpflegung des Heeres auf dieſem Zuge von Mery an der Seine bis nach Laon beſchafft werden mußte, konnte es nicht ausbleiben, daß beim Suchen nach Lebensmitteln, die von den Einwohnern ſorgfältig verſteckt, vergraben, vermauert oder verpackt waren, die Sucher auch auf andere Dinge ſtießen als Lebensmittel, und ſie mitgehen hießen. In dem Aufſuchen und Finden gewannen unſere Leute bald ungemeine Fertigkeit. Die Wände in den Häuſern wurden ſorgfältig unterſucht, wo friſch getünchte Stellen wären; in den Gärten ward mit den Ladeſtöcken probirt, wo das Erdreich locker war und an ſolchen nachgegraben und ſelten vergebens. Zum Suchen bei Nacht bedurften die Sucher Licht; und an dem fehlte es den Wenigſten. Das war in den Kirchen ge-

funden, wo man zuerſt nach Brot ſuchte; denn dahin hatten die Bewohner der Dörfer mehrentheils ihr Brot hingebracht, in der Meinung, da würde es am ſicherſten vor den Händen der Soldaten verwahrt ſein. Aber ihre Truppen hatten ſelbſt in Chalons, und der Gegend umher, die Kirchen zu Magazinen entweiht und ſo unſere Truppen auf die Kirchen hingewieſen, um zuerſt da nachzuſuchen. Wenn die Truppen, wie auf dieſem Rückzuge, mehrentheils des Nachts, auf der Lagerſtätte ankamen, ſo ſah man, ehe die Biwachtfeuer auflodern konnten, tauſende von Lichtern hin und her wanken. So wurde es auch an dieſem Tage wieder tiefe Nacht, ehe wir an Ort und Stelle kamen. Schon gegen Abend traf bei uns erſt der Befehl ein auf Soiſſons zu marſchiren und durch die Stadt auf der Straße nach Laon bis Laſſaux vorzugehn. Das war eine kleine Ortſchaft, von ein Paar Gehöften, in denen unſere Pferde und Leute nothdürftig unter Dach kamen. Seit dem letzten Abmarſch von Chalons am 21. Februar hatte man nicht ſo viel Ruhe gehabt die Pferde ordentlich abzuſatteln und abdampfen zu laſſen.

So bedrängt und mangelhaft unſer Unterkommen war, ſo wohlthuend war's doch für Roß und Mann, zumal uns am 4. März Ruhe vergönnt war. Man konnte ſich und die Pferde wenigſtens von dem ärgſten Schmutz reinigen, womit wir, von dem Uebergange über die Marne her, noch beladen waren. Am 5. vernahmen wir von Soiſſons her eine Kanonade. Das Yorkſche Corps rückte aus ſeinen Lagerſtätten in eine Aufſtellung, gewärtig der Dinge, die da kommen ſollten. Als aber gegen Mittag kein Feuern mehr vernommen wurde, durften wir in unſere alten Lagerſtellen wieder einrücken. Wir waren noch nicht lange dort angelangt, ſo traf der General Lobenthal, mit ihm unſere dritte Schwadron und der Oberjäger Denzin, bei uns wieder ein. Die Freude war groß, ſich gegenſeitig wieder

zu ſehen und ſich wieder zu haben. Denn das kriegskameradliche Verhältniß, zumal, wenn es mehrfältig, wie das unſere, die Bluttaufe beſtanden hat, giebt dem Herzen eine ſo lautere ſo ſich ganz hingebende Wärme, wie ſie in andern Lebensverhältniſſen nicht leicht gefunden wird. Der Obere weiß was er an ſeinen Untergebenen hat, und dieſe wiſſen, wie ſie ihren Obern vertrauen können; ein jeder hat's an ſeinem Nebenmann erfahren, mit dem er Todesgefahr, Noth, Mühſeligkeit und Beſchwerde getheilt, ſich gegenſeitig es erleichtert und erträglich gemacht, den letzten Biſſen Brots, den letzten Schluck aus ſeiner Flaſche getheilt, was für einen Kameraden er an ihm hat. Das Wort Kameradſchaft, aus dem Italieniſchen ſtammend, bedeutet im Deutſchen eigentlich Zeltbrüderſchaft, hat ſich aber in dem deutſchen Kriegerleben für alle Zeiten eingebürgert und, wie wir es an unſern Herzen erfahren haben, erſt bei uns Deutſchen ſeine rechte Innigkeit gewonnen. Die Flamme des Feuers, um welches die Kameradſchaft ſich lagert, die von Froſt und Näſſe erſtarrten Glieder zu erwärmen, die gemeinſame Koſt zu bereiten, ſie entzündet und nährt auch ein lauteres Feuer, das alle Kriegsnoth verſüßt und erleichtert. — Doch hören wir, wie's unſerm Denzin auf ſeinem Ritte erging, und er es ſelbſt erzählt:

„Am 27. Februar, an welchem Tage die Blücherſche „Armee bei Jouarre über die Marne gehen ſollte, wurde ich „Morgens früh aus der Biwacht zum Obriſt v. Warburg, „damaligen interimiſtiſchen Commandeur der zweiten Brigade, „gerufen und empfing von ihm folgende Inſtruction: ich ſollte „mit 2 Huſaren (der eine hieß Auſter von der 2. Escadron, „der Name des andern iſt mir nicht mehr gegenwärtig) zu„nächſt nach Montmirail reiten und dem General v. Lobenthal „die Ordre überbringen, er möge mit ſeiner Kolonne augen„blicklich rechts abmarſchiren und über die Marne zu kommen

„ſuchen, wo er könne. Die Hauptarmee könne ihn (Er hatte „ſeine Annäherung durch einen Offizier im Hauptquartiere „melden laſſen) nicht mehr aufnehmen, die Brücken über die „Marne würden nach dem Uebergange ſogleich abgebrochen „werden. Treffe ich v. Lobenthal in Montmirail nicht, ſo „ſollte ich ihn ſuchen, bis ich ihn finde. Eine ſehr umfaſſende „Aufgabe, da Frankreich groß iſt. Zu meiner Orientirung „wurde mir eine Charte von Frankreich übergeben, aber eine „ſehr alte, mangelhafte, auf der neuere Kunſtſtraßen nicht ver„zeichnet waren. Manche Aeußerungen, die der Obriſt v. W. „fallen ließ, und die ungewöhnliche Theilnahme, die er mir „bei meiner Entlaſſung bewieß, ließen mich deutlich genug „erkennen, daß meine Miſſion eine mißliche ſei und leicht mit „Gefangennehmung endigen könne. Dieſe Ausſicht war mir „keinesweges gleichgültig. Gefangenſchaft iſt ein für jeden „Soldaten gefürchtetes und trauriges Schickſal. Der bleſſirte „Soldat, der in Feindes Hände fällt, kann noch auf natürlich „ſich regendes Mitleid rechnen, der geſunde, der gefangen wird, „hat Spott und Hohn und harte Behandlung zu erdulden. „Ich tröſtete mich mit dem Gedanken: Einer müſſe doch die „Miſſion übernehmen, wenn mich die Wahl getroffen habe, ſo „ſei das eben mein Schickſal, dem ich mich unterwerfen müſſe. „Im Stillen vertraute ich meinem Sterne, der mich nicht ge„täuſcht hat.

„Es mochte etwa 8 Uhr Morgens ſein, als ich mit „meinen beiden Huſaren aufbrach, queerfeldein ritt, um zunächſt „die Chauſſée von la Ferté nach Montmirail zu erreichen. „Nicht lange waren wir auf derſelben fortgeritten, als wir auf „eine Feldwache von Litthauiſchen Dragonern ſtießen. Eine „ausgeſchickte und eben zurückkehrende Patrouille hatte weder „Freund noch Feind geſehen. Wir ritten alſo vor der Hand „unbeſorgt weiter. Wenn wir uns in Trab ſetzten, hörte ich

„immer, dicht hinter mir, ein eigenthümlich klapperndes Ge-
„räuſch, deſſen Urſache ich mir nicht zu erklären wußte. Als
„ich die Huſaren darnach fragte, antwortete der Eine: „„Herr
„„Oberjäger, ick hew'n Fohraſack vull Wallnöt, will'n Se ok
„„'n Poar?"" „Ich nahm ſie gerne an, da ich noch nichts
„genoſſen hatte, auch nichts zu genießen hatte. Unſern Marſch
„fortſetzend, gewahrten wir dieſſeits Vieux Maiſons (ſprich:
„Wiö Mäſong) einen Trupp Reiterei, der uns entgegen kam.
„Er marſchirte ganz ſorglos, ohne Spitze, was uns Freunde
„vermuthen ließ. So fand ſich's auch. Es war der Lieut.
„v. Rochow, von den ſchwarzen Huſaren, mit etwa 20 Mann
„von einer Patrouille zurückkehrend. Als ich mich bei ihm
„meldete, und meines Auftrags in Betreff Lobenthals erwähnte,
„erwiederte er: er komme von Montmirail, habe die Stadt
„unbeſetzt gefunden, aber von Lobenthal nichts geſehen und
„gehört. Alſo die Ausſicht, ihn ſuchen zu müſſen. Durch
„Vieux Maiſons, ein kleines Städtchen, etwa 2 Stunden
„dieſſeits Montmirail paſſirend, ließ ich mich mit auf der
„Straße befindlichen Leuten in ein Geſpräch ein und erfuhr
„auch von ihnen, daß Montmirail unbeſetzt ſei. In Chateau
„Thierry fügten ſie aber hinzu, ſtehe der Marſchall Marmont
„oder Mortier mit 13,000 Mann. Ueber Epernay wußten
„ſie nichts auszuſagen. Wir eilten nun nach Montmirail,
„wollten dort Mittag machen und futtern, und dann unſere
„Nachforſchungen nach Lobenthal beginnen. Es war nicht
„nöthig. Dicht vor der Stadt bemerkten wir zwei Cavallerie-
„Vedetten auf der Chauſſée haltend. Alſo Montmirail doch
„beſetzt. Aber von wem? — Wir machten uns fertig, hängten
„den Säbel um die Fauſt, nahmen das geſpannte Piſtol in
„die Hand und näherten uns vorſichtig. Die Vedetten ver-
„hielten ſich ganz ruhig, und wir überzeugten uns bald, daß
„es feindliche nicht waren. Als wir ihnen nahe kamen, fanden

„wir in ihnen zwei Huſaren von der dritten Schwadron unſers „Regiments, und hörten zu unſerer Freude, daß der General „L. eben in Montmirail angekommen ſei, und die Schwadron „dieſſeits der Stadt lagere und Mittag mache. Ich ritt zu „meinen Brüdern, (der ältere war Wachtmeiſter, der jüngere „Quartiermeiſter bei der Schwadron) heran, die beide auf „einem großen Steine ſitzend zwiſchen ſich einen Topf mit „einer unmöglich zu erkennenden Schmirage hatten, womit ſie „ihr Brot beſtrichen, und theilte ihnen den Zweck meiner „Sendung mit. Das hatte der nicht weit davon haltende „Lieut. v. Schätzel, Lobenthals Adjudant, gehört, kam heran „und fragte: „„was ſagten Sie da Jäger?““ „Ich wieder„holte meine Worte. „„Ach, ſagte er, reden Sie davon nicht „„laut, daß es unſere Leute nicht hören. Wir haben ſeit „„mehreren Tagen den Franzoſen nur mit Mühe ausweichen „„können, haben ſtets forçirte Märſche gemacht, ſind einmal „„ſogar 22 Stunden hinter einander marſchirt. Unſere Leute „„ſind auf's äußerſte ermüdet. Heute hofften ſie ſich mit der „„Armee vereinigen zu können. Wird ihnen dieſe Ausſicht „„genommen, ſo werden ſie ganz verzagen. Kommen Sie mit „„zu Lobenthal.““ „Wir trafen dieſen jenſeits der Stadt, von „mehreren Offizieren umgeben. Als ich ihm meine Meldung „abſtattete, fragte er barſch: „„wer ſchickt Sie?““ — „Der „Obriſt v. Warburg.“ — „„Der hat mir nichts zu befehlen.““ „— Als ich aber erwiederte: ich ſei vom Obriſten v. W. in „Folge der Anweſenheit zweier Offiziere aus dem Haupt„quartier abgefertigt worden und hinzufügte: ſein (Lobenthals) „in's Hauptquartier abgeſchickter Offizier ſei dort geſtern Abend „glücklich angekommen, und andere Umſtände erwähnte, auch, „wie ich in Vieux Maiſons erfahren habe, daß Chateau „Thierry von den Franzoſen beſetzt ſei, ſo konnte er nicht „länger zweifeln, daß meine Sendung in höherem Auftrage

„geſchehen ſei und wandte ſich mit den Worten an die an-
„weſenden H. H. Offiziere: „„Nun, ſo holt uns doch noch
„„alle der Teufel!““ „gab dann aber ſogleich Befehl, daß die
„ganze Kolonne nach Epernay aufbrechen ſolle.

„Es mochte zwiſchen zwei und drei Uhr Nachmittags ſein,
„als wir den Marſch antraten, unſere Huſaren als Arriere-
„garde. Gegen Abend, vor Sonnenuntergang, hörten wir in
„nicht weiter Entfernung einige Kanonenſchüſſe fallen. Der
„Feind war alſo in der Nähe. „„Wenn wir auf den Feind
„„ſtoßen, ſagte der Major v. Grävenitz 2., ſo werde ich die
„„Schwadron in einem Gliede aufmarſchiren laſſen und alle
„„Handpferde ins zweite Glied ſtellen, damit wir dem Feinde
„„um ſo zahlreicher erſcheinen. Kommt es zur Attake, ſo
„„müſſen wir auch mit einem Gliede durchzubrechen ſuchen, es
„„geht dies mal nicht anders.““ Es erſchien aber kein Feind,
„und wir ſetzten unſern Marſch ruhig fort. Wie über alle
„Maßen ermüdet die Infanterie war, davon erlebten wir ein
„Beiſpiel. Ein armer Teufel hatte nicht mehr mitkommen
„können, war immer mehr zurückgeblieben, taumelte noch eine
„kurze Strecke neben uns her, ſank dann um, das Gewehr
„klapperte ihm zur Seite, und er blieb liegen. Inzwiſchen war
„es ganz dunkel geworden, und nach einem kurzen Aufenthalt
„in einem kleinen Flecken, durch welchen die Straße gerade
„hindurch führte, wurde weiter marſchirt. Endlich, Morgens
„um 3 Uhr, rückten wir in das von Ruſſen beſetzte Epernay
„ein und waren gerettet. Wie erquickend war nach einem ſo
„angreifenden Tagewerke das Nachtlager unter warmem Dache!
„Wie viel reſtaurirender noch der ſchäumende Champagner, den
„wir am andern Morgen zum Frühſtück tranken! Von ihm be-
„lebt traten wir um 10 Uhr (28. Febr.) den Marſch nach
„Rheims an, unſere Huſaren wieder die Colonne ſchließend.
„Wegen des großen Trains vor uns ging der Marſch langſam

„vorwärts, und der Nachtrab rückte erſt bei völliger Dunkelheit „in Rheims ein. Hier wurden wir einquartirt und ſollte „einen Ruhetag haben. Ich kam mit meinem älteſten Bruder „bei einem Cafetier ins Quartier, der uns beim Empfange „deutſch anredete und gut bewirthete. Hier ſchlief ich ſeit dem „Cantonnement vor Metz zum erſtenmale wieder entkleidet in „einem reinlichen Bette. Der verheißene Ruhetag wäre mir „aber bald entgangen. Der Major von Grävenitz befahl mir, „mich ſo fertig zu halten, daß ich auf den erſten Wink mit „Extrapoſt ins Blücherſche Hauptquartier abgehen könne, um „Lobenthals Rettung zu melden. Es wurde ſpäter ein Offizier „zu dieſer Sendung commandirt. Mir war's ſehr lieb, ſo „konnte ich mich der Ruhe pflegen und den herrlichen Rheimſer „Dom mit Muße beſchauen. Am Abende ſammleten ſich meh„rere Kameraden in unſerm Quartier, und da wurde dem Co„meten-Champagner tüchtig zugeſprochen. Anderes Tages (den „2. März) verließen wir Rheims und ſtießen, nach 3 Tage„märſchen, am 5. März, zur Armee. Der Obriſt v. Warburg „empfing mich ſehr freundlich, als ich mich bei ihm mel„dete." —

Es ward jeder Augenblick der Ruhe benutzt ſich für die allernächſt bevorſtehenden Tage der Unruhe einigermaßen wieder an Kleidung, Wäſche, Körperpflege in Stand zu ſetzen. Seit dem Abmarſch von Mery war nicht einmal Zeit geweſen ſich ein warmes Eſſen zu bereiten. Mit dem Artikel der Wäſche ſah's am ſchlimmſten aus. Wer ſollte ſie beſorgen? Beim ganzen Regimente hielt nur die Frau des Gefreiten Herrlich, nachmaligen Unteroffiziers, die Strapazen zu Pferde aus. Eine Marketenderin, die Frau des Gefreiten Grube, war bei den Schwadronswagen, aber die hatten wir ſeit dem erſten Vorrücken von Chalons nicht wieder geſehen. Das Austauſchen der ſchmutzigen Wäſche mit reiner von Wirthsleuten, bei denen man

einquartirt geweſen, war auch nicht möglich, denn ſeit Anfangs Februar hatten wir die mehrſte Zeit gebiwachtet und keinen Ruhetag gehabt. Da fand ſich bei dem letzten Marneübergange eine Marketenderin zu Pferde bei uns an, aus Schleſien gebürtig, die beim Uebergang des Kleiſtſchen Corps von ihrem Regimente, den ſchleſiſchen Huſaren, abgekommen war und bei uns Schutz und Aufnahme ſuchte. Wir nahmen ſie gerne auf, und ſie bewies ſich thätig und umſichtig. Durch ihre Fürſorge fanden die zum Stabe Gehörigen bei unſerm Wiedereinrücken in die Lagerſtätten eine genießbare warme Hühnerſuppe.

Am 6., als der Kanonendonner von Soiſſons her heftig erdröhnte, rückte das Corps wieder in die Aufſtellung des vorigen Tages. Gegen Abend bewegte es ſich in 2 Colonnen links fort in der Richtung nach Craonne zu. Der Marſch ward fortgeſetzt, als die Nacht mit ſchwärzeſter Dunkelheit über uns hereinbrach. Unſer Diviſionär, der Prinz Wilhelm, ritt an unſerer Spitze. Wir hörten neben uns Geſchütz fahren. Auf einmal erſcholl aus der tiefen Dunkelheit heraus die Frage: „was marſchirt hier?“ — „„Meklenburgiſche Huſaren „„Excellenz!““ war die Antwort. An der Stimme ward der General v. York erkannt. „Wie kommt Ihr hieher? Wer „führt Euch?“ — „„Ich!““ erwiederte der Prinz; „Wer iſt „der Ich?“ — „„Prinz Wilhelm, der Bruder des Königs!““ — „Mag's ſein, wer's will, aber eine Sauerei iſt's vom „Teufel! Ihr ſeid queer durch die andere Colonne marſchirt. „Bleibt halten, bis es Tag wird, daß Ihr nicht noch mehr „Unordnung anrichtet!“ „Halt! — Abgeſeſſen!“ — Der Prinz und Warburg wandten ſich nach der Gegend, woher die Stimme erſcholl, aber der General ward nicht gefunden. Da hielten wir nun, keiner wußte wo? auch nicht der Bote, welcher den Prinzen geführt hatte. — Rechts von uns ward

mit Geſchütz und Pulverwagen raſch gefahren. Auf einem Wege befanden wir uns nicht. Es war Froſtwetter eingetreten, und ein ſcharfer Oſtwind machte die Kälte höchſt empfindlich. Doch unſere Huſaren hatten ſuchen und finden gelernt. Bald leuchteten einige Lichter, längs dem Regimente, die den Suchenden die Richtung angaben für ihre Nachforſchungen. Man fand eine Kleeheu-Miethe; und bald kamen die Huſaren von der Stabswache mit Stroh und Holz zurück. Unteroffizier Schmidt, von der dritten Schwadron, ſchlug Feuer an, ließ nur einen Moment den Zügel ſeines Pferdes los, und ſuchte es vergebens wieder, als er den brennenden Strohwiſch einem Huſaren von der Stabswache überreichte. In der Nähe des Feuers ward ein Strohlager bereitet, und die Offiziere vom Stabe lagerten ſich auf demſelben, während die Huſaren von der Wache an der Windſeite einen lebendigen Windſchirm bildeten. Der Lieut. M., den Kopf auf ſeinem Mantelſacke, war feſt eingeſchlafen, erwachte aber ohne Mantelſack unter dem Kopfe, als das Feuer im Verlöſchen war. Friſch herbei geholtes Holz fachte die Flamme wieder hell an, und nun fand er ſeinen Mantelſack unter dem Haupte eines anderen Schläfers. Ohne Weiteres entzog er dem ſein Eigenthum. „Ach! ſeufzte der Erwachende, kann man denn nicht einmal eine Stunde Alles vergeſſen!“ — Es war der von uns Allen hoch verehrte und geliebte Prinz. Lieut. M. hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihm ſeinen Mantelſack wieder unter zu ſchieben und mit ſeiner warmen Steppdecke ihn zuzudecken. Friſches Holz belebte die Flamme auf's Neue, und ſanfter Schlummer erfüllte den Wunſch des Prinzen. — Endlich brach der lang erſehnte Morgen an. Statt einer allgemeinen Schlacht, auf welche es abgeſehen geweſen, die aber durch zögernde Langſamkeit des Generals Winzingerode, der ſich in die energiſche, alle Kraft in Anſpruch nehmende Art

der Kriegführung beim Blücherſchen Heer nicht hatte finden können, war vereitelt worden, und Sacken hatte ein überaus heftiges und blutiges Gefecht gegen Napoleon bei Craonne zu beſtehen. Die Kanonade zur Rechten vor uns war gewaltig. Sacken war nicht der Mann, der einen irgend haltbaren Punkt leicht aufgeben ließ. Sein Corps zählte bei 4000 Mann Todter und Bleſſirter an dem Tage. Kleiſt, der ſpäter, als Winzingerode, mit ſeinem Fußvolk abmarſchirt war, wogegen jener lauter Cavallerie und Artillerie zu Pferde befehligte, war rechtzeitig an Ort und Stelle. Das Yorkſche Corps erhielt Befehl bei Leuilly unfern Laon in's Lager zu gehen. Es mußte zu dem Ende den Lettefluß bei Chavignon überſchreiten, was nicht geringe Verzögerung veranlaßte. Wir kamen erſt am ſpäten Abende bei Leuilly an. Der Ort wimmelte von Holz und Stroh ſuchenden Infanteriſten. Doch fanden wir noch einige leer ſtehende Scheunen und Ställe und ein Schloß ähnliches Gebäude, in welches der größere Theil unſerer Offiziere einzog. Bis auf wenige Stühle und Tiſche war alles ausgeräumt, Spiegel zertrümmert, kurz der Beſuch, der hier vor uns geweſen, hatte ein arges Spiel getrieben. In einem großen Saale ward ein lebhaftes Kaminfeuer entzündet, und eine große Streu ausgebreitet, während die Marketenderin Kochgeſchirr ſuchte, um für die zahlreiche Geſellſchaft mitgebrachte Kartoffeln zu kochen. Sie traf in einer etwas verſteckten Kammer (in allen franzöſiſchen Schlöſſern fehlte es nicht an dergleichen verborgenen Gemächern und verſteckten Treppen) auf ein reiches Porzellanſervice. In einem der größeren Töpfe findet ſie Federn. Als ſie dieſelben ausſchüttet, wird ſie durch mehrere hinrollende Goldſtücke angenehm erſchreckt. Sie ſammelte 20 und einige Stücke Napoleonsd'or auf, übergab 20 dem Rechnungsführer, Lieut. Milarch, gegen einen Empfangsſchein für die Regimentskaſſe und behielt die überzähligen einſt-

weilen. Alle gönnten ihr den glücklichen Fund wegen ihrer unverdroſſenen Dienſtwilligkeit. Das erwärmte Zimmer und einladende Strohlager hatte bald Alle in tiefen Schlaf verſenkt. Wohl nach Mitternacht erwacht der Lieutenant Reichel und ſieht vor dem noch glimmenden Kaminfeuer eine ſchwarze weibliche Figur hocken, die ſich wärmt. Auf ſeinen Ruf: „Wer da!“ fährt ſie zuſammen, gewinnt aber Sprache und ſagt: ſie ſei die Dame des Hauſes und wäre bei den Kriegsunruhen in die Stadt geflüchtet. Da ſei aber peinlicher Mangel an Trinkwaſſer, und weil ſie an ihr gutes Waſſer aus dem Brunnen auf dem Hofe gewöhnt ſei, habe ſie ſich eine Flaſche voll holen wollen. Als ſie in dieſem Zimmer Feuer wahrgenommen, ſei ſie eingetreten, um ſich zu erwärmen. Auf die Frage: ob ſie denn ſchon Waſſer geſchöpft habe, erwiedert ſie: nein, denn es ſeien Soldaten um den Brunnen beſchäftigt geweſen. „Ich will Ihnen Waſſer holen laſſen,“ erwiedert Reichel, „Sie müſſen uns aber dafür morgen früh Wein ſchicken.“ „„Von Herzen gern,““ iſt die Antwort. Reichel löst den Poſten der Stabswache vor der Thüre ab und läßt durch ihn Waſſer holen. Als er daſſelbe in der Flaſche der Dame überreicht, mahnt er ſie nochmals, ja ihr Verſprechen zu halten. Sie empfiehlt ſich unter Wiederholung ihres Verſprechens. Erſt da wir Uebrigen gegen Morgen erwachten, theilte Reichel das Abentheuer von der Nacht uns mit, als er ſich darüber verwunderte, daß der verſprochene Wein nicht ankam. Wir ſchalten ihn, daß er keinen von uns geweckt und nicht einmal ſo artig geweſen, die Dame aus dem Hauſe zu begleiten, oder ihr eine Sauvegarde durch das Lager mitzugeben. Durch die Hausthüre aber, verſicherte die Wache, war Niemand hinein noch hinausgegangen. Zum Nachforſchen, ob die Dame irgend ein verborgenes Zimmer im Hauſe bewohne, und etwa ein verborgener Weinkeller zu finden ſei, ward uns nicht Zeit gelaſſen,

denn es kam der Befehl zum Aufbruch, (am 8. März) um durch die Vorstädte von Laon zu gehen und auf der Ostseite der Stadt ein Lager zu beziehen. Der Marsch ging an der Ostseite des 350 Fuß hohen Kalk-Berges, auf welchem die Stadt liegt, hin. Da es dem Regimente an Brod und Taback fehlte, sollte der Lieutenant Milarch versuchen, in der Stadt solches zu erwirken. Beim Abreiten schlossen sich noch zwei Offiziere des Regiments an ihn an, und als sie beim brandenburgischen Husarenregimente vorüber ritten und auf die Anfrage: „wo wollt' ihr hin Mecklenburger?" die Antwort gaben: „nach der Stadt, um uns einmal ordentlich satt zu essen," regte sich bei manchen der Appetit, und es schlossen sich noch einige Offiziere dieses Regiments, mit Erlaubniß ihres Commandeurs, des Obristlieutenants v. Sohr, an. Zu ihnen gesellte sich zuletzt der Graf Brandenburg vom Generalstabe, der gerade beim Obristlieutenant v. Sohr sich im Gespräch befand. Dem Lieutenant M. gelang es aus einem Kaiserl. Tabaks-Magazin, gleich beim Eingang in die Stadt, 500 Pfd. Tabak zu erlangen und von dem Kriegscommissariat den Trost mitzunehmen, daß noch im Laufe des Tages Brot an die Truppen werde geliefert werden. Bei seiner Ankunft in der Restauration, wohin die andern Herrn Offiziere sich begeben hatten, für ein solides Frühstück zu sorgen, begegnete ihm schon einer seiner Regimentskameraden, aus der Küche kommend, mit einer großen eisernen Bratpfanne in der Hand, in welcher einige Hühner in vollem Braten prasselten; ein zweiter mit einem großen Weizenbrote unter dem Arme, und eilfertig ging's damit in ein Zimmer zur Rechten des Eingangs. In diesem saßen 4 Offiziere des Bülowschen Corps, in vollem Paradeanzuge am Kartentische, mit einer Parthie Whist beschäftigt Die waren nicht wenig erstaunt, als sie die von der vorletzten Biwachtnacht noch beschmutzten Yorkschen wie hungrige Wölfe über die Hühner und

das Brot herfallen ſahen. Die Hühner wurden mehr zerriſſen, als mit dem Meſſer zerlegt, das Brot mit den Säbeln zertheilt, die Brocken mit der Hand in die Bratenbrühe getaucht und zum Munde geführt. „Kinder", rief Graf Brandenburg, „was zu trinken, wir haben Alle nicht lange Zeit!" „„Es kommt gleich,"" war die Antwort, und in dem erſchien ein Kellner mit 3 Flaſchen Champagner, und eine Aufwärterin mit Tiſchtuch, Servietten und Teller, um zu decken. „Bringt nur die „zweite Pfanne mit Hühnern und noch 3 Flaſchen Champag„nerwein, doch recht mouſſirend muß er ſeja!" ward ihnen entgegengerufen, und dem Befehl ſofort gehorſamt. Als die Begier nach der Speiſ' und Getränk nun bei Allen geſtillt war, wandte ſich Graf Brandenburg zu den Herrn am Spieltiſch mit den Worten: „Nun ihr Herrn vom dritten Armee„corps auf gute Kameradſchaft!" eine Flaſche hinreichend, denn aus Gläſern ward nicht getrunken. „Mein Gott, Branden„burg, biſt Du es!" rief einer von den 4 Herrn aufſpringend, und auf den Grafen zutretend. „Leute wie ſeht ihr aus!! „Man kann ja kaum Preußiſche Truppen in euch erkennen." „„Nun, wenn die Franzoſen uns nur als ſolche erkennen, „„und ich meine, daß ſie uns kennen. An unſerm äußern „„Ausſehen, da müßt ihr euch nicht ſtoßen. Wer ſo, wie „„wir die Blüthe des Kriegs erjagt, der hat nicht Ruh und „„ſoviel Raſt das Hemd einmal zu wechſeln. Darum Brü„„derchen, find'ſt Du bei uns die Blüthe in reicher Fülle, „„nämlich L...e von der erſten Sorte."" Dabei umarmte er den Bülowſchen Kameraden und drückte ihn an ſich. Der aber entwandte ſich den Armen mit ſolcher eilfertigen Haſt, als habe er ſich verbrannt. Eine Würfelparthie, welche einer der brandenburger Kameraden in aller Eile in Gang brachte, mußte eben ſo eilig unterbrochen werden, denn ein vom Obriſtlieutenant v. Sohr nachgeſchickter Huſar brachte die Ordre,

ſich möglichſt zu beeilen, um zum Regimente zu kommen. Unſer Regiment ſchlug ſeine Lagerſtätte bei einem einzelnen Meiergehöfte, Manouſſe, im Schutze eines jungen Tannengehölzes auf, welches uns gegen den ſcharfen Oſtwind ſchirmte, mit dem ſchon ſeit dem 6. ſcharfer Froſt eingetreten war. Holz, Stroh, Tabak, Brot war auf der Stelle, durfte nicht weit geſucht werden. Das Alles ſtimmte die Gemüther zufrieden und heiter. Da kam uns durch einen verſprengten Flüchtling, von Rheims her, die Nachricht, daß am 5. die Franzoſen Rheims, welches nur ſchwach beſetzt war, überfallen hätten, von den Einwohnern dabei unterſtützt worden ſeien, und unſere Kranken, Rittmeiſter Damm, Graf Lüttichau, Stabsrittmeiſter v. Schewe, Wachtmeiſter Krösſe, Quartiermeiſter Selmer und einige Huſaren in Gefangenſchaft gerathen wären. Wer es ſo vielfältig geſehen hatte, wie mit Kriegsgefangenen verfahren wird, der mußte das herzlichſte Mitleid und Bedauern mit dem Looſe unſerer lieben Kameraden haben. Doch der Trieb der Selbſterhaltung ließ uns nicht Zeit der Trauer und trüben Stimmung nachzuhängen. Erſt am ſpätern Abend, als die Biwachtfeuer zum Theil ſchon zu verglimmen begannen, da ließen ſich bei manchen die Lieder hören, in welchen die von Vorahnung geſpannten Herzen ſich Luft zu machen pflegten. Von unſerer Feldwache, an der Straße von Rheims, ging die letzte Meldung ein, daß vom Feinde nichts wahrgenommen würde; ſo überließ ſich denn Alles ſorglos dem Schlummer. —

Wir hatten am 9. des Morgens bei einem dichten Nebel, der uns die nächſte Nähe verhüllte, noch nicht ſoviel Zeit gehabt unſere Hühnerſuppen gar zu kochen, als wir durch die Stimme des Generals York aus unſerer ſorgloſen Ruhe aufgeſchreckt wurden. „Hier wird gekocht und gebraten, als „wären wir im tiefſten Frieden, und rechts neben uns und „links vor uns Kanonendonner und Gewehrfeuer!“ hörten die

mehrſten, ohne den General zu ſehen. Auch beim Stabe ward la première qualité (Knaſter Nr. 1) geraucht, denn an Kanonendonner vor uns waren wir ſeit dem Gröditzberge und nun gar in den letzten Tagen zu ſehr gewöhnt worden, um uns dadurch ſofort aufſchrecken zu laſſen. Yorks Stimme aber fuhr allen in die Glieder. Major Grävenitz I., und alle um ihn, ſteckten die Pfeifen raſch bei Seite und wandten ſich nach der Gegend hin, woher die Stimme Yorks erſcholl. Bald war der General ſelbſt ſichtbar, und Grävenitz trat zu ihm heran mit den Worten: „„Excellenz, die Pferde ſtehn „„alle aufkandart, es iſt aber noch kein Befehl an uns er„„gangen, auch war die letzte Meldung von unſerer Feld„„wache, daß vom Feinde nichts zu ſehen ſei."" „Um ſo „mehr muß man bei ſolchem Nebel auf ſeiner Hut ſein!" war Yorks Erwiederung. „Laſſen Sie aufſitzen und rücken Sie „bis gegen Athis vor. Stellen Sie links und rechts von „Athis Poſten aus, daß der Feind uns auch nicht ſo „überraſche, wie er die Truppen bei Laon überraſcht hat!" So mußten wir mit unſern angekochten Hühnern und Rindfleiſch aus unſerm warmen Biwachtplatze fort und hinter dem von unſern Füſelieren beſetzten Dorfe Athis aufmarſchiren, von dem ſpröden Oſtwind ſcharf angeweht. Allgemach ward der Nebel verſcheucht, wir ſahen den Berg von Laon in Pulverdampf gehüllt und hörten den Kanonendonner von Rheims her ſich immer mehr nähern. Der Obriſt von Blücher, welcher mit dem Vortrabe jene Gegend beſetzt hielt, zog ſich vor dem andringenden Feinde immer mehr auf die Aufſtellung des Kleiſtſchen und Yorkſchen Corps zurück, welche den linken Flügel der Aufſtellung des Heers einnahmen. Wir durften wieder abſitzen, die Pferde zuſammenkoppeln, und im Schutze der äußerſten Gebäude von Athis Feuer anzünden. Manche ſchnitten von dem angekochten Rindfleiſch Scheiben ab,

ſteckten ſie an die Säbelſpitze und röſteten das Fleiſch am Feuer. Es blieb aber eine gar harte und magere Koſt. Um Mittagszeit war der Himmel ganz heiter, und nicht gar lange nachher erdröhnten von einer waldigten Anhöhe, jenſeits Athis, her die feindlichen Kanonen. Das war das Signal zum Beginn des ernſtlichen Kampfs. Das ſüdliche Ende des Dorfs gerieth durch franzöſiſche Granaten in Brand. Unſere Füſeliere, von franzöſiſchen Scharfſchützen angegriffen, hatten Befehl, ſich bei der Vertheidigung des Dorfes bis auf die letzten Häuſer, welche durch eine Straße von dem ſüdlichen größern Theile geſchieden waren, zu beſchränken, durch Mehrung des Brandes aber zu verhüten, daß der Feind ſich mit bedeutender Truppenmacht darin feſtſetzen könne. Unſere Füſeliere aber vor einer Umgehung von ihrer linken Seite her zu ſichern, mußte das Regiment auf der eben genannten Straße durch Athis gehen und auf der öſtlichen Seite des Dorfes ſich aufſtellen. Sollten wir in dieſer Stellung zu ſehr bedrängt werden, ſo waren wir angewieſen, uns auf die Straße nach Marle zurückzuziehen. Das Regiment paſſirte jenſeits des Dorfes einen Bach mit ſumpfigen Ufern auf einer Brücke und nahm eine Aufſtellung am Rande eines Gehölzes. Daſelbſt trafen wir die Streifſchaar des Majors Colomb. Vorgeſchickte Plänkler konnten nur bis an den Bach kommen, und ebenſo die feindlichen Plänkler. Dagegen faßten uns die feindlichen Batterieen ſicher auf's Korn und bleſſirten uns einige Pferde, namentlich das ſchöne raſche Pferd des Jägers Victor von Oertzen. Sowohl Colomb, wie wir, verließen dieſen gefährlichen Poſten. Jenes Corps zog ſich links ab, wir dagegen rechts. Major Grävenitz wollte ſofort bis an die Chauſſée nach Marle zurückgehen. Wir waren aber kaum aus der Schußlinie, ſo begegnete uns der General v. Ziethen an der Spitze der Yorkſchen und Kleiſtſchen Reſervereiterei unter den Ge-

neralen v. Jürgaß und v. Röder.*) Ziethen fragte Grävenitz, wohin er zu gehen beabsichtige, und als er erwiederte, nach der Chaussée nach Marle, sagte Ziethen: „Von Zurückgehen „kann nicht die Rede sein, wir werden mit einbrechender Dun„kelheit zum Angriff übergehen. Darum gehen Sie nur wieder „vor und ziehen Sie die Aufmerksamkeit der französischen Ca„vallerie auf sich. Inzwischen wollen wir hier hinter dem „Busch uns in gehörigen Stand setzen, und auf Alt-Ziethensch „aus dem Busch über sie herfallen." Wir machten Kehrt, näherten uns wieder dem Dorfe Athis, in welchem das Tirailleur-Gefecht noch immer seinen Fortgang hatte, aber bei einbrechendem Abende immer mehr an Heftigkeit nachließ. Eben so wurden auch wir von dem feindlichen Kanonenfeuer minder belästigt, indem es begann immer dunkler zu werden. Vorausgeschickte Plänkler, um die Brücke über den Bach aufzusuchen und zu besetzen, so wie die Beschaffenheit des jenseitigen Terrains zu erkunden, wurden von Niemand dabei verhindert. Man konnte nicht nur daraus schließen, daß der Feind beabsichtige das Gefecht abzubrechen, sondern selbst noch mit bloßen Augen wahrnehmen, daß er damit umgehe, sich die Biwacht einzurichten, denn das brennende Dorf beleuchtete einigermaßen die ganze Umgegend. Das Feuer schwieg auf der ganzen feindlichen Stellung, nur in Athis knallten noch einzelne Schüsse. Da auf einmal fiel ein Kanonenschuß uns zur Linken vom Gehölz her, an welches der linke Flügel unseres Regiments sich anlehnte, und ein zweiter und ein dritter, und Zündlichter an den geschleuderten Granaten bezeichneten den Weg, den sie nach der feindlichen Stellung nahmen. Ein

*) Ein Lieutenant v. Reizenstein, dessen Mutter in Neubrandenburg wohnte, war dessen Adjudant. Ein jüngerer Bruder von ihm war mit Tschernitschef ins Feld gegangen

dumpfes Geraſſel benachrichtigte uns, daß der General Ziethen den beabſichtigten Angriff zu unternehmen auf dem Wege ſei. Ebenſo krachten rechts von uns einige Battaillonsſalven, die es deutlich genug ſagten, daß auch unſere Infanterie in voller Thätigkeit ſei. Wir hielten noch immer ganz ruhig und weideten uns an dem großartigen Feuerwerke vor uns. Weithin leuchtete das brennende Dorf, jeder Kanonen- und Gewehrſchuß durchblitzte mit leuchtendem Feuerſtrahl die Dunkelheit. Als das Hurrahrufen, das Schlagen der Trommeln, das Blaſen der Signalhörner immer allgemeiner und heftiger alles Schießen übertönte, da konnte Major Grävenitz 2. unſere Unthätigkeit nicht länger ertragen, er kam zu Major Grävenitz 1. heran mit der Bemerkung: „wir müſſen auch vorgehen, ſonſt werden wir hier ganz vergeſſen.“ Wir paſſirten die Brücke, konnten aber wegen vieler Gräben, auf die wir ſtießen, nur behutſam vorrücken, und kamen viel zu ſpät, um an der Entſcheidung, die in kurzer Zeit errungen war, mit Theil zu nehmen. Nur unſere vorausgeſchickten Plänkler, und die Ordonnanzen Warburgs, der unter Prinz Wilhelm noch das Kommando der Brigade an dem Tage führte, hatten an der Verfolgung des in ungeordneter Flucht davon eilenden Feindes mit Theil genommen. Einige der Plänkler hatten von litthauiſchen Dragonern, die einen Geldwagen erbeutet, noch einige Fünffrankenſtücke zugeworfen erhalten; andere waren auf die Pferde des Generals Bordeſoult*) gerathen und hatten 2 davon erbeutet. Ein dicker Offizier, wahrſcheinlich des Generals Adjudant, war unter ihren Säbelſtreichen in der Dunkelheit ihnen entkommen. Die, welche in das Getümmel der Jagd mit hineingerathen waren,

*) General Bordeſoult lag im Winter von 18¹¹/₁₂ mit ſeinem Stabe in Neubrandenburg im Quartier. Einer ſeiner Adjudanten, Namens Graiffe, war ſchon damals ziemlich ſtark.

erzählten, daß auf Alles, was nicht Heurich*)! rufen konnte, gehauen ward. So ging es den Franzoſen hier bei Laon, wie ihren Vorältern in Belgien mit den Worten Schilt und Vrient, und in Sicilien mit dem Worte ciceri, durch deren unvollkommne Ausſprache ſie ſich ihren Verfolgern verrathen mußten. Das Regiment, endlich an der Chauſſée nach Rheims angekommen, ward vom Lieut. v. Kamptz, der uns ſchon lange in der Dunkelheit vergebens geſucht hatte, benachrichtigt, daß nach dem Befehl des Gen. v. York wir ſofort nach dem Walde von Salmoucy, und wo möglich noch bis zu dieſem Orte, vorgehen ſollten, um zu erforſchen, ob ſich Verſprengte etwa dahin geflüchtet hätten, und zu verhindern, daß ſich ſolche nicht wieder ſammelten und etwa einen Handſtreich auf unſere Bagage ausführten. Ein Adjudant aus dem Yorkſchen Hauptquartiere, der uns auch geſucht hatte, kam von der Gegend des Waldes her darüber zu, wiederholte den Auftrag und fügte warnend hinzu, wir müßten ja vorſichtig verfahren, denn der Wald ſäße gewiß voller verſprengter Franzoſen. Er hatte in frühern Gefechten uns öfter ſeinen guten Rath angeboten und aufgefordert, etwas locker zu reiten, damit die Kugeln durch die Lücken hindurch fliegen könnten. Davon hatte er bei uns den Namen „Lockerreiter" erhalten. Seine Warnung war gut gemeint, aber überflüſſig. Mit Vorſicht, aber abſichtlich mit etwas Lärm, marſchirten wir getroſt durch den Wald, während die Verfolgung rechts von uns immer fort ging, bis nach Salmoucy, ohne auf einen Feind zu ſtoßen. Der Ort liegt ganz von Wald umgeben, daher an Ausruhen nicht zu denken war. Noch vor Tagesanbruch kam der Befehl die Nachſuchungen nach verſprengten Feinden und verfahrenen Ge-

*) Den Franzoſen fällt's ſehr ſchwer das H auszuſprechen. Sie konnten nur „Eurich" ſagen.

ſchützen, Munitionswagen und ſonſtigem Kriegsgeräth im Verein mit einem Landwehrbattaillon fortzuſetzen. Die Zahl der erbeuteten Geſchütze belief ſich auf 46, der Munitionswagen auf einige 50; und ſonſtiges Heergeräth, Feldſchmieden, verfahrne Bagagewagen, weggeworfene Gewehre, und dergleichen mehr, war in anſehnlicher Menge erbeutet. Die Menge der Gefangenen übertraf die Zahl von 2000. In der Dunkelheit der Nacht waren gewiß manche entwiſcht. Unſer Verluſt war dagegen nur geringe. Unſere Diviſion, welche Athis zurückerobert, die waldige Anhöhe, den Schlüſſel der feindlichen Stellung, mit Sturm genommen, zählte bei der 2. Brigade 25 bei der 8. 75 Todte und Verwundete. Der Auftrag, das Alles beizutreiben, war uns eben nicht lieb, denn man verſprach ſich bei uns von den Operationen in des Feindes rechter Flanke und Rücken, worauf alle Bewegungen der Heertheile hinzudeuten ſchienen, glänzende Erfolge. Sackens und Langerons Truppen waren noch während der Nacht York und Kleiſt nachgezogen, und wir trafen nur noch einige Trupps Koſacken, die ihren Corps über das Schlachtfeld nacheilten. Man wäre lieber dieſelbe Straße gezogen und unſern Heurichs nachgeeilt, die den Prinzen Wilhelm an der Spitze faſt mit einer tollkühnen Tapferkeit die Hauptſtellung des Feindes an der oben genannten Waldhöhe erſtürmt hatten. Nur mit Unmuth unterzog man ſich dem aufgetragenen Geſchäft, fand aber doch in der Ausführung deſſelben reichen Lohn. Denn manchem verwundeten Freunde und Feinde, welche die kalte Märznacht auf dem Schlachtfelde hülflos zugebracht, erſchienen die meklenburgiſchen Huſaren als rettende Engel. Man brachte ſie nach den vom Brande verſchont gebliebenen Häuſern im Dorfe Athis, wo Preußiſche Wundärzte vom fliegenden Lazareth ſich ihrer annahmen. Ein ſchwer verwundeter franzöſiſcher Dragoner war unſern nachſuchenden Huſaren entgangen. Ihn trafen zwei braune Huſaren, vom Kleiſtſchen

Corps, ein Unteroffizier und ein Gemeiner, die in irgend einem Auftrage über das Schlachtfeld reitend ihrem Regimente nacheilten. Der Gemeine war raſch vom Pferde, aber nicht, um dem Dragoner Hülfe zu leiſten, ſondern nach Beute lüſtern. Darüber empörte ſich der Unteroffizier auf's höchſte, und zwang den Huſaren, der ſich dagegen ſträubte, mit der flachen Klinge den Bleſſirten auf ſeinem Pferde nach dem Dorfe zu bringen. Gegen Mittag des 10. März waren wir mit dem uns gemachten Auftrage zu Stande. Wir bezogen unſere alte Lagerſtatt, und als um Mittag aus der Kampf bei Laon immer heftiger entbrannte, erwarteten wir jeden Augenblick, daß die Kanonade in des Feindes rechter Flanke und Rücken erdröhnen ſollte, aber vergebens. Blücher war krank, hatte den vorläufigen mündlichen Bericht von dem errungenen entſcheidenden Siege über den Marſchall Marmont in der Nacht mit den Worten aufgenommen: „Bei Gott, Ihr alten Yorkſchen ſeid ehrliche „brave Kerls; wenn man ſich auch auf euch nicht mehr verlaſſen könnte, da fiele der Himmel ein.“ Er litt aber an einem heftigen Augenübel und rheumatiſchen Fieber und mußte am 10. das Bette hüten. Das hatte bedeutenden Einfluß auf den ganzen Blücherſchen Generalſtab und zunächſt auf die Leitung der Schlacht und die weitere Kriegsführung. Wir hatten Gelegenheit davon Ohren- und Augenzeugen zu ſein. Als gegen Abend, aber noch hell am Tage, die Nachricht bei uns eintraf, daß die 4 in Flanke und Rücken der Stellung Napoleons ſchon vorgerückten Corps Befehl erhalten hätten, wieder umzukehren, bat der Major von Grävenitz 2. um die Erlaubniß, nach der Stadt reiten zu dürfen, um ſich von dem Gange der Schlacht zu unterrichten. Ihn begleiteten noch einige Subalterne. Der Berg, auf dem die Stadt Laon liegt, hat nach verſchiedenen Richtungen hin Vorſprünge, ähnlich den Baſtionen einer Feſtung. Auf der

Fläche eines ſolchen Vorſprungs fanden unſere Offiziere die Generale Bülow, Borſtel, Gneiſenau und noch andere Herren der Generalität auf Armſtühlen ſitzend und dem Gange der Schlacht zuſehend und ihn leitend. Eine zahlreiche Schaar von Adjudanten ſtand hinter denſelben. Beſonders dieſe letztern waren von den auf unſerm linken Flügel am vorigen Abend erfochtenen bedeutenden Vortheilen noch gar nicht unterrichtet. Als nun unſere Offiziere mit einigem Siegerſtolze, eingedenk der Naſe rümpfenden Bemerkungen der Bülowſchen über die Yorkſchen und Kleiſtſchen Truppen bei unſerem Zuſammentreffen mit ihnen, die Thaten, die auf unſerem Flügel geſchehen waren, beſchrieben, die durch die ungeſtüme Tapferkeit unſerer Truppen erzwungene raſche Entſcheidung hervorhoben und die glänzenden Erfolge aufzählten, dann laut ihre Verwunderung darüber ausſprachen, daß unſere Heertheile von der Verfolgung ihrer Siegesbahn durch einen Gegenbefehl wären zurückgerufen und dadurch gehindert worden, den Sieg erſt zu einem recht entſcheidenden und glorreichen zu erkämpfen, wandte ſich der General Bülow auf ſeinem Armſtuhle gegen den lauten Redner mit den Worten um: „es wird auch ſo der „Sieg vollſtandig und entſcheidend genug werden. Na„poleon wird nach dieſer Schlacht bei den Unterhandlungen „gewiß eine ganz andere Sprache führen;*) und ich wette, „daß wir zwiſchen hier und 4 Wochen Friede haben. Ich „weiß nicht, warum wir alles auskämpfen und uns „dabei aufreiben ſollen.“ So würde Blücher nicht geredet haben, dachten unſere Offiziere und ſchwiegen. Hätte Blücher am Morgen des 10. das Schlachtfeld auf unſerer Seite ſehen können, was lebhaft wieder an die Katzbach erinnerte, die

*) Ueber die Unterhandlungen wußten wir bei Laon nichts Gewiſſes.

4 Corps wären gewiß nicht zurückgerufen.*) Zum mindeſten wäre durch eine ernſte Demonſtration in der rechten Flanke und Rücken Napoleons St. Prieſts Corps bei Rheims gerettet worden, an dem Napoleon ſeinen Aerger kühlte, daß er von Laon mit blutiger Naſe hatte abziehen müſſen. Als am Abende des 10. die Corps in ihre frühern Poſitionen zurück-

*) Zwei Offiziere unſeres Regiments, von denen einem durch des Generals v. Bülow Worte, auf dem Berge von Laon, auch Stillſchweigen auferlegt worden, hatten wenige Wochen nachher Gelegenheit ein Urtheil über unſern Marſchall Vorwärts aus deſſelben Generals Munde zu vernehmen. Auf der Rückfahrt von England, wohin ſie unſern Obriſt Warburg begleitet hatten, wurden die reſp. Subaltern-Offiziere von den Oberoffizieren der Königl. brittiſchen Corvette, auf welcher die Preuß. Hrn. Generale und Obriſten, ſowie der Miniſter von Bülow die Rückfahrt machten, zum Abendeſſen in ihre Kajüte geladen. Die Hrn. Generale und Stabsoffiziere hatten vorher geſpeiſt. Dem engliſchen Capitain und Oberlieutenant ward es erſt behaglich unter den Leuten ihres Alters. Die Stimmung ward höchſt lebendig und aufgeregt. Da kam der General Bülow vom Verdeck in die Kajüte herunter, bat, daß man ſich nicht ſtören laſſe, ſondern ihn als ſtillen Theilnehmer ihrer Wechſelgeſpräche bei ſich dulde. Er nahm Platz auf dem Sopha, neben einem der Offiziere unſeres Regiments. Da ergriff der engliſche Capitain ſein Glas und wandte ſich an die Tiſchgeſellſchaft mit den Worten: „Da ſie die Ehre hätten in den anweſenden Herrn „lauter Offiziere des Blücherſchen Heeres zu bewirthen, ſo hoffe er bei „ihnen die freudigſte Zuſtimmung zu finden wenn er auffordere, mit ihm „auf das Wohl des Helden zu trinken, der zumeiſt zur glorreichen Entſcheidung des Krieges durch Führung ſeines Heeres beigetragen, und „ihm ein jubelndes Hurrah zu bringen.“ Die Aufforderung ward mit lautem Jubel aufgenommen. Da fragte der General v. Bülow ſeinen Nachbar: „wem galt das?“ Der erwiederte: „dem Feldmarſchall, Fürſten Blücher v. Wahlſtadt.“ „O ſagen Sie doch den Herrn,“ ſprach der General, „wenn ich dem erſten beßten meiner Grenadiere die Generalsuniform anziehe, ſo iſt das auch ſo ein Feldmarſchall. Denn ein Feldherr,

kehrten, kam mit ihnen Unmuth bei Vorgeſetzten und Untergebnen, der noch dadurch geſteigert ward, daß in den alten Lagerſtätten Mangel, auch an den allernothwendigſten Bedürfniſſen, war. Man mußte ſich an den vom Brande verſchont gebliebenen Häuſern von Athis ſchadlos halten. War's dieſes ſchonungs- und rückſichtsloſe Verfahren der Soldaten mit den Ueberreſten des unglücklichen Athis, oder die durch den Drang der Umſtände, ſeit Montmirail her, eingeriſſene Verwilderung der Truppen, genug der alte Iſegrim kehrte einmal ſeine rauhe Seite auf's nachdrücklichſte heraus. Nach dem Gottesdienſte auf dem Schlachtfelde bei Athis am 11. hielt der General York an die verſammleten Truppen eine ernſte nachdrückliche Anrede. Er äußerte unter andern: daß er es ſich früher zur Ehre geſchätzt habe, der Führer des erſten Preußiſchen Armeecorps zu ſein, aber ſeit einiger Zeit müſſe er ſich deß ſchämen, denn die Soldaten zeigten ſich nicht als Preußiſche ehrenhafte Krieger, ſondern als eine Bande von Räubern und Marodeurs, die darauf ausgingen, ihm den Titel eines Räuberhauptmanns anzuhängen. — So könne es nicht bleiben, er fordere ſie deshalb auf, ſich untereinander ſelbſt zu überwachen, und von jeder Compagnie durch Vertreter das Gelöbniß in ſeine Hand niederzulegen, auf Zucht und ehrenhaftes Verhalten gegen die wehrloſen Bewohner des von den Greueln des Kriegs ſo ſchwer heimgeſuchten Landes zu halten. Da eilten aus den Reihen viele auf ihn zu, mit

---

der ſich dreimal „en detail ſchlagen läßt, verſteht kein Heer zu commandiren!" Auch Andere der Tiſchgenoſſen mußten die Worte gehört haben, wenigſtens der andere Offizier unſeres Regiments. Er ergriff ſein Glas, ſprang auf den Tiſch, ſah durch das Kajütenfenſter auf das Verdeck und brachte dem Sieger bei Wartenburg, Möckern und Laon ein lautes Hurrah und Hoch! aus. Alle kehrten die geleerten Gläſer um, drückten den engl. Hrn. Offizieren die Hand und verließen ſchweigend die Kajüte. —

Thränen in den Augen ihm den Handschlag zu leisten. Man sah darin ein Unterpfand, daß York entschlossen sei, das Commando nicht niederzulegen. So hatte sich das Gerücht zur allgemeinen Bekümmerniß im Lager verbreitet, der kranke Feldmarschall solle den Schritt nur hintertrieben haben. In Droysens Leben Yorks sind uns diese Zeilen erhalten, durch welche Blücher den eisernen Willen Yorks gebrochen. Sie lauten: „Mein alter Kamerad, so etwas darf die Geschichte „von uns nicht erzählen, also seid vernünftig und kommt zu„rück." *) Auch unser Prinz Wilhelm hatte an York geschrieben: „Ew. Excellenz Abwesenheit versetzt uns Alle, welche „das Glück genießen unter ihren Befehlen zu stehn, in die „tiefste Betrübniß; doch jeder, welcher die Gründe kennt, „durch welche Sie zu diesem Schritt bewogen wurden, die „allerdings vieles für sich haben, kennt auch den Edelmuth „Ihres Characters und hofft vertrauensvoll, Sie werden sich „der großen Sache des Vaterlandes in diesem kritischen Augen„blicke nicht entziehn. Wohl nie hat Preußen einsichtsvollere „Feldherrn mehr bedurft als jetzt, und auf welchen kann es „wohl noch mehr bauen als auf den Wiederhersteller seines „alten Ruhmes, der in Curland wieder herrlich aufblühte, „als auf den, welcher das Signal gab zur Abwerfung der „fremden Herrschaft, der sein tapferes Heer siegreich führte „von den Ufern der Düna bis an der Seine Strand. Als „Ihr Mitbürger, als Ihr Unterfeldherr, als Enkel, Sohn, „und Bruder Ihrer Könige, beschwöre ich Sie das Com„mando nicht niederzulegen."

Corbeny, 12. März 1814. Ihr wahrer Freund
Wilhelm Pr. v. Preußen.

---

*) York hatte sich krank melden lassen und war wirklich schon vom Corps abgegangen.

Yorks Unmuth über den Befehl, in die Stellung bei Laon vor der Schlacht zurückzukehren, ſoll auch von den beiden ruſſiſchen Corpsführern Langeron und Sacken getheilt worden ſein.

10. Fortſetzung bis zum Frieden von Paris, und endlichen Heimkehr.

Es that aber den alten Corps des ſchleſiſchen Heeres einige Ruhe und Erholung höchſt nöthig. Zu dem Zwecke wurden dieſelben am 12. März in weitläuftigere Cantonnements verlegt, um die Verpflegung mehr zu erleichtern. So ward die Diviſion des Prinzen Wilhelm nach Corbeny und Umgegend verlegt, und unſer Regiment kam in dem Dorfe Berrieux in ziemlich bequeme Quartiere. Dort holten uns erſt am 14. einige auf Fouragirung vom Lager bei Athis ausgerittene Jäger ein, die in einem Dorfe bei Laon, von den Einwohnern feſt genommen, erſt am 13. durch Koſacken waren befreit worden. Da die Stimmung der Einwohner in Städten und Dörfern immer feindſeliger ward, wir bereits 2 Huſaren auf der Patrouille durch Schüſſe von bewaffneten Landbewohnern verloren hatten, ſo kam der Schluß des Parolebefehls aus dem Blücherſchen Hauptquartiere den Soldaten gar erwünſcht. Er lautete: „Wo Bauern aus Häuſern oder „Wäldern auf unſere Truppen ſchießen, ſind ſolche auf der „Stelle nieder zu machen.“

Am 15. wurden von brandenburgiſchen und ſchwarzen Huſaren einige 100 gefangene und größtentheils im Geſicht bleſſirte franzöſiſche Cavalleriſten bei uns durchgeführt. Sie

ſollten nach des Generals Katzler Befehl dem Feldmarſchall vorgeführt werden mit der Anfrage: „ob die Hiebe ſo recht geführt worden ſeien.“ Blücher ſollte ſich über die in dem nächtlichen Kampfe bei Laon von unſerer Reiterei eingebrachten Gefangenen, die größtentheils in die Arme, Hände und Beine verwundet waren, geäußert haben: „was ſind das für in„fame Saubiebe, die unſere Huſaren führen, haben die nach „gerade nicht beſſer hauen gelernt? Wer haut denn nach den „Beinen?“ — In der Nacht war aber hauptſächlich nach den Zügeln gehauen, und dabei mancher Hieb in die Arme und Beine der Verfolgten gerathen. Dieſe Verwundeten waren bei einem überaus glänzenden Reiterei-Gefecht bei Bery aux Bacq (lies Beri o Back) zu Gefangenen gemacht, welches von Grollmann und Staroſte ausführlich beſchrieben iſt. Die escortirenden Huſaren äußerten ein über das andere mal gegen unſere Leute: „wie gern hätten wir Euch geſtern bei uns ge„habt, ſolche Hetzjagd haben wir im ganzen Kriege noch nicht „gehabt.“ Die Ruhe, welche uns noch am 16. und 17. vergönnt war, wurde dazu auch benutzt, den in Frankreich erlittenen Verluſt möglichſt zu ermitteln. Das Reſultat war:

An Todten: die Huſaren Johann Koch und Friedrich Hinze aus Neubrandenburg bei la Chauſſée; der Karabinier Wilken aus Ankershagen ebendaſelbſt. Der Huſar Michaelis, aus Dambek im Schwerinſchen, auf einer Patrouille erſchoſſen; eben ſo Langlüttich aus dem Mansfeldſchen gebürtig. Johann Schulz aus Torwitz bei Chateau Thierry erſchoſſen.

Bleſſirte: Johann Müller aus Klokow; Friedrich Roſſow aus Pragsdorf; Karl Ziege aus Hochſtädt in Sachſen, Johann Marlow aus Wanzka; Friedrich Beckhof aus Quaſtenberg; Heinrich Parow.

An Gefangenen: die Rittmeiſter Damm und von Lüttichau, der Stabsrittmeiſter v. Schebe nebſt dem Wachtmeiſter

Krösse, Quartiermeiſter Selmer und einigen Huſaren in Rheims, wohin ſie Krankheitshalber gegangen waren.

Vermißt: der Vicewachtmeiſter Woltersdorf, und der Huſar Petſchler aus Neubrandenburg.

Am 18. kam wieder Bewegung in das ganze Heer. Der Kaiſer Napoleon hatte nach einem Handſtreich gegen das ſchwache Corps des ruſſiſchen Generals St. Prieſt, vereint mit dem preußiſchen General v. Jagow, bei Rheims, dem er bedeutenden Verluſt beigebracht, ſich gegen die große Armee gewandt. In Folge deſſen rückte das ſchleſiſche Heer nun wieder vor. Das Yorkſche Corps gegen Bery aux Bacq, deſſen am linken Ufer der Aisne (Aehne) belegene Stadtheil noch vom Feinde beſetzt war. Die Diviſion des Prinzen Wilhelm bezog die Biwacht bei Ville aux Bois. Es waren die franzöſiſchen Armeecorps der Marſchälle Marmont und Mortier, welche Napoleon dem Blücherſchen Heere gegenüber gelaſſen. Dieſe wurden von der Uebermacht mit jedem Tage zurückgedrängt, wobei nur unbedeutende Gefechte zwiſchen unſerm Vortrab und dem feindlichen Nachtrab vorfielen. So gelangte das Regiment mit unſerer Diviſion am 19. März bis an den Vesle-Fluß, überſchritt denſelben am 20. und rückte am 21. bis Fere en Tardenois vor. Da lagerte das Regiment bei einem Meierhofe. Wir waren erſt mit dunkelndem Abende auf unſerer Lagerſtatt angekommen. Ausgeſandte Fouragecommandos hatten ein Orhoft Franzbranntwein und viel Mehlzucker aus einer Zuckerfabrik mitgebracht. Wir konnten die bei La Chauſſée von unſern Füſelieren gemachte Schuld in beſſerer Qualität abtragen, als wir von ihnen erhalten hatten. Der Stab nahm in dem Wohnhauſe der Meierei das Nachtquartier und das Faß mit dem Reſt des Franzbranntweins ward in der Küchenſtube aufgeſtellt. Der Boden war dem Faſſe eingeſchlagen worden, zu größerer Bequemlichkeit des Schöpfens

beim Vertheilen, und nur leicht zugedeckt. Da verfällt die Marketenderin, vor dem zu ebener Erde im Kamin brennenden Feuer ſitzend und einen Kuhnhahn rupfend, in Schlaf. Ihre Kleider fangen Feuer. Mit lautem Schrei ſpringt ſie auf und ſucht vergebens durch Klopfen und Schlagen mit den Händen das Feuer zu dämpfen. Die Schildwache vor der Thüre will helfen, ergreift das Faß und gießt ihr den Branntwein über den Leib. Das hieß nun Oel in das Feuer gießen. In der Angſt rennt die Brennende vor die Thüre auf den Dunghof, und da gelingt es dem Huſaren durch Aufhäufen von Dung das Feuer zu dämpfen. Das arme Mädchen war arg zugerichtet. Beim Abmarſch in die Gegend von Oulchy ward ſie auf einem zweirädrigen Karren bis Oulchy mitgenommen und daſelſt dem Maire der Stadt, einem menſchenfreundlichen Manne, *) mit 5 Napoleons zur Verpflegung übergeben. Der hatte ſich ihrer mit großer Fürſorge angenommen. Im Sommer 1815 erſchien die wiederhergeſtellte in Neuſtrelitz und holte ſich den Reſt ihrer Napoleons ab. Am 23. März folgten die Corps von York und Kleiſt den franzöſiſchen Marſchällen Marmont und Mortier gegen Chateau Thierry hin. Alle Ortſchaften durch welche wir zogen, waren menſchenleer. Selbſt aus Chateau Thierry war der größte Theil geflüchtet. Das Regiment kam in ein Dorf ganz in der Nähe der Stadt. Als die Quartiermacher einritten, liefen noch die letzten der Bewohner in die Weinberge. Alles Zurufen, umzukehren, half zu nichts. Das Dorf beſtand, dem größern Theile nach, aus Landhäuſern der begüterten Stadt-

*) Er erklärte dem Lieutenant M. unter andern im Geſpräch, daß ſie von allen Truppen, die bei ihnen durchgegangen wären und gelagert hätten, am übelſten von ihren eignen Landsleuten wären behandelt worden.

bewohner. Bei dem einen traf man auf ein bedeutendes Weinlager, aus welchem ſich unſere Huſaren, und die in der Nähe lagernde Infanterie unſerer Diviſion ſich zu reichlich verſorgte, es aber doch nicht erſchöpfte. Der Brückenbau zum Uebergange über die Marne verzögerte ſich bis zum 24. Mittags, da von dem Feinde alles Material dazu über Seite geſchafft oder vernichtet war. — Die Reiterei des Vortrabs unter Katzler, und die Reſervereiterei unter dem General Ziethen waren theils durch den Fluß durchgegangen, theils durchgeſchwommen.

Als wir Nachmittags bei der Brücke eintrafen, über welche Infanterie und Artillerie zog, ritt Major Grävenitz 1. zu dem Prinzen Wilhelm heran und fragte, ob er beföhle, daß das Regiment durchſchwömme? „das Regiment ſchwimmt ſehr gut!" bemerkte er. Der Prinz erwiederte lächelnd: „das iſt nicht mehr nöthig, warten Sie nur ruhig, bis die Reihe an das Regiment kommt. Cavallerie iſt genug voraus; Sie müſſen bei der Diviſion bleiben." Wie nothwendig das war, zeigte ſich an den folgenden Tagen. Wir gingen auf der Straße nach Montmirail bis Viffort vor. Die Gegend trug noch die Spuren von den heißen Kämpfen im Februar. Wir trafen auf ruſſiſche Kanonen, die, vom 11. Februar her, noch tief in dem Erdreich ſteckten. Großer Jubel verbreitete ſich durch das ganze Lager, als die Nachricht kund ward, daß es auf Paris hinginge. Die Unterhandlungen in Chatillon ſeien abgebrochen, Napoleon von der großen Armee bei Arcis an der Aube zurückgewieſen, ſei auf St. Dizier gezogen, und die große Armee ſei auf dem Marſche nach Paris. So machten nun die Corps v. York und v. Kleiſt den Vortrab des ganzen Heers, das ſich auf Paris hin bewegte.

Am 25. ward der Marſch auf Montmirail fortgeſetzt. Man traf in einem einzeln ſtehenden Hauſe einen Ruſſen, der, in dem Gefecht am 11. Februar verwundet, ſich dahin gerettet

und ſich ſelbſt ausgeheilt hatte. Kanonendonner erfüllte die Luft vor uns, und links neben uns. Bei l'Echelles (Leſchelle) ward gelagert, und am 26. früh, als unſere Vorpoſten und Patrouillen meldeten, daß ſie überall auf den Feind geſtoßen, marſchirten beide Corps York und Kleiſt in Schlachtordnung auf. Die einzige Reiterei, welche bei unſerm Corps noch war, das oſtpreußiſche National-Cavallerieregiment und unſere Huſaren gingen unter unſers Warburgs Führung vor, und trafen auf der nach Meaux (Mo) hinführenden Chauſſée auf eine ſich zurück ziehende feindliche Colonne, die einen langen Wagenzug deckte. Marode und Abgekommene wurden von unſern vorauseilenden Plänklertrupps in großer Zahl eingebracht. Da kam auch der General Horn an die Spitze unſerer beiden Reiterregimenter, kaum noch 5 bis 6 Schwadronen, und im raſchen Trabe ging's vorwärts zur nachdrücklichen Verfolgung des Feindes. Weil der Feind aber einen bedeutenden Vorſprung hatte, ward noch mehr geeilt. Von einzelnen Wagen, auf die man ſtieß, begnügte man ſich blos die Stränge der Beſpannung zu durchhauen, und überließ das Durchſuchen der Wagen unſern nacheilenden Füſelieren. Die hatten in denſelben der franzöſiſchen Garde zugehörende Capotröcke, Torniſter und dergleichen Material, auch Lebensmittel gefunden, ihre alten ſchlechten Mäntel mit den neuen vertauſcht und ſahen nun eher Franzoſen, als Preußen ähnlich. Hart vor Coulomiers holten wir den Nachtrab des Feindes ein, der uns bei einem Dorfe mit Kartätſchenladungen empfing. Die Nationalcavallerie entzog ſich dem die Chauſſée beſtreichenden Feuer dadurch, daß ſie rechts abbog und an den Häuſern zur Rechten in Abtheilungen zu Zweien munter vorwärts trabte. Als wir zur Linken dazu Gelegenheit fanden, bogen wir links ab; Major Grävenitz 2. führte das Regiment; der erſte Major Grävenitz hatte ſich krank melden laſſen. Wir hatten Raum, gedeckt von

einem einzeln ſtehenden Meierhofe und einigen Kleeheumiethen, welche uns die Kartätſchenladungen abhielten, in Linie aufzumarſchiren. Raſch ward aber in Zügen links geſchwenkt, der Meierhof links umgangen, und als wir die rechte Seite einer nicht zu ſtarken Linie Reiterei und eines feindlichen Vierecks gewonnen, eingeſchwenkt. Aber kaum trabten wir auf den Feind zu, ſo brach General Horn an der Spitze des National-Cavallerie-Regiments auf das Viereck ein, welches, ohne einen Schuß zu thun, die Waffen fortwarf. Es war junge Garde, die hier wohl zum erſtenmale zum Gefecht kam. 1 Obriſt, 24 Offiziere und 400 Mann wurden gefangen und 1 Adler genommen. Der Reſt des Wagentransports fiel in unſere Hände, desgleichen 2 Haubitzen. Eben war Alles bei einbrechendem Abende damit beſchäftigt, ſich für die Nacht einzurichten, als das ganze Lager durch eine feindliche Colonne, die im Begriff war, aus einem Walde in unſerer Linken vorzubrechen, aufgeſchreckt wurde. Einige wohlgezielte Schüſſe aus unſerer 12pfündigen Batterie brachte ſie zu ſchleunigem Umkehren. Unſere ermatteten Pferde und die einbrechende Dunkelheit verhinderten es, dem Feinde, der gewiß mehr erſchreckt war, als wir, möglichſten Schaden zu thun.

Am 27. ſetzte ſich das Yorkſche Armeecorps früh, bald nach 5 Uhr in Marſch nach Trillport, am linken Marneufer belegen. Ein Offizier von den ſchleſiſchen Huſaren des zweiten Armeecorps mit einigen 20 Huſaren, der auf einer Patrouille bei dem bunten Gemiſch feindlicher und freundlicher marſchirender Truppen nicht wieder zu ſeinem Regimente hatte kommen können, meldete ſich bei dem, bei unſerer Spitze mit reitenden, General Horn, und bat, daß es ihm möchte erlaubt ſein, bei uns ſich anzuſchließen, bis er Gelegenheit hätte, wieder zu ſeinem Regimente zu kommen. Sein Geſuch ward ihm gern gewährt, und ihm der Auftrag gegeben, in einem

auf dieſer Straße vor uns liegenden Dorfe auf einen Obriſten vom Generalſtabe zu warten, der zur Förderung des Brückenbaues bei Trillport daſelbſt eintreffen werde, und denſelben durch die von einzelnen feindlichen Streiflingen unſichere Gegend nach Trillport zu geleiten. „Bringen Sie den Herrn ſicher an Ort und Stelle, ſo kann Ihnen ein Kreuz und Orden gar nicht fehlen," bemerkte der General Horn zuletzt. Mit ſtolzen Hoffnungen ritt der Kamerad mit ſeinen Huſaren im muntern Trabe von uns ab. Bei einem in die große Hauptſtraße einmündenden Nebenwege ſtieß eine Abtheilung ruſſiſcher Uhlanen, von Waſiltſchikoffs Reiterei, zu uns, die uns vom ihrem Kampfe am 25. gegen den franzöſiſchen General Pactod erzählten. Wir berichteten ihnen von unſerer geſtrigen Hetzjagd und dem Schreck, den uns ſpät Abends eine ſtarke franzöſiſche Colonne eingejagt hatte, die wahrſcheinlich auf unſerm Wege nach Meaux zu marſchiren beabſichtigt habe. Unter ſolchen Wechſelgeſprächen, bei heiterm Wetter, mochten wir etwa eine Stunde fortmarſchirt ſein, als der vorausgeeilte Huſarenoffizier im raſchen Trabe mit ſeinen Leuten zurück kam und meldete, daß vor uns, hinter einer Anhöhe, eine franzöſiſche Colonne Fußvolk zöge, von deren Nachtrabe er unabläſſig aufgehalten ſei. Der General v. Horn ließ ſofort 2 Haubitzen von dem nachfolgenden Vortrabe beordern; Warburg ließ unſer Regiment, links von der Straße ab, hinter der Anhöhe aufmarſchiren mit dem Befehl, von der Höhe herab bei irgend nur günſtigem Terrain einen Angriff auf das feindliche Fußvolk zu machen. Wir zeigten uns aber kaum auf der Höhe, ſo ſtürzte General Horn und Warburg mit ihrem Gefolge und Ordonnanzen mit lautem Hurrah auf das in Linie aufmarſchirte franzöſiſche Fußvolk los, das die Gewehre wegwarf und ſich, ohne einen Schuß zu thun, ergab. Es waren gegen 80 Mann mit mehreren Offizieren.

Ohne fernern Aufhalt gelangten wir bald nach Mittagszeit bei Trillport an, gleichzeitig mit dem Pontonpark vom Sackenſchen Corps unter Bedeckung eines Pulks Koſacken, die zwei dreipfündige Kanonen mit berittener Bedienung (gleichfalls Koſacken) bei ſich führten. Trillport war aber noch von franzöſiſchem Fußvolke beſetzt, und es wurde eben Anſtalt gemacht, die ziemlich verroſteten Karabiner in Stand zu ſetzen, um den zum Tirailleurkampfe ſich anſchickenden Koſacken möglichſt beizuſtehen. Doch unſere Füſeliere vom Vortrabe waren in eilfertigem Schritte nachgefolgt und übernahmen den Angriff auf das Dorf, welches die Franzoſen, von der Diviſion des Generals Compans, bald verließen, und auf Fahrzeugen ſich über die Marne zurückzogen, verfolgt von einigen Koſacken, die durch den hier ziemlich breiten Fluß durchſchwammen. Von dieſen in ihrer Flanke bedroht und von den beiden Koſackenkanonen, die vor der vom Feinde geſprengten Brücke abprotzten, mit Erfolg beſchoſſen, beeilte ſich der abziehende Feind, links hin ſich ziehend, die Straße nach Meaux zu gewinnen. Die Koſacken, freilich nicht ſtark an Zahl, ſetzten den abziehenden Franzoſen eben nicht heftig zu, und der die beiden Kanonen befehligende Offizier machte uns darauf aufmerkſam, daß hinter einem queer über die Chauſſée hin aufgeworfenen Walle feindliche Kanonen ſtänden, und in dem Chauſſéegraben feindliche Scharfſchützen heranſchlichen. Wir waren aber ganz unbeſorgt in das Dorf eingezogen, welches ein ganz ſtädtiſches Anſehen hatte. Man fing an zu kochen und zu braten, Pferdefutter zu ſuchen, kurz man that, als wäre man vor dem Feinde ganz ſicher. Einige, die den Bau einer ruſſiſchen Pontonbrücke noch nicht mit angeſehen hatten, gingen in völliger Sorgloſigkeit nach dem rechts oberhalb des Dorfs begonnenen Brückenbau hin. Plötzlich eröffnete die franzöſiſche Batterie, von der Chauſſée her, ein heftiges Feuer auf das Dorf, und auf den

Brückenbau hin. In eiliger Haſt ſuchte ein jeder ſich und die Pferde aus den Ställen zu retten. Manche wurden vom Eſſen aufgeſchreckt, andere vom Schlummer aufgeſtört. Der Major Grävenitz 2. war eben im Begriff aus einem Thorwege auszureiten, als eine Paßkugel über ihm in das Dach einſchlug. Sein Schimmel dehnte ſich lang und war mit einem Bogenſatze mitten auf der Straße, über welche die Kugeln hinſausten. Er ließ von dem ihm folgenden Trompeter zum Sammeln blaſen, und in kurzer Zeit ſtand das bunte Gewirre der aus dem Dorfe Verjagten zur Beluſtigung unſeres Fußvolks, welches auf der Höhe hinter dem Dorfe lagerte, in Linie aufmarſchirt. Keiner ward vermißt, bis auf den Lieutenant von Horn von der 4. Schwadron. Niemand wußte von ihm Auskunft zu geben, bis man ihn jenſeits der Marne, in der Gegend, wo die Koſacken die abziehenden Franzoſen begleitet hatten, herumreiten ſah. Er hatte verſuchen wollen, ob ſein Schimmel eben ſo gut, wie die Koſackenpferde, die Marne durchſchwimmen könnte, und wollte das Regiment am jenſeitigen Ufer abwarten. Gleichzeitig mit der heftigen Kanonade erhob ſich ein hitziges Scharfſchützenfeuer aus einem Erlengehölz auf die im Brückenbau begriffene Mannſchaft, wie auf die Artilleriſten der Koſacken, die ihre leichten Kanonen in Sicherheit brachten. Das Feuer ward von unſern Füſelieren eben ſo lebhaft aus den Häuſern des Dorfs erwiedert. Der Brückenbau hatte ſeinen ruhigen ungeſtörten Fortgang, obwohl manche Kugeln hart neben der Brücke und den Arbeitern in's Waſſer einſchlugen. Kaum war ſie ſoweit fertig, daß Fußvolk ſie paſſiren konnte, ſo überſchritten ſie zwei Grenadier-Battaillone von der Hornſchen Diviſion. Dieſe, ohne ſich an das Scharfſchützengefecht in ihrer Linken zu kehren, rückten in paralleler Richtung mit der nach Meaux führenden Chauſſée in Colonne vor, ſchwenkten ſich dann plötz-

lich links, und ſtürzten mit lautem Hurrah auf die franzöſiſchen Kanonen zu, von denen eine in ihre Hände fiel. Die franzöſiſchen Scharfſchützen ſchlichen ſich eiligſt davon, als den Grenadieren noch einige Battaillone Fußvolk folgten. Nun kam die Reihe an die Oſtpreußiſche Nationalkavallerie und an uns. Als wir uns der Brücke näherten, begegnete uns der Major v. Knoblauch, Commandeur des Nationalcavallerieregiments. Er hatte unter Napoleon den Feldzug bis Moskau und alle Gefechte und Schlachten des Yorkſchen Corps auf demſelben Pferde unverſehrt mitgemacht, und war nun beim letzten Uebergange über die Marne durch einen Rollſchuß an der Fußſohle bleſſirt.

Der Abend begann zu dämmern, als wir uns der großen Straße nach Meaux näherten. Obriſt v. Warburg ließ Halt machen und ritt mit ſeinem Gefolge, Ordonnanzen und Stabswache u. ſ. w. auf der Straße voraus, um ſich einige Kenntniß der vorliegenden Oertlichkeit zu verſchaffen. Da wir zur Linken der Chauſſée ein ruſſiſches Jägerregiment haltend antrafen, ließ Warburg den Obriſten deſſelben durch einen unſerer Jäger aus Curland auffordern, mit uns vorzugehen, indem er ihm Unterſtützung von unſerer Seite zuſicherte, wenn er auf den Feind ſtieße. Allein er verſicherte ſtrenge Ordre zu haben, auf der Stelle ſtehen zu bleiben bis auf weitern Befehl. Ueberdies ſei es auch ſchon viel zu dunkel, um mit günſtigem Erfolge etwas gegen die Stadt ſelbſt unternehmen zu können. Fern konnten wir nicht mehr von ihr ſein, denn man hörte deutlich das Fahren vieler Wagen in den Straßen derſelben, ja man konnte zuweilen einzelne das Getöſe übertönende Stimmen vernehmen. Warburg ließ ſich durch die Weigerung des ruſſiſchen Obriſten nicht abhalten weiter zu reiten. Einige Koſacken ritten queer über die Chauſſée vor uns vorüber, woraus zu entnehmen war, daß wir hart am

Feinde ſein müßten. Es ging aber getroſt weiter. Zwei Koſacken ritten hinter uns über den Weg und riefen uns mit gedämpfter Stimme zu: „Franzus nie dalekku!“ (der Franzoſe iſt nicht weit!) Aber Warburg wollte ſich ſelbſt davon überzeugen, und ſo ritt der Trupp noch einige Schritte weiter. Plötzlich ein Blitz über den andern vor uns, helles Knattern der Schüſſe und dazwiſchen lautes: „qui vit!“ „Doa röpt all de Kievit“ meinte einer der Ordonnanzhuſaren, und jeder, im frohen Gefühl nicht getroffen zu ſein, wandte ſein Pferd raſch zum Rückwege. Allein deutlich vernahm man Pferdegetrappel hinter uns her, immer näher und näher. Aus dem Schritte wurde in Warburgs Trupp kurzer Trab; allein jene waren im ſcharfen Trabe den Unſrigen hart auf den Ferſen. „Kehrt! — Gewehr auf! — Piſtolen geſpannt, wer geladen hat!“ und Alles wandte ſich in geſpannter Erwartung. „Werda!!“ rief Warburgs hell ſchmetternde Stimme und ſchon wollte mancher auf den Ruf abdrücken, als aus der Finſterniß, dicht vor uns, die deutſche Rede erſcholl: „Biſt Du's Warburg?“ — Es war der Obriſt von Blücher, Sohn des Feldmarſchalls, Commandeur des Vortrabs des Kleiſtſchen Heertheils, den ſeine Neugierde noch näher an den Feind geführt, uneingedenk deſſen, wie theuer ihm bei Dresden ein ähnliches Wagſtück war zu ſtehen gekommen, wo er ſich ſelbſt davon zu unterrichten, was für Truppengattung ihm folge, mitten unter Polniſche Uhlanen gerathen war, die ihn nach mehreren ihm beigebrachten Kopfwunden zum Gefangenen machten. Er verſicherte Warburg: vor uns ſei nur eine Infanterie-Feldwache, und mit ein Paar Schwadronen könne man ſicherlich ganz Meaux nehmen, wo, nach dem Getöſe von fahrenden Wagen und kreiſchenden Menſchenſtimmen zu ſchließen, eine ſchreckliche Verwirrung herrſchen müſſe. Ohne daran zu denken, welcher doppelten Gefahr er nur ſo eben entgangen, ſuchte er Warburg

zu bereden das Wagſtück mit ſeinem Regimente auszuführen. Allein der war doch anderes Sinnes geworden und meinte in der Finſterniß ſei das doch zu gewagt, zumal vor uns noch ein Canal ſein müſſe, der zu paſſiren wäre. So ſchieden denn die beiden Obriſten von einander, ihre Regimenter zu ſuchen. Das unſrige hatte in der Nähe eines verlaſſenen Meierhofes ſeine Biwacht aufgeſchlagen, und ſuchte ſich beim Mangel an allem Nothwendigen ſo gut wie möglich einzurichten.

In der Nacht, etwa 3 Uhr Morgens am 28. März, ward Alles von einem gewaltigen Knall und zitternden Erdröhnen der Erde unter unſern Lagerſtätten aufgeſchreckt. An Schlaf war nicht mehr zu denken, denn um 4 Uhr ſollte aufgebrochen werden. Als wir in dämmernder Frühe uns dem Orte unſers geſtrigen Abenteuers näherten, ſahen wir, in welche Gefahr wir uns beim Verſuch auf dieſem Wege nach Meaux vorzudringen, würden geſtürzt haben. Der Weg führte geradezu durch das trockene Bette eines neu gegrabenen Canals. Auf beiden Seiten des Weges war das Erdreich weit über die Höhe eines Reiters zu Pferde aufgethürmt. Hier hatte die Feldwache geraſtet, weder rechts noch links war ihrem Feuer auszuweichen. Kaum waren wir durch dieſen Engpaß hindurch, ſo verkündeten uns auf dem Felde rings umher geſtreute Kugeln, von jeglicher Größe, woher die gewaltige Exploſion während der Nacht entſtanden ſei. Das Pulver- und Munitionsmagazin bei Meaux war in die Luft geſprengt worden. Das Sprichwort: „wer nach Paris reiſet, betrinkt ſich in Meaux" (in Paris iſt der Wein, wegen der Stadt-Acciſe theurer) konnte von den Truppen des erſten und zweiten Heertheils nicht wahr gemacht werden. Denn noch war der Morgen nicht angebrochen, als die Reiterei des Vortrabs ſchon durch die Stadt war, und wir mit unſern Füſelieren folgten. Der Vortrab ſollte, nach des Feldmarſchalls Befehl, bis Ville Pariſis vorrücken, und die Heertheile Yorks

und Kleists bei Claye lagern. Bei diesem Orte leistete der Feind hartnäckig Widerstand, und unsere Füseliere litten nicht wenig durch das Feuer aus den Häusern. Als wir in raschem Trabe zu ihrer Unterstützung durch die Stadt eilten, kamen zwei Füseliere aus einem Hause, einen Civilisten in blauer Blouse am Kragen führend. Auf die Frage, was sie mit dem Manne vorhätten, erwiederten sie: „he heft up uns schoate, wie willa em „wedda scheeta!" So führten sie ihn zum Thore hinaus und vollzogen an ihm den Parolebefehl des Feldmarschalls vom 14. März, nachdem sie ihm eine Frist gegeben, ein Vaterunser zu beten. Nach vollzogener Execution beeilten sie sich zu ihrem, im hitzigen Scharfschützen-Gefechte begriffenen, Bataillone zu kommen. Der Feind, in seiner rechten Flanke von der vereinten Reservereiterei des 1. und 2. Heertheils bedroht, wich endlich zurück, setzte sich aber noch einmal vor Ville Parisis und konnte nur mit Aufopferung vieler Menschen gezwungen werden, auch zuletzt das Dorf Ville Parisis zu räumen. 3 Offiziere und 200 Gemeine und Unteroffiziere wurden zu Gefangenen gemacht. So hartnäckig der Feind jeden Schritt breit Landes vertheidigte, eben so hartnäckig und ausdauernd erneuerten unsre Truppen ihre Angriffe mit oft ungestümer Tapferkeit. Während bei dem Vortrabe der vereinten beiden preußischen Corps so hart gekämpft wurde, den nachrückenden Colonnen des Blücherschen Heeres Raum zu gewinnen, ließ der Feldmarschall das Langeronsche Corps in Parade durch Meaux vor sich vorbeimarschiren, damit die Pariser wenigstens am andern Morgen, wenn nicht schon am Abende, erführen, was heute in Meaux passirt sei. Denn nach einer andern sprichwörtlichen Redensart wisse man in Paris am Abende, was die Leute in Meaux zum Mittagessen gekocht hätten. Was der Blüchersche Parolebefehl für den 28. März vorgeschrieben, war erreicht. Die beiden Heertheile lagerten zwischen Claye und Ville Parisis. Unsere

Diviſion lagerte am Abende bei Meſſy, zwiſchen Claye und Ville Pariſis. Das Sackenſche Corps war bei Trilport und Meaux zurückgeblieben.

Am 29. März verhieß Blüchers Parolebefehl dem Yorkſchen und Kleiſtſchen Heertheile, die ſeit dem 18. in beſtändiger Bewegung und unabläſſigen kleinen Gefechten geweſen, einen Ruhetag, aber im Rathe der Monarchen war es anders beſchloſſen. Das Blücherſche Heer mußte ſich rechts weg, nach der von Soiſſons auf Paris hinführenden Straße ziehen, um der großen Armee Platz zu machen, auf Paris vorzugehen. Das Regiment kam mit der Diviſion erſt ſpät am Abende in der Gegend von Aunay, bei einer Meierei, in's Lager. Dieſer Meierhof war an Federvieh jeder Gattung ſo überreich verſehn, daß unſere Huſaren und unſer Fußvolk ſich reichlich damit verſorgten, und doch am folgenden Morgen der Abgang noch gar nicht bemerklich war. Fröſche, auf Weidenruthen aufgezogen und im Keller aufgehangen, fanden nicht ſoviel Beifall, als das Federvieh.

Noch dunkelte es Morgens am 30. März, als von dem Lager des Hauptheers her die Melodie: „Mir nach ſpricht Chriſtus unſer Held" zu uns herüberſchallte. Es kam von der preußiſchen Garde her, die nicht zu weit von uns lagerte. Bald darnach, es mochte etwa 7 Uhr ſein, wurden wir durch Kanonendonner und lebhaftes Scharfſchützenfeuer aus unſerer Lagerruhe aufgerüttelt. Die Pferde wurden gezäumt, und Alles harrte des Befehls zum Vorrücken. Es war aber die Dispoſition zum Kampfe bei uns verſpätet eingetroffen, ſo blieb uns Zeit in Muße zu frühſtücken. Es mochte wohl Mittagszeit ſein, als die Diviſion unſers Prinzen Wilhelm ſich in Bewegung ſetzte, unſerm Vortrabe unter dem Generale Katzler zur Unterſtützung nachzurücken. Das Regiment folgte den Brandenburgiſchen Huſaren vom Vortrabe auf der Chauſſée, welche

auf der rechten Seite des Ourcq-Kanals, von Aulnay aus, auf Paris zuführte. Schon blinkte uns die vergoldete Kuppel des Invalidenhauſes im hellen Sonnenſchein entgegen, als der General Gneiſenau in ſeiner Generalsuniform (ein ſeltner Anblick beim ſchleſiſchen Heere) bei uns vorbeiſprengte, und Warburg begrüßend auf Paris hinwies mit den Worten: „Da „liegt ſie vor uns, nun friſch drauf, daß wir heute noch „hineinkommen!" Bei den Brandenburgiſchen Huſaren ward das Reiterlied: „Wohlauf Kameraden aufs Pferd :,:!" angeſtimmt und fand auch bei uns Anklang. Als die Worte geſungen wurden: „Er reitet dem Schickſal entgegen keck, trifft's heut' ihn nicht, trifft es ihn morgen!" ſauſ'te eine Kanonenkugel daher und tödtete den Brandenburgern bei ihrer erſten Schwadron einen Mann. Da bogen wir erſt von der Mitte der Chauſſée ab. Auf dem frei gewordenen Wege raſſelte die 6pfündige Batterie des Lieutenants Schmidt an uns vorüber, während einige zunicht geſchoſſene Kanonen vom Vortrabe ihr begegneten. Ein am Arm ſchwer bleſſirter Offizier der rückkehrenden Batterie rief, ſeinen verwundeten Arm mit dem andern haltend, dem ſeine Batterie vorführenden Lieut. Schmidt zu: „fahrt nur gleich ſo weit vor, daß ihr den Kerls das „Weiſſe im Auge ſehen könnt, und dann bearbeitet ſie mit „Kartätſchen, das Andere hält nur unnöthig auf." Der ließ ſich das nicht zweimal ſagen, ſondern trabte munter vorwärts. Der Prinz Auguſt von Preußen, in dieſer Gegend haltend, geleitete die Batterie eine Strecke gegen den Feind, und kam dann zu Warburg heran mit den Worten: „Welch ein Herz „erhebendes Gefühl iſt es ſolche Truppen zu commandiren!" Wir mußten die Batterie im Auge behalten, wurden aber wenig von Paßkugeln erreicht, wohl in Folge des wirkſamen Feuers der Schmidtſchen Batterie, welches die polytechniſchen Schüler in der feindlichen Batterie zum Aufprotzen zwang. Nächſt

Leipzig hatten wir ſolch Kanonenfeuer nicht wieder erlebt. Die Kanonenſchüſſe wetteiferten in der Eilfertigkeit mit den Büchſen- und Musketenſchüſſen der Scharfſchützen. Die Preußiſchen Garden waren uns zur Linken, durch Pantin hindurch, bis auf die letzten Häuſer vor der Barriere St. Martin vorgedrungen. Dabei wurden ſie von franzöſiſchen Scharfſchützen in ihrer rechten Flanke ſcharf beſchoſſen. Prinz Wilhelm ſandte ihnen unſere Füſeliere auf den Pelz, die in ihren franzöſiſchen Gardecapotröcken von dem Feinde für Freunde, und von den Truppen der großen Armee für Feinde gehalten wurden, weil ſie, wie die ganze ſchleſiſche Arme, keine weißen Binden um den linken Arm hatten, wie die Truppen des Hauptheeres. Die Franzoſen wurden ihren Irrthum eher gewahr, als die Preußen, indem die Füſeliere einige der äußerſten franzoſiſchen Tirailleurs niederſtießen. Die Preußiſchen Garden mußten erſt durch einen Adjudanten, der den Kugelregen nicht ſcheuend auf ihre Scharfſchützen zuſprengte, von ihrem Irrthume unterrichtet werden. Unſer Regiment war den Füſelieren über eine Brücke des Kanals gefolgt, durch Pantin durchgegangen, auf einer Fläche im Schutze einiger Häuſer am Fuße der Höhen von Belleville oder St. Gervais aufmarſchirt. Hinter uns hielten ruſſiſche Küraſſiere. Auf der Höhe ſtanden der Kaiſer Alexander und Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Warburg, viel zu neugierig, ritt hinauf. Man überſah den Kampf zwiſchen dieſen Höhen und dem Montmartre. Schwarzenberg ſaß auf der Erde, ſeinen Radetzky neben ſich. Prinz Wilhelm war mit den übrigen Battaillonen über die Kanalbrücke gefolgt und auf der linken Seite des Kanals nach la Vilette vorgedrungen, von wo eine franzöſiſche Kolonne Miene gemacht hatte wieder vorzudringen. Er war den Franzoſen über die Brücke hart am Baſſin von der Mauer der Stadt gefolgt. Da ſprengte franzöſiſche Reiterei,

Chasseurs und Uhlanen, auf die scheinbar verlassen stehende preußische Batterie vor. Die alten Schwarzen hatten unsere frühere Stellung eingenommen. Stößel ließ sich die Franzosen nicht erst formiren, sondern stürzte sich mit seinen Todtenköpfen, wie sie Zugweise ein trockues Kanalbett passirt hatten, auf den Feind ein und verfolgte sie bis in die Straßen von La Vilette, wo ihn das Feuer aus den Fenstern der Häuser nöthigte umzukehren. Warburg war außer sich, daß dieser Strauß uns entgangen war. Da der Kampf in La Vilette sich aber immer heftiger anhörte, eilte er zum Regimente hinunter; doch leistete er den Aufforderungen des Großfürsten Constantin sofort vorzugehen, nicht Folge, sondern entgegnete, daß er den Befehlen des Prinzen Wilhelm von Preußen gemäß hier halte, und dessen weitere Befehle erwarte. Die kamen auch gleich an. Wir trabten, in Zügen abgebrochen, bis zur Brücke an dem Bassin des Ourcq-Canals, die nach la Vilette hineinführte vor und marschirten auf, der Stadtmauer einige hundert Schritte weit gegenüber. Der General von Lobenthal kam über die Brücke und forderte Warburg auf, in eine eng zusammengedrängte Masse französischen Fußvolks, an der Nordseite des Kanals, einzuhauen. Das lehnte Warburg aber ab, als ein gänzlich zweckloses, muthwilliges Aufopfern von Menschen und Pferden. „Den Franzosen, der es wa„gen wollte, über diese Brücke wieder vorzudringen, den „fressen wir mit den Zähnen auf! Wenn die armen Teufel „erst in das verfahreue Thor hineinkommen können, werden „sie euch bald Platz machen.“ Inzwischen standen wir den Franzosen doch zu drohend. Sowohl von der Mauer aus, als von diesem Haufen her wurden wir mit Flintenschüssen begrüßt. Da kamen Adjudanten, mit weißen Tüchern aus der Ferne winkend, mit dem Befehl daher gesprengt: die Feindseligkeiten einzustellen, weil ein Waffenstillstand eingetreten sei.

während deſſen über die Uebergabe der Stadt an die Verbündeten unterhandelt würde. Der Kanonendonner ſchwieg allmählig, nur Langeron, der den Montmartre, von der Nordweſtſeite her, zu erſtürmen hatte, wollte ſeine Arbeit nicht halb gethan aufgeben, ſondern ſtellte den Kampf nicht eher ein, als bis die Franzoſen auch aus den letzten Häuſern am Montmartre verjagt waren. In La Vilette hörte das Feuern auf, nicht ſo uns gegenüber. Die wohl auf einer Brüſtung hinter der Stadtmauer ſtehenden Franzoſen ließen nicht ab, auf uns zu feuern. Da ritt Warburg in Begleitung eines Trompeters und ſeiner nächſten Umgebung vor, mit einem weißen Tuche winkend, während der Trompeter ſignaliſirte. Aber je mehr er ſich näherte, je ſchärfer gezielt pfiffen die Kugeln. Man kehrte wieder um unter dichtem Kugelregen, da alles Blaſen, Winken und Rufen unbeachtet blieb. Alle ſollten nicht unverletzt davon kommen. Der Trompeter Schmul, aus Stargard, ward in die Hüfte verwundet. Das Regiment blieb in der Nähe neben der nach La Vilette führenden Brücke über den Ourcqcanal halten, bis ſich das Feuern von der Mauer her endlich auch legte. Darüber war es Abend geworden, und man mußte auf die Nachtruhe bedacht ſein. Dazu bot ſich uns ein nicht fern hinter uns belegener mit einer hohen Mauer umgebner großer Garten an, in welchen das Regiment einzog. Die Spaliere des Gartens boten das einzige Material zum Feuer dar; an Stroh war gänzlicher Mangel, denn wo ſollte fouragirt werden? — Da las man an dem Schilde eines jenſeits des Canals belegenen Hauſes die Aufſchrift: Restauration! Schnell wurden zwei große Kähne, zum Waarentransport, an einandergekettet, der Canal damit überbrückt, und aus der Reſtauration in Fäſſern, Flaſchen-Körben und Händen herübergeſchafft, was Keller und Gemächer zur Labung, Erquickung und Herſtellung der ermatteten Lebens-

geiſter darboten. Wohl ſpendeten die an Getränken reichen Ueberfluß, aber an Speiſe nur wenig. Allein das Hochgefühl des errungenen Sieges ließ das Gefühl der Entbehrung reichlicher Speiſe nicht recht zu Worten kommen. Für uns Meklenburger hatte der Siegestag eine zwiefache Bedeutung. Am 30. März 1813 rief unſer Fürſt ſein Volk zur Theilnahme auf an dem Kampfe für Freiheit und Selbſtſtändigkeit des deutſchen Vaterlandes, und am Jahrestage des Aufrufs ſtand die Schaar, welche auf den Ruf des Landesvaters die Waffen ergriffen hatte, vor den Thoren von Paris. Nach dem Donner der Schlacht herrſchte feierabendliche Stille im Lager. Nur das ferne Geräuſch der volkbewegten Stadt vor uns rauſchte zu uns herüber. Da erklang aus dem Lager der links von uns an der linken Seite der Straße nach der Barriere St. Martin hin, lagernden preußiſchen Gardebrigade die Melodie des Liedes: „Nun ruhen alle Wälder!“ zu uns herüber. Man mußte ſich mit den an die Heimath mahnenden Klängen begnügen; denn Geſangbücher hatten wir nicht. Aber doch auch ſo ſtimmte der Klang der bekannten Melodie zu ernſter Einkehr bei ſich ſelbſt, und zum ſtillen Danke gegen Gott, der uns auch wieder am heutigen Tage ſo gnädig geführt hatte. Wie am Morgen dieſes Tages, ſo klangen bei den Tönen des Abendliedes, die von der Leibwache des frommen Königs zu uns herüberſchallten, die Worte des Wahlſpruchs, mit welchem Friedrich Wilhelm III. ſeinem Heer den rechten Kriegermuth ins Herz gegeben, auch in unſern Herzen wieder. Denn wohl ein jeder, der bedachte, wie es uns noch vor 4 Wochen erging, mußte vor dem Thore von Paris lagernd, ſich es bekennen: mit Gott iſt ſolches uns gelungen. Als ſolche und ähnliche Gedanken in manchen Lagerkreiſen laut wurden, kam ein Jäger mit Namen Fritſche aus Stettin, von dem leichten Gardereitereiregimente, das zunächſt

an der linken Seite der Chauſſée vor uns lagerte, ſich nach dem Lieutenant Milarch zu erkundigen, den er kannte. Er lud ihn ein, mit ihm in ihr Lager zu kommen, wo ſich bei ſeinem Lagerfeuer noch manche alte Bekannte befänden, und das ihnen aus der Stadt gelieferte Abendbrot an Weißbrot, Braten und Wein, mit verzehren zu helfen. Beim Hingang trafen ſie auf manchen Leichnam von der Badiſchen und Preußiſchen Garde, beſonders auf der mit Bäumen beſetzten Straße von Pantin nach dem Thore von Paris (St. Martin). Auf dieſem Wege waren die Garden unter dem heftigſten Kartätſchenfeuer aus Pantin vorgedrungen. Mit welcher Hingebung hier gefochten war, wie der Wahlſpruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“ die Herzen der Leibwächter ihres Königs entflammt hatte, davon ein Beiſpiel, welches der Obriſtlieutenant Staroſte in ſeinen Erzählungen aufbewahrt hat. Die beiden nach dem Lager des leichten Gardereiterei-Regiments Hingehenden ſahen auf der Chauſſée einen einſam wandernden Offizier, an der weißen Armbinde durch das Dunkel kenntlich. Es kann vielleicht der Obriſt von Alvensleben geweſen ſein, von dem Staroſte erzählt, „daß er in der Dunkelheit die Gegend der Wahl„ſtatt, wo im Laufe des Tages der Kampf ſehr heftig ge„weſen war, paſſirte, als er plötzlich in ſeiner Nähe das „dumpfe Stöhnen eines Sterbenden hörte. In der Hoffnung „einem Leidenden vielleicht noch Hülfe verſchaffen zu können, „eilte der menſchenfreundliche Obriſt ſogleich dem Orte zu, von „wo die Schmerzenstöne ausgingen, und fand ſehr bald einen „Grenadier des 1. Garde-Infanterie-Regiments, welcher ſchwer „bleſſirt mit dem Rücken an einen Baum gelehnt auf der Erde „ſaß und ſehr ſchwach zu ſein ſchien.

„Nachdem der Obriſt ſich nach des Bleſſirten Zuſtande „und Befinden erkundigt hatte, ſprach er ihm freundlich zu und „verhieß ihm, da er ihn noch unverbunden fand, ſogleich einen

„Chirurgus, ſowie auch einen Wagen zu ſenden, der ihn nach „einem Lazarethe bringen ſollte.“

„Mit großer Ruhe erwiederte jedoch der Grenadier: „Ich danke herzlich für Ihre Güte, doch kann mir dies alles „nichts mehr helfen. Der Chirurgus war ſchon hier und hat „meine Wunden unterſucht, die ſind nicht mehr zu verbinden, „denn ich muß ſterben, und lange wird es auch nicht mehr „dauern, das fühle ich ſchon. Aber wenn mich mein Ohr nicht „trügt, ſo iſt dies die Stimme unſers Herrn Obriſten v. Al„vensleben?“ „„Ja, der bin ich!““ erwiederte der Obriſt. — „Ach mein Herr Obriſt! dann bitte ich Sie noch um eine „Gnade!“ — „„Was wünſcheſt Du, mein Sohn, ſprich Dich „aus, gern werde ich thun, was in meinen Kräften ſteht!““ — „Nun,“ rief freudig der ſterbende Grenadier, „dann geben Sie „mir noch einmal Ihre Hand, daß ich ſie küſſen kann; denn „Ihnen verdanken wir es doch nur, daß wir heute zum Gefecht „gekommen ſind.“

„Ehe der Chirurgus und der Wagen herbeigeholt „waren, hatte der Held bereits ſeine irdiſche Laufbahn „geendet.“ —

So lag auch hart an unſerm Lagerplatze ein badiſcher Gardiſt ſchwer am Hüftbein verwundet, dem auch mit dem Tode ringend keine andere Hülfe von uns konnte geleiſtet werden, als ihn gegen die immer empfindlicher werdende Kälte mit wärmenden Decken zuzudecken. Die Kälte ſteigerte ſich zu dem Grade, daß am 31. März Morgens das Baſſin des Ourcqcanals ganz mit Eis belegt war. Bei frühem Morgen trat die ruſſiſche und preußiſche Garde zum Gewehr, um vor dem Einzuge in Paris gemuſtert zu werden. Auch an uns erging der Befehl in paradem äßigem Anzuge zu erſcheinen. Beim oberflächlichen Anblick konnten wir uns noch ganz leidlich darſtellen. Die Tſchakos, ziemlich erhalten, präſentirten

ſich mit den gelben und goldnen Cordons ganz ſtattlich, eben ſo waren die Pelze unter den Mänteln auch noch gut erhalten und von unſern Tuchſchaberacken waren die wenigſtens ſtets aufgeknöpft geweſenen Zipfel noch heil. Die zerriſſendſten Parthieen bedeckte mehrentheils der Reiter. Aber mit dem Unterparlamente, Beinkleidern und Stiefeln, war es am ſchlechteſten beſtellt. Manche Huſaren mußten in Schuhen, andere in ihren hellblauen Paradebeinkleidern reiten, weil von den Ueberbeinkleidern im eigentlichen Sinne des Wortes nur noch Fetzen übrig waren. Die Pferde waren aber, trotz der außerordentlichen Strapazen, in ziemlichem Stande und nahmen ſich mit dem über Nacht ſorgfältig geputzten Lederzeuge ganz ſtattlich aus. Als das Regiment an der Stelle, wo es am vorigen Abend zuletzt aufmarſchirt geſtanden, des Befehls zum Abmarſch harrte, kam Warburg aus la Villette im vollen Paradeſchmuck, mit einem Lorbeerreiſe auf dem Tſchako, dahergeſprengt und verkündigte uns, daß er von dem Könige Befehl erhalten, im Gefolge der verbündeten Monarchen in Paris mit einzuziehen. Als ihn die in unſerer Nähe ſtehenden Füſeliere unſerer Brigade erblickten, riefen ſie: „Kiekt, wo unſe Heurichsvoate ſick hüt putzt hett.“ Während er in die Stadt ſelbſt mit einzog, ging das Regiment an der Spitze der Diviſion auf den Boulevards von Paris bis zur Vorſtadt Paſſy, wo es im Verein mit dem Fußvolke der Brigade Quartier nehmen ſollte. Es war aber den Quartier machenden Offizieren ſtreng verboten, ſelbſtthätig bei dem Geſchäfte zu verfahren, ſondern die Billette von dem Maire der Ortſchaft ausgefertigt entgegen zu nehmen. Als aber nach mehrſtündigem Harren die Billette nicht fertig werden wollten, erſchien der Generalmajor und Brigade-Commandeur v. Lobenthal in eigener Perſon und erkundigte ſich, woran die Verzögerung läge. Auf die Vorſtellung der reſp. Offiziere, daß

auf dem Wege, der ihnen vorgeschrieben sei, die Leute zu keinem Quartier kommen würden, da der Maire völlig den Kopf verloren habe, gab er Erlaubniß, daß sie selbst einschreiten dürften. Auf Vorstellung des Lieut. Milarch, daß an ein Unterkommen für Reiterei hier in Passy gar nicht zu denken sei, erhielt er den Befehl, für das Regiment in dem nah belegenen Boulogne ein Unterkommen zu suchen. Der Maire des Orts war noch mehr bestürzt, als ihm der Lieut. M. mit den Quartiermeistern und Fourierschützen in das Haus einrückte. Zeit war aber nicht mehr zu verlieren, denn es war Abend geworden. So verfuhren wir denn in gewohnter Weise, ließen uns vom Maire und seinen Gehülfen die Zahl und Beschaffenheit der Feuerstellen angeben, und fertigten selbst die Billette aus. So konnte das Regiment bei seinem Eintreffen in der Dunkelheit ein nothdürftig Unterkommen finden. Am Morgen des 1. April, fand man den Maire in seinem Schlafcabinet erhenkt. Er, ein eifriger Verehrer Napoleons, hatte den Sturz seines Kaisers nicht überleben wollen. Pferdefutter war in dem größtentheils von Wäschern für die Pariser bewohnten Boulogne nicht aufzutreiben, so mußte denn ein Commando nach Paris zum Futterholen, woselbst der Obrist v. Warburg, der dort Quartier genommen, die weitläuftigen Wege angab, wie solches zu erlangen. Durch seine Vermittelung beim General Sacken, dem ernannten Gouverneur von Paris, erhielt das Regiment genugsamen Vorrath. Warburg, der den Einzug und die Festoper am 1. April mit erlebt hatte, theilte aus einem Briefe in die Heimath Folgendes mit, welches bei den erneuerten lauten Sympathien für die nächsten Westnachbaren und ihren Kaiser, in unsern Tagen für diesen und jenen nicht ganz uninteressant sein möchte. „Es „war überraschend in der That," schreibt Warburg, „die „Volksmenge mit weißen Tüchern und Bändern und mit der

„franzöſiſchen Zuthunlichkeit um ſich her zu ſehen.*) Die Da-
„men baten die Offiziere ſie auf die Pferde ſteigen zu laſſen,
„damit ſie den Vorbeimarſch der Truppen vor den Monarchen
„beſſer ſehen könnten. Das Volk mußte aber eben ſo über-
„raſcht ſein, die Barbaren des Nordens, die Verwüſter ſei-
„nes Vaterlandes ſo heiter, ruhig und geſetzt ein und vor-
„überziehen zu ſehen, keine der Uebermuth verrathenden Aeuße-
„rungen der Sieger von ihnen zu vernehmen, keinen der
„Rache nehmen wollte, anzutreffen, kurz uns ganz anders
„zu finden, als man es gefürchtet hatte. Einzig zeigten ſich
„die Pariſer am 1. April, an welchem Tage im Senat von
„Napoleons Abſetzung die Rede geweſen. Ich hätte wohl ſo
„manchen der blinden Anbeter und Bewunderer der großen
„Nation an dieſem Tage in Paris, namentlich im Opern-
„hauſe zugegegen gewünſcht. Denn trotz dem, daß ſolche
„blinden Verehrer ſchon halb Franzoſen ſind, vermögen ſie
„es doch nicht ſich in den ſchnellen Gang der Handlungsweiſe
„und den Gedankenflug eines Pariſer Franzoſen ſo wie in
„ihre wahren Luftſprünge zu finden. Vor Aerger und Verdruß
„hätten ſie ſicherlich eine höchſt traurige Rolle unter allen den
„Heitern geſpielt. Denn die Pariſer waren es auf ihre, und
„wir auf unſere Weiſe, und jeder hatte Grund es zu
„ſein. In der Oper, wo die Veſtalin gegeben wurde,
„ſpielte das verſammelte Volk und die Schauſpieler vereint;
„die Ruſſen und Deutſchen waren die Zuſchauer. Das Stück
„ſelbſt diente nur dazu, beiden Theilen durch einzelne Anſpie-
„lungen und bloße Worte, z. B. durchs Wort roi die gehörige

*) Warburg war mehrfältig aus dem Gedränge der Volksmenge heraus mit dem Rufe: „Eh, voilà Warbourg“ begrüßt worden, von Individuen, die bei der franzöſiſchen Geſandſchaft attachirt, ihn in Berlin kennen gelernt hatten.

„Ekſtaſe zu geben, welche zum Schreien: vive le roi, vivent „les Bourbons!! und zum Wedeln mit weißen Tüchern, Aus„ſtreuen von weißen Kokarden und Binden, die wie Schnee„flocken oft in dicken Wolken von den Logen herabwallten, „nöthig war. Manche Damen übernahmen ſich bei dem Wehen „und Fächeln mit den Tüchern ſo über alle Kraft, daß ſie zu„letzt die Hände ſchlaff und ermattet herabhängen ließen und „die Bewegung des Wäſcheſpülens machten. Das Ende war, „daß man den Napoleoniſchen Adler mit ſeinen Donnerkeilen „von der Kaiſerlichen Loge herabriß und vernichtete." u. ſ. w.

Während dieſer Mittheilung ereignete ſich unten auf der Straße ein Vorfall, welcher die Stimmung unſerer Leute gegen die Pariſer in anderer Weiſe characteriſirte. Der im Lazareth zu Goldberg von plündernden Franzoſen gemißhandelte Huſar Schulz ſtand als Ordonnanz vor dem Portal des Hotels, in welchem der Obriſt von Warburg logirte. Da ſammlete ſich ein Trupp Pariſer, Männer und Frauen, und betrachteten die kräftige Geſtalt des Ratzeburgers, der ſehr unwirſch ſie anblickte. Ah, ſagte ein junger Mann, „ils sont tous de bons garçons!" (es ſind Alles gute Jungen!) und aus dem Trupp vortretend, bot er dem Huſaren die Hand zum freundlichen Gruß mit den Worten: „bon jour camerade!" Aber in dem Augenblick hatte er von dem Angeredeten eine Ohrfeige weg mit den Worten: „De Schinneknecht is dien Kamrâd!" begleitet, daß er taumelnd in die Gaſſe ſtürzte. Schleunigſt zerſtreute ſich der Haufen nach allen Richtungen. —

Am 2. April ward dem Regimente, ſo wie der ganzen ſchleſiſchen Armee durch den Parolebefehl bekannt gemacht, daß der Feldmarſchall wegen ſeines Befindens das Commando niedergelegt habe, und das Heer unter die Befehle des ruſſiſchen Feldmarſchalls, Grafen Barklay de Tolly geſtellt ſei.

Das Regiment brach noch an demſelben Tage auf, marſchirte über die Brücke von Jena und das Marsfeld durch einen unanſehnlichen Theil der Stadt auf der nach Orleans führenden Straße bis zum Dorfe Palaiſeau, wo wir links von dem Dorfe bei einer Ortſchaft La Roche (La Roſch) lagerten. Da noch Alles auf einen Kampf mit Napoleon, der ſeine Truppen bei Fontainebleau geſammlet hatte, gefaßt war, ſo war es den Truppen gar unheimlich ihren Marſchall Vorwärts mit ſeinem Generalſtabe nicht mehr an ihrer Spitze zu wiſſen, man verließ ſich aber auf unſern Iſegrimm, wie York im Munde der Soldaten oft benannt wurde. Er hatte ſich ſeinem Corps zu wohl bewährt. Der Parolebefehl des 4. Aprils lautete beunruhigend, eben ſo noch der vom 5.; aber am Abende ward ein Waffenſtillſtand auf vorläufig 48 Stunden bekannt gemacht. Der 6. April verkündigte uns die Abdankung Napoleons.

Am 10. April brach endlich das Regiment mit dem ganzen Corps auf zum Marſch in die Cantonnements-Quartiere in dem Nord-Departement des franzöſiſchen Reichs. Wir zogen über Poiſſy, Lebbeville und Beauvais, wo wir am 13. Ruhetag hielten, dann über Breteuil, Amiens, Doulens, St. Pol, bei St. Omer vorbei in das Cantonnement im Bezirk Ardres in den Dörfern Nordausque, Züdausque, Recques, Bavenghem, Nord-Leulenghem, Tournehem. Das Hauptquartier des Regiments war in Eperlecque. Am 18. langte das Regiment in dieſen weitläuftigen und bequemen Quartieren an. Calais und die Seeküſte war nicht fern davon.

Schon am 28. April trafen die Rittmeiſter Damm und Lüttichau, mit mehreren Huſaren und Unteroffizieren, wieder beim Regimente ein. Pferden und Mannſchaft bekam die Ruhe ſichtlich. Sie wurde benutzt alles Mangelhafte an Kleidung und Riemzeug wieder in Stand zu ſetzen. Mit Waffen waren

wir ſchon im Lager zu Palaiſeau aus dem Verſailler Waffendepot reichlich verſehen. Säbel, Piſtolen und Karabiner waren uns in genugſamer Zahl geliefert worden. In den erſten Tagen des Maimonats traf der Rittmeiſter von Pritzelwitz, der in Nancy Krankheits halber zurückgeblieben war, mit 48 Mann Erſatzmannſchaft und vielen Militair-Effecten für das Regiment ein. Sie hatte der Lieutenant Lobeck dem Regimente nachgeführt und an den Rittmeiſter von Pritzelwitz abgeliefert. Am erwünſchteſten waren die mitgekommenen Hemden, Strümpfe, Ueberbeinkleider und Stiefel. Auch durch eine ganz eigenthümliche Art der Anerkennung der Dienſte, welche das Regiment in den beiden Feldzügen geleiſtet, wurden wir erfreut. In einem Berichte Warburgs an den Herzog Karl heißt es darüber:

„Von dem Gouvernement zu Berlin iſt mir vor einigen „Tagen ein Ring mit einem orientaliſchen rothen Topaſe von „nicht unbedeutender Größe, der ſchon die Hand zweier bei „Auerſtädt und Dennewitz für's Vaterland gefallenen Krieger „zierte, mit der Bemerkung zugeſandt worden, daß er von der „Gräfin Luiſe von S. für einen verdienſtvollen freiwilligen „Jäger oder Huſaren des Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-„Regiments beſtimmt ſei, und mit dem Auftrage, dieſen Ring „nach der Abſicht der Geberin würdig zu vergeben. Um dieſe „Abſicht vollkommen zu erreichen, werde ich von den Jägern „und von jeder Eskadron des Regiments 1 Huſaren durch die „commandirenden Herrn Offiziere vorſchlagen und unter dieſen „durch das Loos entſcheiden laſſen. Es entſchied für den Oberjäger von Scheve.

Am 11. Mai kam vom General von York der Befehl, aus dem Departement Pas de Calais nach Belgien abzumarſchiren. Als ſich da alle Truppentheile des Corps in Bewegung ſetzten und vorauszuſehen war, daß man ſich immer weiter von einander trennen würde, zeigte es ſich, wie eng die

Kameradschaft unseres Regiments mit dem Fußvolk unserer Brigade gewesen. Wo nur irgend Zeit und Raum es gestattete, kamen die braven Ostpreußen zu uns, ihren lieben Heinrichs Lebewohl zu sagen. Am 14. desselben Monats ward uns folgender Parole-Befehl von York bekannt gemacht:

„Indem wir das Departement Pas de Calais verlassen „haben, sind mir von allen Landesbehörden die vortheilhaftesten „Berichte über die gute Ordnung und Disciplin in allen „Truppenabtheilungen und über das ausgezeichnet gute Betra„gen der Soldaten zugekommen. Keine Klage von Bedeutung „hat mir während unserm dortigen dreiwöchentlichen Aufent„halte Gelegenheit zu besonderer Unzufriedenheit gegeben."

„Es macht mich glücklich, überaus glücklich, dieß dem „Corps öffentlich sagen zu können. Es macht mich überaus „glücklich, daß der ächte Preußische Soldatensinn unserer Väter „auch unsere Reihen erfüllt. Tapferkeit ist eine Tugend, die „den Preußen angeboren ist. Für uns kann sie nur ein Ver„dienst sein, wenn sich mit ihr der Geist des Rechts, „der Menschlichkeit und der Ehre verbindet. Dieß ist der „Fall bei Euch, ihr braven Soldaten des ersten Armeecorps, „Eure tadellose Aufführung hat es bewiesen. Empfangen Sie „daher, meine Herrn Brigadiers, Commandeurs und Offiziere „des ersten Armeecorps meinen Dank für die musterhafte Ord„nung und Disciplin, die sich nach einem so blutigen und „regellosen Kampfe sobald hergestellt haben, und Ihr Soldaten, „daß Ihr es Euern Obern so leicht gemacht habt, Ordnung „und gute Sitten zu erhalten. Ich darf von nun an die „Aufrechterhaltung der Disciplin nicht mehr anempfehlen, denn „Ihr betragt Euch, wie es braven Soldaten zukömmt, die aus „ihrem Vaterlande das Gefühl mitgebracht haben, wie sehr „der fremde Soldat seinen Ruf durch Bedrückung und Zügel„losigkeit schändet. Ich werde Sr. Majestät, dem Könige, be-

„richten, daß ich mit Euch vollkommen zufrieden bin. Jede „Gelegenheit, Euch gefällig zu werden, wird mir willkommen „sein, und es bleibt mir jetzt nur noch übrig, die Herren Bri„gadiers, Commandeurs und Offiziere aufzufordern, dieſen „Tagsbefehl den Soldaten beim Appel öffentlich bekannt zu „machen."

Namür, den 14. Mai 1814.

v. York.

Das Regiment langte am 22. Mai in die Cantonnements-Quartiere in der Gegend von Tirlemont in dem Flecken Jauche an, woſelbſt der Stab, die Jäger, die zweite und vierte Schwadron Quartiere erhielten, die erſte und dritte Schwadron in Jandrin. In dieſem Cantonnement geſchah erſt die Vertheilung der dem Regimente zugeführten Erſatzmannſchaften und Pferde an die verſchiedenen Schwadronen. Durch dieſe Verſtärkung, und nach und nach immer mehr eintreffende Reconvalescenten und Commandirte, zählten die Schwadronen wieder 101 Dienſtpferde. Kaum hatte man ſich in den Quartieren etwas eingewohnt, ſo kam der Feldprobſt Rhode bei uns in Jauche (Schoosch — das erſte Sch ſehr weich geſprochen) und Jandrin an, am 27. und 28. Gottesdienſt und Communion abzuhalten. Die katholiſchen Belgier mußten es ſich gefallen laſſen, daß wir ihre Kirchen zum Gottesdienſte benutzten. Um aber vor jeglicher Störung geſichert zu ſein, wurden 2 Huſaren am Eingange zur Kirche auf Poſten geſtellt.

Auf Einladung des Feldmarſchalls, Fürſten Blücher, ihn auf ſeiner Reiſe nach England zu begleiten, machte ſich der Obriſt von Warburg in Begleitung der Lieutenants Milarch und v. Kamptz dahin am 7. Juni auf den Weg. Während ſeiner Abweſenheit ging das Jägerdetaſchement, unter Führung des Oberjägers Wenzel, nebſt einigen Huſaren in die Heimath zurück, ward in Neuſtrelitz höchſt ehrenvoll empfangen und am

11. Auguſt aufgelöst. Das Regiment aber verblieb noch beim Heere und ward am 2. Juli in die Grafſchaft Dam in Cantonnements-Quartiere verlegt. Daſelbſt traf der Obriſt v. Warburg mit ſeiner Begleitung am 9. wieder bei dem Regimente ein. Da ward auch uns von unſerem bisherigen Befehlshaber des erſten Preußiſchen Armeecorps folgender Tagesbefehl bekannt gemacht:

„Se. Majeſtät, der König, haben geruht, mir das General-„Commando von Schleſien zu übertragen, und mich von dem „Commando des erſten Armeecorps abzurufen. Ich bin im Begriff zu meiner Beſtimmung abzugehen und darf nun nicht „länger zögern, Euch, meinen braven Soldaten des erſten „Armeecorps, das letzte Lebewohl zu ſagen. Mit ſchwerem „Herzen erfülle ich dieſe Pflicht, mit ſchmerzlicher Rührung „trenne ich mich von meinem Corps, welches in drei blutigen „Feldzügen ſo heldenmüthig focht, und ſich durch jede militai-„riſche Tugend auszeichnete."

„Es war ein Theil des erſten Corps, welcher in Curland der „Preußiſchen Armee ein Beiſpiel des Gehorſams, der Tapfer-„keit und des Edelmuths gab. Im Stamm des erſten Corps „lebten damals die kriegeriſchen Tugenden unſerer Väter von „Neuem auf, und dankbar erkannte es das Vaterland, in deſſen „Hauptſtadt die Gelübde niedergelegt wurden, die uns dem „Siege oder dem Tode weiheten. Ihr habt Euer Wort ge-„halten, Soldaten des erſten Corps."

„Ihr waret die erſten, die bei Dannigkow den Rücken „des geſchlagenen Feindes ſahen. Die Tage von Groß-Görſchen „und von Königswartha werden Euch zum ewigen Ruhme „gereichen."

„An der Katzbach gabt Ihr das Signal zu auf einander „folgenden Siegen, die das Vaterland befreiten. Mit hoher „Rührung ſah ich Euch damals die angeſchwollenen Ströme

„Schleſiens durchſchreiten, und Eurer bei Wartenburg bewieſenen „Tapferkeit verdanke ich den Namen, den ich zur Ehre des „erſten Corps durch die Gnade Sr. Majeſtät forthin führen „ſoll.“

„Die Völkerſchlacht, durch die in den Ebenen von Leipzig „Deutſchlands Freiheit errungen wurde, ſie ward von Euch, „Soldaten des erſten Corps, ſiegreich eröffnet. Stets die „Erſten im heldenmüthigen Handeln, waren die von Euch er„rungenen Trophäen das Unterpfand der Siege, welche der „fremden Tyrannei auf deutſchem Boden ein Ziel ſetzten.“

„Aber nicht Deutſchland allein, auch das fremde Land, „von dem das gemeinſam erduldete Unheil ausgegangen war, „iſt Zeuge Eurer kriegeriſchen Thaten und Eurer Mäßigung „geweſen. In den Gefechten von St. Dizier, La Chauſſée, in „den Schlachten von Laon und Paris habt Ihr den Welt„frieden erkämpfen helfen.“

„Ehrenvoll habt Ihr das Werk begonnen, ruhmvoll habt „Ihr es beendigt!“ —

„Zweihundert und fünfundzwanzig mit den Waffen in der „Hand auf dem Schlachtfelde eroberte Kanonen, auch der dem „Vaterlande aus der Hauptſtadt Frankreichs zurückgeführte „Siegeswagen*) ſind Trophäen, die dem erſten Corps ein „bleibendes Denkmal in den Annalen des befreiten Vaterlandes „zuſichern.“

„Ich fühlte mich geehrt, als ich an Eure Spitze trat; „jetzt iſt es mein höchſter Stolz, und begründet die Freude „meines Alters, Euer Führer geweſen zu ſein.

„Empfangen Sie nun, meine Herren Generale, im Augen„blicke der Trennung, meinen Dank für Ihre Unterſtützung in

*) Er ward, noch in Kiſten verpackt, in einem mit einem Bretterzaun umgebenen Raume vor der porte tricumphale von Paris von unſern nach Brennholz ſuchenden Infanteriſten gefunden.

„dem Augenblicke der Gefahr, für Ihre mit seltener Aufopferung „durch Talent und durch ein leuchtendes Beispiel dem Vater„lande geleisteten Dienste; Sie, meine Herren Brigadiers aller „Waffen, die Anerkennung der ausgezeichneten Führung Ihrer „Abtheilungen an so manchen blutigen Tagen."

„Empfangen Sie, meine Herren Stabs- und Subaltern„Offiziere, den Dank, den ich Ihnen mit innigster Rührung „für Ihre in diesem heiligen Kriege bewiesenen Tapferkeit und „für die heldenmüthige Ertragung außerordentlicher Mühselig„keiten und Fatiguen, von Grund meines Herzens zolle. Sie „haben ein hohes Verdienst um den schönen Geist, der in „unsern Soldaten lebt, denn Ihr Standpunkt erlaubte es Ihnen, „unmittelbar auf ihn zu wirken, und gern und freudig neigte „sich der Soldat zu dem Beispiele, mit dem Sie ihm auf der „Bahn des Ruhms und der Ehre vorangingen.

„Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unteroffiziere „und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit „und Verleugnung Eurer selbst, Eures Gehorsams und Eures „Vertrauens gegeben habt. Wie soll ich Euch die Empfin„dungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung „von meinen Kindern voll ist? Wie soll ich Euch würdig „danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna „bis zur Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesichte des „Todes, bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winter„feldzügen und bei Entbehrung aller Art bewiesen habt."

„Mitten unter den Schrecknissen eines mit Erbitterung „geführten Nationalkrieges, der seine Schritte durch Barbarei „und Verwüstung bezeichnet, habt Ihr bewiesen, daß der wahre „Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf. Die „Zeugnisse feindlicher Generale und Obrigkeiten sind schöne „Denkmäler des Geistes, der unter Euch waltet, und Eure „Schritte zum Ruhm und zur Menschlichkeit geleitet hat."

„Ich danke, ich danke Euch, als Euer bisheriger Führer „und Freund — —

„So lebt denn sämmtlich wohl, Ihr Gefährten dreijähriger „Kämpfe und Anstrengungen, vergeßt einen General nicht, der „mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer „Mitte tritt, der Euch liebt und ehrt, und nehmt mich freund„lich wieder auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorkschen „Corps bedürfen sollte."

Arlon, den 7. Juli 1814.

Graf York v. Wartenburg.

Das Wort machte einen tiefen Eindruck auf Alle, an die es gerichtet war. Es war, als hätten sich die Bande, die uns mit so vielen tausend Kameraden verbunden hatten, gelöst. Die Bande, welche so viele in unserm Regimente in andern Verhältnissen an das Leben gekettet, deren Verpflichtungen einstweilen während des Krieges von Andern waren übernommen worden, machten sich wieder geltend. So sehnten sich viele nach der Heimath. Dieser ihrer Sehnsucht kam der Wunsch unseres Fürsten entgegen, der alle in Civil-Diensten stehenden Offiziere in ihre früheren Dienstverhältnisse zurück berief. Es waren die Lieutenants von Grävenitz, Milarch, v. Kamptz, von Scheve. Ihnen, wie mehreren Unteroffizieren und Husaren, ward theils ihrer Kränklichkeit halber, theils um ihre durch den Kriegsdienst unterbrochene Ausbildung wieder aufzunehmen, gestattet, mit den benannten Herrn Offizieren ihren Rückmarsch anzutreten. Bei ihrem Abgange richtete der Obrist von Warburg an das Regiment im Tagesbefehle folgende Worte:

„Dem Regimente wird gewiß, eben so wie mir, die Tren„nung von diesen unsern Kameraden, mit denen wir Freud' „und Leid, Sieg und alle Schicksale eines wilden Krieges „theilten, schmerzhaft sein; doch glaube ich mit Gewißheit dem „Regimente die Versicherung geben zu können, daß diese nur

„auf eine kurze Zeit uns vorangehen, und wir dem Versprechen „unsers verehrten Fürsten gemäß, bald alle folgen werden: „Mögen sie also von unsern beßten Wünschen begleitet immer „unsern Vortrab machen, und unsern Landsleuten sagen, daß „wir sämmtlich vor Begierde brennen, auch zurückzukehren. „Unser Landesvater findet es nach seinem und des Landes In„teresse für nöthig, daß wir hier noch eine Zeit lang verweilen, „und so ermahne ich also meine lieben Untergebenen noch zu „einer kurzen Geduld, nach welcher ich hoffe sie dem dankbaren „Vaterlande zuführen zu können."

In die Stelle des vom Regiment abgegangenen Lieutenants und Regimentsquartiermeisters Milarch trat der zum Offizier avancirte Oberjäger Denzin als Regimentsquartiermeister ein. Erst am 10. December erging von dem commandirenden General der Truppen am Rhein, Grafen Kleist von Nollendorf, an das Regiment der Befehl den Rhein bei Köln zu passiren und in den Ortschaften zwischen Hamm, Unna, Soest und Weyl Cantonnementsquartiere zu beziehen. Daselbst mußte das Regiment bis zum 16. Februar 1815 noch ausharren. Da ward ihm durch eine Cabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm III. der Befehl ertheilt, am 1. März nach Hause zu marschiren. Warburg führte das Regiment über Braunschweig, Stendal, Havelberg, Kyritz, Wittstock, Mirow nach Neustrelitz zurück, woselbst es am 23. März eintraf. „Freudig, herzlich „und ehrenvoll war der Empfang, den der Landesherr und die „Stadt Neustrelitz den Rückkehrenden bereiteten. Auf höhere „Anordnung mußte das Regiment um den Zierker See mar„schiren, um durch die Glambecker Straße in die Stadt einzu„rücken. Bei Annäherung an die Stadt wurde es mit Kanonen„donner begrüßt; — lange nicht mehr gehörte, aber die leb„haftesten Erinnerungen weckende Töne. — Bald darauf er-

„ſchien Se. Königl. Hoheit, der Großherzog Karl im glänzen-
„den Gefolge ſeines Hofes und wurde von dem in Linie auf-
„marſchirten Regimente mit dem freudigſten Hurrah empfangen.
„Nach Beſichtigung deſſelben zog es im Parademarſch in die
„Stadt ein. An der Barriere ward es von den Behörden der
„Stadt empfangen, und richtete der nun verewigte Bürgermeiſter
„Steinfeld im Namen der Neuſtreliger Bürgerſchaft ergreifende
„Worte an den Führer des Regiments, den Obriſten von
„Warburg. Die Stadt war feſtlich geſchmückt; die Straße,
„durch welche das Regiment zog, mit einer dicht gedrängten
„Menſchenmaſſe angefüllt. Von allen Seiten ertönten die leb-
„hafteſten Freudenrufe und wurden den heimkehrenden Vater-
„landsvertheidigern Ehrenkränze zugeworfen. Väter, Mütter,
„Geſchwiſter und Freunde drängten ſich ungeſtüm an die Pferde,
„auf welchen ſie ihre zurückgekehrten Angehörigen erkannten, um
„ſie mit herzlichem Händedruck und oft mühſamer Umarmung
„zu begrüßen. Solchen Ausbrüchen der Freude mußte die ſonſt
„ſtrenge militairiſche Ordnung nachgeben. Wer hätte ihr auch
„wehren mögen? — Hatte doch e i n Gefühl alle Herzen er-
„griffen, und vermochte doch keiner der Heimkehrenden unter der
„behaupteten ernſten Haltung im Aeußern die innere Bewegung
„zu verbergen. Manche Thräne freudiger Rührung rollte über
„die durch Sonnenhitze und Biwachtsrauch gebräunten Wangen.
„Auf dem Marktplatze angelangt, überraſchte das Regiment der
„Anblick einer großen, herrlichen, mit ſinnreichen Emblemen
„gezierten Ehrenpforte, in deren mittleren Portale eine Anzahl
„junger, weißgekleideter Jungfrauen dem Obriſten v. Warburg
„einen Lorbeerkranz unter freundlichen, ehrenden Worten über-
„reichte. Nun zog das Regiment durch die Schloßſtraße und
„ſtellte ſich vor dem Schloſſe auf, unter deſſen Portale
„Se. Königl. Hoheit, der Großherzog, umgeben von den
„Gliedern der fürſtlichen Familie ſtand, dem ſich ſämmtliche

„Offiziere, vom Pferde geſtiegen, zur Darbringung ihrer ehr-
„furchtsvollen Huldigungen näherten, und der, zur Freude des
„Regiments, mehrere Offiziere um einen Grad avancirte. Auf
„dem Marktplatze zurückgekehrt, ging das Regiment auseinander,
„und freundlicher hätten die guten Bewohner der Reſidenz, die
„ihren lobenswerthen patriotiſchen Sinn ſchon bei der Errich-
„tung des Regiments in der liberalen Bewirthung ihrer Ein-
„quartirung an den Tag gelegt hatten, ihre nächſten An-
„gehörigen nicht bei ſich aufnehmen können, als ſie es bei
„„unſern Huſaren", wie ſie allgemein genannt wurden, thaten."
Die Herren Offiziere wurden zur Tafel befohlen, woſelbſt der
Großherzog Karl in ergreifenden Worten ſeine Zufriedenheit
mit dem Verhalten des Regiments im Laufe des Krieges aus-
ſprach, und einen Toaſt auf das brave Huſarenregiment aus-
brachte, den der Obriſt von Warburg mit ehrfurchtsvollem
Danke erwiederte.

Am folgenden Tage ward das ganze Regiment im Schau-
ſpielhauſe zu Neuſtrelitz feſtlich bewirthet. Ein Ball, den die
fürſtlichen Herrſchaften durch ihre Anweſenheit während meh-
rerer Stunden verherrlichten, beſchloß die Feſtlichkeiten des
Empfanges.

11. Theilnahme des Regiments an dem Kriege im Jahre 1815 *)

Ganz ungetrübt konnte man ſich aber der Siegsfreude
noch nicht überlaſſen. Napoleon war von der Inſel Elba, die

*) Nach dem Tagebuche eines alten Kameraden.

ihm im Frieden von Paris zum Ruheſitz war angewieſen, am 27. Februar 1815 nach Frankreich wieder zurückgekehrt, während man in Wien noch über die neue Geſtaltung der chriſtlichen Staaten Europas mit einander berieth. Dem Bunde der in Wien noch verſammleten Europäiſchen Mächte gegen Napoleon, der den vom Könige Ludwig dem 18. von Frankreich verlaſſenen Thron wieder einnahm, konnte und wollte der Großherzog Karl, als Glied des deutſchen Bundes, ſich nicht entziehen. Am 27. April trat auch Meklenburg-Strelitz dem zu Wien am 25. März zwiſchen Oeſterreich, Rußland, Großbrittanien und Preußen geſchloſſenen Allianz-Tractat wegen des bevorſtehenden Krieges gegen Napoleon durch den Congreß-Bevollmächtigten Staatsminiſter v. Oertzen bei.

In Folge des bei der Errichtung des Regiments gegebenen Verſprechens, daß niemand nach Beendigung des Krieges zu längerm Militairdienſt verpflichtet ſein ſollte, nahm aber beinahe die Hälfte der Mannſchaft, theils wegen geſchwächter Geſundheit, theils, weil ſonſtige Verhältniſſe es nothwendig und wünſchenswerth machten, den Abſchied. Jeder Austretende erhielt den Soldabzug, den das Regiment, als es im Feldzuge 1814 das Gebiet des Feindes betrat, erlitten hatte, weil das feindliche Land die freie Beköſtigung leiſten ſollte, mit ungefähr 28 Rthlr. Courant für jeden Gemeinen nachbezahlt. Daſſelbe geſchah auch bei der nachmaligen Auflöſung des Regiments den aus dem Kriegsdienſte Entlaſſenen. Der Abgang an Mannſchaft war aber, in Folge eines vom Landesherrn erlaſſenen Aufrufs an die waffenfähige Jugend des Landes, in wenigen Tagen durch freiwillig ſich Stellende erſetzt. Doch auch 260 friſche Pferde mußten an Stelle der unbrauchbar gewordenen eingeſtellt werden. Eben ſo mußte das Regiment neu montirt, auch für Anſchaffung von neuen Waffenſtücken und Reparatur der alten mußte geſorgt werden.

Alle dieſe mühſamen Vorbereitungen wurden mit ſolchem Eifer betrieben, daß in Zeit von nicht vollen zwei Monaten die junge Mannſchaft eingeübt war, und das Regiment, hinſichtlich ſeiner Ausrüſtung, in einem tüchtigern Zuſtande, als bei ſeiner erſtern Aufrichtung, ins Feld ziehen konnte.*) Damit ward auch nicht geſäumt. Vom Königl. Preuß. Kriegsminiſterium in Berlin erhielt das Regiment ſeine Marſchroute, die auf das möglichſt baldige Eintreffen bei dem Heere berechnet war. Statt der ſonſt gewöhnlichen drei Marſchtage waren deren viere vorgeſchrieben, und erſt jeder fünfte Tag zum Ruhetag beſtimmt. Dazu waren die täglichen Märſche öfters 6 bis 7 Meilen weit. Um die eingeſchoſſenen jungen Pferde nicht gleich beim erſten Anlauf zu übertreiben, ward höhern Orts beſchloſſen, daß das Regiment in Mirow und Umgegend, wohin es ſeine Marſchrichtung nahm, nach dem erſten Marſche einen Tag ausruhen ſollte.

---

*) Das Offiziercorps des Regiments bildete beim Ausmarſche der Chef, General-Major von Warburg;

Major Wilhelm von Grävenitz 1; ſpäter Obriſtlieut.;
Major Lebrecht von Grävenitz 2;
Major Damm;
Rittmeiſter Graf von Lüttichau; (Escadronchef)
die Stabsrittmeiſter von Pritzelwitz, von Scheve, von der Golz;
die Premierlieutenants v. Beyer, v. Langermann u. v. Zülow!
die Secondelieutenants: Lobeck, Reichel (Adjudant), Krüger, von Horn, von Brebow, Denzin (Regimentsquartiermeiſter);
die Mannſchaft des Regiments beſtand aus: 44 Unteroffizieren, 10 Trompetern, 400 Huſaren;
Zum Stabe gehörten: der Regimentschirurgus Brauer, Regiments-Schreiber Funk, die Escadronchirurgen Lange, Dietze, Barthmann. 1 Kurſchmidt Gienke, 3 Fahnenſchmiede, 1 Regimentsſattler, 1 Büchſenmacher. (Nach dem Staatskalender von 1813.)

Dahin brach es denn, nachdem es einige Tage vorher vor den Allerhöchſten Herrſchaften die Revue paſſirt und eine ernſte kirchliche Feier begangen hatte, am 16. Juni unter dem Geleit einer zahlreichen Menſchenmenge auf. Auf den Anhöhen jenſeits Neuſtrelitz ließ der Chef, der inzwiſchen zum General-Major avancirte v. Warburg, das Regiment mit der Fronte gegen Neuſtrelitz aufmarſchiren, und nachdem er ſelbſt den bis dahin gefolgten Bewohnern von Neuſtrelitz mit wenigen, aber kräftigen Worten Dank für ihre freundliche Bewirthung abgeſtattet hatte, mit dreimaligem Hurrah-Ruf der Reſidenzſtadt den Valet-Gruß zurufen. Die bewegte Stimmung in den Herzen der Valet-Sagenden, die auf dem weitern Marſche ſich durch ernſte Stille kund gab, erneuerte ſich am 18. beim Ueberſchreiten der Landesgränze in noch geſteigertem Grade. Da, an der Gränzbrücke, trafen die einem ungewiſſen Gefahr drohenden Geſchicke entgegen Ziehenden den Landrath v. Oertzen und den Geheimen Kammerrath v. Baſſewitz an, beide um das Vaterland hoch verdiente Männer, welche mit entblößtem

---

Ergänzt iſt das unvollſtändige Offiziercorps worden durch Ernennung folgender Herren zu Lieutenants:

Emil von Avemann, vom 16. Febr. 1815.
Friedrich Graf von Schlippenbach, 16 Febr. 1815.
Ludwig Vollard, 16. Mai 1815.
Heinr. Rahmmacher, 10 September 1815.
Wilh. von Treskow, 10. Septbr. 1815.
Ludwig Dorty, 10. Septbr. 1815
Friedr. v. Pleſſen 10. September 1815.

Aggregirt:

Hans v. Kotzen 1. Auguſt 1815.
Carl v. Rieben 1. Auguſt 1815.
Julius Strübing 30. December 1815.
A. Fr. v. Oertzen 30. December 1815.

Haupte und thränenvollen Augen im Namen des Vaterlandes ihnen das letzte Lebewohl ſagten.

Ueber Wittſtock, Havelberg, bei Sandow über die Elbe ſetzend, traf das Regiment am 24. Juni in Braunſchweig ein, wo die eben angelangte Nachricht von der verlornen Schlacht bei Ligny und dem bei Quatrebras erfolgten Heldentode des Herzogs Wilhelm von Braunſchweig auch nicht geeignet waren die Herzen getroſter und freudiger zu ſtimmen. Allein ſchon nach wenigen Tagen begegnete ihnen die Kunde von dem bei La belle Alliance erfochtenen ruhmvollen Siege. Doch je mehr man von der entſcheidenden Niederlage des Napoleoniſchen Heeres unterrichtet wurde, je mehr ſteigerte ſich nun die Beſorgniß, daß man, ungeachtet aller großen Anſtrengungen, doch zu ſpät bei der Armee eintreffen werde, um noch an dem ehrenvollen Kampfe Theil nehmen zu können. Dennoch verblieb das Regiment in ſeiner angeſtrengten Marſchordnung, erreichte am 29. Juni Hameln und die Weſer, hielt am folgenden Tage Ruhetag in Lemgo, paſſirte am 2. Juli Paderborn, woſelbſt es von dem Generallieutenant v. Oppen beſichtigt und wegen ſeiner Ausrüſtung und Haltung belobt ward. Ueber Soeſt und Werl, wo das Regiment in dem vorigen Winter cantonnirt hatte, langte es am 4. Juli in Unna an, und fand unter den biedern Markanern dieſelbe liebreiche Aufnahme, die es während der Cantonnements-Zeit genoſſen. Von hier aus ward der Major Damm und Lieut. Krüger zurückgeſchickt, um, nach dem Vorgange bei der Preuß. Reiterei, eine fünfte Schwadron zu organiſiren. Auf dem Regimente nun unbekannten Wegen gelangte daſſelbe über Elberfeld, Solingen, am 10. Juli nach Düſſeldorf, wo man den bei Belle Alliance erbeuteten Reiſewagen Napoleons in Augenſchein nahm, überſchritt am 11. Juli den Rhein unter lebhafter Erinnerung des Rheinüberganges bei Caub im

Januar 1814, und war am 15. ſchon in Achen, durch welche Stadt es, en parade durchmarſchirend, von dem General v. Dobſchütz beſichtigt wurde. Der inzwiſchen zum Obriſtlieutenant avancirte v. Grävenitz 1. mußte hier Krankheits halber zurückbleiben, und der Major v. Grävenitz 2. führte nun das ſpeciellere Commando des Regiments. Den Marſch über Lüttich fortſetzend langte man am 20. Juli in Namür an, daſelbſt Raſttag zu halten. Die Stadt war voller bleſſirter Preußen; allenthalben zeigten ſich Spuren des heftigen Kampfes, den die Preußen hier beſtanden hatten, um den franzöſiſchen General Vandamme hinauszuwerfen, der den Ort zur Deckung des Rückzugs des Marſchalls Grouchy hartnäckig vertheidigt hatte. Am 22. Juli führte der Marſch noch näher in die Gegend des Kriegsſchauplatzes aus jüngſter Zeit, nämlich über Fleurus nach Charleroi, wo der General v. Warburg bei einer Madame de Püiſauce in demſelben Zimmer übernachtete, in welchem wenige Wochen vorher Napoleon geſchlafen. In der Nähe der kleinen Feſtung Aresnes hielt das Regiment am 25. Ruhetag. Napoleon hatte vor dem Beginn der Feindſeligkeiten daſelbſt bedeutende Vorräthe an Munition und Kriegsbedarf aufgehäuft. Das Alles wurde nach der Niederlage bei La belle Alliance in die Luft geſprengt, und durch die gewaltige Exploſion ein großer Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt.

Am 28. ward nun das Regiment dem norddeutſchen Armeecorps, unter den Befehlen des Generallieutenants v. Haak, zugetheilt; bei welchem der General v. Warburg zum Chef und Commandeur der geſammten Reiterei beſtellt ward*).

*) Nach der Angabe in v. Plotho's Krieg des verb. Europa g. Frankreich 1815.

Dieſelbe beſtand aus dem heſſiſchen Leib-Dragoner-Regimente, dem heſſiſchen Huſaren-Regimente und dem meklenburg-ſtrelitziſchen Huſaren-Regimente. Das Corps*) war zur Einſchließung der Feſtungen an der Oſtgränze Frankreichs beſtimmt.

Unſer Regiment ward ganz getheilt. — Die dritte und vierte Schwadron, unter Führung des Majors von Grävenitz 2 ging nach Montcornet zur Beobachtung der Stadt Laon; die erſte und zweite nahm der General von Warburg mit ſich nach Maubert Fontaine, einem etwa zwei Stunden weit von der mit 1500 Mann Franzoſen beſetzten Feſtung Rocroi belegenen Flecken. Man ſtand ſo dem Feinde gegenüber, ſtellte zur Vorſicht Feldwachen aus, um nicht von demſelben überraſcht und aufgehoben zu werden; aber der Feind hielt ſich ganz ruhig. Am folgenden Tage ſtießen dieſe beiden Schwadronen zu dem Belagerungscorps von Mezières, und waren einſtweilen der dritten Brigade des norddeutſchen Corps zugetheilt, zu welcher unter dem Generalmajor von Eglofſtein, außer den drei proviſoriſchen Regimentern, gebildet aus den Contingenten von Weimar, Deſſau, Bernburg, Gotha, Schwarzburg, Lippe und Waldeck, auch das Regiment Oldenburg gehörte, mit welchem dieſe beiden Schwadronen in nähere Berührung nnd Verbindung kamen, indem daſſelbe ſpäter dem Befehlen des Generals von Warburg unterſtellt ward, der zunächſt die ſämmtlichen von der Reiterei des Corps gebildeten Vorpoſten auf dem rechten Maasufer commandirte. Das hinſichtlich der Mannſchaft und Ausrüſtung ausgezeichnete oldenburgiſche Regiment führte der Obriſt Wardenberg, ein viel erfahrner Soldat. Er hatte von der Pike auf gedient, als Unteroffizier, im öſterreichiſchen

*) Die Stärke dieſes Armeecorps betrug am 31. Auguſt: 460 Offiziere, 1546 Unteroffiziere, 434 Spielleute und 15,415 Gemeine.

Dienſt, in der Schlacht von Marengo mit gekämpft, war ſpäter in ruſſiſche Dienſte getreten, hatte den Feldzug von 1812 daſelbſt mitgemacht, und war bei Bildung der ruſſiſch-deutſchen Legion zur Führung eines Regiments commandirt worden. Auf den Wunſch des Herzogs von Oldenburg aus ruſſiſchen Dienſten entlaſſen, war ihm in ſeinem Vaterlande die Bildung und Führung des Regiments übertragen. Unſere Huſaren fanden in den wackern Oldenburgern einen Erſatz für ihre lieben Heurichs. Da der Dienſt der Reiterei bei Belagerungen nicht der eben ſehr angreifende iſt, ſo erholten ſich Mannſchaft und Pferde in ihren ganz erträglichen Quartieren zu Vigne aux Bois und Geſponſard gar bald, ſo daß der General v. Haak bei Beſichtigung der Schwadronen ſeine beſondere Zufriedenheit bezeugte.

Um dem, bei dem Dorfe St. Laurent ſtationirten Regimente Oldenburg bei etwaigen Ausfällen der Belagerten zur Unterſtützung zu dienen, ward der Premier-Lieutenant von Langermann mit 40 Pferden dahin abgeſandt. Aus gleicher Rückſicht mußten ſich die Schwadronen in der Nacht auf den 31. Juli fertig zum Ausrücken halten, indem die Oldenburger beauftragt waren eine an dieſer Seite der Feſtung vom Feinde beſetzte Fleſche zu nehmen und zu zerſtören. Die Angriffscolonne hatte die Beſatzung in der Fleſche überrumpelt und von den eiligſt Fliehenden zwei Mann erſtochen. Ein heftiges Kartätſchen- und Kanonenfeuer aus der Feſtung verhinderte aber die Demolirung der Schanze. Die Oldenburger mußten mit einem Verluſt von 6 Bleſſirten von dem Unternehmen für diesmal abſtehen. Weil aber die Abſicht des Commandirenden weniger auf die Wegnahme des gedachten Außenwerks, als auf Allarmirung und Beſchäftigung des Feindes auf dieſer Seite der Feſtung gerichtet war, um während der Zeit auf der andern Seite um ſo ungehinderter Batterien errichten zu können,

ſo mußte das Regiment Oldenburg das Maneuvre der vorigen Nacht in der folgenden wiederholen, mit dem Befehl: das Gefecht bis Anbruch des Tages zu unterhalten. Da marſchirte der Rittmeiſter Graf Lüttichau mit dem Reſt ſeiner Schwadron gleichfalls nach St. Laurent, um ſich während der Expedition der Oldenburger mit der ganzen Schwadron zu ihrer Unterſtützung aufzuſtellen. Das iſt das einzige mal, daß wenigſtens ein Theil des Regiments in dieſem Feldzuge gegen den Feind aufmarſchirt geweſen iſt. Um 10 Uhr begann der Angriff; aber zur gänzlichen Zerſtörung der Verſchanzung kam es auch diesmal nicht. Denn nach Abwerfung der Erdſchicht ſtieß man auf ein feſtes Mauerwerk, zu deſſen Zerſtörung es an Werkzeug gebrach. Es entſpann ſich nun ein heftiges Scharfſchützengefecht, das aus der Feſtung mit einem lebhaften Feuer aus grobem Geſchütz begleitet wurde. Ein beſonders ſchönes Schauſpiel gewährten dabei die vom Feinde geworfenen Leuchtkugeln zur Erkundigung der Stellung unſerer Truppen. Bei Tagesanbruch zogen ſich die Oldenburger mit einem Verluſt von 2 Todten und 26 Bleſſirten zurück. Der Verluſt des Feindes ward nicht bekannt. Kanonendonner, von der Feſtung her, hörten wir nun alle Tage, ohne dadurch weiter beunruhigt zu werden, da man unſere Gegenwart nicht weiter verlangte. Am 10. Auguſt kapitulirte endlich Mezières. Der franzöſiſche General Lemoine übergab die Stadt, entließ die National-Garden, und zog ſich mit den Linientruppen in die Zitadelle zurück, mit der Verpflichtung, falls binnen 14 Tagen keine anderen Befehle anlangten, zum franzöſiſchen Heere, hinter der Loire, abzuziehn.

Auf dem Weichbilde der Stadt Mezières paſſirte das Belagerungscorps, ehe es die Stadt beſetzte, die Revue vor dem General von Haak in Gegenwart des dazu eingeladenen franzöſiſchen Generals; worauf die Truppen der Brigade, die

unter des Generals v. Warburg Befehl aus dem Oldenburgiſchen und Lippe-Waldeckſchen Fußvolk und Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-Regimente gebildet worden war, abmarſchirten, in Launoi übernachteten, und im Canton Rethel Erholungsquartiere bezogen. Bei der Tafel, die der Muſterung folgte, machte der franzöſiſche General viel Aufhebens von einem in ſeinem Beſitze befindlichen ſpaniſchen Hengſte. Er behauptete, in der ganzen Preußiſchen Armee befinde ſich kein Pferd, welches das Seinige im Laufe überträfe. Warburg, voll Aerger über ſolche Prahlereien, verſichert, ein ſolches Pferd beſitze er, und offerirt ihm eine Wette von 100 Napoleonsd'ors, welche Derjenige von ſeinem Gegner ausgezahlt erhalten ſollte, der von Mezières am ſchnellſten die Stadt Rethel, wo er Quartier zu nehmen habe, erreichen werde. Der General Lemoine nimmt die Wette an und überträgt ſeinem Adjudanten den Ritt, da er ſelbſt ſich nicht von ſeinem Platze entfernen dürfe. Nach Tiſche beſteigen die Wettkämpfenden ihre Pferde. Im ſcharfen Trabe vorgehend wird der ſpaniſche Hengſt unruhig. Sein ungeſchickter Reiter weiß ihn nicht zu behandeln, verliert nach einigen Capriolen ſeines Pferdes den Hut, und während er abſteigt, um ihn aufzunehmen, iſt der General ihm weit voraus. Da verzweifelt der Franzoſe an ſeiner Aufgabe und kehrt in die Stadt zurück. Warburg aber, in der Beſorgniß ſein Gegner werde ihm auf einem Neben- und Nichtwege zuvor zu kommen ſuchen, ſetzte ſeinen Weg auf der Chauſſée im ſcharfen Laufe fort, legt, gefolgt vom Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürſt, in 2 Stunden 8 franzöſiſche Lieues zurück, und läßt die Stunde ſeiner Ankunft in Rethel auf der dortigen Mairie ſich beſtätigen. Der General Lomoine verweigerte aber die Zahlung des Wettpreiſes, weil die Wette ja gar nicht zur Ausführung gekommen wäre.

In Rethel, dem Hauptorte des Arondiſſements gleiches

Namens, zum Departement der Ardennen gehörig, an der Aisne in einem fruchtbaren Thale belegen und nur 8 Stunden von Rheims entfernt, wurde das Brigade-Quartier aufgeschlagen, und 3 Compagnien Oldenburger nebst der ersten Schwadron des Regiments nahmen daselbst Quartier. Die zweite Schwadron kam nach Sevigny (Sewingi) zu stehen, auf dem halben Wege nach Montcornet, woselbst noch immer die dritte und vierte Schwadron bis zum 26. August standen. An dem Tage wurde die erste und zweite Schwadron dem Generale v. Egloffstein nach St. Laurent zugesandt, und die dritte Schwadron kam nach Rethel, die vierte nach Sevigny. Bis zum 1. September verblieben die Truppen in diesen vortrefflichen Quartieren und erholten sich zusehends. An dem Tage gelangte der Befehl an den General von Warburg mit den Truppen seiner Brigade die Festung Montmedy einzuschließen. Dahin brach man am 1. September auf, nachdem die erste und zweite Schwadron sich wieder mit dem Regimente vereinigt hatte, und überließ den Truppen des Generals v. Egloffstein die ihnen lieb gewordenen Quartiere. Der Weg führte sie durch Gegenden, die dem General v. Warburg aus den Zeiten der Rheincampagne her noch wohl bekannt waren. Er unterhielt seine nächste Umgebung auf das lebhafteste mit Erinnerungen aus jenen Tagen. Vor Montmedy, schreibt der Kamerad des Tagebuchs, lösten wir die Meklenburg-Schwerinschen Truppen ab, welche unter Anführung ihres Erbgroßherzogs bisher die Festung eingeschlossen hatten, und nun zur Belagerung von Longwy abgingen, an deren Eroberung sie einen ehrenvollen Antheil nahmen. Die Freude war groß und herzlich, hier in weiter Ferne mit den allernächsten Landsleuten zusammenzutreffen.

Die Festung Montmedy liegt auf einem länglichtrunden Felsenberge, der ganz isolirt im Thale der Chiers (Schiär)

ſteht, und mit keinem der umliegenden Höhenzüge eine merkliche Verbindung hat. Von drei Seiten umgeben Wieſen und Aecker den Berg, von der vierten iſt er durch eine ſtarke Vertiefung von den gegenüberliegenden Weinbergen getrennt, deren höchſter felſigter Gipfel ungefähr 800 Schritte vom Walle der Feſtung entfernt iſt. Die Stadt, Medybas genannt, liegt tief im Thale und iſt von einer kannelirten 16 bis 20 Fuß hohen Mauer (vor welcher theilweiſe Gräben befindlich ſind) umſchloſſen, die ſich in zwei Armen den ſteilen Berg hinaufzieht und die Stadt mit der Feſtung in Verbindung ſetzt. Mehrere kleine hervorſpringende Baſtions beſtreichen die Mauer der Länge nach, ſo wie die beiden gegen die Feſtung anlaufenden Seiten vom bedeckten Wege von derſelben flankirt werden. Die Stadt iſt daher als ein Außenwerk der Feſtung zu betrachten. Die Verbindung mit der Feſtung beſteht innerhalb der Mauern in einem am Abhange ſich ſchlangenförmig hinaufwindenden Wege, der durch ein tief liegendes Thor in die Feſtung führt. Dieſe hat außerdem nur noch ein Thor, auf dem Wege, welcher nach Stenay oder nach Sedan führt und in der Flanke eines kleinen Baſtions liegt.*) Die Beſatzung beſtand aus 400 bis 500 Mann Nationalgarden unter dem Generale Lamarque. Nach einer zwiſchen dem franzöſiſchen Generale und dem Erbgroßherzoge von Schwerin abgeſchloſſenen Convention hatten bisher die Feindſeligkeiten geruht. Der General v. Warburg kündigte, nach der ihm gegebenen Inſtruction, dieſe Convention auf und ließ nach der ihm ertheilten Dispoſition, in der Nacht vom 4. auf den 5. September, den Platz eng einſchließen. Heſſiſche Jäger, die der Brigade zugetheilt waren, beſetzten zwiſchen altem Mauerwerk einen der Feſtung ſo nahe gelegenen Poſten, daß ſie mit ihren Stand-

*) S. Ploth. Geſch. d. Feldzugs 1815. S. 407 ff.

röhren die franzöſiſchen Schildwachen auf der Feſtungsmauer erreichen konnten. Solche Zudringlichkeit nahmen die Franzoſen übel, und feuerten ihre Geſchütze auf jeden einzelnen Mann ab, der ihnen in die Schußlinie kam. Die Feſtung litt Mangel an Waſſer und ſuchte dem Mangel aus einem vor dem Thore, aber im Bereich des vorerwähnten Jägerpoſtens gelegenen Brunnen abzuhelfen, was denn die Jäger nie gutwillig geſchehen ließen und durch ihr Feuern mehrere Leute bleſſirten. Um dem Feinde dieſe Aushülfe gänzlich zu entziehen, wurde der Brunnen in der Nacht durch Einſchütten von geſchmolzenem Talg und andern Fettigkeiten unbrauchbar gemacht, was die Franzoſen ſehr erbitterte, wie ſie durch ihr vermehrtes Feuer zu erkennen gaben. In den benachbarten Waldungen waren viele Militairs und herbeigetriebene Landleute beſchäftigt, Schanzkörbe und Sturmleitern anzufertigen, und die nothwendigen Vorkehrungen zu einem ernſtlichen Angriff auf die Feſtung zu treffen. Es ſollte ein Verſuch auf Medybas gemacht werden, um durch deſſen Eroberung die Uebergabe der Feſtung zu beſchleunigen. Die Ehre der Theilnahme an dieſem Verſuche ſollte uns aber nicht werden. Am 13. September traf der Befehl aus dem Hauptquartiere ein, Warburg's Brigade ſolle ihre Stellung vor Montmedy dem General von Boſe und deſſen Truppen übergeben, und zur Deckung der Belagerung von Longwy eine Beobachtung der Straßen nach Thionville und Metz übernehmen von wo aus das Belagerungscorps unter dem General-Lieutenant, Prinzen von Heſſen-Homburg, ſchon einmal zum Aufgeben der Blokade war genöthigt worden. Am 14. folgte das Regiment Oldenburg unmuthig, die muthmaßliche Eroberung des Platzes andern Truppen überlaſſen zu müſſen. Doch tröſtete man ſich nachmals, als man hörte, daß die Eroberung von Medybas mit dem Verluſt von 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 8 Mann an Todten und 4 Offi-

zieren, 7 Unteroffizieren und 87 Mann an Verwundeten erkauft werden mußte. Das Feuer des Feindes aus der Citadelle setzte 5 Häuser der Stadt in Brand, so daß die in derselben zurückbleibende Besatzung von 500 Mann nicht die bequemsten Quartiere hatte. Inzwischen hatte die Eroberung der Stadt doch den Erfolg, daß der General Lamarque am 10. zu unterhandeln begehrte und am 22. September die Festung räumte.

Nach zwei Tagemärschen gelangte Warburg mit seinen Truppen an den Ort seiner Bestimmung, nach Aumez, einem Flecken an der Straße von Longwy nach Metz, von welcher die Straße nach Thionville links abgeht. Auch dieser Marsch ging durch Gegenden, welche dem General Warburg aus dem Feldzuge des Jahrs 1792 wohl bekannt waren. In Aumez um 10 Uhr Abends bei hellem Mondschein angelangt, war er kaum vom Pferde gestiegen, als er schon das Haus aufsuchte, in welchem er vor mehr als zwanzig Jahren im Quartiere gelegen. Auch jetzt nahm er hier Quartier, doch in einem andern Hause. Ein Theil des Regiments Oldenburg nebst dem Stabe blieb gleichfalls im Orte, der übrige Theil belegte die zunächst liegenden Ortschaften; die Husaren die gegen Metz und Thionville hin entferntern vorliegenden Oerter. Der ganze Dienst bestand darin, daß die Husaren täglich Feldwachen gegen Metz und Thionville hin auszustellen hatten. Von beiden Orten her wurden diese aber im mindesten nicht beunruhigt. Am 16. September fiel die Festung Longwy. Die Besatzung, aus einem General, 2 Obristen, 6 Battaillonchefs, 117 Offizieren und 476. Soldaten bestehend, marschirte am 18. September mit allen Kriegsehren aus der Festung, legte auf dem Glacis die Waffen nieder und wurde kriegsgefangen. Mehrere der französischen Offiziere, durch Aumez gehend und beim General Warburg einsprechend, konnten nicht genug von den Verwüstungen er-

zählen, welche das Belagerungsgeſchütz in der Stadt angerichtet habe.

Schon ſeit längerer Zeit war von dem Abſchluß des Friedens geſprochen, endlich ward er am 29. September publicirt. Viele preußiſche Regimenter ſchickten ſich an, den Rückmarſch anzutreten, mit Ausnahme eines Corps von 30,000 Mann, welches unter dem Befehle des Generals von Ziethen bei dem unter den Oberbefehl des Feldmarſchalls Herzogs v. Wellington geſtellten Heeres *) ſo lange in Frankreich blieb, bis dieſes die ihm auferlegte Kriegscontribution von 700 Millionen Franken abgetragen habe. Dazu war demſelben eine Friſt von 5 Jahren geſtellt.**) Bei dieſem Executionscorps erhielt War-

---

*) Zu dieſem Beobachtungsheere ſtellten:

Oeſterreich	30,000	Mann.
Preußen	30,000	"
Rußland	30,000	"
England	30,000	"
Baiern	10,000	"
Dänemark	5,000	"
Sachſen	5,000	"
Hannover	5,000	"
Würtemberg	5,000	"
Zuſammen	150,000	Mann.

**) Von den von Frankreich zu bezahlenden 700 Millionen Franken Kriegskoſten erhielten:

Preußen	125	Mill.	Franks.
England	125	"	"
Oeſterreich	100	"	"
Rußland	100	"	"
Spanien	5	"	"
Portugal	5	"	"

burg das Commando einer Cavallerie-Brigade mit Anweiſung ſeines Aufenthalts in Sedan und ſpäter in Stenay. Noch war aber über das Norddeutſche Armeecorps keine nähere Beſtimmung ergangen, bis endlich am 29. October der Feldmarſchall, Fürſt Blücher, folgenden Armee-Befehl an daſſelbe erließ:

„Nach dem Abſchluß der Unterhandlungen in Paris „brechen jetzt die alliirten Heere aus Frankreich auf, um nach „ihrer Heimath zurückzukehren.

„Die Ruhe und Sicherheit von Europa war von neuem „gefährdet; der gemeinſchaftlichen Gefahr iſt durch gemeinſchaft„liche Anſtrengungen begegnet worden, und der Sieg hat unſere „Anſtrengungen gekrönt. An die preußiſche Armee haben ſich „die kurheſſiſchen, meklenburgiſchen, ſachſen-weimar- und gothai„ſchen, oldenburgiſchen, anhaltiſchen, ſchwarzburgiſchen, lippeſchen „und waldekſchen Truppen angeſchloſſen, und ich habe die Ehre „gehabt, ſie unter meinem Befehl zu haben. Dieſe braven „Truppen haben auch im jetzigen Kriege erneuerte Beweiſe „ihrer alten berühmten Tapferkeit gegeben, und ihrer Ausdauer „und Thätigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß ein anſehnlicher Theil „der Feſtungslinie an der Gränze Frankreichs von uns er„obert worden iſt. In dem Augenblick, wo der Rückmarſch „beginnt, und wo ich aufhöre, der Oberbefehlshaber dieſer „Truppen zu ſein, ertheile ich ihnen dies Zeugniß des ehren„vollſten Benehmens. Ich werde ein Vergnügen darin finden, „es gegen ihre Fürſten und vor dem gemeinſchaftlichen Vater„lande auszuſprechen. Ich danke den Herren Generalen, den

---

Dänemark 2½ Mill. Franks.

Die deutſchen Fürſtenthümer mit Einſchluß Sardiniens und der Niederlande 100 Millionen Franks (v. Plotho a. a. O.)

„Herren Stabs- und Oberoffizieren und den Unteroffizieren „und Gemeinen dieſer braven Truppen für die Anſtrengungen, „die uns vereint zum Siege geführt haben.

Hauptquartier Compiegne, den 29. October 1815.

(gezeichnet) Blücher."

Da trat auch unſer Huſaren-Regiment ſeinen Rückmarſch über Luxemburg an. Als es an dem Orte am 5. November raſtete, wurde es durch ein ebenſo ehrenvolles als unerwartetes Ereigniß freudig überraſcht. Se. Majeſtät der König von Preußen verlieh ihm dort in ehrenvollſter Anerkennung ſeiner im vorigen Feldzuge geleiſteten Dienſte eine ſchöne Standarte mit eingeſticktem eiſernen Kreuze und der Inſchrift: F. W. III. K. v. P. Für Auszeichnung dem Mekl. Str. Husaren-Regiment. *) Dies Ehrengeſchenk empfing das Regiment auf dem Glacis der Feſtung aus den Händen des mit großem Gefolge erſchienenen Generals von Haak. Der General richtete dabei kräftige und erhebende Worte an die in Parade aufmarſchirte Mannſchaft, erwähnte unter andern auch des durch die hochſel. Königin Luiſe geknüpften innigen Verwandtſchafts-Bandes zwiſchen Preußen und Meklenburg auf rührende Weiſe. Vier Rittmeiſter befeſtigten durch Hammerſchlag die Fahne an ihre Stange, und der Unteroffizier Herlich, ein im ganzen Regimente geachteter Kamerad, wurde zum Träger ernannt. Der General von Warburg brachte nach vollendeter Feierlichkeit vor der Fronte des Regiments Sr. Majeſtät, dem Könige, ein dreimaliges aus vollem Herzen kommendes Hurrah! —

So ſetzte das Regiment mit erhöhetem Selbſtgefühle ſeinen Marſch in die Heimath fort. Auf demſelben ward es von dem

*) S. die Titelvignette. Die Kriegsdenkmünze war ſchon früher, wie an die Kgl. Preuß. Regimenter, ſo auch an unſer Regiment ausgetheilt worden.

Lieut. Krüger eingeholt. Der war am 8. September mit Ersatzmannschaft und den Pelzen für das Regiment von Neustrelitz abgegangen — (die Errichtung einer 5ten Schwadron war bei der günstigen Wendung des Krieges unterblieben, und der Major Damm schon früher zum Regimente zurückgekehrt) — und hatte, vom Rheine an, das Regiment ohne Marschroute auf eigene Hand aufgesucht. Endlich langte er glücklich in Sedan an, als das Regiment seinen Rückmarsch angetreten. Es einzuholen mußte er einen doppelten Marsch machen.

Bei Köln ging das Regiment über den Rhein, nahm seine Richtung auf Cassel, Braunschweig, Magdeburg und traf am 21. Dezember wieder in der Residenz Neustrelitz ein, dessen Bewohner es mit herzlicher Freude empfingen.

Auf Ehrenbezeugungen, wie bei der ersten Rückkehr, konnte man keine Ansprüche machen. Einige Wochen später kam auch der General v. Warburg an. Er hatte sich nicht entschließen können mit dem Ziethenschen Corps noch 5 Jahre in Frankreich zu bleiben. Auch seine von manchen Strapazen in den Feldzügen 1791 und 92, ebenso in dem unglücklichen Feldzuge 1806 angegriffene Gesundheit bestimmten ihn seinen Abschied zu nehmen und auf seinem Gute Hohen-Landin, bei Schwedt, den friedlichern Beschäftigungen zu leben. Daselbst vermählte er sich mit einer Baronesse von Blankenburg, lebte in häuslicher Zurückgezogenheit und starb daselbst am 28. August 1835 nach einem vielbewegten thatenreichen Leben, mit Hinterlassung eines Sohnes, an gänzlicher Entkräftung. In welchem Andenken er noch bei den Mitgliedern des ehemaligen Husarenregimentes lebte, das zeigte sich bei der solennen 25jährigen Jubelfeier am 30. März 1838, wo bei den Tags vorher im Theater gegebenen Festspielen die Nennung seines Namens jedesmal die freudigste Aufregung hervorbrachte.

Das Regiment blieb in dem Laufe des Winters von 1815 und 1816 noch beisammen. Manche Unterhandlungen mit Schwerin und Preußen, wegen des Fortbestehens des Regiments, führten zu keinem Resultate; so ward es denn in den Tagen vom 16. bis 23. März 1816 aufgelöst und ist nur von ihm die Standarte noch übrig.

„Wie ein Meteor — so schließt der Kamerad sein Tage-„buch — trat es in einer an außerordentlichen Erscheinungen „reichen Zeit plötzlich am politisch-militairischen Horizonte her-„vor, und verschwand eben so schnell nach einer kurzen aber „glanzvollen Laufbahn. In den Annalen des Vaterlandes hat „es aber eine bleibende und ehrenvolle Existenz gefunden."

Nachtrag.

Eine Lebensregung hat sich indessen in den die Auflösung des Regiments überlebenden alten Kameraden noch gezeigt, und ist auch jetzt noch nicht erstorben. Am 4. October 1843 erließen 3 alte Kameraden nachstehende

„Einladung

zur Bildung eines Vereins für Unterstützung armer hülfsbedürftiger vormaliger Husaren des vaterländischen Regiments aus den Jahren 1813 — 15.

Dreißig Jahre sind verflossen, seit das deutsche Vaterland sich den Frieden erkämpfte, dessen Segnungen es sich noch gegenwärtig erfreut. Ein neues in der Ruhe des Friedens erblühtes Geschlecht tritt im öffentlichen Leben mehr und mehr an die Stelle des alternden Geschlechts derer, die in jener unruhvollen Zeit der Bedrängniß als die Söhne des Vaterlandes

in der Ferne die Hitze und Gefahr des Kampfs gern und freudig übernahmen, und derer, die daheim für die Streitenden bangten und sorgten und ihrer Erfolge sich freuten. Nur der kleinere Theil jener, die in den Streit zogen, ist noch übrig und wird mit jedem Jahre geringer oder älter und schwächer, aber damit auch zum Theil bedürftiger, besonders aus der Classe unserer Mitbürger, die von ihrer Hände Arbeit allein leben müssen. Hat Fürst und Vaterland es nicht daran fehlen lassen den Streitern jener Tage im Ganzen, wie im Einzelnen, die Arbeit und Beschwerde, die sie ertrugen, nach Möglichkeit dankbar zu lohnen, so war's doch nicht möglich Allen zu lohnen nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit, die besonders bei den ehemaligen Streitern aus dem Stande der Handarbeiter mit jedem Jahre zunimmt. Wer spräche aber nicht mit Sirach Cap. 26, 25 ff.

„Zwei Stücke sind, die mich verdrießen .... Wenn „man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden „lässet, und die weisen Räthe verachtet."

Nun geht eine nicht unbedeutende Zahl der ehemaligen Husaren unsers vaterländischen Regiments dem Loose entgegen, ohne ernährendes Amt in den Jahren der Kraftlosigkeit nur noch kümmerlich sich Obdach und Unterhalt zu erwerben, und andere von Siechthum, ja manche von Erblindung befallen, vermögen auch das nicht einmal mehr. Gewiß keiner unserer braven Landsleute wird es deshalb den Unterzeichneten verargen, wenn wir, von Sirachs Worten angeregt, für diese ärmeren und wirklich bedürftigen Kameraden, die im Kriege gern ihr letztes Stück Brot mit uns theilten, ja ihr Leben für uns einsetzten, das Wort nehmen und zur Abhülfe eines wirklichen Nothstandes, wie zur Milderung der Bedürftigkeit der alternden ehemaligen vaterländischen Husaren die Bewohner unsers mit Gütern des leiblichen Lebens reichlich gesegneten Groß-

herzogthums Meklenburg-Strelitz und Fürstenthums Ratzeburg mit Allerhöchster beifälliger Genehmigung hierdurch auffordern: einen Verein zu bilden, der sich's zur Aufgabe stellt, allem Verdruß des Herzens, von dem Sirach redet, in unserm Vaterlande zu wehren. Zu dem Ende bitten wir Alle, bei denen dieser Vorschlag Anklang findet, sich der Sache der Vereinsbildung in ihren Lebenskreisen anzunehmen, und wessen Zeit und Verhältnisse es gestatten mit uns am

16. October d. J., Vormittags 11 Uhr,

zu Neubrandenburg, im Reichertschen Gasthofe zur goldenen Kugel, zur Berathung über die zu entwerfenden und der Allerhöchsten Landesregierung zur Bestätigung vorzulegenden Statuten, so wie des einzuschlagenden Geschäftsganges bei dem Verein persönlich zusammenzutreten, oder mit schriftlichen Erklärungen ihrer Zustimmung in unsere Vorschläge uns zu erfreuen. Es ist das der Tag, an dem vor 30 Jahren das meklenburgische Husarenregiment auf dem Schlachtfelde bei Leipzig durch Erringung einer der französischen Kaisergarde entrissenen Siegstrophäe sich das Anrecht erkämpfte, in der Geschichte des Befreiungskampfes rühmlich mit anderen genannt zu werden. Welcher unserer Landsleute in Strelitz und Ratzeburg möchte den Ruhm solches Tages nicht durch dankbare Erinnerung in der Begründung eines solchen patriotischen Vereins noch mit verherrlichen helfen! — Wir erlauben uns einen vorläufigen Statutenentwurf zur nähern Berathung an dem gedachten Tage hiernächst mitzutheilen.

§. 1.

Der Zweck des Vereins ist: Unterstützung der wahrhaft Bedürftigen vormaligen Krieger des vaterländischen Husarenregiments.

§. 2.

Mitglied des Vereins ist jeder, ohne Unterschied des

Standes, Alters und Geſchlechts, der ſich zu einem halbjährlichen Beitrage, er ſei ſo groß oder geringe er immer wolle, zur Bildung einer Unterſtützungscaſſe verpflichtet.

§. 3.

Die Leitung des Vereins, und die Beſorgung der Geſchäfte wird unter einen durch Wahl ermittelten Ausſchuß von 3—5 Vereinsmitglieder geſtellt*).

§. 4.

Von demſelben geſchieht die Vertheilung der Beiträge nach Maßgabe der Dürftigkeit der ſich Meldenden und der zu Gebote ſtehenden Mittel, ſo wie die alljährliche Rechenſchaft über Einnahme und Ausgabe.

§. 5.

Um an der Unterſtützung aus der Vereinscaſſe Theil zu nehmen, muß der ſich Meldende

1) in den Jahren 1813—15 in dem vaterländiſchen Huſarenregimente gedient haben **).
2) Er muß ſich durch einen Befugnißſchein zum Tragen der Kriegsdenkmünze, oder im Falle derſelbe verloren gegangen, auf andere genügende Weiſe als Inhaber der Denkmünze legitimiren können.
3) Er muß über ſeine Bedürftigkeit und ſeinen unbeſcholtnen Lebenswandel ein Atteſt von einer weltlichen oder geiſtlichen ihm vorgeſetzten Behörde beibringen.

---

*) Es wurden 3 beliebt und zwar nur einer aus der Zahl der alten Huſaren.

**) Späterhin hat ſich die Unterſtützung auch auf Bedürftige ausgedehnt von andern Truppengattungen, wenn ſie geborne Meklenburg-Strelitzer ſind. So haben Veteranen der ſchwarzen Schaar und preußiſcher Regimenter Unterſtützung aus der Vereinskaſſe erhalten.

§. 6.

Die Beiträge werden in den Städten von irgend einem der resp. Mitglieder des Vereins, der auf Ersuchen sich dazu bereit erklärt, und auf dem Lande durch die Güte der Herren Prediger an jedem Orte, wo sich Vereinsmitglieder finden, eingesammelt, und an die durch die öffentlichen Blätter bekannt gemachten Verwalter des Vereins eingesandt.

§. 7.

Die Vertheilung der Unterstützungen geschieht am zweckmäßigsten zu Ostern und Michaelis jedes Jahrs, daher die Einsammlung und Einsendung der Beiträge vier Wochen vor gedachten Terminen geschehen muß.

§. 8.

Der jedesmalige jährliche Rechnungsabschluß wird ausweisen, ob die beabsichtigte Unterstützung sich auch auf unmündige und noch nicht confirmirte Kinder bereits verstorbener Krieger wird erstrecken können.

§. 9.

Ein genaues Verzeichniß der Mitglieder des Vereins, so wie der Empfänger der Unterstützungsbeiträge muß bei der Direction des Vereins niedergelegt werden.

§. 10.

Durch die öffentlichen Blätter wird den zur Unterstützung Berechtigten angezeigt werden, wann und bei wem sie dieselbe in Empfang zu nehmen haben.

§. 11.

Die erwählten Verwalter des Vereins verpflichten sich wenigstens auf 3 Jahre zur Ausübung ihrer Function, nach welcher Zeit sie austreten und durch neue Wahlen ersetzt werden können. Sie sowohl, als die Einsammler, bekleiden Ehrenämter, die nicht remunerirt werden, wie denn der Vereinscasse

überhaupt keine andern Verwaltungskoſten, als etwa baare Auslagen, berechnet werden können.

§. 12.

Der Verein beſteht ſo lange, als dürftige, vormalige Huſaren aus den Jahren 1813—15 bei uns vorhanden ſind.

§. 13.

Hat der Verein ſeine Endſchaft erreicht, ſo werden das Verzeichniß der Mitglieder und der Unterſtützten, ſo wie der jährlichen Rechnungsabſchlüſſe der hochpreislichen Landesregierung übergeben, unter deren Controlle der Verein ſich ohnehin ſtellt. Ueber die Verwendung des zuletzt etwa bleibenden Caſſenbeſtandes wird der Verein bei ſeiner Auflöſung berathen und beſchließen.

Teſchendorf den 14. September 1843.

C. Denzin. Fr. Jacoby. A. A. F. Milarch.

Dieſe vorgeſchlagenen Statuten wurden am 16. October 1843 von den auf die Einladung erſchienenen Vereinsmitgliedern mit einigen wenigen Modificationen gebilligt und angenommen, der verwaltende Ausſchuß ward gewählt, und der Verein trat in's Leben.

Es wurden dem Vereine an jährlichen Beiträgen zugeſichert 110 Thlr. Gold und 251 Thlr. 11 Gr. Courant, und durch einmalige Beiſteuer der Vereinscaſſe 230 Thlr. 4 Gr. zugewendet. Nach Maßgabe der dringendern oder minder dringenden Bedürftigkeit theilte man die Penſionäre in 3 Claſſen, beſtimmte für die erſte Claſſe 6 Thlr., für die zweite 4 Thlr. und für die dritte 2 Thlr. halbjährliche Unterſtützung, und war darauf bedacht für außerordentliche Fälle einen Reſervefonds zu bilden. Aus dieſem wird alljährlich auch ſolchen, die noch nicht in die Zahl der Penſionäre haben aufgenommen werden können, eine Unterſtützung nach Maßgabe der Noth und des disponiblen Vermögens. In dem erſten Jahre wurden an 4 Penſionäre

erſter Claſſe, 15 zweiter Claſſe und 18 dritter Claſſe 240 Rthlr. ordentliche, und außerdem 38 Rthlr. außerordentliche Unterſtützungen an ſolche, die noch nicht in die Zahl der Penſionäre aufgenommen waren, ausgezahlt. Mit jedem Jahre ſteigert ſich die Zahl der Bedürftigen, die Zahl der Mitglieder des Vereins, welche ſich zu jährlichen Beiträgen verpflichtet haben, hat aber verhältnißmäßig mehr abgenommen, als die Zahl und die Bedürftigkeit der um Unterſtützung Bittenden zunimmt. Seit Bildung des Vereins ſind nun zehn Jahre verfloſſen. Die Unterſtützung Empfangenden oder Beanſpruchenden ſind über das ſechzigſte, manche über das ſiebenzigſte Jahr hinaus, und mit dem Alter mehrt ſich die Bedürftigkeit der Veteranen. Am Schluſſe des Etats-Jahres 1853 ſind Penſionäre erſter Claſſe 12, Penſionäre zweiter Claſſe 38, und Penſionäre dritter Claſſe 37, mit 596 Rthlr. unterſtützt worden*).

Am 16. October jedes Jahres finden ſich bei der Aufnahme der Rechnung und Beſtimmung der Penſionen für das nächſte Jahr einige Vereinsmitglieder, ſo wie alte Kameraden zuſammen, welche die Erinnerung an jene denkwürdigen Jahre ihres Lebens bei ſich und andern noch lebendig erhalten.

*) Außerordentliche Unterſtützungen ſind noch 12 Thaler gezahlt; die Einnahme betrug 611 Thlr. 19 Schill.

1. Beilage.

Verzeichniß der mit Kaiſerlich Ruſſiſchen Orden decorirten Herren Offiziere des weiland Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-Regiments.

1. Der Generalmajor von Warburg mit dem St. Georg-Orden 4. Claſſe.
2. Der Obriſtlieutenant von Grävenitz 1. mit dem St. Wladimir-Orden 3. Claſſe.
3. Der Major v. Grävenitz 2. mit dem St. Wladimir-Orden 3. Claſſe.
4. Der Major Damm mit dem St. Wladimir-Orden 3. Claſſe.
5. Der Rittmeiſter Graf Lüttichau mit dem St. Wladimir-Orden 4. Claſſe, mit der Schleife.
6. Der Stabs-Rittmeiſter von Pritzelwitz mit dem St. Annen-Orden 3. Claſſe.
7. Der Lieutenant Reichel mit dem St. Annen-Orden 3. Claſſe.
8. Der Lieutenant Milarch mit dem St. Wladimir-Orden 4. Claſſe, mit der Schleife.
9. Der Lieutenant v. Maltzahn mit dem St. Annen-Orden 3. Claſſe.
10. Der Lieutenant v. Kamptz mit dem St. Annen-Orden 3. Claſſe.

---

11. Der Jäger v. Fabrice mit dem St. Wladimir-Orden 4. Claſſe.

---

2. Beilage.

Verzeichniß der Herren Offiziere des weiland Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-Regiments, welchen das eiſerne Kreuz verliehen worden.

1. Der Generalmajor von Warburg erhielt das eiſerne Kreuz 2. Claſſe am 31. Auguſt 1813; das Kreuz 1. Claſſe am 16. December 1813*).
2. Der Major v. Bismark erhielt das eiſerne Kreuz 2. Claſſe am 28. September 1813**).
3. Der Obriſtlieutenant v. Grävenitz 1. erhielt das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813***).
4. Der Major von Grävenitz 2. erhielt das Kreuz 2. Claſſe am 28. September 1813.†)
5. Der Major Damm, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.
6. Der Rittmeiſter Graf von Lüttichau, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.
7. Der Stabsrittmeiſter von Pritzelwitz, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.
8. Der Stabsrittmeiſter v. Scheve, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.
9. Der Premier-Lieutenant v. d. Goltz, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.
10. Der Premier-Lieutenant v. Beyer, das Kreuz 2. Claſſe am 8. December 1813.

---

*) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienſtordens.

**) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienſtordens.

***) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienſtordens.

†) War Ritter des Königl. Preuß. Verdienſtordens.

11. Der Premierlieutenant von Langermann, das Kreuz 2. Classe am 31. März 1814.
12. Der Secondelieutenant von Grävenitz, das Kreuz 2. Classe am 31. März 1814.
13. Der Secondelieutenant von Kamptz, das Kreuz 2. Classe am 31. März 1814.
14. Der Secondelieutenant von Maltzahn, das Kreuz 2. Classe am 1. Januar 1815.

---

3. Beilage.

Verzeichniß der Jäger, Unteroffiziere und Husaren des weiland Meklenburg-Strelitzischen Husaren-Regiments, welchen das eiserne Kreuz 2. Classe verliehen worden.

1.	von Fabrice,	Jäger	am	31.	August 1813.
2.	Hilgendorf,	Carabinier	"	"	"
3.	Ahrendt,	Husar	"	"	"
4.	Woltersdorf,	Unteroffizier	"	"	"
5.	Krösse,	Wachtmeister	"	"	"
6.	Bluhme,	Wachtmeister	"	"	"
7.	Kruse,	Husar	"	"	"
8.	Schmidt,	Unteroffizier	"	"	"
9.	Selmer,	Unteroffizier	"	"	"
10.	Lemcke,	Jäger	"	"	"
11.	Lange,	Unteroffizier	"	"	"
12.	Lange,	Esc.-Chirurgus	8.	Decbr.	"
13.	v. Oertzen,	Jäger	"	"	"
14.	Timm,	Husar	"	"	"
15.	Albrecht,	Husar	"	"	"
16.	Denzin,	Wachtmeister	"	"	"

17. Denzin, *)	Oberjäger	am 8. Decbr. 1813.
18. Budde,	Quartiermeiſter	" " "
19. Helbig,**)	Wachtmeiſter	" " "
20. Loholm,	Unteroffizier	" " "
21. Trotnow	Carabinier	" " "
22. Miezner	Huſar	" " "
23. Prehn,	Unteroffizier	" " "
24. Denzin	Quartiermeiſter	am 31. März 1814.
25. Leercamp	Huſar	" " "
26. Reinhold,	Unteroffizier	" " "
27. Ewert,	Unteroffizier	" " "
28. Bengelsdorf,	Huſar	" " "
29. Benzin,	Unteroffizier	am 3. Juni 1814.
30. Funck,	Wachtmeiſter	" " "
31. Wenzel,	Oberjäger	am 18. Januar 1815.
32. Parov,	Carabinier	Die Zeit des Empfangs iſt unbekannt.
33. Heinr. Schulz,	Huſar	
34. Heinr. Müller,	Huſar	
35. Johann Prehn,	Huſar	
36. Vollard***)	Huſar	

4. Beilage.

Verzeichniß der Individuen des Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-Regiments, die als Erbberechtigte Anſprüche auf das eiſerne Kreuz erworben haben.

1. Friedrich Ewert, Oberjäger, wegen der Gefechte bei Wartenburg und Leipzig.

*) Nachmals Lieutenant.

**) Auch Inhaber der ſilbernen Verdienſtmedaille.

***) Nachmals Offizier in der Preuß. Armee.

2. Theodor von Schewe, *) Oberjäger, desgleichen.
3. Eduard von Zimmermann, Ported'epee-Fähnrich, desgl.
4. Adolf Kroll, Unteroffizier, desgl.
5. Chriſtian Jonas, Unteroffizier, wegen der Gefechte bei Leipzig und Freiburg.
6. Karl Gilinsky, Unteroffizier, wegen der Gefechte bei Wartenburg und Leipzig.
7. George Roſenow, Unteroffizier, desgl.
8. Ludwig Müller, Unteroffizier, desgl.
9. Karl Kikebuſch, Unteroffizier, desgl.
10. Friedrich Leppin, Karabinier, wegen Leipzig und Freiburg.
11. Wilhelm Alban, Huſar, wegen Wartenburg.
12. Johann Behrends, Huſar, desgl.
13. Joachim Kollhoff, Huſar, desgl.
14. Friedrich Werner, Unteroffizier, wegen Freiburg.
15. Wilhelm Danowsky, Unteroffizier, desgl.
16. Karl Bürger, Trompeter, desgl.
17. Auguſt Kasper, Huſar, desgl.
18. Hans Speck, Huſar, wegen des Gefechts bei Freiburg.
19. Johann Holz, Huſar, desgl.
20. Johann Dietze, Chirurgus, wegen ſeiner unerſchrockenen hülfreichen Thätigkeit in allen Gefechten.

---

1. Anhang.

Merkwürdige Schickſale des beim Regimente verſchollenen Unteroffiziers Woltersdorf.

S. oben Seite 217 und 218.

Auf jener Brücke über den Aisnefluß hallten die Worte des Generalſtabs-Offiziers ihm lebhaft in ſeinem Innerſten

*) Nachmals Lieutenant.

wieder. — Du ſollſt am Ende wie ein Schuft erſchoſſen werden! — Der Gedanke fuhr ihm, wie ein Blitz durch die Seele. Lieber nimm Dir ſelbſt das Leben, und begrabe Dich in den Fluthen des unter Dir rauſchenden Stroms! Denken und Thun war eins. Hart an das Geländer der Brücke gedrängt ſchwang er ſich hinüber in den Fluß. Er fand aber Grund, und das galt ihm als ein Wink von Gott, daß er noch leben ſolle. So ſchritt er nach der linken Seite des Ufers und wanderte in der Richtung, woher wir am Tage gekommen, vorwärts, ſich aber mehr links haltend, um möglichſt lagernden Truppen auszuweichen. Als der Morgen dämmerte, befand er ſich in der Nähe eines Gehölzes, aus dem ein Rauch aufſtieg. Darauf ging er zu und fand daſelbſt eine geflüchtete Dorfgemeine mit ihrem curé, ihrem Seelſorger. Sie waren eben damit beſchäftigt ſich ihr Frühſtück zu bereiten. Woltersdorf bot Allen einen guten Morgen, trat auf den Geiſtlichen zu und theilte ihm ſein Abentheuer in der vergangenen Nacht mit. Sein blutrünſtiges Geſicht und einzelne Blutflecken auf ſeinem Pelze beſtätigten ſeine Erzählung, ſo daß er Glauben und Theilnahme fand bei dem Geiſtlichen und ſeinen Gemeinegliedern. Man gab ihm trockene Wäſche und lieh ihm Kleider, bis ſein durchnäßtes Zeug getrocknet war, erquickte ihn mit Speiſ' und Trank. Als er den Wunſch ausſprach unter Gottes Beiſtand und mit Hülfe ſo gutgeſinnter Menſchen, wie er hier gleich angetroffen, nach dem Vaterland zurückzugehn, und in einem ſtillen Winkel ſich in die Verborgenheit zurückzuziehn, beeiferte man ſich ihm nach Kräften behülflich zu ſein. Man gab ihm einen Sarot — blauen leinenen Fuhrmannskittel den er über ſeinen Huſarenpelz zog, — eine Mütze und ein Paar Schuhe, um ihn von Außen möglichſt einem franzöſiſchen Landmann ähnlich zu machen. Der Geiſtliche gab ihm auch eine Charte von Frankreich, und mit ei-

nigen Lebensmitteln ausgerüstet entließ man ihn am folgenden Morgen mit herzlichen Segenswünschen. Es war der 4. März als Woltersdorf sich von diesen freundlichen Leuten verabschiedete. Die Dörfer, auf die der ihm bezeichnete Weg hinführte, möglichst vermeidend oder umgehend gelangte er ohne Gefährde zur Zeit des Sonnenuntergangs zu einem ansehnlichen Dorfe, das sich nicht gut umgehen ließ. Ganz getrost geht er darauf zu und hinein. Nicht weit vom Eingang des Dorfes steht ein Trupp von Männern auf der Straße, die mit einander reden. Unverzagt geht er an ihnen vorüber, sie begrüßend. Er hat aber noch nicht das entgegengesetzte Ende des Dorfes erreicht, so hört er schon hinter sich herrufen: „Haltet ihn fest!“ — Er verdoppelt seine Schritte, setzt sich als er freieres Feld gewonnen, in Lauf, aber seine Verfolger desgleichen. Er ist von seinem Tagesmarsch müde und matt, jene aber rüstig auf ihren Beinen. Zwei unter ihnen haben Flinten in den Händen. Noch versucht er durch einen Sprung über die Mauer eines Weinbergs sich ihrem Nachsetzen zu entziehn; aber vergebens. Er muß es aufgeben noch weiter zu laufen; er kann nicht mehr. Erschöpft und athemlos bleibt er auf den Ruf: „arrête-toi coquin, ou nous tirons!“ (Steh still Schurke, oder wir schießen!) Er steht, kehrt sich gegen seine Verfolger, reißt Kittel und Pelz auf, zeigt auf sein heftig pochendes Herz und ruft ihnen zu: „eh bien, tirez, mais tirez bien!“ (Nun, so schießt, aber trefft gut!) Auf diese mit dem Woltersdorf eigenthümlichen Feuerblicke zugerufenen Worte nehmen sie die Gewehre aus dem Anschlag und kommen auf ihn zu, während noch immer mehr Nacheilende herankommen. An dem Pelz und den Beinkleidern wird er als Preuße erkannt, und für einen Spion erklärt. Die Wiederholung seines Unfalls, den er gehabt, und die Erklärung: er sei Deserteur, finden hier keinen Glauben. Unter viel

Lärmen, Schimpfen, Toben und Kolbenſtößen ſchleppt man den ganz Ermatteten in das Dorf, und ſperrt ihn in ein dunkles Gemach. Nach nicht langer Zeit treten einige Männer bei ihm ein, die ihn aufs genaueſte unterſuchen, auch die Schuhe aufs ſorgfältigſte betrachten, die man für franzöſiſche Arbeit erklärt, aber ſeinem Wort, daß es ein Geſchenk ihrer Landsleute ſei, keinen Glauben beimißt. Die Männer, muthmaßlich der Maire und ſeine Beiſtände, haben ihn kaum verlaſſen, ſo treten ein Paar andere ein, die unter Drohungen nnd Mißhandlungen verlangen, er ſolle angeben, wo er das geraubte Geld verborgen halte. Alle Verſicherungen, daß er kein Räuber und Bandit ſei, und daß kein ehrenhafter Preußiſcher Soldat ſich mit Plündern befaſſe, fruchten nichts. Die Püffe, Knüffe und Mißhandlungen fallen nur um ſo heftiger auf ihn. Da ſchleudert er, faſt in Verzweiflung, aus ſeiner auf den Fußboden ausgeſtreckten Lage den Schuh und Strumpf von einem ſeiner Füße mit dem Rufe: „eh bien prenez, c'est tout ce, que j'ai!“ (Nun ſo nehmt, das iſt alles, was ich habe.) Sie finden in dem Strumpfe einen in Linnen eingewickelten Friedrichsd'or. Das macht ſie etwas milder gegen ihn geſtimmt. Man reicht ihm auf ſein dringendes Bitten etwas Brot und Waſſer, und läßt ihn für die Nacht in Ruhe. Wie lange der Unglückliche in dieſem Verwahrſam zugebracht, iſt dem Schreiber der Denkwürdigkeiten nicht mehr gegenwärtig; genug, an einem der nächſtfolgenden Morgen tritt der Examinator vom erſten Abende ſeiner Haft mit 2 franzöſiſchen Gensd'armen bei ihm ein, denen der Gefangene übergeben wird. Dieſe binden ihm um jede Hand einen Strick, führen ihn ſo ab, und nachdem ein jeder ſeinen Strick um ſeinen Steigriemen geſchürzt, machen ſie ſich mit ihm auf den Weg.

Auch dieſen gilt er als Spion, und darnach richtet ſich ihre Begegnung gegen ihn. Sie treffen auf eine Colonne

marſchirender franzöſiſcher Infanterie, und da kommt ein jeder, der Luſt dazu hat, zu ihm heran, ihn zu ſtoßen, ins Geſicht zu ſpeien, kurz ſein Müthchen an ihm zu kühlen. Seine Worte an die beiden Gensd'armen, daß ſie dazu da wären, ihn gegen dergleichen Unbill ſicher zu ſtellen, werden verhöhnt, und wohl mit flachem Säbelhieb erwiedert. So kommt er nach einem mühſeligen und martervollen Marſch von 2 oder 3 Tagen in dem franzöſiſchen Hauptquartiere an, woſelbſt er einem officier de la justice — einem mit der Juſtiz beauftragten Offizier — übergeben wird. Am nächſten Tage beginnt das Verhör mit ihm vor dem mit der Militairjuſtiz beauftragten General, deſſen Name dem Schreiber dieſes entfallen iſt. Des Fragens in die Kreuz und Queer wollte kein Ende nehmen. Endlich läßt man ihn abtreten. Am nächſtfolgenden Morgen geleitet ihn einer der Offiziere zum Quartier des Kaiſers Napoleon. Wie in ſeinem frühern Verhöre ihn der Grundſatz leitete, auf alle Fragen, die er beantworten könne, die lautere Wahrheit zu erwiedern, ſo trat er auch mit demſelben Vorſatz bei dem Gewaltherrſcher jener Tage ein. „Von welcher Truppe ſeid Ihr!" fragte ihn Napoleon barſch. „„Von dem Huſaren-Regiment des Herzogs von Meklenburg-Strelitz!"" war die Antwort.*) Nap.: „Was für ein Landsmann ſeid Ihr?" — W. „„Ein Altmärker."" Nap.: „Das iſt nicht wahr! Ihr ſeid ein Elſaſſer, und ein Ueberläufer, Ihr ſprecht viel zu gut franzöſiſch. W. „„Verzeihung, — Sire, in unſerm Regimente möchten ſich Viele finden, die der franzöſiſchen Sprache noch mächtiger ſind, als ich."" Darnach fragte Napoleon nach der Stärke des Yorkſchen Corps, nach dem Geiſt der Truppen, wie ſtark die Blücherſche Armee ſei und dgl. mehr. Ueber die

*) Beim Vernehmen der Antwort ſpuckte Napoleon ſeitwärts heftig aus.

Stärke des Yorkſchen Corps könne er nicht Auskunft geben erwiederte W., noch weniger über die Stärke des Blücherſchen Heeres, mit dem ſich das Bülowſche und Winzingerodiſche Corps wahrſcheinlich müſſe vereinigt haben; aber der Geiſt der Truppen ſei muthvoll. Nach noch manchen andern Fragen winkte Napoleon mit der Hand und W. mit ſeinem Geleiter konnte abtreten. Der führte ihn wieder zum General der Juſtiz. Da ward ihm das über ſein Verhör aufgezeichnete Protokoll vorgeleſen, er aufgefordert, ob er dagegen etwas einzuwenden habe, und auszuſprechen, was er etwa zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen hätte. Da, verſichert W., ſei's ihm geweſen, als habe eine höhere Macht für ihn, an ſeiner Statt, geredet. Er wiſſe nicht, was er geſagt, nur das wiſſe er, daß ihm in der fremden Sprache auch nicht ein Wort gefehlt, das Zweckgemäße auszuſprechen, und daß der General und alle anweſenden Offiziere ſichtlich davon ergriffen waren. Gegen den Schluß hin beklagte er ſich bitter über die Behandlung, die er erfahren habe. Der General überwies ihn an zwei der anweſenden Herrn mit dem Bemerken, dem Arreſtanten einige Erquickung und Stärkung nach ſeinen mannigfachen Entbehrungen und Anſtrengungen zuzuwenden. Dieſe führten ihn in das Marketender-Zelt des Haupt-Quartiers und beſtellten ein Frühſtück mit Wein. Woltersdorf, ſo abgehungert er auch war, mochte doch weder recht eſſen noch trinken. Die bewirthenden Herrn ſprachen ihm zu, forderten beſonders zum Trinken auf, wurden ganz vertraulich, fragten, bei welcher Gelegenheit er ſich das eiſerne Kreuz verdient, und nach Dieſem und Jenem aus den jüngſten Kriegsläuften, hatten dabei aber immer neue Veranlaſſung ihn zum Leeren ſeines Glaſes zu veranlaſſen. Als W. merkte, daß es darauf abgeſehen war, ihn trunken zu machen, und dann auszuhorchen, fing er an Veranlaſſung zum Leeren der Gläſer zu geben. Und was man mit ihm mochte im Sinne

gehabt haben, gelang ihm an ſeinen beiden Bewirthern. Sie wurden mit jedem Glaſe offener gegen ihn, und er wagte es ſie geradezu zu fragen: wie wohl das Urtheil über ihn ausfallen könne. Da ſagte denn der eine: das käme einzig und allein auf des Kaiſers Entſcheidung an. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge da ſei man eher geneigt ſich der Arreſtanten durch Füſillade zu entledigen, als ſich damit umherzuſchleppen. Inzwiſchen hatte man nicht zu fernen Kanonendonner vernommen, und in dem Kaiſerlichen Hauptquartiere ward es unruhig. Die Schlacht bei Laon war in vollem Gange, das Hauptquartier brach auf, und W. ward zwei andern Gensd'armen übergeben, die ihn nach Soiſſons transportirten, und daſelbſt an den Aufſeher eines Gefängniſſes ablieferten, in welchem mehrere hundert Gefangene eingeſchloſſen gehalten waren. Die Gensd'armen empfahlen den W. dem Gefängnißwärter mit dem Bemerken: dieſem Gefangenen ein beſonderes Gemach anzuweiſen und ihn honnete zu behandeln, wie es ſich für einen decorirten Gefangenen gezieme; ſie würden am andern Morgen ihn wieder abfordern. Der geſprächige Mann erwies W. alle Artigkeit, freute ſich einen der franzöſiſchen Sprache ſo kundigen Mann in ihm kennen zu lernen, und forderte ihn auf, ihm als Dollmetſcher in ſeinen Verhandlungen mit den übrigen Kriegsgefangenen, theils Preußen, theils Ruſſen, zu dienen. So bildete ſich zwiſchen beiden ein ganz freundſchaftliches Verhältniß, und W. konnte mit der Behandlung, die ihm hier wiederfuhr, höchlichſt zufrieden ſein. In der Nacht entſtand Lärmen im Gefängniß, Woltersdorf ſah aus ſeinem unverſchloſſenen Gemach in den Korridor des Hauſes und gewahrte bei dem ſchwachen Schimmer einer Laterne, daß die Kriegsgefangenen abgeführt wurden. Ohne ſich lange zu beſinnen zog er die Thüre an und ſchlüpfte, als der Mann mit der Laterne ſich nach vorne hinwandte, unter die aus ihren Gemächern hervor-

dringenden Kriegsgefangenen. In Gemeinſchaft mit dieſen zog er nun mit, wohin der Marſch von der Escorte geführt ward. Schon auf der erſten Etappe ward er von dem die Escorte commandirenden Offizier an ſeinem eiſernen Kreuze bemerkt und angeredet. Als der ihn der franzöſiſchen Sprache ſo mächtig fand, ernannte er ihn zum Führer und Vorgeſetzten einer Abtheilung Preußiſcher Gefangenen, von denen er ein Verzeichniß anfertigen mußte, und eine Reinſchrift dem Commandirenden behändigen. Durch dieſe ſeine Stellung hatte er Gelegenheit für ſeine ihm Untergebenen manche Vergünſtigung zu erbitten, und ſich das Vertrauen des Commandirenden zu gewinnen, der ihn mit aller möglichen Rückſicht behandelte.

Nicht ſo gut hatte er es und ſeine Leidensgefährten von Paris an, von wo ſie mit einer neuen Escorte weiter in das Innere von Frankreich, jenſeits der Loire, transportirt wurden. Da erlag W. den mancherlei Strapazen in einem Lazareth zu N... — der Name des Orts iſt dem Schreiber dieſes entfallen. — Als W. nach mehrwöchentlicher Bewußtloſigkeit wieder wie aus einem Traume erwachte, war Friede; die andern Gefangenen alle ausgewechſelt. Man verſah ihn mit einem Geneſungsatteſt, einem Reiſepaß, und einer Marſchroute bis Luxenburg, auf welcher Etappe für Etappe bezeichnet war. So ausgeſtattet ward er entlaſſen und gelangte glücklich bis Luxenburg. Wo aber nun hin? — Wie weiter kommen? — Als er von ſolchen Zweifeln beunruhigt aus der Thüre des Rathhauſes tritt, wo er ſich ein Quartierbillet gelöst hat, ſieht er vor einem Hauſe am Markte einen Huſaren von unſerm Regimente ſtehen. Getroſt geht er auf ihn zu, und fragt ihn: wo das Regiment ſtehe, uud wie er hier her komme. Ach, erwiedert der, wo das Regiment iſt, weiß ich auch nicht, und auch der Herr Major von Wulffen nicht, bei dem ich als Ordonnanz bin, ſeit wir über den Rhein ge-

gangen ſind. „Iſt der zu Hauſe?“ fragt W. „„Ja““ — „Könnt ich ihn wohl ſprechen?“ — „„Ich will Sie gleich melden“ — W. wird angenommen, erzählt dem Major von Wulffen, daß er aus der Gefangenſchaft nach langwieriger Krankheit entlaſſen, nach Luxenburg hin mit einer Marſchroute verſehen bis hierher gekommen, nun nicht wiſſe, wohin er ſich wenden ſolle, um das Regiment aufzufinden. Der Major v. W. erklärt ihm, da alle Freiwilligen der preußiſchen Regimenter bereits entlaſſen ſeien, das meklenburgiſche Huſaren-Regiment, aus lauter Freiwilligen beſtehend, vielleicht auch ſchon auf dem Rückmarſche könne begriffen ſein. Da bittet W. den Herren Major ihm einen Paß und Marſchroute nach Stettin zu erwirken. Die wird ihm, und er macht ſich auf den Weg in die Heimath.

Im October des Jahres 1814 erhielt Schreiber dieſes einen Brief von W. mit der Bitte, ihm von dem Militair-Collegio in Neuſtrelitz den Abſchied vom Regimente zu erwirken, da er im Begriff ſtehe ſein Examen vor dem Conſiſtorio in St. zu machen, um eine Adjunctur in der Pfarrſtelle zu N. zu übernehmen. Der Abſchied ward ihm zugeſendet, und W. ward Prediger, blieb aber nur wenige Jahre im Amte, reſignirte, und kaufte ſich ein kleines Landgut in Hinterpommern, wo er die letzten Jahre ſeines Lebens verlebte *).

*) Nach mündlicher Erzählung des W. aus der Erinnerung niedergeſchrieben.

2. Anhang.

Auf mehrseitig ausgesprochenen Wunsch folgen hier noch aus der 1838 im Druck erschienenen Beschreibung der fünfundzwanzigjährigen Erinnerungs- und Jubelfeier des ehemaligen Meklenburg-Strelitzischen Husaren-Regiments am Tage des Aufrufs, den 30. März 1838 in Neustrelitz die dabei gehaltenen Reden der Herrn Pastoren Giesebrecht, Milarch und Denzin.*)

Einleitende Worte

zur

25jährigen Jubelfeier des Aufrufs der Meklenburg-Strelitzer zum Kriege wider Frankreich, gesprochen von Fr. Giesebrecht, Pastor in Mirow.

Höchst und hoch zu verehrende Versammlung!

Wäre der heutige Tag vor seinen ältern und jüngern Brüdern unausgezeichnet geblieben, so würde das Stumpfsinn und Theilnahmelosigkeit an dem Wohle des gemeinschaftlichen Vaterlandes verrathen haben. Er ist es nicht und er konnte es nicht. An ihm erscholl vor 25 Jahren von dem Throne eines verehrten Fürsten herab, dessen Andenken nicht

---

*) Die vollständige Beschreibung der Feier ist in der Buchhandlung von C. Brünslow in Neubrandenburg für 5 Sgr. zu haben.

blos ihn selbst überlebt hat, sondern auch uns und die nach uns kommenden Geschlechter überleben wird, der Ruf zu den Waffen, um einer verhaßten, fremden Gewaltherrschaft ein Ende zu machen und den Ruhm des deutschen Namens wiederherzustellen. Wessen Herz schlägt heute nicht höher, wenn er dieses Rufes und seiner Folgen gedenkt, wenn er sich vorhält, wie das in seine treuen Unterthanen gesetzte Vertrauen eines hochsinnigen Herrschers von diesen nicht getäuscht wurde. Wenn der Mann im höhern Alter, wenn der Greis auf die Lichtpunkte seines Jugendlebens zurückblickt, dann vergißt er, was ihn jetzt etwa beuget, die Jugend kehrt in sein Herz zurück, sein innerer Mensch erhebt sich entfesselt über den äußeren. Diese verjüngende Freude bietet uns der heutige, festliche Tag im reichsten, im herrlichsten Maaße dar. Lebendig schwebt uns vor, wie auf den Ruf zu den Waffen aus allen Ständen die Jugend des Vaterlandes in diese Stadt zusammenfloß, welche seit ihrer Erbauung eine gleiche Bewegung nicht gesehen hatte, wie unter den Augen und der Anfeuerung der höchsten Behörde des Landes, welche auch heute unser Fest der beistimmenden Theilnahme gewürdigt hat, die ungewohnten Waffenübungen geschahen, wie die ehrenwerthen Bürger dieser Stadt uns aufnahmen, nicht als Fremde in ihre Wohnungen, sondern als Söhne in ihre Familien, wie die nämliche Begeisterung alle Glieder der Gesellschaft vom Throne bis zur Hütte herab durchdrang. Gesegnet von den Zurückbleibenden zog die Meklenburg-Strelitzische Reiterschaar aus, geführt von einem Meklenburger, einverleibt dem Heerhaufen eines tapfern, nun in Gott ruhenden, Fürsten unsers erhabenen Herrscherhauses, ein Theil jenes Heeres, welches wieder von einem ruhmgekrönten Meklenburger befehligt ward. Sieg folgte auf Sieg, bis unter den Mauern der feindlichen Hauptstadt der Friede erkämpft war. Meklenburg hat sich gezeigt als ein

würdiges Glied in dem deutſchen Völkerverbande, ſein Name wird genannt in der Geſchichte, die Weiſſagung des Aufrufes iſt erfüllt. Und wir, hochverehrte Verſammlete, wir waren erſehen, an dieſem großen und edlen Werke, jeder nach ſeinen Kräften, mitzuhelfen. Wir waren werth geachtet, für das Vaterland zu ſtreiten, zu leiden, dem Tode ins Auge zu ſchauen. Ja, beneidenswerth ſind wir, daß unſere Jugend in eine Zeit fiel, wie ſie die Weltgeſchichte lange nicht geſehen hatte und vielleicht lange nicht wieder ſehen wird. Wer fühlt das nicht heute lebendig! Weſſen Herz ſchließt ſich nicht auf, um ſeine Freude in die allgemeine zu ergießen und ſie erhöhet aus ihr wieder zurückzunehmen. Zu ſolcher Gemeinſamkeit dienet dies Feſt. Zu dieſem Zwecke ſind wir aus den verſchiedenſten Lebensberufen und Wirkungskreiſen zuſammengetreten. So, wie heute, wird es nur einmal gefeiert; denn, wenn es auch nach abermaligem Ablauf eines Vierteljahrhunderts wieder angeordnet wird, ſo werden dann doch die Reihen gar ſehr gelichtet ſein, und das Gefühl der Vereinſamung wird ſich mehr aufdrängen. Sind nicht auch jetzt ſchon ſo Viele und unter ihnen verehrte Häupter, welche vor Andern die heilige Flamme ſchürten, aus unſerer Mitte geſchieden!

Wir ſtehen im Begriffe, dem heutigen Feſte die höhere Weihe zu geben vor dem Altare, an dem wir uns vor unſerm Auszuge ins Feld zur treuen Erfüllung der übernommenen Pflichten ſtärkten durch die himmliſche Nahrung. Doch, bevor wir das Heiligthum betreten, wenden wir unſern Blick noch einmal auf die Quelle hin, aus welcher Kampf und Sieg und Freiheit und Ruhm des Vaterlandes floß, vergegenwärtigen wir uns den Anfangspunkt ſo herrlicher Erfolge, indem wir hören ſowohl den erſten Aufruf unſers verewigten allerdurchlauchtigſten Großherzoges Carl vom Jahre 1813, als auch den zweiten vom Jahre 1815. (Verleſung der beiden Aufrufe.)

Rede

bei

der kirchlichen Feier am Erinnerungsfeste der ehemaligen vaterländiſchen Krieger, den 30. März 1838, gehalten von A. A. F. Milarch, Paſtor zu Schönbek, Lindow und Coſabroma.

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Geſpräch meines Herzens, Herr mein Hort und mein Erlöſer. Amen.

Andächtig verſammelte Chriſten! Daß uns das Leben, in der ſchleunigen Flucht der Jahre an uns vorüber rauſchend, nicht ganz entſchwinde, und ſammt uns in das Meer der Vergeſſenheit verſinke, hat Gott, der ewige Vater der Liebe, uns Zeitgeſchöpfen die Erinnerung gegeben. Mit ihr verwandlen wir vergangenes Leben in gegenwärtiges, halten wir es feſt in unſrer Seele; verwandlen wir das, was äußerlich und flüchtig uns nur berührte, zu einem innern, uns bleibenden Lebensgut. Auf ſolchen Schatz der Erinnerung gründen wir unſre Hoffnung für die Zukunft, beweiſen wir uns als Herrn der Zeit, der Allgewaltigen, umſpannen wir Vergangenheit und Zukunft im Augenblick der Gegenwart, und werden unſrer Beſtimmung für ein ewiges, im Wechſel der Zeiten ſich immer neu gebärendes Leben inne und gewiß.

Von dieſem erhabnen Vorzuge, womit Gott ſein Ebenbild in unſrer Seele zieret, wollen wir heute Gebrauch machen; wir wollen uns an das Leben erinnern, welches mit dem heutigen Tage vor 25 Jahren uns aufging und ſeitdem an uns vorüberging, daß es zu einem recht feſten, zu einem immer gegen-

wärtigen und beſtändigen uns werde. Das ewig Gegenwärtige aber, was in dem flüchtigen Wechſel der Tage beſtändig bleibt in unſerm Menſchenleben, das iſt die Gnade Gottes; denn ſie währet für und für, ſie machts, daß es mit uns Allen noch nicht gar aus iſt. An die Gnadenerweiſung Gottes alſo, die in unſrer Erhebung zum Kampf um die ewigen Lebensgüter, die mit dem errungenen Siege über uns gekommen ſind, wollen wir uns heut erinnern, und durch dieſe Erinnerung in der Gnade Gottes uns aufs Neue befeſtigen; das Geliebte, das iſt der Zweck der kirchlichen Feier am heutigen Erinnerungsfeſte.

Dadurch aber muß es uns Allen, die wir hier vor Gott in ſeinem Heiligthum verſammlet ſind, ein rechtes Jubelfeſt werden; nicht uns allein, liebe Gefährten, die wir mit Wehr und Waffen gerüſtet auszogen in die Hitze des Kampfs, nein, auch denen, die als Glieder deſſelben Leibes, deſſen Arme wir nur waren, ſorgen und ſchaffen mußten, daß uns das Nöthige zum Kampf für Leib und Seel' nicht fehle; die daheim wohl weit mehr Angſt und Kümmerniß um uns, weit härtere Seelenkämpfe zu kämpfen hatten als wir, die der Krieg in ſein Sinn und Gedanken betäubendes Getümmel verſenkte. Wir, Freunde, wir waren ja nur die Söhne deſſelben Vaterlands, in dem das Vater- und Mutterherz für uns bangte, in dem Gattinnen, Brüder, Schweſtern, Freunde für uns zitterten, die mit heißen Segenswünſchen, mit inſtändigem Gebet zu Gott uns begleiteten. Daher iſt auch für Euch, Andächtige, die Ihr dieſe Seelenkämpfe der Sorge, der Angſt, des Schreckens, der Furcht und Bangniß, die Ihr mit einem Wort den Kampf der Liebe für uns kämpftet daheim, der heutige Tag ein Erinnerungsfeſt an die Gnade Gottes, die auch Euch aufging mit jenem Tage, deſſen Gedächtniß wir heut feiern.

Und das jüngere Geſchlecht, das des heutigen Tages Bedeutung nur durch den Bericht der Aeltern erfährt, das aber mit uns Allen im Genuß der Segnungen Gottes ſteht, die ſeit 25 Jahren über unſer Vaterland gekommen ſind, o vernehmt es, erwägt es mit uns, was Gott für uns, was er für Euch gethan, damit Ihr noch würdigere Erben dieſer Gnadenſegnungen Gottes werdet, als Eure Väter und Eure Mütter waren! —

Welch' Wort, A., möcht' uns aber beſſer in unſrer Erinnerung leiten, würdiger zum Jubel ſtimmen, als das Wort, welches der hochherzige, unſerm Fürſtenhauſe innigſt verwandte König, der uns am Ruhme ſeines Heeres Theil nehmen ließ, was der zur Erinnerung auf die Denkmünze hat prägen laſſen, welche die Bruſt der Kämpfer jener Tage ziert:

Gott war mit uns, ihm ſei die Ehre!

Er war mit uns in der Zeit der Erhebung und des Kampfes; er war mit uns in der Zeit des Friedens, der darauf folgte; dafür ſei ihm Ehre! Daran, A., laſſet mich mit Wenigem Euch jetzt erinnern.

„Das iſt vom Herrn geſchehen, und ein Wunder vor unſern Augen! (Pſ. 118, 23.) Dieſe Worte der Schrift, a. Z., wären ſie nicht anzuwenden auf die Ereigniſſe, die wir Aelteren vor 25 Jahren erlebt haben? Welche auch noch ſo kühne Hoffnung durfte ſich ſchmeicheln, das zu erleben, was wir erlebten? Wer konnte das hoffen, daß die Streiter, welche der hochſelige Herzog Karl am **30.** März 1813 zu den Waffen rief, am **30.** März 1814 vor den Thoren der Hauptſtadt des mächtigen Feindes ſtehen würden, der ſeit zwanzig Jahren die Völker Europas faſt nur ſiegreich bekämpft hatte, der an Kriegskunſt und Kriegserfahrung allen andern Völkern der Chriſtenheit überlegen war, und im Anfang des Streites die Uebermacht auf ſeiner Seite hatte? —

Gott war's, der den Uebermuth des ſtolzen Feindes beugend, Ermuthigung und Vertrauen auf ſeine Hülfe in das Herz der Fürſten und Völker ſenkte, in ihnen die Liebe ſtärkte zu des Lebens wahrhaftigen und unveräußerlichen Gütern: zur Selbſtſtändigkeit, angeſtammten Sprache, Recht und Sitte, die das Volk in ſeinem Fürſten ehrt und liebt, über deren Wachsthum im Volke der Fürſt im Namen Gottes wacht. — Gott war's, der in allen Völkern der europäiſchen Chriſtenheit, die das Joch des ſiegreichen Feindes tragen mußten, dieſe Liebe neu entzündete; der durch dies Band einer gemeinſamen Liebe die Herzen der Völker verſchiedenſter Art, Sitte und Sprache zur Hingebung für einander ſtimmte, und dem zwieträchtigen Neid, dem ſelbſtſüchtigen Haß, der ſie bis daher von einander trennte und entfremdete, in ihren Herzen wehrte. Dieſe ſich ſelbſt vergeſſende Liebe, die von Gott ſtammt, der die Liebe ſelber iſt, ſie wars, welche in den Streitern der verbündeten Heere das erſetzte, was ihnen an Kunde und Erfahrung im Krieg' abging.

Gott war's, der eines Greiſes Herz aus Meklenburgiſchem Geſchlecht, mit der Kraft und dem Feuer eines Jünglings ſtählte, daß er mit ſeinem Schlachtruf: „Vorwärts!" auch die Bedenklichſten mit fortriß, des Kampfes Ziel und Ende nur hinter dem Feinde zu ſuchen.

Gott war's, der inſonderheit unſre kleine, des Kampfs unkundige Schaar in jeder Kampfeshitze ſo ſichtbar ſchirmte, daß ihr Verluſt im Vergleich mit den Gefahren, die ſie beſtand, daß die Anſtrengungen und Opfer im Vergleich mit dem Erfolge, den ſie davongetragen, im günſtigſten Verhältniß ſteht. Nur 56 zählen wir von mehr denn 600, die mit ihrem Leben den Siegsruhm erkauften, den mit Anderen auch wir ärnteten.

Gott wars, der den Muth nicht schwinden ließ und die Freudigkeit der Hingebung, zu welcher wir uns hier in diesem Heiligthume an diesem Bundesaltare der Gnade und Liebe Gottes unserm Heiland verlobend Gott heiligten, aufrecht erhielt in den Tagen der Gefahr und in der Hitze der Entscheidung. Freunde, Brüder, Gefährten, wem dringt die Erinnerung dessen, was er in den Tagen des hitzigen Streits erfahren, nicht das Bekenntniß ab, wer stimmt nicht mit mir ein in jenes Wort: „Das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen!" Denn wo dem schwachen Erdenmenschen Großes gelingt im Bewußtsein, daß er mit Gott und für Gott, für sein ewig Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe im Namen Jesu Christi wirket, da, A., da geschieht ein Wunder im wahren Sinne des Worts. Wahrlich, mit unsrer Kraft ist's nicht gethan! Es stritt für uns der rechte Mann, und wir wissen, wer es ist! Es ist der Herr Jesus Christ, Er muß das Feld behalten.

Deß lasset uns noch mehr inne werden, wenn wir die Worte unsers Denkspruches: Gott war mit uns in der Zeit des Friedens, der auf die Tage des blutigen Streites folgte, näher beachten.

Andächtige! Bald wirds im ganzen deutschen Vaterlande dahin gekommen sein, daß ein ganzes Geschlecht die Schreckniſſe und Drangsale des Kriegs nur aus Erzählung der Alten und aus Berichten der Geschichtbücher kennt, das dann beim Hören jener Dinge neben dem heimlichen Wunsch, solche Tage mit erlebt zu haben, sich doch wohl gern zum Dank gegen Gott gestimmt fühlt: in der Zeit des Friedens groß geworden zu sein. Denn, was dem Menschenleben Gutes, was ihm Heil- und Segenvolles von Gott kommen, was bei ihm eine feste Gestalt gewinnen, eine göttliche Regel und Ordnung des Lebens werden soll, das kann ihm nur in der

Zeit des Friedens geſchehen, wo die Menſchen minder von leidenſchaftlichem Haß und wilder Wuth entbrannt, minder zur Ungerechtigkeit und muthwilligen Gewalt geſtimmt, dem Wohlgefallen Gottes, ſeiner Freundlichkeit und Liebe auch Raum geben in ihren Herzen; wo nicht nur die Kraft des Allmächtigen mit ihnen iſt, ſondern auch ſeine barmherzige Liebe. Und müſſen wir's nicht bekennen: Ja! er iſt mit uns geweſen mit dieſer ſeiner barmherzigen Liebe in den gnadenreichen Segnungen des Friedens mehr denn je zuvor? denn hat er nicht unſer deutſches Vaterland ohn' unſer Verdienſt vor ſo vielen andern Ländern der Chriſtenheit gnädiglich bewahrt vor dem Frevel des Brudermords, vor der Geißel des Bürgerkrieges? —

Geliebte in dem Herrn! läßt nicht in mancher Beziehung des Heilands Wort, was er zu ſeinen Jüngern ſpricht, auf uns Deutſche in gegenwärtiger Zeit ſich anwenden: „ich ſage „Euch, viel Propheten und Könige wollten „ſehen, das Ihr ſehet, und haben's nicht „geſehen, und hören, das Ihr hört, und „haben's nicht gehört." (Luc. 10, 24.) Denn wie mancher hoch begabte Geiſt und warme Freund des deutſchen Vaterlandes, wie mancher König und Kaiſer des weiland deutſchen Reichs ſehnten ſich zu ſehen die rechte Einigkeit und Einmüthigkeit im deutſchen Volk, und haben's nicht geſehen, und zu hören das Wort der treuen Liebe im Norden wie im Süden, im Oſten wie im Weſten des deutſchen Vaterlands, und haben's nicht gehört. Denn ſo lange die Geſchichte Bericht erſtattet über unſer deutſches Volk, kann ſie uns kein Beiſpiel geben von ſolcher Einigkeit, als ſeit den letzten 25 Jahren, wo ſich die Völkerſchaften Deutſchlands zum Kampfe gegen den gemeinſamen Feind verbanden, ſich immer inniger und feſter bildete. Nicht bloß die äußerliche Verbin-

dung der verſchiedenen deutſchen Landſchaften im gegenſeitigen Verkehr in einem Grade befördert, wie nie zuvor, ſondern die rechte Einigkeit im Geiſt, gegründet auf die gegenſeitige Anerkennung des Werths, des Guten und Beſſeren, das ſich beim Andern findet, auf die Gefühle gegenſeitiger Achtung und vertrauender Liebe, die dem argwöhniſchen, mißtrauiſchen Haß nicht mehr Raum und Macht geſtattet in dem Herzen, ſondern die ſich alles Guten, aller hülfreichen Liebe von dem Deutſchen verſieht, darum, weil er ein Deutſcher iſt, wer, Freunde, wer könnte das verkennen, wie ſie herrſchend worden iſt, mehr denn zuvor? daß der Gedanke als ein Frevel am eigenen Leben erſcheint, daß jemals wieder Deutſche gegen Deutſche im feindſeligen Kampfe das Schwert zücken könnten.

Wo ſolche Einmüthigkeit die Völkerſchaften Deutſchlands zum edlen Wetteifer und Nacheifern im Guten, in Allem, was das Erdenleben werth des Lebens macht, reizet und ſpornet, da, Geliebte, da herrſchet Gott, da iſt ſeine Liebe, ſein heiliges, beſeligendes Wohlgefallen ausgegoſſen in ihr Herz. Und daher kommts, daß bei aller ſündlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit, bei aller Ungerechtigkeit und Verkehrtheit der Menſchen doch ſo viel Heil- und Segensvolles in allen Zweigen des Lebens, in Künſten und Wiſſenſchaften, im Handel und Gewerbe, in bürgerlichen und kirchlichen Lebensverhältniſſen überall im deutſchen Vaterlande ſich reget und entwickelt, daß die Erinnerung daran uns alle dringt, mit einzuſtimmen in das andere Wort unſers Denkſpruches:

Dafür ſei Gott die Ehre!

Geſchieht das zunächſt dadurch, daß wir Gottes gnädigen Beiſtand, daß wir ſeine helfende und ſegenſpendende Hand demüthig anerkennen; nun, wer hätte im Gange der Erinnerung das nicht ſchon auf's Neue heut mit mir gethan? Weß Mund wär' nicht ſchon übergeſtrömt im brünſtigen Dank,

Ruhm und Preis des Allerhöchſten? Wer hätte nicht von uns, Ihr Waffenbrüder, im ſtillen Kämmerlein ſchon heut ſein heißes Dankgebet Gott geheiligt, daß er mit ihm geweſen iſt bis daher, daß er in ſeiner Ehre ihn erhielt, ohn' eigenes Verdienſt, vor manchem, der in Unehre verſunken iſt, daß er ihn den heutigen Tag hat erleben laſſen? Wen trieb ſein Herz nicht her hier in das Heiligthum, ſeinen jubelvollen Dank mit dem der chriſtlichen Gemeine zu vereinen? — Aber noch mehr geſchieht's, daß wir Gott die Ehre geben, wenn wir die Gnadengüter, mit welchen er uns überſchüttet, recht zur Ehre Gottes gebrauchen. Iſt das nun auch unter uns an einem Theil gewiß geſcheh'n, ſonſt würden wir ſo manche Segensgüter Gottes nicht zu rühmen haben; iſt insbeſondere uns Allen der erlauchte Erbe der Tugenden des verklärten Fürſten, der heute vor 25 Jahren uns mahnte: Gott die Ehre unter uns, und uns die Gnade Gottes wieder zu gewinnen, ſo vorangegangen, daß, wenn wir's verſchweigen wollten, die ſtummen Steine in Gotteshäuſern und Schulhäuſern, dieſen Werkſtätten des heiligen Gottesgeiſtes, laut wider uns zeugen würden; doch, Geliebte in Chriſto, doch iſt am andern Theil darin noch viel verſäumt, wo nicht gar gefrevelt. — Oder fehlte es etwa bei uns an Zeugniſſen des verkehrten, des eitlen und thörichten Mißbrauchs der Segnungen des Friedens? Fehlt's an Zeugniſſen des Frevels wider Gottes heilige Lebensordnung, an ärgerlichen Beiſpielen ſchnöder Zucht- und Sittenloſigkeit? Fehlt's an Lauheit, Schlaffheit, Trägheit und Gleichgültigkeit gegen des Lebens höchſte Gnadengüter? — Fehlt's an Zeugniſſen, daß das Gift einer falſchen Freiheit, einer ſchamloſen Frechheit und zügelloſen Willkür im deutſchen Vaterlande, ja auch bei uns Eingang gefunden hie und da unter dem nachwachſenden Geſchlecht? —

Mitchriſten! wer doch trägt davon die Schuld? Fällt ſie

nicht auf uns, die Aelteren? — Wer will, wer kann ſich ganz freiſprechen auch an ſeinem Theil, und wär's auch nur unvorſätzlich und unwiſſentlich, durch unbedachtes übereiltes Reden oder Thun, durch tadelnswerthe Gleichgültigkeit gegen Gemeinwohl, durch Verleugnung des Beſſern und Edlern in ſich ſelbſt, durch Verrath am Geiſt der Wahrheit und der Liebe, den Gott in jener herrlichen Zeit der Befreiungskriege erregte, das mit verſchuldet zu haben, daß auch wir beklagenswerthe Opfer jener Verkehrtheit zu betrauern haben. Darum, Geliebte, wollen wir am heutigen Tage der Erinnerung an den 25jährigen Gnaden-Segen Gottes Gott die Ehre geben, die ihm gebührt, ſoll der Jubel der heiligen Engel Gottes ſich in unſern Jubel miſchen, ſo greife ein jeder ernſt ins eigne Herz und ſpreche mit Iſrael: „ich bin zu geringe all der Barmherzigkeit, die du an mir gethan!" ſchlage er an ſeine Bruſt und ſpreche mit dem Zöllner: „Gott ſei mir Sünder gnädig!" „denn es wird Freude ſein im Himmel über einen Sünder, der „Buße thut!" Die himmliſchen Mächte Gottes, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung, die unſre Herzen in der Jugendkraft unſrer Jahre uns zur Hingebung für des Lebens höchſte Gnadengüter erregten, ſie werden auch heut zu uns ſich neigen, werden unſre Erinnerung, unſre Freude, unſern jubelvollen Dank Gott heiligen, werden durch des heutigen Tages Feier uns ſtärken zu wirken, ſo lange es Tag iſt für einen jeden unter uns, ehe denn die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Amen.

Das wollſt du geben, Vater der Liebe, vor dem wir uns demüthigen im Gebet. O! erhalte du uns in deiner Gnade, im Glanze deiner Wahrheit, in der heiligen Gluth deiner Liebe! Laß deinen Segen in reicher Fülle ſich neigen auf unſern Großherzog und ſein ganzes fürſtliches Haus, erhalte ihn, den liebreichen Vater ſeines Volks, noch viele Jahre Allen, die ihm

angehören, zum Segen und zur Freude. Laß das Vertrauen und die Liebe, die dein heiliger Geiſt zur Zeit der Drangſal neu in uns entzündete, o laß ſie nie erlöſchen! Lenke du uns Allen das Herz zu denken, zu thun und zu reden, was dir wohlgefällig iſt. Und wo — o Vater der Barmherzigkeit! — wo einer von uns, die ſich in dieſem Heiligthume vor 25 Jahren dir verlobten, in der Verſuchung des Lebens erlag, dir und ſich ſelbſt zur Unehre, o erbarme dich ſein, vergieb ihm, und laß auch uns Vergebung üben, damit wir in deiner Gnade immer mehr befeſtigt deinen Namen verherrlichen in der Gemeine, die in Chriſto iſt, in deſſen Namen wir vereint beten: Vater unſer . . .

Amen.

Worte,

geſprochen

zum Gedächtniß des Hochſeligen Großherzogs Carl und der verſtorbenen Kameraden auf dem Erinnerungsfeſte zu Neuſtrelitz den 30. März 1838, vom Paſtor Denzin, ehemaligem Lieutenant und Rechnungsführer im Meklenburg-Strelitziſchen Huſaren-Regiment.

Unter allen Anweſenden liegt es vielleicht niemand näher, hier unſerer verſtorbenen Kameraden zu gedenken, als mir, der ich eben noch die Zeichen der Trauer um einen lieben Kame-

raden *) trage. Ich darf ihn nicht erſt nennen, wohl aber deſſen mich freuen, daß viele ſeiner ehemaligen Kampfgenoſſen ſich ſeiner in Wohlwollen erinnern werden.

Meine theuern Kameraden! Die ſchöne Feier, die wir heute begehen, verſetzt uns lebhaft in jene denkwürdige Zeit zurück, wo die Völker Deutſchlands aus ihrer Lethargie erwachend, zu dem heldenmüthigen Entſchluß aufſtanden, das ſchmähliche Joch der Knechtſchaft, das ſie nur zu lange ſchon getragen hatten, abzuwerfen, und das verlorne Kleinod der Freiheit und Unabhängigkeit um jeden Preis wieder zu erringen. Auch in unſerm Vaterlande regte ſich mächtig der Geiſt eines edlen Patriotismus, und was er unter uns gewirket und geſchaffen hat, davon zeuget noch das heutige Feſt. Können wir aber jene ſchöne Zeit und ihre herrlichen Erſcheinungen uns vergegenwärtigen, ohne des ehrwürdigen Fürſten zu gedenken, der unter uns die vereinzelten Regungen patriotiſcher Begeiſterung zur thatkräftigen Einheit verband und ihnen dadurch erſt eine erfolgreiche Wirkſamkeit ſicherte? Welcher Mecklenburg-Strelitzer riefe nicht mit den Gefühlen innigſter Verehrung das Andenken an unſern Hochſeligen Großherzog Carl zurück, der geſchmückt mit den edelſten Tugenden des Menſchen und des Regenten, eine Zierde ſeines Thrones und ein Segen ſeines Landes war. Ihn nach ſeinem Leben und Wirken hier ausführlich zu ſchildern, iſt nicht nöthig, da ſein Bild in unſer aller Herzen lebt; nur was er zunächſt dem vaterländiſchen Huſarenregimente war, in welchem er die Kräfte des Landes zur thätigen Mitwirkung für die große und heilige Sache, die es galt, vereinigte, ſei mir geſtattet, mit Wenigem anzudeuten.

---

*) den Bruder des Redners.

Zu einer Zeit rief er das Regiment zuſammen, wo menſchliche Vorausſicht noch nicht ermeſſen konnte, auf welche Seite der Sieg in dem gewaltigen Kampfe, der bevorſtand, ſich neigen werde; aber im frommen Sinne feſt vertrauend den Winken des Himmels, die er in den Zeichen der Zeit erkannte, hielt keine zaghafte Bedenklichkeit ihn zurück, als einer der erſten unter Deutſchlands Fürſten ſich für die gerechte Sache zu erklären. Wir haben die wahren und ſchönen Worte gehört, womit er ſein Volk zur Theilnahme am Kampfe aufrief und wiſſen, welchen Anklang ſie bei ſeinen Unterthanen fanden, mit welcher Freudigkeit die waffenfähigen Männer und Jünglinge des Landes von allen Seiten herbei eilten, um dem geliebten Fürſten ihre Dienſte anzubieten. Mit weiſer Berückſichtigung wählte er bei Errichtung der von ihm beſchloſſenen Streitmacht die Waffengattung, die den nationellen Neigungen ſeines Volks am angemeſſendſten erſchien, und berief würdige und erfahrne Männer zur Bildung und Führung derſelben. Stets bewies er dem Regimente ein väterliches Wohlwollen; er betrachtete es nicht als eine Schaar bezahlter Söldlinge zur Erreichung ſelbſtſüchtiger Zwecke gedungen: es waren ſeine theuern Landeskinder, die ſich auf ſeinen Wink um ihn geſammelt hatten, um der erſten Pflicht jedes redlichen Unterthanen Genüge zu leiſten, und Fürſt und Vaterland vor Gewalt und Unrecht zu ſchützen. Darum war auch der Tag, an welchem das Regiment aufbrach, um ſeiner gefahrvollen Beſtimmung entgegen zu gehen, ein Tag der Trauer für ihn wie für das ganze Land. — Und wie er das Regiment geehrt hat, als es ſeinen Erwartungen entſprochen hatte, und ſieggekrönt aus dem Felde zurückkehrte, wer unter uns gedächte nicht mit Stolz und Freude daran? So unbeſchreiblich groß der Jubel war, womit es von den Bewohnern des Landes

empfangen wurde, so glänzend waren die auf sein Geheiß angeordneten Feierlichkeiten und Feste, wodurch er den Heimgekehrten seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Und wie er in der Folge den Einzelnen die geleisteten Dienste nach Möglichkeit zu vergelten suchte, wie viele unter uns sind davon Zeuge! Als er nach dem Einmarsch des Regiments das Offizier-Corps als Repräsentanten desselben vor sich erscheinen ließ, um Worte des Willkommens an dasselbe zu richten, bemächtigte sich seiner eine so lebhafte Bewegung der Gefühle, daß ihm die Stimme versagte. Er bedurfte der Sammlung, ehe er sprechen konnte: „Sie sehen, ich vermag meinen Gefühlen keine Worte zu geben, „sei Ihnen diese Bewegung meines Innern ein Zeugniß „dessen, was ich für Sie und für das ganze Regiment „empfinde."

Wohl mußte auch dieser Augenblick ergreifend für sein edelfühlendes Herz sein; es mischten sich ja in die Empfindungen der Freude auch Empfindungen der Wehmuth. Denn er sah nicht alle wieder, die er unter Segenswünschen von sich entlassen hatte. — Dich nicht, edler Bismark, der du durch die Biederkeit deines Characters aller Herzen für dich einnahmst; Dich nicht, alter braver Schüßler, der du heldenmüthig gefallen und heldenmüthig gestorben bist; Dich nicht, Hobe, der du durch Bildung und Talent dem Vaterlande noch lange hättest nützen können; alle nicht, die an ihren blutenden Wunden das Leben ausgehaucht hatten von dem Jäger Johannes Völlner an, der bei Goldberg als erstes Opfer des Regiments fiel, bis zu den Husaren Koch und Wilke, die bei La Chaussée feindliches Geschoß zu Boden streckte; auch die nicht, die unter den gewaltigen Anstrengungen des wildbewegten Feldlebens, fern von der Heimath, nicht gepflegt von befreundeter Hand, an

Erschöpfung ihrer Kräfte den Geist aufgaben. Sie alle haben den schönen Tod fürs Vaterland erlitten und der Liebe höchstes Opfer gebracht; denn niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für die Brüder. —

Im letzten Feldzuge hat das Regiment keine Gelegenheit gefunden, durch rühmliche Thaten sich auszuzeichnen und meines Wissens nur Einen Mann an Krankheit verloren.

Darnach legte das Regiment die Waffen nieder und seine Streiter kehrten dem größten Theil nach zu den ruhigen Beschäftigungen des Friedens zurück. Das Schwert des Krieges raffte keine Opfer mehr hinweg, aber die Sichel des Todes hat nicht aufgehört die Glieder des alten Husarenregiments fortwährend zu lichten. Unter ihren verderblichen Streichen ist Warburg gesunken, der Mann voll Geist und Kraft, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die Vertrauen zu seiner Führung einflößen konnten. — Gewiß ist es uns allen erfreulich, hier einen Sprossen seines Geschlechtes in unserer Mitte zu sehen, der durch seine Persönlichkeit uns lebhaft das Bild des Mannes vergegenwärtiget, dessen Name mit der Geschichte und dem Ruhme des Regiments aufs innigste verknüpft ist. — Unter ihren Streichen ist auch Damm gesunken, die wackere Soldatennatur, unverzagt in jeder Noth und Gefahr. Auch Maltzahn ist nicht mehr, auch Fabrice nicht, auch Langermann nicht, auch die Jäger Oertzen und Hoth sind nicht mehr, auch der Unteroffizier König ist nicht mehr, und wie viel andere sind nicht mehr, die ich nicht alle hier nennen kann, auch nicht einmal zu nennen weiß. — Nun, sie alle haben das irdische Vaterland mit dem himmlischen vertauscht, sind wieder um den theuern Fürsten versammlet worden, um den sie hier sich gesammelt hatten und der, weil er die irdische Krone so würdig trug, die Krone

des ewigen Lebens erlangt hat. Mit ihm feiern ſie ein ewiges Jubelfeſt. Aller Streit des Lebens liegt nun hinter ihnen und ſie ſind zur Ruhe kommen. — Frieden ſei mit ihrer Aſche! Ihr Andenken aber lebe unauslöſchlich in unſern Herzen fort, bis auch wir zu ihnen verſammlet werden und ſie uns willkommen heißen zur höhern Kameradſchaft in den ſeligen Gefilden des Lichts. —

Berichtigungen.

S.	31	Zeile	13	v. oben Preußiſchen ſtatt Preußiſche.
"	35	"	6	v. unten Sjöhoim ſtatt Sieheim.
"	54	"	2	v. oben Plänkeln ſtatt Plänklern.
"	64	"	8	v. unten fehlen hinter dem Worte wiederholtenmalen die Worte: abgewieſen, nun
"	92	"	16	v. unten Chauſſee von G. ſtatt bei
"	95	"	13	v. unten Heuſendorf ſtatt Hauſendorf.
"	165	"	12	von unten folgenden ſtatt folgenden.
"	168	"	13	v. oben in dieſen ſtatt dieſem.
"	226	"	2	v. oben ſollten ſtatt ſollte.
"	252	"	11	v. oben von ſtatt vom.
"	270	"	7	v. unten Goſſe ſtatt Gaſſe.
"	279	"	15	v. unten Werl ſtatt Weyl.
"	286	"	11	v. unten Avesnes ſtatt Aresnes.

Druck von H Gentz in Neubrandenburg.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

STALL-STUDY
CHARGED

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

STALL-STUDY
CHARGED

Fr 1487.82
Denkwurdigkeiten des Meklenburg-St
Widener Library
002916016
3 2044 087 881 686